



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

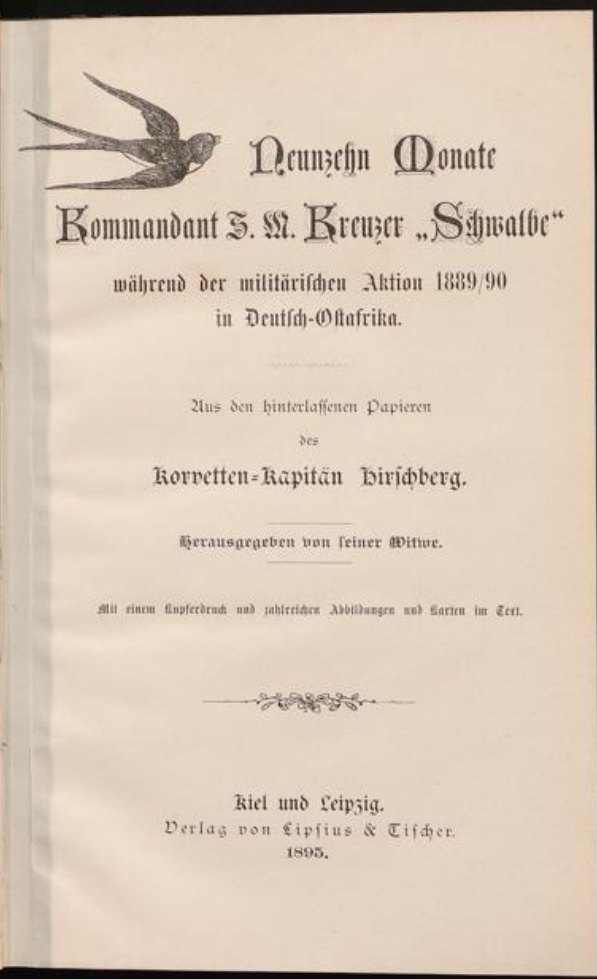
DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

Neunzehn Monate Kommandant S. M. Kreuzer 'Schwalbe' während der militärischen Aktion 1889/90 in Deutsch-Ostafrika

**Hirschberg, Johannes
Hirschberg, Hedwig**

Kiel & Leipzig, 1895

urn:nbn:de:gbv:46:1-8737

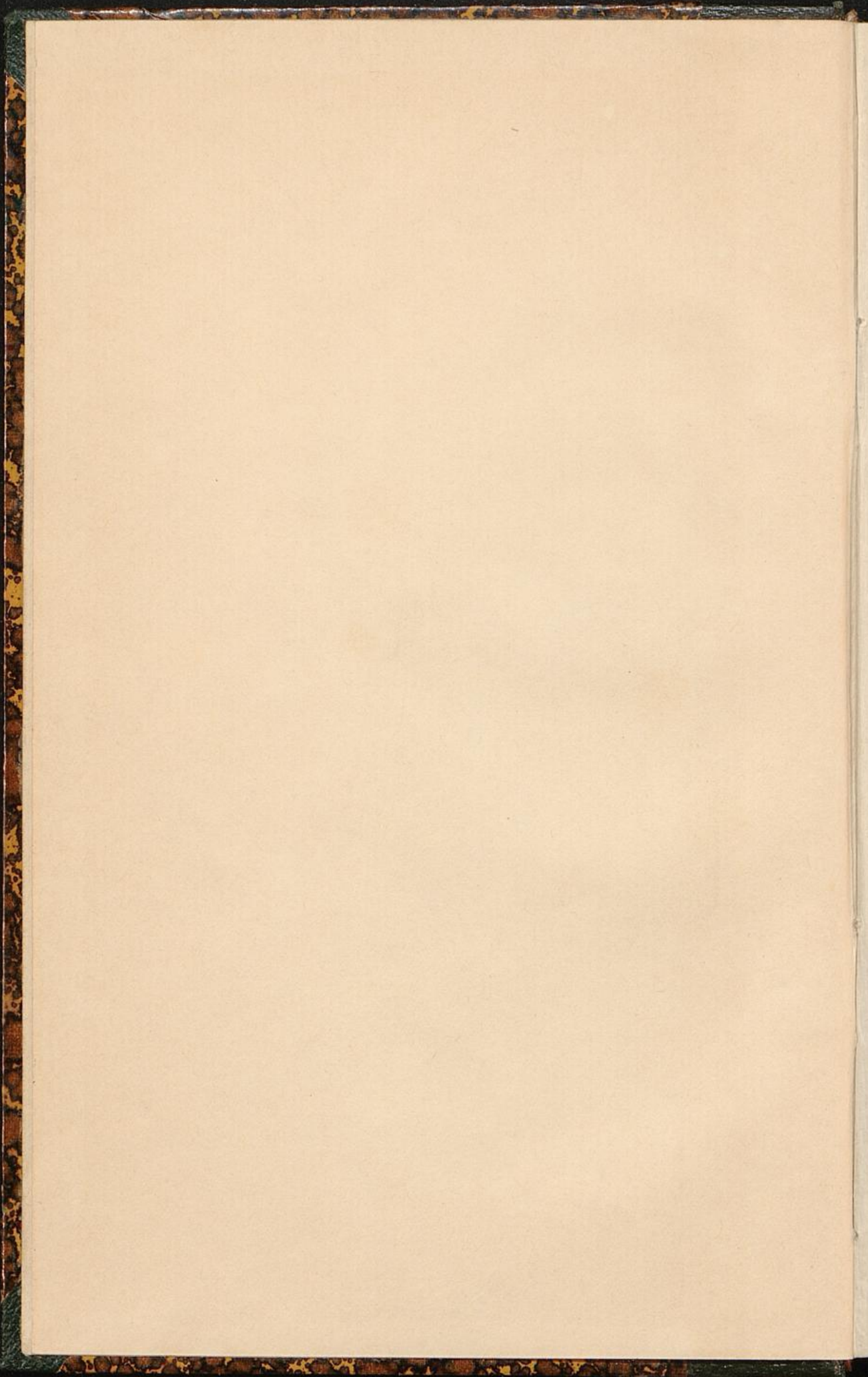


7 c.
284

Hubbery
unzehn
sonate
Abwalbe



37v 2284





Neunzehn Monate

Kommandant S. M. Kreuzer „Schwalbe“

während der militärischen Aktion 1889/90
in Deutsch-Ostafrika.

Aus den hinterlassenen Papieren

des

Korvetten-Kapitän Hirschberg.

Herausgegeben von seiner Witwe.

Mit einem Kupferdruck und zahlreichen Abbildungen und Karten im Text.



Kiel und Leipzig.

Verlag von Lipsius & Tischer.

1895.

Handwritten title or author name, mirrored bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely a subtitle or a reference to a specific work, mirrored bleed-through.

Handwritten text, possibly a date or a location, mirrored bleed-through.

Handwritten text, possibly a name or a title, mirrored bleed-through.

Handwritten text, possibly a name or a title, mirrored bleed-through.

Handwritten text, possibly a name or a title, mirrored bleed-through.

Handwritten text, possibly a name or a title, mirrored bleed-through.

Handwritten text, possibly a name or a title, mirrored bleed-through.

Handwritten text, possibly a name or a title, mirrored bleed-through.

Handwritten text, possibly a name or a title, mirrored bleed-through.

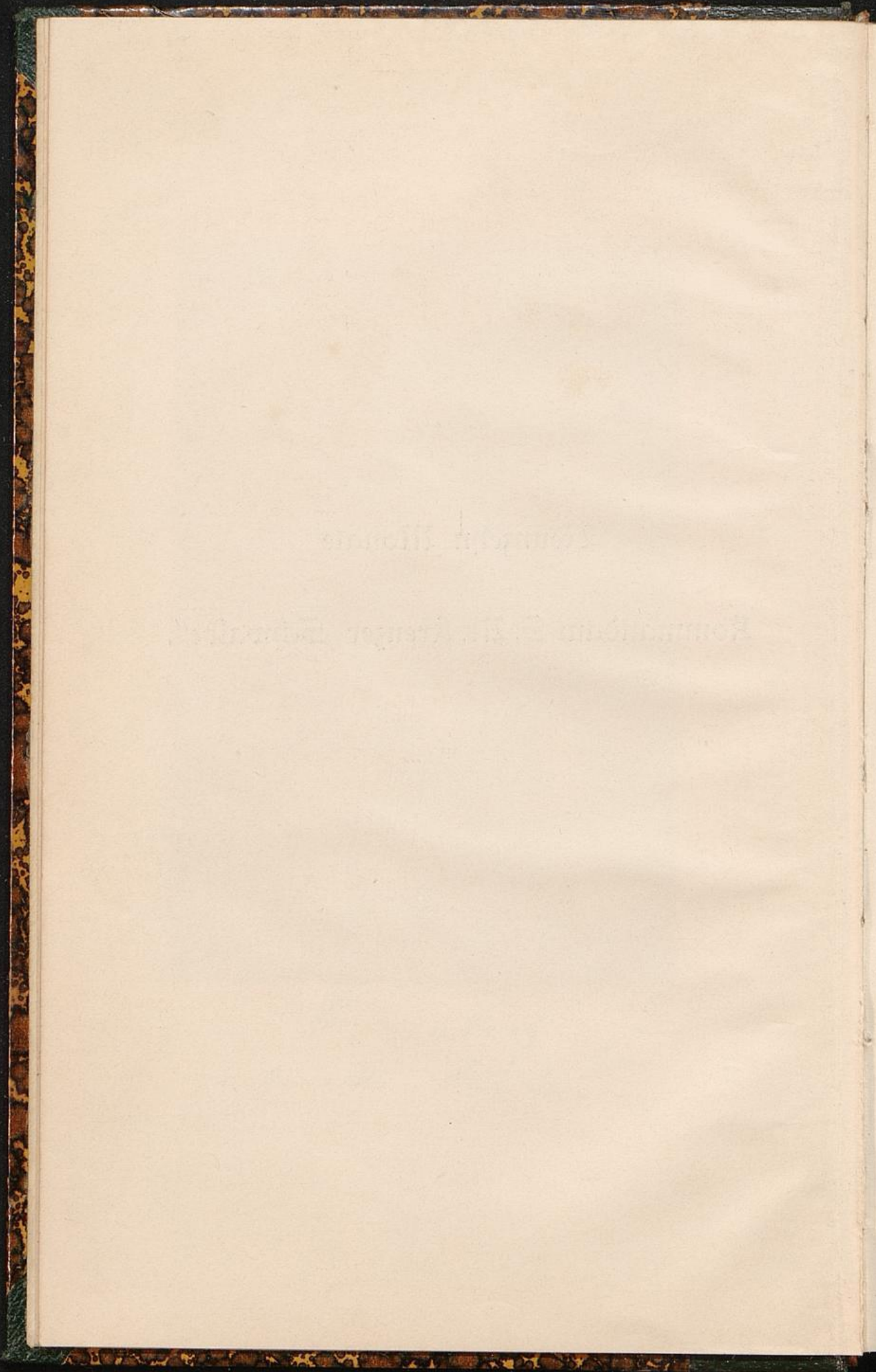


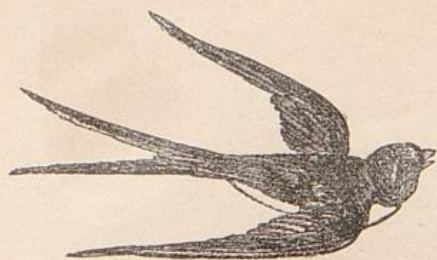
Meisenbach Riffarth & Co, Berlin grav.

Hirschberg
Königk. Regim.

Neunzehn Monate

Kommandant S. M. Kreuzer „Schwalbe“.





Neunzehn Monate
Kommandant S. M. Kreuzer „Schwalbe“

während der militärischen Aktion 1889/90
in Deutsch-Ostafrika.

Aus den hinterlassenen Papieren

des

Korvetten-Kapitän Hirschberg.

Herausgegeben von seiner Witwe.

Mit einem Kupferdruck und zahlreichen Abbildungen und Karten im Text.

Kiel und Leipzig.

Verlag von Lipsius & Tischer.

1895.

Alle Rechte, auch das der Uebersetzung, vorbehalten.



37c2284

Druck von H. Hoyer in Burg.

Einleitung.

Korvetten-Kapitän Johannes Hirschberg, dessen ostafrikanische Briefe und Tagebücher in diesen Blättern, chronologisch geordnet und zu einem Ganzen verschmolzen, vorliegen, wurde am 10. Mai 1849 als Sohn des evangelischen Pfarrers zu Crüssau bei Burg in der Provinz Sachsen geboren.

Derselbe trat am 29. April 1867 als Kadett in die damals Königlich Preussische Marine ein, machte 1867/68 auf S. M. S. „Niobe“ seine erste größere Reise (Westindien) war 1869/70 als Seekadett auf S. M. S. „Arkona“ (Einweihung des Suez-Kanals, Westindien, Nordamerika), vom 15. August 1870 ab zum Torpedo-Detachment kommandirt und 1871 auf Marine-Schule, wo er im Dezember sein Examen zum Unterlieutenant machte.

Von 1874—76 war er an Bord des „Nautilus“ (zur Zeit des Karlistenkrieges) in Spanien, wo er sich am 12. Dezember 1874 (beim Untergang der italienischen Barf „La Pace“) vor Santander in der Biskaya die Rettungsmedaille erwarb und am 16. März 1875 zum Lieutenant zur See befördert wurde.

Vom 1. Oktober 1878 bis zum 15. Oktober 1880 machte er als Wachtoffizier an Bord S. M. Kreuzerfregatte „Prinz Adalbert“ die Weltumsegelung Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen mit.

Auf dieser Reise wurde er am 15. April 1880 Kapitän-Lieutenant und besuchte nach Beendigung derselben 3 Jahre die Marine-Akademie, deren Coeten während des Manövers durch Kommandirungen auf das Geschwader unterbrochen wurden.

Nachdem er in den Jahren 1883—85 in China und Japan als „Erster Offizier“, wiederum auf dem „Nautilus“, kommandirt war, wurde er im Herbst 1885 zum Mitglied der Schiffs-Prüfungs-Kommission ernannt. In dieser Stellung nahm er im Sommer 1886 an der Admiralstabsreise auf der „Pommerania“ Theil und wurde nacheinander Probefahrts-Kommandant Seiner Majestät Schiffe „Greif“, „Schwalbe“ und „Wacht“. In diese Zeit fällt auch seine Ernennung zum Korvetten-Kapitän (15. November 1887).

Vom 12. November 1888 bis zum 23. Juni 1890 wirkte er als Kommandant S. M. Kreuzer „Schwalbe“ bei Niederwerfung des Aufstandes in Deutsch-Ostafrika mit.

An Malaria erkrankt und in die Heimath zurückgesendet, wurde er, nach Ablauf eines dreimonatlichen Urlaubs zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, am 4. November 1890 Kommandeur der I. Torpedo-Abtheilung.

Aber schon zum Weihnachtsfest machten sich die Folgen der in Ostafrika erworbenen Malaria so stark geltend, daß er sich Neujahr 1891 krank melden und dann Urlaub nehmen mußte.

Gerade, als er im Frühjahr 1892 seinen Dienst als Direktions-Offizier der Marine-Akademie und Schule antreten zu können hoffte, erkrankte er auf's Neue sehr schwer und konnte diese Stellung erst am 1. September desselben Jahres übernehmen.

Den Winter 1892/93 war er zur Verfügung des Chefs der Marine-Station der Ostsee kommandirt und seit dem

8. August 1893 vertrat er den Inspekteur des Torpedowesens.

Für den Herbst zum Kommandanten S. M. Panzerschiff I. Klasse „Wörth“ ernannt, war es ihm nicht beschieden, dieses ersuchte Kommando anzutreten, denn die mit so großer Willenskraft immer wieder zurückgedrängte Krankheit führte am 29. August 1893 einen Herzschlag herbei, durch den er, aus ihm beglückender Thätigkeit, in die ewige Heimath abberufen wurde.

Da ich mich nicht im Stande fühle, an dieser Stelle meine eigenen Gedanken auszusprechen, so möchte ich am Schluß dieses Lebenslaufes, gleichsam als eine Charakter-Schilderung meines Mannes, folgende Freundes-Worte beifügen, die mir einer seiner Kameraden bei Uebersendung der von mir erbetenen, ostafrikanischen Briefe meines Mannes schrieb:

„Diese Briefe stammen aus der Zeit, wo Jo — Sie gestatten, gnädigste Frau, daß ich diesen Namen, unter welchem der theure Verstorbene so bekannt und beliebt war, gebrauche — an der Ostküste Afrikas als Kommandant S. M. Kreuzer „Schwalbe“ stationirt war.

Sie geben eine Fülle von interessanten Einzelheiten über die Lage an der deutsch-ostafrikanischen Küste, über die Strapazen, welchen die Marine dort ausgesetzt war, über die Verhältnisse gegenüber den Leuten an Land und werden Ihnen gewiß von Nutzen sein bei Ausarbeitung des Buches, welches Sie, wie ich zu meiner großen Freude vernehme, über diese Episode unserer Marine herausgeben wollen. Für Alle, die den theueren Verstorbenen näher kannten, enthalten diese Briefe noch sehr viel mehr.

Mit wehmüthiger Freude, aber auch mit Stolz wird es Sie erfüllen, zu lesen, wie das Wirken und Schaffen Jo's von Vorgesetzten wie Kameraden anerkannt worden ist.

In der That hat Ihr Herr Gemahl ganz hervorragenden Antheil an den Erfolgen, die unsere Marine in Ostafrika zu verzeichnen hatte. Das Schreiben des leider auch viel zu früh verstorbenen Admirals Deinhard giebt öffentlich davon Kenntniß.

Diese Briefe geben aber auch Zeugniß von dem edlen, opfermuthigen, für seinen Stand begeisterten Charakter des theueren Verstorbenen. In reizend bescheidener und selbstloser Weise schildert er sein Wirken und Schaffen, und doch geben gerade diese Briefe Zeugniß, welch' harter Verlust ein solcher Charakter für uns, für die Marine war!

Mit hingebendster Pflichterfüllung, mit innigster Liebe zu seinem Beruf, verband er eine geradezu ideale Auffassung der Freundschaft, eine Anhänglichkeit an Kameraden und Untergebene, die ihn uns so überaus liebenswerth und theuer machte.

Ich hoffe, daß es Ihnen in Ihrem schweren Leid zum Trost gereichen wird, zu wissen, in welch' hohem Ansehen Ihr Herr Gemahl bei uns stand, wie die Erinnerung an ihn und das Andenken eines der besten und edelsten Kameraden nie verlöschen wird." —

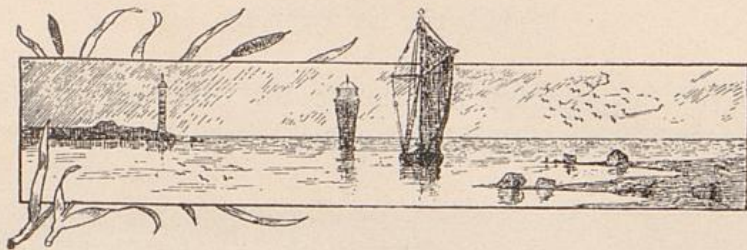
Möchte in diesem Sinne den Aufzeichnungen meines Mannes eine freundliche Aufnahme zu Theil werden.

Mit Gott!

Hedwig Hirschberg,

geb. Baronesse Digeon von Monteton.

Wiesbaden, Weihnachten 1894.



Bay von Biskaya.

Dienstag, den 27. November 1888.

Da sitz' ich nun wieder in der Biskaya und wieder stürmt es! Nun, mit Sturm bin ich ausgegangen und er hat mich treulich begleitet, oder vielmehr mir entgegen gestanden. „Zuwiderwurz“ nennt U. so hartnäckige Leute.

Meine Ausreise kam ziemlich überraschend, denn dem Anschein nach hatte sich Alles soweit beruhigt, daß anzunehmen war, ich würde erst später nach Zanzibar gehen.

Wiso „Wacht“, dessen Probefahrtskommandant ich seit dem 9. August des Jahres war, sollte Anfang Dezember außer Dienst stellen und dann wollte ich, vor meiner Ausreise nach Zanzibar, noch 4 Wochen Urlaub nehmen. Nun ist es anders gekommen.

Ein bißchen schnell ging's, aber es ist ja Alles geschafft.

Am 10. November, also 10 Tage vor der Ausreise, sagt mein „Erster Offizier“: „Herr Kapitän, ist denn das da nicht die „Schwalbe“, die Kohlen nimmt?“ „Ja,“ sage ich, „das ist die „Schwalbe“ und sie hat schon Stengen und wird ausgerüstet. Also bekommt sie ein Anderer; ich dachte, ich sollte sie haben.“

In demselben Augenblick kommt ein Boot, Brief „sehr geheim“ und „dringend“, Befehl für mich, die „Schwalbe“ in Dienst zu stellen und zwar so schnell als möglich.

Gleich den nächsten Tag wurde die Besatzung eingeschifft und am 12. war die Indienststellung.



S. M. Kreuzer „Schwalbe“ vor der Ausreise aus Kiel.

Am 14. fuhr ich nach Berlin zur Meldung bei Seiner Majestät dem Kaiser. Ankunft in Berlin Morgens 8 Uhr, um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Abfahrt nach Potsdam—Marmorpalais.

Seine Majestät war sehr gnädig gegen mich und gab mir eine Bestellung an Admiral Deinhard, den Chef des Kreuzergeschwaders mit.

5 Uhr Nachmittags Rückreise nach Kiel, ein bißchen fleißig gewesen, so daß wir am 16. eine sechsstündige Probefahrt abhalten, am 19. aus der Werft heraus und an die Boje gehen konnten.

Seine Excellenz der Chef der Marinestation der Ostsee hielt dann die Seeklarbesichtigung ab. Am anderen Morgen konnte die Reise angetreten werden, und ich war sehr froh, daß Alles so gut und schnell von Statten ging.

Seine Königliche Hoheit, Prinz Heinrich, war sehr gnädig beim Abschied und sagte ungefähr: „Ich lasse Sie ungern fort, aber ich weiß ja, daß Sie auch gern gehen. Ich wünsche Ihnen viel Glück und kommen Sie mir gesund wieder.“

Bei Ihrer Königlichen Hoheit durfte ich mich auch verabschieden.

Später brachte mir der Diener noch zu U. in's Adjutanten-Zimmer eine Photographie Ihrer Königlichen Hoheiten, mit den eigenhändigen Unterschriften: „Heinrich, Prinz von Preußen 1888“ und „Irene 1888“, sowie mit den von Seiner Königlichen Hoheit geschriebenen Worten: „Unsere besten Wünsche begleiten Sie und die Ihren. Navigare necesse est.“

Nun, ich bin und kann sehr zufrieden sein, es ist ein schönes, ehrendes Kommando!

Am 20. November, Nachts 4 Uhr ging ich aus Kiel; der Sturm heulte, kein Mensch am Strand, kein Hurrah! Mit dem bunten elektrischen Signalapparat sagten „Kaiser“, „Grille“ und „Wacht“: „Glückliche Reise“!

Unter Dampf und mit Segeln ging es mit fliegender Fahrt durch den großen Belt bis Skagen, denn bis dahin konnte ich den Südweststurm gebrauchen, dann in der nächsten Nacht um 2 Uhr bei Skagen um die Ecke und nun immer scharf gegenan, mal stärker, mal schwächer, aber immer sehr hoher Seegang und Sturm oder sturmartig und immer aus der Richtung, in die ich wollte.

Am 22. hatten wir so schwere See, daß das Schiff bis zu 29 Grad schlingerte. Am 24. gegen Abend erreichte ich den Galoper, ein Feuerschiff an der englischen Küste, kam Sonntag den 25. in den Kanal und dann, als es Tag wurde, seit 5 Tagen zum ersten Mal aus den Kleidern. Das Wetter war so viel günstiger, daß ich Sonntags-Musterung und Kirche abhalten konnte.

In der Nacht ging es dann von Neuem los, immer Windstärke 7—8—9—10. Montag früh wieder besser und dann ist man ganz zufrieden, wenn man mal stehen kann und ein bißchen vorwärts kommt.

Gestern Nacht war's aber wieder recht unangenehm und der Wind doch manchmal gar zu wild; so bin ich heut am siebenten Tag erst am Kap Dueffant (Bretagne) an der Ecke der bösen Bistaya angelangt, die ja berühmt ist wegen ihrer Unliebenswürdigkeit. Morgen hatte ich in Gibraltar sein wollen, aber wer kann gegen solchen Sturm und Seegang an!

Hier ist es wenigstens nur der Kampf mit dem Sturm, in der Nordsee war es noch der Kampf mit den Untiefen. Dabei keine Sonne, um Ort zu bestimmen.

Nun, wir sind aber guten Muths! Wenn auch hier im Atlantischen Ozean solch Wetter in dieser Jahreszeit manchmal Wochen lang anhält, mal muß es ja für uns aufhören, denn ich denke, das Mittelmeer wird manierlicher sein.

Meine hübsche Kajüte sieht toll aus. Da sich das Wetter von Anfang an so schlecht anließ, ist nichts ausgepackt, Alles noch in Kisten und Packeten, gut gezurrt. Alpinnis, mein früherer Bursche, den ich jetzt als Steward mit habe, kam 10 Uhr Abends an Bord und packte und zurrte und nagelte bis Morgens 6 Uhr, erst dann schlief er. Ueberhaupt Perle, schafft Kaffee, trocknet Zeug und Stiefel, soweit dies möglich.

Mit drei Ueberziehern wechselte ich, aber schließlich ist Alles naß, da sogar die Kommandobrücke unter einem fortwährenden Sprühregen der Wellen ist. Das helle Wasser kommt immer

vorn herüber, die Augen werden voll Seewasser, ab und zu wäscht's dann ein Regen wieder herunter.

Das vorwärts strebende Schiff theilt die Wogen und die Rämme spritzen über das ganze Schiff. Diese nunmehr sieben-tägige Douche ist erträglich, da es nicht sehr kalt; das Thermometer zeigt heut schon 9 Grad Réaumur gegen 3 Grad bei der Ausreise.

Ich habe erst die Hälfte bis Gibraltar. Wacker arbeitet die „Schwalbe“ gegenan, aber wenn die Maschine eine Kraft entwickelt, mit der ich im Sommer als Probefahrts-Kommandant desselben Schiffes 9—10 Seemeilen machte, geht's bei diesem Wetter nur mit 5 Seemeilen vorwärts; die See ist zu himmelhoch!

Meine Ulmer Dogge nehme ich mit nach Zanzibar. Armer Jugo! Er war so krank, so bewildered, sah mich immer so vorwurfsvoll an: Warum hast Du mir das gethan? Jetzt hat er's über, steht breitbeinig, wie ein Seemann und macht sich klein, wenn das Schiff überholt. Ulpinnis beschäftigt ihn, denn er ist sehr betrübt, wenn er allein gelassen wird.

Gibraltar, den 1. Dezember 1888.

„In allen Stürmen, in aller Noth, wird Er dich beschirmen, der treue Gott!“

Ja, der treue Gott war mit uns, mit der „Schwalbe“. Nach elstägigem Kampf liegt sie ganz stillvergnügt an einer Boje fest in Gibraltar.

Heut bin ich hier angekommen.

Wenn die „Schwalbe“ nicht solches Prachtschiff — wär' ich nicht von der Stelle gekommen. Es war fast um mürbe zu werden, so elf Tage schlingend und stampfend gegen die See an.

Wenn es mal ein bischen nachließ, hoffte man, aber immer hatte der Wind nur frischen Athem gesammelt und legte von Neuem los. Naß, sehr naß!

Dabei wenig Schlaf und immer aufpassen. Nun, die Kräfte hat mir ja Gott gegeben. Ich fühle nicht eine Spur von Ermüdung.

Heut war's schwer, die Straße von Gibraltar zu finden, da so dicke Regenböen, daß man gar nichts sehen und schließlich Afrika von Europa kaum unterscheiden konnte.

Alexandre Dumas kann's zwar auch nicht, denn er sagt: „Afrika fängt südlich von den Pyrenäen an.“

Zum Hund Ingo hat sich noch ein liebes, kleines Käzchen gesellt. Wie es an Bord geschmuggelt, weiß ich nicht, jedenfalls war's naß und knurrte in der Kombüse (Küche) und fühlt sich jetzt seelensfroh in meiner Kajüte.

Meine beiden Gören sind ja sehr nett, aber um 4 oder 5 Uhr wollen sie nicht mehr schlafen. Mutsch, die Kaze, knabbert an meinem Bart herum und Ingo stellt sich auf die Hinterbeine und bedeckt mich mit seinem Kopf und den Vorderpfoten. Ich verbitte mir das denn aber. Ihr seht, daß ich in letzter Zeit ordentlich schlafen gehe.

Morgen Abend, spätestens übermorgen früh will ich weiter. Gott mit uns!

Mittelmeer, den 6. Dezember 1888.

Vielen schönen Dank für Eure lieben Briefe!

Es ist rathsam, für die Briefe nicht die in den Zeitungen angegebene letzte Post aus Berlin zu benutzen, sondern schon einige Tage früher abzuschicken, da die geringste Verzögerung bewirken kann, daß der Brief nicht mehr mitkommt und günstigsten Falls dann schon nach dem nächst anzulaufenden Hafen befördert wird.

Bei dem egalen Sturm, den ich während meiner Reise gegenan hatte, mit Windstärken von 6—10, habe ich gegen die offizielle Angabe in den Zeitungen drei Tage Verspätung gehabt, aber brav genug, daß ich nicht mehr habe.

Jedenfalls halte ich die Leistung nicht für schlecht, daß ich bei diesem Wetter, ohne einen Hafen anzulaufen nach Gibraltar kam und zwar in 11 Tagen.

„Pfeil“ wollte noch schneller fliegen als „Schwalbe“: „Letzte Post aus Berlin nach Gibraltar am 21. u. f. w.“ Er ging ja auch einen Tag früher von Wilhelmshaven ab, wie „Schwalbe“ von Kiel. Nun hat er sich bei dem Sturm in der Nordsee was verknaxt und ist noch in Plymouth, jetzt aber wohl hoffentlich auf dem Wege nach Gibraltar.

Ich hatte gehofft Weihnachten in Zanzibar zu sein; ob ich das jetzt noch werde einhalten können, läßt sich natürlich so genau noch nicht übersehen.

Am 3. Dezember verließen wir Gibraltar und den nächsten Mittag kam die Küste von Algier in Sicht.

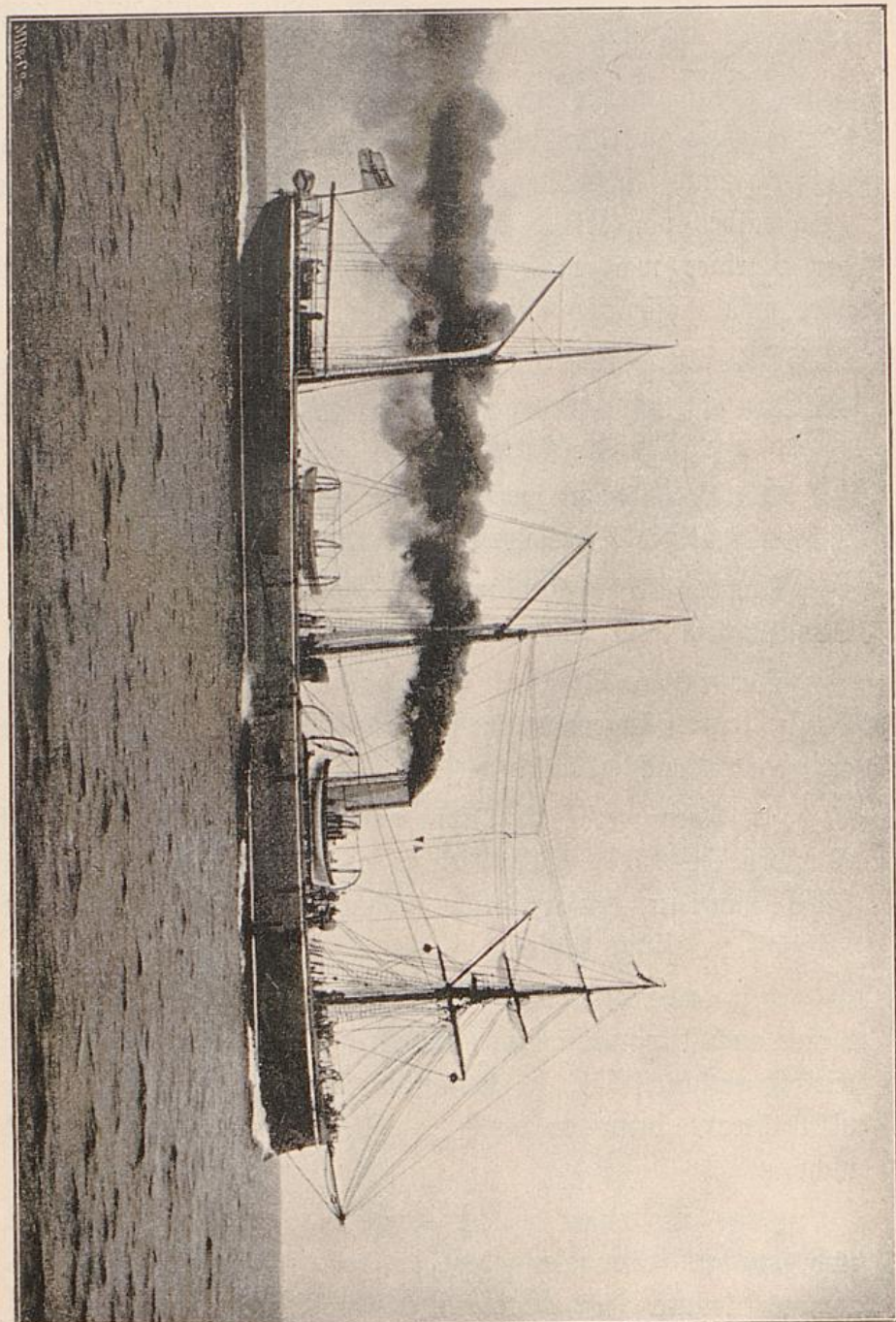
Augenblicklich haben wir das schönste Wetter, glatte See, Sonnenschein und Normaltemperatur, 14 Grad Réaumur.

Der „Erste Offizier“ hatte viel Mühe, da kein Stück im Schiff, keine Hängematte mehr trocken. Jetzt sonnt und lüftet er. Hab's auch gethan! —

In Aben werde ich Ordre vorfinden vom Geschwaderchef Admiral Deinhard, wohin ich zu gehen habe; sonst nach der Insel Zanzibar, die friedlich ist und wo man aussteigt und „Etwas zu essen“ kauft.

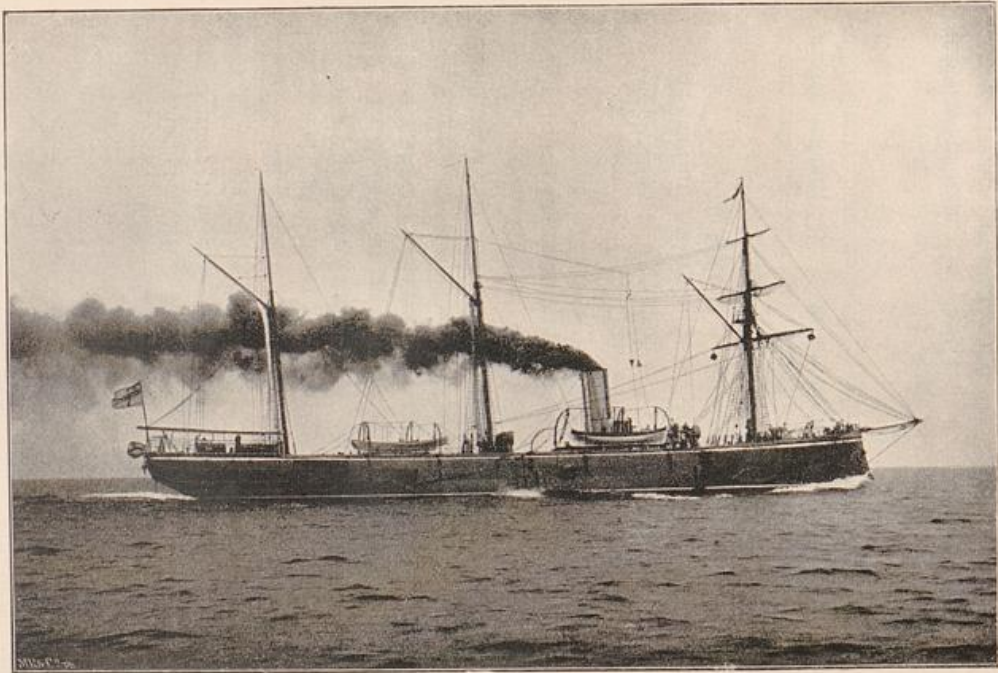
Mit das Nothwendigste wird sein, waschen zu lassen, denn wenn auch Alpinnis einige Sachen schon gewaschen und ganz leidlich geplättet hat, so getraut er sich an Chemisette-Hemden nicht heran, denn er denkt: „Zieht nachher Kapitän doch nicht an.“

Jngo ist soweit wieder hergestellt von der Seekrankheit und sonstigen Strapazen, daß er heute ordentlich Prügel bekommen konnte. Er hatte etwas den Appell verloren.



S. M. Kreuzer „Schwalbe“.

S. M. Kreuzer „Schwalbe“.



8

S. M. Kreuzer „Schwalbe“.

Suez-Kanal.

Mittwoch, den 12. Dezember 1888.

Am 6. passirten wir Piana-Leuchthurm und anderen Tags die Insel Malta. Klarschiff zur Uebung. Dann zwei Tage wieder schauerhaftes Wetter, besonders in der letzten Nacht.

Am 10. (also vorgestern) Abends 11 Uhr, kam der Damiette-Leuchthurm in Sicht und gestern Morgen ankerten wir im Hafen von Port Said. Dort ist Alles auf „time is money“ zugeschnitten. Kaum hat das Schiff geankert, so kommen die Kohlen längsseit (der Kohlenhändler schwingt sich schon während der Fahrt an Bord und bekommt seine Bestellung), innerhalb drei Stunden werden Einem 200 Tonnen (= 4000 Centner) Kohlen an Bord geworfen.

Ich machte während der Zeit meine offiziellen Besuche: beim ägyptischen Rear Admiral Privileggio Pasha an Bord His Highness Ship „Saka“, beim Konsul pp., frühstückte vorzüglich bei Letzterem: Austern, Kaviar, Wachtelpasteten u. s. w.

An Land dasselbe bunte Bild wie früher, jegliche Nation vertreten. Damit die Durchreisenden den Ort in gutem Andenken behalten, nehmen die Spielbanken ihren Tribut. In den Nebensälen konzertiren Operettengesellschaften, böhmische Musikkapellen oder dergleichen.

Heute Morgen, 8 Uhr 15 Minuten, dampften wir in den Suez-Kanal hinein und ich hoffte bis Ismailia zu kommen, aber vor uns war solch' lahmer Dampfer, daß wir eine Station früher festmachen mußten.

Man bindet im wahren Sinne des Wortes das Schiff einfach an Pfähle, die in die Wüste geschlagen sind. Am Besten stand sich dabei Jugo, der sofort auf die Löwenjagd ging und sich einen schönen Durst holte.

Morgen hoffe ich aus dem Suez-Kanal hinaus zu kommen, dann gleich weiter nach Aden. Dort denke ich Briefe zu finden, in Port Said waren keine.

Hoffentlich schreibt mir Admiral Deinhard nicht nach Aden: „Ihre Station reicht von X. bis X., Sie haben zu kreuzen, bis Ihre Kohlen zu Ende sind,“ denn dann könnt Ihr mich einige Zeit als verschollen betrachten — meine Kohlen reichen ewig und drei Tage.

Nun wünsche ich Euch ein schönes, friedliches Weihnachtsfest. Ich werde wohl unter dem Aequator sein und unser eingepflanzter Weihnachtsbaum fängt vielleicht bei der Wärme an zu grünen. Ingo weiß noch nicht recht, ob er seinen in Kiel bereits angelegten Winterpelz schon wieder ausziehen soll. Ich kann entschieden dazu rathen.

Nun adieu, denn diesen Brief soll der Kanal-Lootse mit an Land nehmen.

Aden, den 20. Dezember 1888.

Wenn ich heut, bei 27 Grad Réaumur im Schatten, in Weiß, mit Vergnügen und Wärme die Feder ergreife, so wird es mir selbst schwer, mir vorzustellen, daß ich vor 3 Wochen noch, mit allen Kleidungsstücken angethan, die ich tragen konnte, und dem dicksten Winterpaletot darüber, mich kaum der Kälte und Nässe zu erwehren vermochte.

Ich bin heut in Aden angekommen. Wenn graue Felsen schon öde genug sind, ohne jegliche Spur von Vegetation, so erscheinen sie erst recht so unter einer Gluthsonne.

Die einzige Freude des Hafens, die Post, fiel für mich aus, da ich — keinen Brief bekam.

Zu Weihnachten zu spät, zu den Geburtstagen zu früh, sende ich Euch beifolgende Säckelchen. Mich werden Eure Gedanken am heiligen Weihnachtsfeste auf dem Indischen Ozean umherschaukelnd zu suchen haben. Aber Ihr müßt denken, der liebe Gott ist auch auf der südlichen Halbkugel und hat bisher gnädig geholfen.

Aden, den 21. Dezember 1888.

30 Grad Celsius im Schatten.

Gibraltar an 1. ab 3.

Port Said an 11. ab 12.

Aden an 20. Dez. 1888.

Kohlen, Del, Proviant „langsam voraus“ „halbe Fahrt“ „ganze“ so leben wir — —.

Jugo erst unglücklich und seekrank, jetzt Seehund!

Nachrichten aus Zanzibar: Sämmtliche Boote von 10 zu 10 Mill stationirt, die Schiffe patrouilliren sie ab.

K., dieser Kuli, schreibt nicht eine Zeile nach hier, aber die Anderen schreien nach Kohlen, Del und „Etwas zu essen“ — Zanzibar leer gepumpt.

Einen großen Vortheil hat man doch als Kommandant gegen früher, daß man nämlich beim Kohlennehmen sagt: „Lassen Sie meine Gig klar machen“ und dem Kohlenstaub aus dem Wege geht, um die offiziellen Besuche zu machen.

Es ist ein eigenthümliches Gefühl, nun es erreicht ist, das große Ziel — Kommandant! Du weißt, mit wie heiliger Scheu man als Kadett, resp. junger Offizier, so einen Mann betrachtete, wie man sich danach sehnte, erst selbst in derselben Stellung zu sein. Man sieht nun erst ein, wie schön man es früher gehabt hat. Früher im Dienst unangenehme Wachen, Druck von oben, dafür aber von aller Verantwortung frei, wenn Dienst und Wachen vorüber, und ein Zusammenleben mit gleichaltrigen, gleichgesinnten Kameraden. Jetzt läßt Einen das Gefühl der Verantwortung nicht los. Von Kiel aus bin ich 5 Tage nicht aus den Kleidern gekommen, und auch jetzt stehe ich manche liebe Nacht an Deck, wenn Risse und Untiefen drohen.

Als Kommandant sieht man recht oft vis-à-vis de himself und darf in sich schauen. Man kann ja Gesellschaft haben, der Eine trinkt gehorsamst sein Glas Bier, der Andere lacht

pflichtschuldigst über einen mäßigen Witz, aber der Solir-schemel bleibt.

Keiner kann mehr wagen über die lange Nase zu witzeln, man selbst kann seinen Worten nicht mehr, wie früher, freien Lauf lassen. Ja, „Schön ist die Ju-u-hu-gend, sie kommt nicht mehr.“

Glaube aber nicht nach dieser Lamentatio, daß es mir nicht gut geht. Eigentlich geht es mir ja zu gut, ein so schönes, ehrenvolles Kommando und wirklich gute Offiziere — was will man mehr!

Indischer Ozean, den 26. Dezember 1888.

Hoffentlich bringt mir Zanzibar endlich Briefe von Euch, denn ich bin doch recht unruhig, daß nicht Alles in Ordnung.

Als ich in Aden bei dem lebenswürdigen Konsul, Herrn Woodtli, meinen offiziellen Besuch machte, lud mich seine ebenso lebenswürdige, hübsche Frau gleich zum 12-Uhr-Frühstück ein und ich verbrachte eine angenehme Stunde unter der Puntka.

Dieser Riesenfächer ist über dem Tisch angebracht und wird durch einen Strick, der über einer Rolle nach außen führt, von dort aus durch einen arabischen Diener in steter Bewegung gehalten. — Am Nachmittag oder vielmehr gegen Abend fuhren wir in der Konsul-Equipage spazieren.

Um 8 Uhr war ich dann beim Gouverneur zum Dinner. Ein lebenswürdiger älterer Herr mit zwei hübschen Nichten.

Dann ging's am 22. Dezember weiter durch den Golf von Aden; leidliche Temperatur, nur 22 Grad Réaumur.

Am 24. passirten wir Nachmittags Kap Guardafui und feierten dann im Indischen Ozean Heilig Abend.

Wir hatten Tannenbäume, die zur Ausschmückung der Bazar-Räumlichkeiten gedient, von Kiel mitgenommen und ein Offizier, der einen Garten besitzt, hatte sogar einen mit Wurzeln und Erde an Bord geschickt. Letzterer hatte sich einen grünen Zweig bewahrt, die anderen waren durch die Hitze total ver-

brannt, hatten aber noch ein ganz Theil Nadeln, so daß sie am Heilig Abend mit Lichtern, Ketten und Fähnchen noch sehr gut aussahen. Ich packte am letzten Sonntag vorher, sowie am Heilig Abend selbst, alle Weihnachtsgeschenke aus und es wurde eine sehr hübsche Bescheerung daraus. Nachmittag baute ich erst dem Steward Alpinnis, dem Burschen Jagst und meiner Gig-Mannschaft auf.



Kommandant und Offiziere S. M. Kreuzer „Schwalbe“.

Dr. Arendt, Milit.-Arzt 1. Kl.	Schelle, Unt.-Lieut. z. S.	Jahn, Mar.-Unt.-Zahlm.	Gerstung, Lieut. z. S.
Borgnis, Lieutenant z. See.	Hirschberg, Korvetten-Kapitän. Kommandant.	v. d. Groeben, Kapitän-Lieutenant. I. Offizier.	

Alpinnis bekam einen Karton Briefpapier, ein Buch und die Bilder von Kaiser und Kaiserin in kleinem Rahmen zusammen. Der Gigsteuerer dasselbe Buch und ein Kaiserbild.

Die Anderen erhielten die beiden netten Mappen mit den Weihnachtsengeln darauf, Bilder u. s. w., außerdem Alle zusammen noch Wein und Cigarren. Sie schienen sehr erfreut.

Abends war für die Mannschaft allgemeine Verloosung.

Unsere Verloosung fand in der Offiziers-Messe statt. Ich gewann eine hübsche Bronze-Büste des Kaisers auf schwarzem Holzsockel.

Wir gingen dann durch's Zwischendeck; ein Sängerkhor sang mehrstimmig: „Stille Nacht, heilige Nacht“ und die Leute sahen unter ihren versengten Weihnachtsbäumen sehr zufrieden aus.

Um $1\frac{1}{2}$ Uhr hatte ich die Herren zu mir zum Essen geladen. Obgleich wegen des Wackelns mit Schlingerleisten gedeckt war, sah der Tisch gut aus. Die künstlichen Blumen von Leuchtmann in den Glas-Rinnen, die Du mir besorgt hast, sind geradezu reizend.

Jeder hatte bei seinem Couvert noch eine Kleinigkeit aus den unerschöpflichen, unvergleichlichen Packeten. Du hast Dich mit allen diesen Besorgungen wirklich mit Ruhm bedeckt, und ich bedanke mich noch einmal vielmals, denn was ich selbst in der Eile besorgte, war sehr einförmig und unzureichend.

Mehr und mehr nähere ich mich meinem Bestimmungsort und heißer und heißer wird es. In dem verrufenen Nothen Meer war's ja, Dank der Jahreszeit, erträglich bis auf die letzten beiden Tage.

Den 29. Dezember.

Soeben passirten wir die Linie, 27 Grad Réaumur im Schatten. Das erscheint Euch gewiß nicht einmal sehr heiß; wenn ich aber sage, daß z. B. gestern Nacht das Minimum $22\frac{1}{2}$ Grad Réaumur war, so macht sich die Sache anders. Es giebt eben keine erfrischende Nachtabkühlung, alle Gegenstände bleiben warm, auch der Körper hat keine Gelegenheit, sich auszukühlen.

Ihr braucht Euch aber nicht wegen der Hitze zu ängstigen, mir sind die Tropen ja stets gut bekommen. Für mich wird

nun also ein volles Jahr lang, oder gar zwei, die Sonne Tag für Tag um 6 Uhr Vormittags auf- und um 6 Uhr Nachmittags untergehen.

Zanzibar, den 31. Dezember 1888.

Prosit Neujahr!

Heute fand ich Cure direkten Briefe nach Port Said vor. Hofpost arbeitet sehr gut, denn es sind schon Briefe vom 9. Dezember hier.



Kontré-Admiral Deinhard, Chef des Kreuzergeschwaders.

Morgen früh gehe ich nach Bagamoyo, wohin mich mein Admiral bestellt hat; das ist gegenüber in Afrika!

Bagamoyo, den 9. Januar 1889.

Am 1. Januar hier eingetroffen, meldete ich mich sofort auf der „Leipzig“, dem Flaggschiff des deutschen Geschwaders, bei Admiral Deinhard, der die „Schwalbe“ schon mit Ungeduld erwartet hatte.

Er empfing mich sehr erfreut und lud mich zum Neujahrsdinner Abends 7 Uhr ein.

Hochbeglückt war er, als ich ihm melden konnte:

„Seine Majestät der Kaiser entließ mich nach dem Empfang in Potsdam mit den Worten: «Grüßen Sie Meinen Admiral Deinhard und sagen Sie ihm, Ich wäre sehr zufrieden mit Allem, was er bisher gethan, mit allen Maßnahmen, die er getroffen.»“

Abends kam S. M. S. „Sophie“ von Süden, ankerte aber nicht, sondern ging gleich nach Meldung beim Admiral wieder ab nach Zanzibar, ohne daß ich Jemand von den Bekannten sprechen konnte.

Am 2. Januar Abends war ich an Land zur Orientirung über die Befestigungen des Usagara-Hauses, sowie über den etwaigen Landungsplatz für die Landungs-Abtheilung der „Schwalbe“.

Ja so! Erst muß ich Dir doch aber einen Ueberblick über die Verhältnisse hier im Schutzgebiet geben, verspreche aber, mich kurz zu fassen: Im Sommer 1888 macht die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft mit dem Sultan von Zanzibar einen Vertrag, daß sie an der Küste Handel treiben darf, Zölle erheben u. s. w.

Die Gesellschaft richtet in den Küstenplätzen Stationshäuser ein, auf denen sie ihre Flagge (die Usagara-Flagge) neben der des Sultans heißt.

Der Sultan hat auf dem Festlande gar keine Autorität. Die Araber treiben seit Jahren dort ihren Handel allein. Elfenbein wird von Karawanen an die Küste gebracht, dort an Jnder verkauft oder vielmehr gegen Zeuge und Waffen umgetauscht, hierbei auch viel schwarzes Elfenbein, d. h. Sklaven.

Den Arabern paßt es nun sehr wenig, daß deutsche Kaufleute statt ihrer jetzt Zölle erheben, Gerichtsbarkeit u. s. w. ausüben sollen; sie fürchten die Ausrottung des Sklavenhandels, zeigen sich gegen die neue Einrichtung der Dinge feindlich und

sagen: „Maus“. Die Deutschen schreien: „Deutsches Reich hilf.“ Kriegsschiffe werden geschickt. Als deren Boote von den Aufständischen beschossen werden, folgen Beschießungen der schuldigen Ortschaften und Gefechte der Landungs-Abtheilungen Seiner Majestät Schiffe.

Am 22. September landet S. M. S. „Leipzig“ in Bagamoyo und stürmt es. Der Feind 115 Todte, „Leipzig“ keine.

Die beiden Stationen Bagamoyo und Dar-es-Salaam werden durch je ein Marine-Detachement unter Führung eines Lieutenants besetzt und je ein Kriegsschiff beständig dort stationirt.

Am 2. Dezember tritt die vom deutschen Admiral Deinhard und vom englischen Admiral Fremantle im Namen der beiderseitigen Regierungen über die deutsche und englische Interessensphäre der ostafrikanischen Küste erklärte Blockade in Kraft.

Sie ist gerichtet gegen Einfuhr von Kriegsmaterial, sowie Ausfuhr von Sklaven und wird ausgeübt von Seiner Majestät Schiffen „Leipzig“, „Carola“, „Sophie“, „Moewe“ und seit einigen Tagen „Schwalbe“ und „Pfeil“, sowie von Her Majesty Ships „Boadicea“, „Reindeer“, „Garnet“, „Penguin“ und „Agamemnon“. Die Kriegsschiffe detachiren Barkassen und Pinnassen, um Dhaus (arabische Segelschiffe) mit Sklaven oder Kriegsmaterial zu fangen, denn mit den Schiffen selbst ist dies kaum möglich, da sie weithin zu sehen und durch die Riffe sehr behindert sind. Diese Dhaus haben hingegen so wenig Tiefgang, daß ihnen fast die ganze zur Zeit blockirte Küstenstrecke zugänglich ist, wodurch die Ueberwachung zu einer recht schwierigen wird.

Bis jetzt sind durch Boote der „Leipzig“ bzw. „Carola“ drei mit Sklaven beladene Dhaus gefangen und dadurch dem Sklavenhandel bedeutender Abbruch gethan. Hoffentlich hatten die armen Schwarzen eine rechte Freude, als sie befreit wurden.

Hier in Bagamoyo hat der Araber Buschiri ben Salem sich vorgenommen das Vaterland zu befreien, eine Bande gesammelt, einige Kilometer landeinwärts ein Lager bezogen und von dort aus schon mehrmals das Usagara-Haus angegriffen, ist aber stets zurückgeschlagen worden.



Kapitän zur See Strauch.
Kommandant S. M. Kreuzerfregatte „Leipzig“.

Als das Flaggschiff, Kommandant Kapitän zur See Strauch, am 3. Januar nach Zanzibar ging, hinterließ mir der Admiral folgenden Befehl:

„Guer Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst mit S. M. Kreuzer „Schwalbe“ bis zu meiner Rückkehr auf der Rhede von Bagamoyo zu bleiben. Sie haben der Station eventuell Schutz zu gewähren und erhalten zu diesem Zweck eine Barkas S. M. S. „Leipzig“ attachirt.“

Ich ließ nun für den Fall, daß eine Landung nöthig, „Boote armiren“ üben und hatte in der Richtung einige

Granaten zu verfeuern, in der (nach Angaben von Spionen) das Lager des Rebellenführers Buschiri liegen sollte.

Wie ich später erfuhr, haben die weittragenden Kanonen der „Schwalbe“ das Lager wirklich erreicht. Das soll den Männern außer allem Spaß gewesen sein, als sie plötzlich in



Korvetten-Kapitän Riedel.
Kommandant S. M. Kreuzer „Möwe“.

ihre Suppe Granaten bekamen. Sie glaubten, wir wären gelandet und beschossen sie.

Am 4. Januar schiffte sich Admiral Deinhard Morgens um 7 Uhr bei mir ein, um mit „Schwalbe“ nach Dar-es-Salaam zu gehen, da er die Meldung erhalten hatte, der Feind sammelte sich dort zum Angriff. Vor Dar-es-Salaam war noch „Klar Schiff“ und Besichtigung durch den Admiral. Bei Ankunft im inneren Hafen meldeten sich Korvetten-Kapitän Riedel, der neue Kommandant der „Möwe“, sowie Herr Leue, der Bezirks-Chef von Dar-es-Salaam, beim Admiral.

Die Nachricht vom Sammeln des Feindes bestätigte sich nicht und „Schwalbe“ konnte um 4 Uhr den Rückweg antreten. Kurz vor Sonnenuntergang, um 5 Uhr 45 Minuten, rannte ich, in Folge von Stromversetzung und ungünstiger Beleuchtung der Küste, bei Fungu Nasin mit „Schwalbe“ auf ein Korallenriff.

Nun es ist hier voll von solchen Dingen, aber es war wieder die alte Geschichte: „Der Lootse kam an Bord und fuhr das Schiff auf.“ Da ich erst 4 Tage hier war, also die ganze Gegend noch nicht kannte, brachte der Admiral einen ortskundigen Mann mit an Bord und da saßen wir.

Aber wie dem auch sei, der Kommandant behält die ganze Verantwortung und es ist wieder ein Zeichen, daß man sich nur auf sich selbst verlassen soll!

Uebrigens bekommen meine Enkel jedes Mal am 4. Januar Prügel mit der Bemerkung: „An dem Tage hat Guer Großvater eine große Dummheit gemacht.“

Es war ein Zusammentreffen von ungünstigen Umständen und schwere Arbeit, wieder los zu kommen, da wir gerade zur Zeit der höchsten Fluth festfahren, aber S. M. S. „Leipzig“, die den nächsten Morgen dicht am Riff ankerte und der englische Dampfer „Woodcock“ standen mir treulich bei. Nachdem wir mit dem erleichterten Schiff bei beiden Hochwassern vergebliche Versuche zum Abschleppen gemacht hatten, gab ich weiter Material, Munition und soviel Gewichte, als überhaupt möglich, an die „Leipzig“ ab. Die Geschütze sind aber nicht von Bord gekommen und soviel Munition, um einige hundert Dhaus in Grund zu schießen, behielt ich auch.

Am 6. Januar, früh 6 Uhr, beim ersten Hochwasser, kam ich dann mit Hülfe von „Leipzig“ und „Woodcock“, sowie der eigenen Maschine frei, aber es waren schwere, sorgenvolle sechs und dreißig Stunden, besonders die zwei Nächte.

Eine unerwartete Freude hatte ich, als mir an Bord der „Leipzig“, wohin ich zu einer Meldung gefahren war, mehrere Briefe aus der Heimath übergeben wurden. Der „Pfeil“, der am 4. Januar angekommen, hatte sie aus Aden mitgebracht. Daß sie irgendwo den Anschluß verfehlt hatten und mich bei meiner Fixigkeit nicht wieder einholen konnten, war ja schade, aber in diesem Fall mir nun sehr angenehm, da sie mich jetzt überraschten und mir eine Freude bereiteten nach meinem Unglück.

Uebrigens alle Ehre dem deutschen Schiffbau! „Schwalbe“ ist auf der Kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven erbaut. Es verdient alle Achtung, daß das Schiff fast keinen Schaden gelitten hat, kein Tropfen Wasser hineingekommen, kein Spantbruch, kein warmes Lager in der Maschine!

Nur unten der Loskiel ist verloren. Da dieser, wie man beinahe sagen möchte, eigens zu dem Zweck da ist, so kann man ohne ihn schon leben. Es ist dies nämlich ein Kiel aus weichem Holz, der dem eigentlichen Kiel angeheftet wird, um ihn zu schützen.

Seit gestern, dem 8. Januar, bin ich wieder hier vor Bagamoyo. Am Strand steht das Haus der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft als Festung eingerichtet. Zu ihrem Schutz liege ich hier und passe auf, daß der Feind sich nicht in der verlassenen Stadt festsetzt und von dort aus das Stationshaus stürmt.

Sollte dasselbe dennoch in Gefahr kommen und die Hülfe der „Schwalbe“ gebrauchen, so sind Signale verabredet. Z. B.: Beide Flaggen herunter, nach 5 Minuten wieder hoch, nach 5 Minuten wieder herunter, heißt: „Bitte um ein Boot.“

Die „Magara-Flagge“ fortgesetzt herauf und herunter holen, gleichzeitig eine weiße Flagge nach rechts oder nach links, wagerecht von dieser weggesteckt, heißt: „Bitte Granatfeuer nach der betreffenden Seite, so lange die weiße Flagge weht.“

Wird über der weißen noch eine rothe Flagge nach der Seite des Ratu-Hauses hingehalten, so heißt dies: „Das Ratu-Haus ist vom Feinde besetzt, bitte Granatfeuer auf dasselbe zu richten.“ Beide Flaggen fortgesetzt auf- und niederholen heißt: „Bitte Landungskorps.“ Nachts sind Signale mit Raketen und Fackelfeuern verabredet.

Hätte man es mit einem klaren Feind zu thun, so würde man einfach landen und ihn todtschlagen. Aber kommt man, so ist er meilenweit weg, hinein in seine Mangroven-Sümpfe. —

Wir leben von Konserven und Salzfleisch, wie auf einer langen Seereise, erfreuen uns einer heiß-feuchten Temperatur, die unerträglich sein würde, wenn das bischen Wind nicht wär'. Ein bischen von Eurver schönen Kälte möchte ich haben, heut sind z. B. im Schatten 25 Grad Réaumur, eine ganz genügende Temperatur für Jemand, der die Tropen liebt, wie ich öfter von mir behauptet habe. Schlimm ist, daß die Nächte so heiß sind, gestern als Minimum 23 Grad.

Soeben untersucht Lieutenant Schelle mit meiner armirten Gig ein Fischerboot. Die „Leipzig“ ist nach Zanzibar hinüber und hat mir wieder eine ihrer Barkassen attachirt.

Traurige Kunde brachte uns gestern der Geschwader-Tagesbefehl:

„Laut telegraphischer Mittheilung ist der Korvetten-Kapitän Donner am 6. d. M. auf der Heimreise in Aden gestorben.

Das Andenken dieses ausgezeichneten Offiziers, lebenswürdigen Kameraden und wohlwollenden Vorgesetzten soll von uns stets in hohen Ehren gehalten werden.“

Donner ist nur 38 Jahre alt geworden. Die ihm von Majestät verliehene Kriegsbeförderung erhielt er auf dem Sterbebett. Es ist unsagbar traurig! Scheidet ein Unglücksman, von dem Niemand weiß, warum er da so herumdürgelt, so

mag das sein, aber ein Mensch, so brauchbar und tüchtig und eine Familie, die ihn so gar nicht entbehren kann. Es war eine der glücklichsten, herztärkendsten Ehen, die ich kannte. Nun hat der Tod sie getrennt.



Korvetten-Kapitän Donner.
I. Offizier S. M. Kreuzerfregatte „Leipzig“.

Kondolenzbrief an die Wittwe des Korvetten-
Kapitän Donner.

An Bord S. M. Kreuzer „Schwalbe“.
Bagamoyo, den 13. Januar 1889.

Hochverehrte gnädige Frau!

Tieferschüttert von dem Schmerz um den verlorenen Freund, versuche ich in Worten, Ihnen mein allerherzlichstes, tiefempfundenes Beileid auszudrücken.

Trostesworte habe ich nicht, giebt es nicht bei so herbem Verlust. Da kann nur unser Herrgott trösten und den Schmerz lindern.

Soeben habe ich Kirche abgehalten auf meinem Schiff. In unserem Gebetbuch heißt es: „Gieb uns allezeit einen hohen und kühnen Muth, der im Vertrauen auf Dich den Elementen trotzt und unverzagt des Tages Last und Hitze trägt, wie es einem rechten Seemann wohl ansteht und einem deutschen Krieger und ehrliebenden Soldaten ziemt.

Hast Du es aber in Deinem heiligen Rathe beschlossen, daß wir nicht mehr die Heimath sehen sollen, dann reiche Du uns, Herr Jesu Christ, Deine Hand und bringe unser Lebensschiff durch die Todesfluthen an die Ufer der ewigen Seligkeit und laß uns das Land sehen, das Du uns bereitet hast von Anbeginn der Welt, da wir den Sabbath mit dir feiern werden.“

Ja, Ihr Herr Gemahl besaß diesen hohen und kühnen Muth, er war ein rechter Seemann, ein deutscher Krieger, ein ehrliebender Soldat, Allen ein hervorragendes Beispiel.

An jenem Septembertage in Bagamoyo hat er sich, nach glücklich von ihm geführtem, siegreichem Gefecht, das Leiden zugezogen, indem er die ordnungsmäßige Einschiffung leitete und dabei bis zum Hals in's Wasser kam. Frost überkam ihn bei der Rückfahrt an Bord und seitdem hat sich sein Leiden eingestellt. So erzählen die Kameraden von der „Leipzig“.

Ein kleiner Trost würde Ihnen sein, wenn Sie hörten, mit welcher Liebe und Achtung Jedermann auf der „Leipzig“ von ihm spricht, vom Admiral herab bis zum Matrosen.

Ich hatte mich so darauf gefreut, ihn hier zu sehen, ihm Ihre Grüße zu übermitteln und ihm sagen zu können, daß Sie wohl und voller Muth seien. Ich freute mich, seine Augen aufleuchten zu sehen, wenn er von Ihnen und den Kindern sprach. Aber schon auf der Aus-

reise erfuhr ich, daß er krank in die Heimath gesendet werden mußte und in Aken erwartet wurde.

Die Frau des Konsuls Woodtli hatte in großer Liebenswürdigkeit schon alle Vorbereitungen getroffen, um Ihren Herrn Gemahl gut unterzubringen und zu pflegen, so daß ich hoffe, seine letzten Stunden sind ihm dort erleichtert worden.

An Woodtlis gab ich auch das Buch, welches Sie mir damals bei der Abreise für Ihren Herrn Gemahl an Bord schickten. Ich hoffe, er hat sich darüber noch gefreut, vielleicht auch über meinen Brief, worin ich ihm von Ihnen erzählte und wünschte, daß er unter der Pflege seiner Gattin bald genesen möchte.

Sie wissen, wie ich Ihren Herrn Gemahl geliebt und geachtet habe, und wissen daher, wie ergriffen ich bin. Was ist das aber gegen Ihren Verlust: der beste bravste Mann, es ist zu hart!

Ich weiß keinen Trost für solchen Schmerz, ich kann nur den lieben Gott bitten, daß er Ihnen beistehen möge in Ihrer schweren Trübsal! Immer Ihr Sie verehrender
gehorsamster

Hirschberg.

Bagamoyo, den 24. Januar 1889.

Wie ich neulich schrieb, hatte ich die Aufgabe, die hiesige Station zu schützen.

Damit habe ich mich auch weiter beschäftigt, nur am 10. war ich Tags über abwesend von Bagamoyo. Morgens $\frac{3}{4}$ 5 Uhr „Anker auf“ und zwischen Ras (Kap) Windi und Windi Patches hindurch nach Saadani. Nachdem ich die „Leipzig“-Barakaß, welche drei Dhaus jagte, dabei mit meinen

Kanonen unterstützt und die Dhaus genöthigt hatte, ihre Segel herunterzuwerfen, ging ich nach Kipumbwe, um Befehle des Admirals an den Kommandanten der „Carola“, Korvetten-Kapitän von Raven, zu bringen.



Korvetten-Kapitän von Raven.
Kommandant S. M. Kreuzerkorvette „Carola“.

Ich wurde mit drei Hurrahs empfangen und ging um $\frac{1}{2}$ Uhr mit Musik unter Dampf und mit Segeln ab nach Süden. Als ich um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr die nach Zanzibar gehende „Leipzig“ passirte, erhielt ich Signal: „Nach Bagamoyo gehen“.

Ich hatte mit meinen weittragenden Kanonen Buschiris Lager zu beunruhigen, um ihn wissen zu lassen, daß wir stets zum Schutz der Station bereit sind. Wie mir Unterlieutenant von Studnitz, der Führer des im Stationshaus liegenden Marine-Detachements, meldete, hatten die schwarzen Kundschafter der Station leider nicht in Erfahrung bringen können, wo Buschiri gerade mit seiner Hauptmacht lag; einige Tage später hörten wir aber, daß die „Schwalbe“-Granaten dicht bei Buschiris Lagerplatz eingeschlagen sind.

Ein Gefangener hatte diese Aussage gemacht, man konnte aber leider nicht aus ihm herausbekommen, ob der durch Bueni-Leute verstärkte Feind sich auf diesem Platz längere Zeit aufhalten würde.

Die Araber sind durch die Verhinderung ihres Sklavenhandels so erbittert, daß sie in Pugu und Dar-es-Salaam neulich die Missionen angegriffen und verbrannt haben. In Pugu, der im Binnenland liegenden Missionsstation, sind die Brüder und Schwestern getödtet oder als Gefangene fortgeschleppt worden. Die Bewohner der Mission in Dar-es-Salaam dagegen konnten durch S. M. S. „Moewe“ in Sicherheit gebracht und der Angriff auf das dortige Stationshaus abgeschlagen werden.

Auch hier in der Umgegend der Station haben sie sich mauzig gemacht, zwei Negerweiber gestohlen, die Eine, welche sich nicht wegschleppen lassen wollte, gräßlich verstümmelt und am 13. sogar eine Frau mit einem Kinde in der Nähe der Mission, die sie bisher als neutralen Boden betrachtet hatten, eingefangen. Einer der Kerls, der sich unbeobachtet glaubte, legte seine Waffen ab und ging ganz frech in die Mission, wo sie ihn aber ergriffen und zur Bestrafung auf die Station brachten.

Außer den Brüdern und Schwestern der Pugu-Mission soll Buschiri auch noch einen Jnder, also englischen Unterthan, eingefangen haben und für Jeden ein sehr bedeutendes Lösegeld fordern.

Die Bewohner von Gaule oder Kaole, hier bei Bagamoyo, scheinen mir auch eine nette Gesellschaft zu sein, und meine blockirenden Boote werden den dort auslaufenden und ankommenden Dhaus besondere Aufmerksamkeit zu widmen haben. Am Tage vor meiner Ankunft sollen sie sich am Angriff auf die Station betheiliget, auch eine Dampfpinnaß der „Leipzig“ beschossen haben.

Am 15. erhielt ich folgende Ordre des Geschwaderchefs:

„Euer Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, sich Ueberzeugung davon zu verschaffen, ob das Usagara-Haus gehöriger Weise in Vertheidigungszustand gesetzt, speziell auch, ob Nachts die nöthigen Anordnungen für Verschuß und Verrammelung der Thüren getroffen sind. Eventuell ist das Nöthige zu veranlassen.“

Nach Ausführung des Befehls konnte ich dem Admiral durch den kleinen, für die Marine gemietheten Dampfer „Zühlke“ die Meldung schicken, daß der Vertheidigungszustand des Usagara-Hauses ein guter sei.

Herr von Oherstein, der Bezirkschef von Bagamoyo, theilte mir am 17., gelegentlich eines Besuchs an Bord mit, daß er durch einen in's Innere gereisten Bruder der französischen Mission die Nachricht erhalten, Buschiris Banden seien durch 2—3000 Mann verstärkt worden. Ich ersuchte ihn um Refognoszirung durch die schwarzen Askaris der Deutsch-Ostafrikaniischen Gesellschaft und eventuelle Eintragung des Lagerplatzes in eine Skizze, die ich ihm mitgab, sowie um Mittheilung an die französische Mission, daß S. M. Kreuzer „Schwalbe“ zu ihrem Schutz bereit läge und stets zum Empfang ihrer Bewohner offen stände.

Ich hegte nämlich die Befürchtung, daß sie bei einem plötzlichen Ueberfall auf die unbefestigte Mission durch Buschiris Banden schon getödtet oder als Gefangene fortgeschleppt sein könnten, ehe die Landungsabtheilung, trotz größtmöglicher Beschleunigung der Ausschiffung, im Stande war, dort einzutreffen.

Am 18. Januar meldete mir Lieutenant von Studnitz, zwei Tage vorher seien die Gegner im Anmarsch gewesen, um die Station anzugreifen, eine ihnen entgegen kommende „Schwalbe“-Granate hätte sie aber zur Umkehr veranlaßt; es wäre sehr wünschenswerth, wenn auf diese Weise Buschiris Angriff noch so lange verhindert werden könnte, bis der Ausbau der Bastion vor dem Stationshaus vollendet sei.

Das Vergnügen der Araber am Strande Befestigungen aufzuwerfen, um eine eventuelle Landung der „Schwalbe“=

Mannschaften beschießen zu können, haben wir ihnen auch durch einige Granaten verdorben.

Am 20. feierten wir mal wieder einen regulären Sonntag mit Musterung und Kirche, da Lieutenant Behms Meldung (augenblicklich Führer des Marine-Detachements) lauten konnte: „Nichts Neues vor Bagamoyo.“ In der Nacht vom 21. zum 22. gab es dann aber wieder etwas „Neues“, denn Buschiri, der sich allerdings nicht an die Station selbst heran wagte, versuchte das Ratu-Haus zu überrumpeln, worin eine uns befreundete Waniamwesi-Karawane einquartiert worden ist, die mit großen Elfenbein-Ladungen zur Küste kam.

Die Vorliebe der Araber für dieses Elfenbein war wohl der Hauptgrund des Angriffs; aber die Waniamwesi gedachten ihre Schätze nicht so leichtem Kaufs herzugeben und erwiderten lebhaft das Feuer des Feindes.

Die Station unterstützte sie durch Geschütz- und Gewehrfeuer, und auch S. M. Kreuzer „Schwalbe“ ließ ich zwei Mal mitreden, um den Feind wissen zu lassen, daß wir bereit waren, nöthigenfalls einzugreifen. Der Feind zog sich nach kurzer Zeit zurück.

Um nicht Befreundete zu treffen, hatte ich zu hoch schießen lassen, sandte aber später noch eine Granate in die verlassene Stadt hinein, für den Fall, daß die Araber sich dort festgesetzt haben sollten.

Wie groß der Verlust des Feindes war, ließ sich nicht feststellen, da nur 1 Todter liegen geblieben. Aber daß sie überhaupt diesen und auch mitgebrachte Sturmleitern, sowie ein Repetirgewehr liegen ließen, läßt auf nicht unbedeutende Verluste schließen.

Die Waniamwesi hatten 3 Todte und 7 Verwundete, welcher Letztere Dr. Arendt von der „Schwalbe“ in Behandlung nahm.

Sonnabend, den 2. Februar 1889.

Ihr scheint Euch zu sorgen wegen blutdürstiger Araber und wegen des Klimas. Nun Gott sei Dank bin ich am

Leben und zwar sehr gesund. Die Depeschen über unsere kriegerische Thätigkeit, über die Todesfälle nach Landungsgefechten und die Hitze hier, werden Euch allerdings ängstigen. Aber das müßt Ihr nicht, denn seht, wenn der liebe Gott will, dann läßt er mich hier ebenso gesund bleiben, wie in der Heimath. Ich bin ja auch sehr kräftig und gegen die Hitze außergewöhnlich widerstandsfähig. Der Januar soll hier die heißeste Zeit sein, also bald sind wir mit dem Sommer hier durch und im Winter wird's besser.

Am 25. Januar hatte ich bei Kondutschji blockirende Boote aufzusuchen und dann auf die mir zugetheilte Blockadestation zu gehen, die von Kas Kimbiji bis Kiswere reicht. Am nächsten Tag folgten wir einem Dampfer zur Untersuchung bis auf die Rhede von Kilwa Kivinje, wo wir am 27. Angeichts des Feindes, der fleißig die Kriegstrommel rührte, den Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers feierten.

Am 30. trafen wir bei Nord-Mafia zum ersten Mal mit S. M. Aviso „Pfeil“, Kommandant Korvetten-Kapitän Herbing, zusammen. Herbing sah zwar nicht sehr wohl aus, ist aber gesund und munter und sucht, wie ich, der Geschichte die beste Seite abzugewinnen.

„Pfeil“ hat in der Nordsee auch scheußliches Wetter gehabt, fürchterlich geschlingert, Ruderreep gebrochen (ein Drahtseil, mit dem das Ruder oder, wie Ihr sagt, Steuer bewegt wird), Geschütz losgekommen u. s. w. Ja, damals war Herr Schwalbe stolz, jetzt sehr klein — das dumme Korallenriff!

Es liegt hier zu sehr voll Steine und Korallen, englische und andere deutsche Schiffe haben auch schon gefessen, aber nach und nach lernt man die Gegend kennen.

Später, wenn erst mal der Krieg zu Ende und die Dhaulagden aufhören, wenn erst die ganze deutsche Küste mit Seezeichen versehen sein wird, dann können auch neu ankommende Schiffe in aller Behaglichkeit aus- und eingehen.

Herbing hatte mir den Befehl überbracht, auf Station Nord=Mafia — Dar=es=Salaam zu gehen. Gestern und heute dort gekreuzt, Dhaus gejagt und revidirt, Boote zum Blockiren, allerhand Uebungen: „Klar Schiff“, „Feuer“, „Schotten dicht“ u. s. w.



Korvetten-Kapitän Herbing.
Kommandant S. M. Aviso „Pfeil“.

Jetzt gehe ich eben mit dem Geschwader-Arzt Oberstabsarzt Dr. Groppe an Bord, nach Bagamoyo.

Heut hatten wir wieder Post durch die „Moewe“, dabei auch Euren Brief von Weihnachten bis Neujahr. Schönen Dank. Lebt wohl und schreibt recht oft. So.

Es ist Abends 8 Uhr 45 Minuten. Ich habe mich soeben mühsam nach Bagamoyo hinein gefühlt, will nachher zur Geburtstags-Gratulation zum Admiral, morgen nach Zanzibar. Ich glaube, es ist morgen Sonntag. Man verlernt hier die Wochentage. An Bord Alles wohl.

Blokkade-Station Nord-Mafia,
den 19. Februar 1889.



Heut Morgen kam der „Pfeil“ geschwind und brachte mir außer vielen Briefen eine sehr schöne Sendung, nämlich den Rothen Adlerorden IV. Klasse, über den ich mich sehr gefreut habe.

Bei Gelegenheit der Verleihungs-Meldung beim Admiral zieht man den Gala-Rock an. Ihr müßt aber nicht denken, daß das hier bei der Hitze ein Genuß ist.

Die Nachricht von dem Tode unseres kommandirenden Admirals Graf Monts ist mir sehr nahe gegangen. Welch Verlust für die Marine!

Nun auch Landfermann todt! Immer die Besten!

Es mag ja merkwürdig klingen, wenn ich sage, „das ist nicht zu begreifen,“ aber man kann sich schwer vorstellen, daß Landfermann, dieser lustige, übersprudelnde Liebling aller Welt, überhaupt sterben könnte. Er war der letzte von 6 Söhnen; die arme Mutter, die mit ihren 82 Jahren auch das noch erleben mußte. Telegraphisch werdet Ihr erfahren haben, daß er nach siegreichem Gefecht einem Sonnenstich erlag. Ich

kann Euch nun heut auch die näheren Details erzählen, wie ich sie von Kameraden erfuhr.

S. M. S. „Sophie“, Kommandant Korvetten-Kapitän Hartog lag im Hafen von Dar-es-Salaam zum Schutz der dortigen Station. Das zur Festung eingerichtete Stationshaus



Kapitän-Lieutenant Landfermann.

I. Offizier S. M. Kreuzerkorvette „Sophie“.

war ebenso wie in Bagamoyo durch ein Marine-Detachement besetzt. Die Araber hatten sich schon ein paar Mal die Köpfe daran eingerannt, machten sich aber trotzdem sehr mauzig, schossen aus Verstecken und dem ausgeplünderten, ausgebrannten Missionsgebäude auf die „Sophie“ und ließen eines Tages wüthend dem Kommandanten sagen, sie spielten nicht mehr mit, wir schossen immer von den Schiffen oder aus festen Häusern. Aber wenn es zum Handgemenge käme, dann wollten sie es uns schon zeigen.

Da verhaute sie das Landungskorps der „Sophie“ so gründlich, daß sie seitdem das Wiederkommen vergaßen.

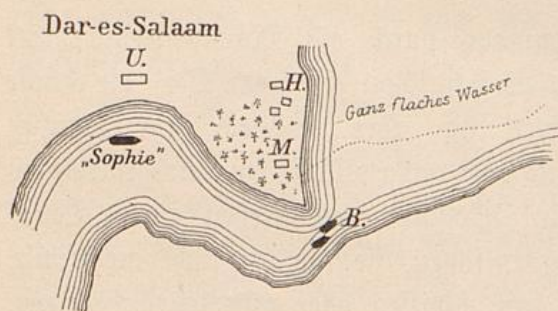
Der Schlag, den sie aufs Haupt bekamen, war jedenfalls brillant angelegt, in der vom Kommandanten, Korvetten-



Korvetten-Kapitän Hartog.

Kommandant S. M. Kreuzerkorvette „Sophie“.

Kapitän Hartog gemachten Disposition. Zum besseren Verständnis beifolgende Skizze:



Am Morgen des 25. Januar schossen die Araber aus der Mission *M.* Kapitän Hartog ließ Lieutenant zur See Bachem aus Ujagara-Haus *U* sofort mit dem Marine-

Detachement nach den auf der Landzunge liegenden Häusern *H* vorgehen, von Bord aus mit Booten bei *B* eine Scheinlandung

machen, das eigentliche Landungskorps, unter Kapitän-Lieutenant Landfermann, aber bei U landen und hatte so die Araber auf der Halbinsel.

Lieutenant Bachem hatte die Häuser mit aufgepflanztem Seitengewehr einfach gestürmt. Die Araber erlitten eine ordentliche Schlappe, nur entkamen doch manche in dem dichten Gebüsch. Die Kerls haben immer den Vortheil des ihnen genau bekannten Terrains von Busch, Sumpf und Wald.

Die Disposition war famos, der Erfolg dem entsprechend günstig, so wenig Verluste gegen die großen auf der feindlichen Seite, und nun Landfermanns Tod hinterher! Mit lauter Stimme leitete er noch die Einschiffung; an Bord kommend, sagte er: „Mir ist so heiß.“ Hartog sah, daß es sehr schlimm war, fürchtete Hitzschlag und nahm ihn mit in seine Kajüte. Da der Arzt der „Sophie“ noch an Land bei den Verwundeten war, machte er selbst ihm mit nassen Schwämmen Umschläge auf den Kopf. Als Stabsarzt Kenvers kam, konnte er nur das fortsetzen, was Hartog richtig angefangen hatte.

„Es geht zu Ende,“ sagte Landfermann, „grüßen Sie meine alte Mutter. Es thut mir weh, daß ich ihr noch den Kummer mache. Ach, schon wieder diese Hitze.“

Es dauerte nur wenige Minuten, dann war's zu Ende.

Er ging aus dieser „Thränenwelt“. Wenn man nämlich Etwas sagte über sein stets heiteres Gesicht, bekam man zur Antwort: „S'is 'ne Thränenwelt,“ und dabei sah er so strahlend aus, wie der neue Tag. Er hatte aber in der letzten Zeit die Welt nicht mehr so schön und rosenroth gefunden. Merkwürdig ist, daß er schon am 20. eine Art Abschiedsbrief an seine Mutter geschrieben, also Vorahnungen gehabt hat.

Er war der Besten Einer, Königliche Hoheit hielt sehr viel von ihm, er war ein Muster seemannischer und militärischer Tüchtigkeit und ein außerordentlich beliebter Kamerad.

Oben, beim lieben Herrgott, hat er nun nicht mehr von der Tropenhitze zu leiden, die ihm so schrecklich war.

Ich habe ihn nach meinem Hierherkommen nicht mehr gesehen. Hartog erzählte mir, Landsfermann hätte oft gesagt: „Wenn ich doch den Hirschberg erst mal zu sehen bekäme.“

Admiral Deinhard ist Landsfermanns Tod auch recht nahe gegangen.

Mengstigt Euch nicht etwa um mich und bedenkt, daß wir Alle in Gottes Hand sind. Er wird schon wissen, was uns gut ist.

Der Gesundheitszustand auf der „Schwalbe“ ist ausgezeichnet. Das Land ist es, welches das Fieber erzeugt. Trotzdem die Verpflegung ziemlich mangelhaft, schmeckt mir das Essen und so muß man zufrieden sein.

K. schrieb mir aus Alexandrien, sie (auf dem Schulschwader) genirten sich ordentlich, daß sie immer dinirten, musizirten und tanzten, wo wir, um die Ecke herum, so strapazirt wären. — Letzteres giebt aber eine gewisse Befriedigung im Bewußtsein erfüllter Pflicht.

M. schrieb mir mal, als ich mich auf einer früheren Reise über irgend Etwas ein bißchen unzufrieden geäußert hatte: „Andererseits finde ich das ein etwas hartes Verlangen von Dir, mit irgend einem Zustande ganz zufrieden sein zu wollen. Der Augenblick hier zu Lande, von dem man sagen könnte: Verweile doch, du bist so schön! ist eben immer noch nicht erfunden. Die Weisen sagen, wie ich kürzlich in Treitschkes „Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts“ gelesen habe, strengste Pflichterfüllung komme am nächsten. Diese augenscheinlich unangenehme Wahrheit hat mich etwas erschüttert, denn wie weit ist man davon ab“ — soweit mein Freund M.

Nun, die Weisen haben Recht, man fühlt sich am wohlsten, wenn man voll und ganz seine Pflicht erfüllt, aber es muß schwer sein. Denn wenn z. B. ein Mensch wie M., einer der treufleißigsten Pflichterfüller, die es giebt, sagt: „Wie weit ist man davon ab,“ dann weiß ich nicht Viele, die sich dem nähern, und nun treue Pflichterfüllung bei — die — Hitze!

Als ich am 2. Februar Abends nach meiner Ankunft in Bagamoyo zum Admiral kam, fand ich ihn im Schweiß seines Angeichts Post schreibend. Ich gratulirte ihm zum Geburtstag.

Er: „Na, hier haben Sie aber kein Veilchenbouquet.“ (In Kiel schenkte ich ihm immer zum 2. Februar ein Veilchenbouquet.) Ich: „Nein, aber Maiblumen.“ Dabei überreichte ich ihm ein bis dahin verborgen gehaltenes Sträußchen künstlicher Blumen von Leuchtmann. Außerdem schenkte ich ihm einige Pfund Stückenzucker, da er keinen mehr hatte, und da er sehr von der Hitze leidet, ein Paar Koreanische Manschetten, die steif sind, die Luft durchlassen und den Rockärmel vom Arm abhalten.

Geburtstagsfeier war wegen Berichtschreibens verschoben.

Am nächsten Tag, einem Sonntag, erhielt ich Befehl, einige Kranke nach Zanzibar zu bringen und dort Kohlen und Proviant zu nehmen. Montag wieder zurück nach Bagamoyo. Halbwegs traf ich Lieutenant zur See Gühler mit der Ordre für mich vom Admiral, erst Depeschen zurück nach Zanzibar zu bringen und dann die „Carola“ auf der nördlichen Blockadestation abzulösen.

Am Abend, nachdem ich Bagamoyo verlassen, haben die Aufständischen die Station angegriffen, sind aber durch Mannschaften der „Leipzig“ und die Besatzung des Hauses zurückgewiesen worden. Die Mission haben sie wieder unbehelligt gelassen. Am 5. Februar übernahm ich von der „Carola“ bei Kipumbwe die Station. Das Vergnügen hatte also begonnen, mit erstem Tagesgrauen die Anker gelichtet, Dhaus ge- und untersucht, Tags über auf der Kommandobrücke und Nachts viel Unruhe.

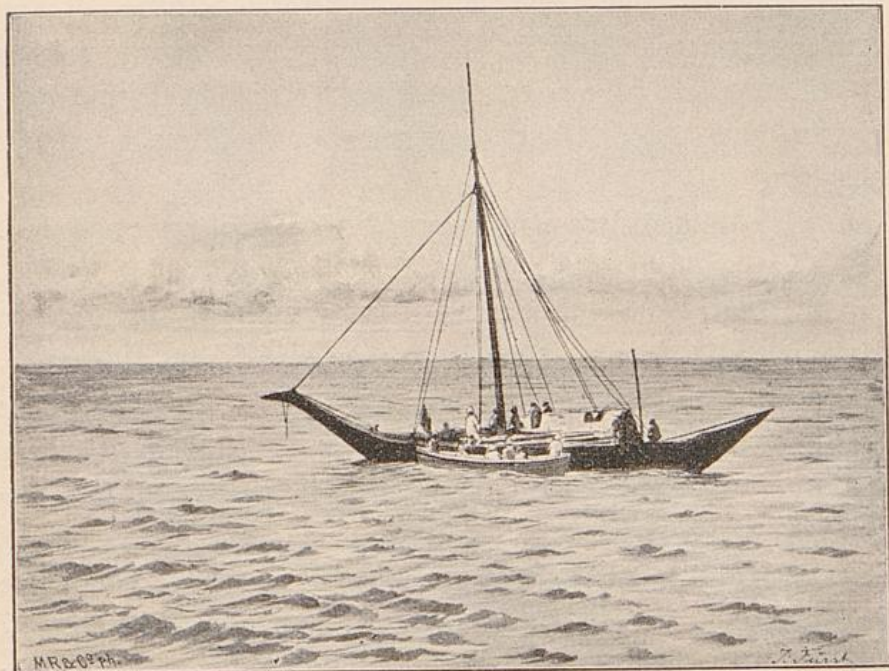
Na, Ihr wißt, ich verstehe mir trotzdem das nöthige Quantum Schlaf zusammen zu borgen.

Aber ich muß Euch wohl erst mal in die Kunst des Blockirens einweihen. Die Sache ist nicht so ganz einfach.

Ja, wenn jedes Fahrzeug, das ins Blockadegebiet kommt, einfach angehalten und aufgebracht werden dürfte, dann wäre der Fall klar.

Aber nein, das geht nicht, denn der Handel ist frei, nur Einfuhr von Waffen und Munition, sowie Ausfuhr von Sklaven ist verboten.

Also nun heißt es, jede Dhau anhalten und untersuchen; je nach der Gegend schwankt dies pro Tag zwischen 3 und



Ein Kriegsschiffs-Boot untersucht eine Dhau.

36. Die Arbeit ist nicht gerade angenehm. Viele Sklaven sind ja nicht zu verstecken, aber Waffen um so leichter, die sie jetzt auch versuchen, in Einbäumen (Kanoes) durchzuschuggeln.

Die Küste ist in Blockade-Revier eingetheilt, wovon jedes Schiff eins zur Ueberwachung bekommt. An den geraden Tagen trifft man mit seinem einen Nachbar, an den ungeraden Tagen mit seinem anderen Nachbar zusammen. Das Innehalten dieser Rendezvous ist nöthig, um die Verbindung aufrecht zu erhalten,

und dann doch auch mal eine Abwechslung. Sonst sieht man nichts wie Dhaus: Una troko wapi? Woher kommst du? Una kuende wapi? Wohin gehst Du? Ume pakia nini? Was habt ihr geladen? Nendo sako. Ihr könnt gehen.

Ist nicht Kisuaheli eine recht hübsche Sprache? Hier an der Küste ist sie, so zu sagen, die Umgangssprache. Außerdem hört man aber auch die tiefen Gutturaltöne des Arabischen. Meist haben wir für die Dhaus-Untersuchungen einen Dolmetscher zur Verfügung.

So kreuzen wir denn hier und fahnden auf Dhaus. Die Nacht ist dunkel, das Meer ist weit, ein Kriegsschiff frühzeitig zu sehen, eine Dhaus erst, wenn man dicht dabei ist. Da heißt es aufpassen! Es ist ein ewiger scharfer Dienst, eine Hexjagd.

In die ganz engen Gewässer und flachen Passagen, die den Dhaus zugänglich, den Schiffen aber nicht, müssen die Boote hinein, die dann Tage lang wegbleiben, die größeren Boote oft über eine Woche.

Das ist dann jedes Mal ein Stück vom Herzen, denn man hat natürlich immer das Gefühl: Wo sind sie? Machen sie auch Alles richtig? Wird ihnen kein Unglück zustoßen?

Wer keine schlechten Nerven hat, kann sie hier bekommen. Ist man selbst handelnd, so ist man ja ruhig, aber so — ewige Unruhe, ob Alles gut geht.

Ich bedauere den Admiral, der von der „Leipzig“ aus noch mehr Boote unterwegs hat. Er ist ein außergewöhnlich starker Mann, aber ihm geht's auch auf die Nerven.

Wie gesagt, die Boote kreuzen die Buchten, engen Passagen und Creeks ab, die Besatzungen führen 7—10 Tage hintereinander ein strapaziöses Dasein, Tag und Nacht in den offenen Booten, kaum in der Lage, sich zum Schlafen auszustrecken, gequält von Hitze und tropischem Platzregen, bis sie abgelöst werden. Dann haben sie nicht etwa besondere Ruhe, sondern thun ihren Dienst an Bord, wie gewöhnlich, indes die Anderen blockiren.

Ach, wenn es doch ein frischer, fröhlicher Krieg wäre: da steht der Feind, Geschützfeuer, Boote armiren; wie wollten wir in die Boote springen, dann wieder heraus, bis an den Hals in's Wasser, schnell an Land, drauf, Marsch Marsch, Hurrah!!

Ja aber, wo ist der Feind? Er knallt verrätherisch aus dem Busch; wird ihm zu Leibe gerückt, weg ist er, sammt seinen Todten und Verwundeten. Ihm folgen, hieße in Sumpf und Hinterhalt fallen, außerdem die eigenen Truppen durch Fieber decimiren. Man möchte es ja am liebsten, um die Sache zu Ende zu bringen, aber wir dürfen ja doch nicht so unverständlich sein.

Ich denke, ich werde doch noch mal Gelegenheit bekommen, diesen Kerls meinen Aerger aufbrummen zu können.

Am 11. wurde ich von der „Carola“ wieder abgelöst und mir der Befehl überbracht, nach Bagamoyo zu kommen.

Als ich 5 Uhr 20 dort eintraf, machte mir das Flagg-schiff Signal: „Nicht anfern.“ Ich bekam Ordre, den Lieutenant Gühler zu suchen, der mit der „Leipzig“-Pinnas bei Saadani zum Blockiren war und längere Zeit nichts hatte von sich hören lassen.

Ich kam noch vor Dunkelwerden durch Windi-Riff hindurch und fand Gühler. Am anderen Morgen, 8 Uhr 20, kam ich wieder in Bagamoyo an. Natürlich Signal: „Nicht anfern“, Befehl: „Dar-es-Salaam, „Moewe“ holen und elektrischen Apparat an „Sophie“ bringen.“ Ab, 3 Uhr in Dar-es-Salaam geankert, 5 Uhr ab auf südliche Blockade-Station, um den „Pfeil“ abzulösen, der uns (wie ich Anfangs des Briefes erwähnte) heut wieder besuchte und außer der Post noch einen Korb Hühner mitbrachte. Wir waren sehr erfreut, hatten sie gar nicht bestellt.

Gute Nacht und deckt Euch gut zu.

Mittwoch, den 27. Februar 1889.

Einen Vortheil habt Ihr in der Heimath schon gegen uns, Ihr habt einen Winter, während wir nur die Unbilden und Vorboten des Winters haben und seine guten Seiten entbehren werden. Hier kommt nun bald der Südwest-Monsun mit der Regenzeit, Waschküchen-Atmosphäre; ich glaube im Sommer in Wiesbaden giebt's Tage, die Aehnlichkeit damit haben.

Bei dem für die Araber günstigen Winde werden sie wohl wieder, wenn auch vergeblich, versuchen, Sklaven durchzubringen, denn beim Südwest-Monsun brauchen sie nur ein paar Stunden, um durch die Blockade hindurch zu kommen, während, wenn sie gegen den Nordost-Monsun aufkreuzen sollen, das sehr schwierig ist. Ganze Ladungen Waffen haben sie jetzt wohl auch nicht mehr durchbekommen, aber einzelne könnten doch beim Durchsuchen übersehen sein, da man doch nicht jedes Mal die ganze große Dhau bis auf den letzten Winkel auspacken kann. Hat man die Dhau gründlich durchsucht, so giebt man dem Führer einen Revisionszettel. Neulich traf ich z. B. 4 Dhau's an einem Tag, die schon alle solche Zettel hatten. Sie waren 25 Seemeilen von uns entfernt durch „Carola“-Boote revidirt worden.

Seit meiner Ankunft hier bin ich nur einmal 36 Stunden in Zanzibar gewesen, um Kohlen zu nehmen, sonst immer bei der Arbeit. Seit dem 13. Februar marschire ich hier auf der südlichen Blockade-Station auf und ab. Gewöhnlich 5 Uhr 20 Anker lichten (wenn nicht Nachts unter Dampf gewesen), durch den Mafia-Kanal oder außen um die Insel Mafia herum, durch den Kilwa-Main-Paß südlich bis Kismere (oder auf der umgekehrten Tour) meist zwischen Riffen und Untiefen herumkreuzen, Dhau's suchen, längsseit nehmen und auspacken. Dazwischen Exerciren, Schießen, soviel dies möglich, Reinhalten des Schiffes, Malen u. s. w. Inzwischen hat „Schwalbe“

übrigens ihr schwarzes Kleid abgelegt und für die Tropen helle Toilette gemacht.

Da wir auf dem Kriegspfad sind und eine feindliche Küste blockiren, so ist natürlich die Verpflegung nur mangelhaft; ab und zu bringt uns aber unser Zwischenfahrer „Gutch“, ein gleichfalls von der Marine aus Bombay gecharterter kleiner Dampfer, mal ein Paar Hühner, Früchte, Kartoffeln oder dergl. Hoffentlich kommt er morgen, denn die drei Ochsen, die wir mit hatten, sind längst aufgeessen und auch das war ein seltsamer Genuß. Wegen der Hitze muß das Thier Abends geschlachtet und am nächsten Morgen schon gegessen werden. Na, was dabei herauskommt — hart ist es jedenfalls.

Unsere Post sind wir noch nicht los geworden. Wir geben dieselbe an den Rendezvous-Plätzen dem Nachbarblockirer, der giebt sie dem nächsten und so fort, bis ein nach Zanzibar gehendes Schiff die gesammelte Post nach dort mitnimmt.

Aus nebenstehender Skizze erseht Ihr, wie Jeder von uns augenblicklich sein Stückchen Küste zugetheilt bekommen hat.

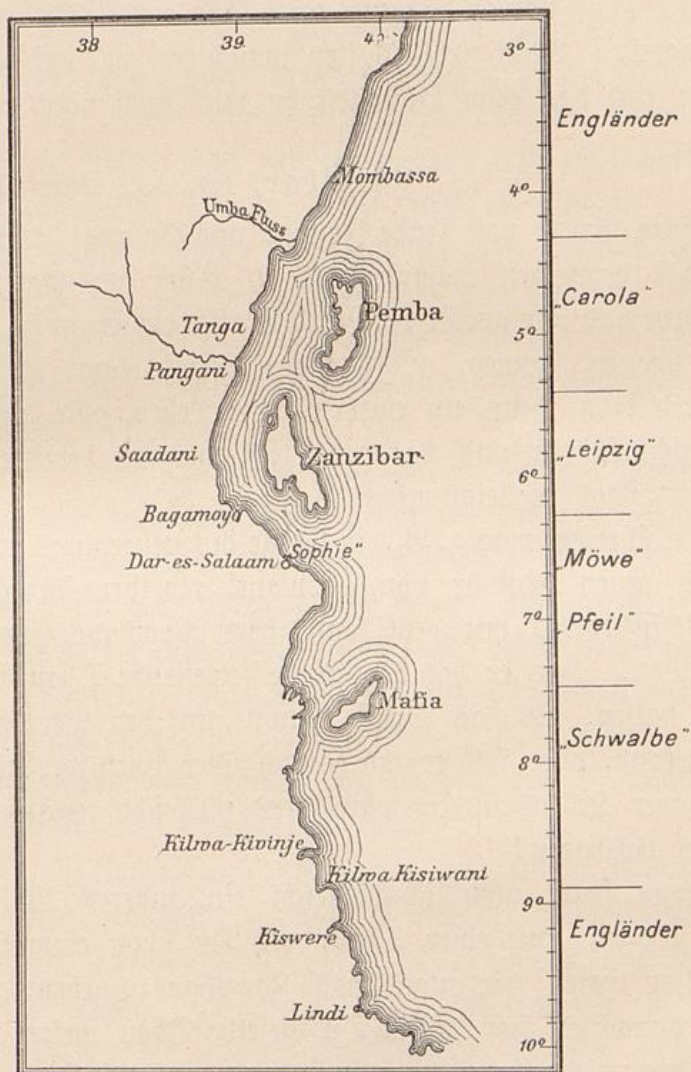
Das Stück „Moewe“ — „Pfeil“ ist klein für Jeden, aber meist hat einer beide Reviere zu verwalten, da der Andere immer unterwegs für den Admiral.

Mein Stück, Nord-Mafia — Kiswera ist so groß, weil eigentlich die Hälfte dem Italiener gehört. Der ist aber seit einiger Zeit verschwunden. „Schiff eignete sich nicht zum Blockiren.“ Schlaufkopf!

Mein einer Nachbar scheint sehr beschäftigt, fehlt wenigstens noch zum verabredeten Rendezvous. Wenn man gezwungen ist, eine Dhau oder einen Dampfer zu verfolgen, so lasse ich immer gern ein Boot am Rendezvous-Platz zurück, da man sich sonst zu leicht verfehlt.

Mir und Ingo geht es gut. Ingo friert, wenigstens geht er manchmal, wenn er unter dem Tisch liegt und der Wind frisch durch den Windsack bläst, ganz indignirt weg und sucht sich ein wärmeres Plätzchen. Er ist so munter und sauft so

viel Wasser, daß Jagst, der Bursche, manchmal ganz entsetzt ist. Ein immer gefülltes Wassergefäß steht links neben der Thür. Er hat sich auch an das Schiffsleben nun ganz gewöhnt. Wenn ich auf die „Leipzig“ zum Admiral fahre und ihn nicht



mitnehme, ist er traurig, komme ich zurück, so steht er am Fallreep und knabbert mich an vor lauter Freude, ohne Rücksicht auf weißen Rock, Schärpe u. s. w.

Die Aufführungen von ihm und der Katze sind unbezahlbar, sie spielen zusammen zum Todtlachen, oder vielmehr sie spielt

mit ihm, wie die Damen ja immer den Herren über sind, piekst ihn mit ihren scharfen Krallchen in die Nase, er himmelt sie an und will sie lecken; wird es ihm zu bunt, dann tolpatscht er mal zu, dann ist sie aber mit einem Satz über ihn weg und lacht ihn aus irgend einer Ecke aus. Alpinnis sieht ernst daren. Man sieht es ihm manchmal an, daß er sagen möchte: Auf den Leim brauchtest du mich auch nicht zu locken.

Zanzibar, den 12. März 1889.

Eure Briefe von Ende Januar und Anfang Februar sind Alle mit demselben Dampfer am 2. März in Zanzibar angekommen und mir am 4. bei Nord-Mafia eingehändigt worden. Diese schönen, langen, ausführlichen Briefe kann ich nicht so schön erwidern, denn ein einförmigeres Leben, wie hier, kann man nicht führen und das, was ich etwa zu berichten hätte, interessirt Euch vielleicht nicht.

Da überlegt man z. B., in Folge des neuerdings erlassenen Verbots gegen Einfuhr von Proviant, wo der Führer eines Kriegsschiffsbootes mit dem konfiszierten Proviant einer Dhau bleiben soll. Hat er das Recht, die betreffende Dhau so lange fest zu halten, bis das Schiff kommt und den Proviant aufnehmen kann, oder soll er ihn einfach über Bord werfen? Bei unhaltbaren Lebensmitteln wäre dies vielleicht angängig, aber auch bei haltbaren?

Dann fragt man sich vielleicht ein anderes Mal: Was machst Du nun mit einer Dhau, die Du schon einmal südlich von Kilwa trafest, die angab nach Zanzibar zu gehen, also als frei zu betrachten war, wenn Du dieselbe Dhau weiter nördlich von Kilwa wiederfindest? Ist sie dann unfrei?

Dhaus, von der Küste kommend, haben gewöhnlich nur ein Ursprung-Zertifikat bei sich, sonst keine Ladeliste: wohin bestimmt.

Nach dem internationalen, öffentlichen Seerecht kann Visitation ausgeübt werden „auf offener See“ und ist schon des Blockadebruches verdächtig, wer außerhalb der Blockadelinie

ankert, beidreht oder kreuzt, aber man will doch den legalen Handel an der Küste auch nicht unnötig belästigen. Vorlügen will man sich von den Kerls aber auch nichts lassen, da heißt es eben aufpassen.

Da die Schiffe jetzt recht knapp sind und die Blockade auch noch auf die Inseln Zanzibar und Pemba ausgedehnt worden ist, so habe ich den Admiral gebeten, ob die Rendezvous nicht ein klein wenig eingeschränkt werden könnten, vielleicht so, daß man nur jedes Mal zur kommenden und zur abgehenden Post zusammenträfe, also ca. 4—6 Mal im Monat.

Mit dem Engländer habe ich auf der südlichen Station jeden vierten Tag die Rendezvous laut Vereinbarung inne gehalten und bei Nord-Mafia mußte ich jeden zweiten Tag sein, sodaß wenig Zeit vorhanden war, den sehr wichtigen Süd-Mafia-Kanal zu revidiren.

Am 8. März wurde ich nach Dar-es-Salaam bestellt, um dort, von dem aus Deutschland geschickten Dampfer „Schwan“, Seife, Soda, Del, Eisen, Kupfer, Munition u. dergl. zu nehmen. Morgens trafen wir „Sophie“ und Abends kam auch „Carola“ in den Hafen. Doch mal wieder ein bißchen mit anderen Schiffen zusammen! Zum Frühstück hatte ich Hartog und einige Offiziere eingeladen.

Wir waren ganz lustig. Es ist doch eine Aufmunterung, wenn man sich mal aussprechen kann.

X. klagt seine Frau an wegen fahrlässiger Anärgerung. Sie schreibt: „Ich hatte neulich die und die bei mir, natürlich ganz einfach, ich gab nur“ folgt die Erzählung verschiedener Gerichte. „Na,“ sagt X. „und das esse ich nun so gern und Einem das hierher zu schreiben, wo man von Blech-ochsen lebt und wenn mal ein lebendiger zu bekommen ist, so ist das noch viel schlimmer.“

Abends war ich noch auf der „Carola“, sah dort auch Stabsarzt Weiß wieder, mit dem ich doch zwei Jahre auf dem „Nautilus“ zusammen war.

Am anderen Morgen ging's hierher nach Zanzibar, um Kohlen zu nehmen, heut Abend nach Bagamoyo. Dort erhalte ich Befehl vom Admiral, ob nach Nord oder nach Süd oder was sonst.

K. sagte neulich mal: „Ach, geben Sie doch einen Tag zu, Herr Kapitän.“ Wie sich Ruddledmüller das Blockfieren vorstellt, „einen Tag zugeben“, wenn er gesagt hätte: „7¹/₂ Minute“, von Viertelstunden zugeben ist schon gar keine Rede.

Die Hauptsache ist vorläufig, man ist gesund! Wir sind so vorsichtig wie möglich mit dem Klima wegen Fieber u. s. w. Für unsere Leute haben wir sogar von der Admiralität Rothwein geschickt bekommen.

Der zweitägige Kohlenstaub hier war gerade kein Genuß; bald haben wir genug Kohlen, um wieder an die Arbeit gehen zu können. Ehe ich fortgehe, will ich noch die Diakonissin auffuchen, die Ihr in Berlin mit abgeordnet habt und mir Eure Grüße holen. Offizielle Besuche hatte ich genug zu machen: beim Generalkonsul Michahelles, auf vier englischen, einem französischen und einem portugiesischen Kriegsschiff.

Am 3. März hat Buschiri mal wieder die Station in Bagamoyo angegriffen. Lieutenant zur See Meier, von der „Leipzig“ (der sich schon früher durch das Nehmen zweier Sklaven-Dhaus ausgezeichnet hatte) eroberte dabei gelegentlich eines Ausfall-Gefechtes die beiden Krupp'schen Hinterlader-Geschütze zurück, welche Buschiri der Ostafrikanischen Gesellschaft abgenommen hatte und zwar ein 7,8 cm Krupp'sches Geschütz und eine 4,7 cm Schnellladefanone. Das gesammte Ausfallkorps unter der Führung des Lieutenants Meier bestand aus 1 Unteroffizier und 14 Mann von der „Leipzig“ und „Carola“, 3 Gesellschafts-Beamten und 21 Askaris der Ostafrikanischen Gesellschaft.

Shungu-Bay, den 18. März 1889.

Am 12. März Nachmittags verließ ich Zanzibar und ging nach Bagamoyo. Als ich Abends zum Admiral kam, erhielt ich Befehl, den nächsten Morgen um 6 Uhr nach Saadani zu gehen, dort die „Leipzig“-Barfaß (Unterlieutenant Mischke) zu verproviantiren, dann zu demselben Zweck zu Unterlieutenant zur See Tapfen nach der Mazivi-Insel in der Nähe von Pangani.

Nachts ankerte ich in Saadani und kam am 14. Morgens wieder beim Flaggschiff an. Signal: „Nicht anfern“, sondern mit Depeſchen nach Zanzibar. Also dort hin, Poſt geholt und die neuangekommenen Herren: Kapitän-Lieutenant Capelle, Unterlieutenant Oré und Aſſiſtenz-Arzt Dr. König nach Bagamoyo gebracht, den nächsten Tag um 6 Uhr ab nach Dar-es-Salaam mit Poſt für „Carola“, dann weiter, „Sophie“ geſucht, lag hinter den Riſſen bei Fanjove, Lieutenant Borgnis in der Nacht mit dem Kutter hinüber.

Am 16. ging die „Sophie“ nach Zanzibar zum Kohlennehmen, indeß ich hier ihre Station verwalte und zwar wieder einmal Blockadestation Nord-Mafia—Kiswera.

Hier wird noch vor dem 30. eine Dhau mit bewaffneten Arabern erwartet. Es ſoll der Wali (Statthalter) von Lindi ſein, der mit ſeinen Leuten, im Ganzen etwa 28 Bewaffneten, nach Zanzibar durchbrechen will. Das iſt nun ſo eine Sache, was macht man mit der Geſellſchaft? Läßt man ſie durch, ſo iſt's wahrſcheinlich nicht richtig, fängt man ſie, ſo iſt's aber vielleicht auch nicht richtig. Jedenfalls gehen meine Anſicht und die des englischen Kommandanten in Betreff dieſer Araber leider auseinander. Er: „They are Sultan's soldiers.“ (Der Sultan iſt nämlich dem Namen nach unſer Verbündeter.) Ich: „Bewaffnete Araber innerhalb unſeres Blockadegebietes werden arretirt und eingebracht.“ Man kann ſie ja wieder laufen laſſen, wenn es Sultans-Soldaten ſind, obgleich gerade

diese Irregulären während des Aufstandes als die Ersten gegen die Deutschen gekämpft haben. Lassen wir diese Araber jetzt durch die Blockade hindurch, so wird sich wohl schwerlich wieder eine Gelegenheit bieten, sie in unsere Hände zu bekommen.

In der Nacht vom 17. zum 18. suchte ich nach den „Sophie“-Booten, die ich erst am 18. bei Songa-Songa, in der Nähe von Kilwa fand. Lieutenant zur See von Bredow war dort mit einem Dampfboot und einer Jolle mit ca. 10 Mann von der „Sophie“ ausgesetzt und ihm dann nach einigen Tagen noch Unterlieutenant zur See Schrader mit einem Boot und ungefähr 10 Mann beigegeben worden.

Den positiven Befehl, die Araber gefangen zu nehmen, hatte Bredow nicht erhalten und ich durfte ihm denselben eben so wenig ertheilen. Wir verständigten uns dahin, bewaffnete Araber nicht durchzulassen. Dann ging ich mit Hülfe von Mondschein bis Hatambura-Insel, wo ich ankerte, um die Rückkehr der „Sophie“ zu erwarten.

Heut habe ich bei Kwale die „Sophie“-Pinnaß (Lieutenant Stromeyer) verproviantirt und bin dann nördlich bis Kas Kimbiji der „Sophie“ entgegen gefahren, die aber nicht kam, habe zahlreiche Dhau's revidirt und bin nun wieder hier in der Shungu-Bay zu Anker gegangen.

Shungu-Bay, den 20. März 1889.

Euren interessanten Briefen gegenüber kann ich mich, wie gesagt, schlecht revanchiren, da es erstens immer das alte Lied und zweitens — „der Wachthabende Offizier läßt melden, die Dhau wäre jetzt quer ab“ also rauf — sehen! Das war eben.

Oder man steht auf der Kommandobrücke und quält sich zwischen den Korallenriffen herum. Stuckert mal ein bißchen was, wie das in der Maschine nicht zu vermeiden ist, oder

wenn das Dampfkruder geht, denkt man: „Aha, also wieder einmal.“

Ich warte hier auf „Sophie“, sie sollte schon gestern von Zanzibar zurück sein. Das Warten ist ja nun das Unbequemste nicht, aber die Kinder, die Kinder! Ich habe nämlich 25 Mill von hier ein Dampfboot zu bemuttern, das dort einen engen, flachen Kanal blockirt und 70 Mill von hier noch zwei solcher Boote. Ich würde mich nicht weiter um sie sorgen, wenn nicht wieder so ein Gjel von Araber im Süden ausbrechen wollte mit seinen Leuten und zwar nach Norden. Für die Boote im Süden, 70 Mill von hier, ist mir nicht bang, die sind stark, aber das hier in der Nähe ist ein bisschen klapperig.

Natürlich beunruhigt Einen, was dort geschieht, man möchte schon hin, aber dann kann wieder jeden Augenblick die „Sophie“ kommen und will ablösen und dann „such' verloren“ zwischen den Korallen. So werden Einem schlechte Nerven angedrehselt. Wie mag's erst dem Admiral gehen mit den vielen blockirenden Kindern! Trotz seiner Riesennatur ist er schon ganz nervös.

Wie ich Euch versprach, habe ich neulich in Zanzibar noch die neue Diakonissin Henriette Sachse aufgesucht. Sie macht einen netten Eindruck. Mit der jetzigen Vorsteherin des Hospitals, Fräulein Kentsch, hatte ich, wie ich das vorige Mal in Zanzibar war, beim General-Konsul gegessen, ihr auch Wein und Kompots für die Kranken geschickt. Sie will im April auf Urlaub. Schwester Henriette ist wohl noch etwas jung für das Unternehmen, doch scheint sie ja Muth zu haben.

Bagamoyo, den 22. März 1889.

Vorgestern Abend kam noch die „Sophie“ an und zwar unter dem Kommando des Korvetten-Kapitän Draeger, des bisherigen I. Offiziers der „Leipzig“. Hartog war krankheits- halber ausgeschiedt.

Nachdem ich Draeger die Station übergeben, ging ich um 1 Uhr Nachts los, war gestern um 8 Uhr früh in Dar-es-Salaam bei der „Carola“ und um 2 Uhr 20 Minuten in Bagamoyo beim Flaggsschiff. Natürlich das übliche Signal: „Nicht anfern“, also gleich neue Aufträge.



Korvetten-Kapitän Draeger.
Später Kommandant S. M. Aviso „Pfeil“.

Diese kurzen Befehle werden nicht mit dem Euch bekannten blauen Kontresignal beantwortet, sondern müssen wiederholt werden. Wenn wir uns dem Admiralschiff nähern, wird bei uns „Nicht anfern“ schon angesteckt, denn das Signal kommt ja doch und so erscheint dann unsere Wiederholung mit unglaublicher Geschwindigkeit.

Als ich zur Meldung an Bord der „Leipzig“ kam, ertheilte mir der Admiral verschiedene Aufträge. Ehe ich ging, kam aber noch die Frage: „Nun begreife ich aber nicht, wo Sie so schnell herkommen“. Das war doch eine Anerkennung für die um die Ohren geschlagene Nacht.

Ich ging nach Saadani, überbrachte an Lieutenant Gotzhein den Befehl zum Auslothen und Legen einer Boje, so nahe, wie „Schwalbe“ bei Mittelwasser zur Beschießung an Saadani heran kann, führte meine anderen Aufträge aus, schlug auch diese Nacht um die Ohren und der Admiral war heut bei meiner Rückkehr wieder sehr zufrieden. Aber es soll einem Menschen nie zu gut gehen. Ich stand noch mit dem Admiral an Bord der „Leipzig“, er überlegte mit mir, ob gleich wieder weiter oder erst morgen, als Borgnis herüber kam und meldete, daß die Backbord-Maschine einen Knacks hätte. Nun glücklicherweise ist es aber nicht schlimm.

Bagamoyo, den 25. März 1889.

Vorgestern früh kam Père Étienne an Bord der „Leipzig“ zur Konferenz mit dem Admiral. Buschiri scheint seit dem 3. März, wo er bei Bagamoyo seine beiden Krupp'schen Kanonen verlor, sehr zahm geworden zu sein. Er hatte den Admiral um Waffenstillstand bitten lassen, der ihm nun heute für die Gegend von Windi bis Bueni gewährt worden ist.

An demselben Tag, Sonnabend, den 23. März, um 11 Uhr 45 Minuten, schiffte sich der Geschwaderchef ein und begab sich mit der „Schwalbe“, 2 Dampfspinnassen, sowie einer Barkas nach Saadani, wo wir um 3 Uhr eintrafen. Herr von St. Paul Illaire, der Generalvertreter der Ostafrikanischen Gesellschaft, Herr von Eberstein, der Bezirkschef von Bagamoyo, sowie Herr Hugo Zöller, der bekannte Korrespondent der Kölnischen Zeitung, machten die Expedition mit. Saadani sollte wegen Ermordung des englischen Missionars Brooks gezüchtigt werden und so hatte ich auf Befehl des Admirals den Leuten 50 Granaten auf den Kopf zu werfen und außerdem wurden sie von den Booten, unter Führung des Kapitän-Lieutenant von der Groeben, mit Revolverkanonen beschossen.

Sei es, daß der Beginn der Regenzeit, ein echter tropischer Regenguß die Hütten zu stark durchfeuchtet hatte, oder daß meine „Schwalbe“-Granaten bei ihrer großen Durchschlagskraft durch die Palmhütten hindurchgingen, ohne zu zünden, genug, Saadani wollte nicht brennen. Wahrscheinlich kehrten die Saadanier, nachdem wir davon gefahren waren, in ihre Stadt zurück (während des Bombardements hatten sie sich hinter ihre Sandberge versteckt), sahen sich die 50 Granatlöcher in ihren Palmhütten an, steckten 100 Palmwedel hinein und hatten wieder bewohnbare Häuser. Also, der Kreuzer muß Brandgranaten oder dergl. haben. Ich hätte gern noch gelandet, die Kerls ordentlich vermöbelt zur Strafe für ihre Schandthat, aber der Admiral versprach sich keinen ausgiebigen Erfolg von der Sache, da die Bande sich doch nur in ihre Büsche und Sümpfe verkriecht, wohin schwer folgen, da man Weg und Steg nicht kennt.

Der Admiral mußte zurück nach Bagamoyo, wo wir im Dunkeln ankamen. Ein englisches Torpedo-Boot war im Hafen mit Depeschen von Admiral Fremantle und die „Sophie“ mit den 28 bewaffneten Arabern, die dieser Jochen Bredow denn richtig eingefangen hat, darunter einen der Hauptträdelsführer vom südlichen Theil des Schutzgebietes.

Diese Gefangennahme ist eine so famose Geschichte, daß ich sie ausführlich erzählen muß.

Um zu erklären, wie es kam, daß Bredow nur mit einer so geringen Anzahl von Leuten, nämlich 5 Mann, die betreffende Dhau nahm, muß ich vorausschicken, daß Bredow und Schrader schon 9 Tage lang in der Nähe von Kilwa eine Menge Dhau's angehalten und untersucht hatten, ohne etwas Verdächtiges gefunden zu haben. Um sich nun in diese langweilige Arbeit zu theilen, hatten sie es so eingerichtet, daß immer nur Einer von ihnen mit der Jolle längsseit der zu untersuchenden Dhau ging, während die beiden anderen Boote an ihrem Ankerplatz blieben.

Eines Abends, als sie sich eben zu Anker gelegt, erschien plötzlich eine Dhau dicht bei ihnen. Sie hatten sie der vollständigen Dunkelheit wegen vorher nicht bemerken können.

Bredow hatte keine Zeit, eine Revolverkanone laden zu lassen und feuerte einen Gewehrschuß ab, worauf die Dhau ihre Anker fallen ließ, sei es aus Schreck oder aus Versehen.



Lieutenant zur See von Bredow.
S. M. S. „Sophie“.

Vorläufig dachte Bredow noch nicht daran, daß es nun dies Mal wirklich die erwarteten Araber seien und ging mit der Jolle, 5 Mann und einem Dolmetscher längsseit, um die Papiere der Dhau zu untersuchen. Da wurde plötzlich eine Fackel angezündet und er sah sich 28 Mann mit schußbereiten Gewehren gegenüber. Er hielt dem ihm zunächst stehenden Mann seinen Revolver entgegen und ließ durch den Dolmetscher die Aufforderung ergehen, die Waffen niederzulegen.

Gleichzeitig rief er den anderen Booten zu, schleunigst zu Hilfe zu kommen. Letzteres war indessen nicht mehr nöthig,

da die Araber sich einschüchtern ließen und ihre Waffen niederlegten. Sie hatten auch wohl die Antwortrufe aus den anderen Booten gehört und glaubten jedenfalls, eine große Macht vor sich zu haben.

So hatte nun durch Bredow's schneidiges Auftreten die zuerst ziemlich prekäre Lage solch günstige Wendung genommen.

Es ist wohl außer allem Zweifel, daß die Araber ohne diese Einschüchterung sicher gefeuert hätten und die 6 Deutschen, gegenüber 28 Bewaffneten, bei der großen Nähe, wohl sämtlich erledigt gewesen wären.

Die Nacht über legte Bredow seine Boote dicht um die Dhau herum, nachdem er durch den Dolmetscher hatte verkünden lassen, daß er bei dem ersten Versuch, den Anker zu lichten, die Dhau durch seine Geschütze in den Grund bohren lassen würde. Er hatte allerdings nur Revolverkanonen.

Soweit war die Sache ganz schön, aber nun mußte er nicht, wohin mit der Gesellschaft.

Der nächste, von der Marine besetzte Hafen, Dar-es-Salaam, war ca. 100 Seemeilen ab und er konnte nicht daran denken, die Dhau so weit zu schleppen. Proviant und Wasser fingen schon an, knapp zu werden, an Land konnte er in dortiger Gegend auch nicht gehen, da Kilwa feindlich und er von dort aus schon verschiedentlich mit Gewehrschüssen begrüßt worden war.

Glücklicherweise kam am nächsten Morgen die „Sophie“ in Sicht, aber so weit ab, daß er annehmen mußte, nicht gesehen zu werden. Da dies auch wirklich der Fall, ließ er, um die Aufmerksamkeit des Schiffes zu erregen, mit seiner Revolverkanone darauf schießen.

Dies hatte den gewünschten Erfolg, man sah die einschlagenden und krepirenden Granaten, die „Sophie“ kam auf die Boote zu und brachte die Araber hierher nach Bagamoyo zum Admiral. —

Zwei Tage liege ich nun hier schon vor Anker; eine unerhörte Thatsache, daß mir der Admiral so lange Zeit läßt, meine Maschine in Ordnung zu bringen; die Fahrt am Sonnabend nach Saadani habe ich mit einer Maschine gemacht.

Gestern hatten wir seit langer Zeit mal wieder einen Sonntag mit Musterung und sonst keinen Dienst. Ich benutzte diese Gelegenheit, um den Geschwader-Pfarrer zu bitten und so hatten wir denn Kirche.

Meine Musik ist auch so weit, daß sie: „O, daß ich tausend Zungen hätte“ ganz gut spielte. Pastor Wangemann sprach recht hübsch. Er war sehr erfreut, mal wieder predigen zu können, denn die Schiffe flitzen immer so herum, daß er feins fassen konnte und auf der „Leipzig“ ist auch selten ein Sonntag so ruhig verlaufen, daß Kirche sein konnte.

Ich behielt den Pastor zum Frühstück und lud noch einige Herren dazu. Abends war ich dann beim Admiral und wir saßen bis nach 11 Uhr zusammen. Er freut sich natürlich auch, wenn ihn Jemand unterhält.

Sonntag, den 31. März 1889.

Am 26. erhielt ich in Bagamoyo den Auftrag, die vor Kondutschki und Bueni kreuzenden Boote aufzusuchen und Ablösung hinzubringen. Man muß zwischen dem Festlande und den Korallenriffen hindurch.

Als ich die Boote traf, meldete mir Unterlieutenant zur See Bode von der „Carola“, daß auf seine Boote von einer verfolgten Dhau und dann von Land aus geschossen worden sei; 150—200 bewaffnete Araber und Schwarze hätten den Strand besetzt gehabt. Er habe darauf mit seiner Revolverkanone bombardirt.

Da ich so unmittelbar nach dem Vorfall auf den Platz kam, beschloß ich, den Leuten zu zeigen, daß man nicht un-

gestraft auf die Boote der deutschen Marine schießt und feuerte einige Granaten in das Sklavenraubnest hinein.

Es ist schwer, im richtigen Moment das Richtige zu thun, und so hatte ich das beunruhigende Gefühl: Wird der Admiral den Schritt billigen oder nicht. Landen ohne Befehl und ohne Aussicht auf Erfolg durfte ich nicht, doch hielt ich es in diesem Fall für richtig, den Leuten sofort granatlich heimzuleuchten.

Ich ging dann nach Dar-es-Salaam, traf den Dampfer „Gutch“ und konnte demselben meine Meldung an den Admiral über den Vorfall mitgeben, da er zwischen den Schiffen, zwischen Bagamoyo und Zanzibar fährt und so die Verbindung im Geschwader aufrecht erhält. Am anderen Morgen früh 5 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde ich geweckt. Lieutenant Mischke war da mit einem Depeschboot und überbrachte mir folgenden Befehl:

„Euer Hochwohlgeboren haben morgen, den 27. März, 9 Uhr Morgens, mit S. M. Kreuzer „Schwalbe“ vor Kondutschhi zu sein und mit den Landungsabtheilungen S. M. Schiffe „Leipzig“ und „Carola“, welche bis zu einer Stärke von je 100 Mann gestellt werden, zu landen.

Die Boote S. M. S. „Carola“ sind im Schlepp mitzunehmen.

Ew. Hochwohlgeboren haben den Oberbefehl zu übernehmen, Kapitän-Lieutenant da Fonseca Wollheim befehligt das Landungskorps.

Bei der Landung sind die Inden und jegliches Eigenthum derselben zu schonen und eine die Landung vorbereitende Beschießung, wenn möglich, zu vermeiden oder nur auf lebende Ziele zu beschränken.

Das Landungskorps „Leipzig“ wird um 9 Uhr vor Kondutschhi sein. Nachdem der Ort besetzt ist, sind die Häuser der Araber niederzubrennen.

(gez.) Deinhard.

„Carola“ lag im inneren Hafen von Dar-es-Salaam. Das Depeschenboot ging dann dorthin mit folgendem Befehl:

„S. M. S. „Carola“ hat zu einer morgen früh, den 27. 3. 89 in Kondutschki auszuführenden Landung, das Landungsforps bis zu einer Stärke von 100 Mann, einschließlich der in den blockirenden Booten vor Kondutschki befindlichen Leute, zu stellen. Es sind dazu nur die vorhandenen Boote zu benutzen und keine von den detachirten einzuziehen. S. M. Kreuzer „Schwalbe“, welcher um 9 Uhr Vormittags am 27. vor Kondutschki sein soll, nimmt die Boote in's Schlepptau.

Korvetten-Kapitän Hirschberg übernimmt den Oberbefehl.

(gez.) Deinhard.

Die „Carola“-Boote waren um $\frac{3}{4}$ 8 Uhr im Schlepptau, dann dampfte ich mit ihnen nach Kondutschki, traf dort mit den blockirenden, sowie mit den von Bagamoyo gekommenen „Leipzig“-Booten zusammen.

„Schwalbe“ war die Operationsbasis. Der Geschwaderchef, welcher mit dem die Boote schleppenden Dampfer „Gutä“ von Bagamoyo gekommen war, schiffte sich bei mir ein. Das Schiff wurde quer zum Strande gelegt, um diesen beschießen zu können, sowie mit Bug- und Heck-Anker verankert.

Nachdem ich vom Admiral meine Befehle empfangen und meine Ordres ausgegeben hatte, setzten wir mit den Booten ab, die Dampfpinnassen, mit Revolverkanonen armirt, vorweg, die anderen Boote im Schlepptau.

Ordre de Bataille

für die Boots- und Landungsabtheilungen
S. M. S. „Leipzig“, „Carola“ und „Schwalbe“.

Chef=Boot.

Dampspinnaß S. M. S. „Leipzig“.

S. M. S. „Schwalbe“. Dampspinnaß S. M. S. „Leipzig“ (nachher vor dem Creek (B).*) Kutter. Zolle.	S. M. S. „Carola“. Dampspinnaß. Barkaß. I. Kutter. II. Kutter. Zolle.	S. M. S. „Leipzig“. Dampspinnaß. (nachh. v. d. Creek (B).*) Barkaß. I. Kutter. II. Kutter. III. Kutter. Zolle.
---	--	---

*) Siehe Kartenfizzi.

Depeſchen=Boot.

Dampspinnaß S. M. Kreuzer „Schwalbe“.

Landungs=Division.

A. Diviſionsſtab.

Oberbefehl: Korvetten-Kapitän Hirschberg.

Kommandeur des Landungskorps: Kapitän-Lieutenant
da Fonseca Wollheim.

Oberſtabsarzt Dr. Groppe.

1 Signalunteroffizier: S. M. S. „Leipzig“.

1 Signalgaſt: S. M. S. „Schwalbe“.

1 Horniſt: S. M. S. „Leipzig“.

B. Infanterie.

S. M. S. „Schwalbe“. I. Zug: Unt.-Lieut. z. S. Schelle.	S. M. S. „Carola“. Kommando: Kapt.-Lieut. Benzler. I. Zug: Lieut. z. S. Brinkmann. II. Zug: Lieut. z. S. Koch. III. Zug: Unt.-Lieut. z. S. Bode.	S. M. S. „Leipzig“. Kommando: Lieut. z. S. Gähler. I. Zug: Lieut. z. S. Gähler. II. Zug: Unt.-Lieut. z. S. Miſchke. III. Zug: Unt.-Lieut. z. S. Dre.
III. Pionier=ſektion.	II. Pionier=ſektion.	I. Pionier=ſektion.

C. Bootswache

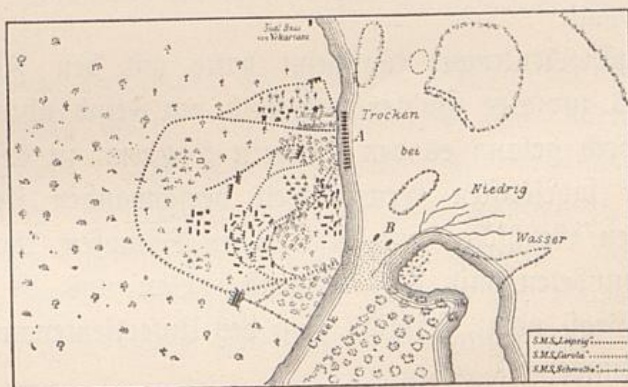
Unter-Lieutenant zur See Tapfen.

D. Krankenträger.

Oberstabsarzt Dr. Groppe.

Ass.-Arzt Dr. Arendt.	Ass.-Arzt. Dr. Arimond.	Ass.-Arzt Dr. König.
1 Frage.	2 Fragen.	2 Fragen.

Die auf der Karte mit A bezeichnete Stelle, wo Sandstrand und meist gebüschfreies Ufer war, hatte der Admiral zur Landung bestimmt.



Der gefährliche Moment bei einer Landung ist der, in welchem man sich mit den offenen Booten dem Strande nähert und der Feind, hinter den Sanddünen gedeckt liegend, sicher zielend in die dicht gedrängt sitzenden Leute feuern kann.

Aber die Araber wußten noch nicht, daß man eine Landung auf diese Weise abschlagen muß und benutzten diesen Vortheil nicht; wir waren aber auch sehr fix aus den Booten und bis zur Säbelskoppel im Wasser. Bei dem flach ansteigenden Strand mußten wir 100 Meter vom Ufer entfernt dieselben verlassen.

Ihr hättet aber mal sehen sollen, mit welcher Behendigkeit unsere Leute im Wasser und an Land waren! Es ging wie der Blitz!

„Leipzig“ hatte den rechten Flügel und Mitte, „Carola“ daran anschließend Mitte und mit „Schwalbe“ zusammen den linken Flügel.

Der Flagglieutenant des Geschwaders, Kapitän-Lieutenant Gülich, hatte mit 2 Geschützbooten den Creek zu entfiliren.

Also wir landeten; es wurde nach allen Seiten Deckung genommen und vorgegangen. Der rechte Flügel bekam Feuer, aber dann hielt der Feind dem Vorrücken der Marine nicht Stand. Wir waren den Arabern dicht auf dem Nacken, aber trotz der weißen Hemden verschwanden sie, wie vom Erdboden verschluckt. Der Feind war in „less than a quarter of no time“ verjagt.

Kapitän-Lieutenant Wollheim hatte mit den Zügen der Lieutenants zur See Bühler und Koch den Feind abzuschneiden versucht, doch gelang es den Arabern trotzdem, zu entkommen. Mit einer fabelhaften Gewandtheit verschwanden sie in den unwegsamen Gebüsch und Mangroven-Sümpfen, ihre Todten und Verwundeten mit sich nehmend. Von uns ist nur der Matrose Groß vom „Leipzig“-Zug des Unterlieutenant Mischke leicht verwundet.

Nachdem die Stellung halbkreisförmig durch den Ort hindurch bis zum Creek ausgedehnt war und ich so die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß dem linken Flügel kein Angriff drohte, ließ ich den rechten Flügel verstärken.

So, gegen alle Ueberfälle gesichert, ließ ich dieses berückichtigte Sklavenausfuhr-Nest in Brand stecken. Allerdings widersprach diesem Beginnen ein wahrhaft wolkenbruchartiger, tropischer Platzregen von seltener Energie und erschwerte den Pionier-Sektionen ihre Arbeit ganz außerordentlich, aber um Mittag stand trotzdem ganz Kondutschki in hellen Flammen.

Der Regen hatte uns bis auf die Haut durchnäßt, was allerdings bei der leichten Bekleidung nicht viel sagen will. Man hatte alle Vorkehrungen getroffen gegen Hitze, auch nur Getränke gegen Durst in den Feldflaschen, wie Mosel-, Roth-

wein mit Wasser oder Thee, Kaffee u. s. w. Ein guter Cognac wäre sehr erwünscht gewesen, denn wir froren trotz Afrika ganz scheußlich, so daß uns beim Einschiffen die Wärme des Seewassers sehr angenehm berührte.

Da See aufgekommen, war das Einschiffen ziemlich böseartig; selbst mir Höchstkommandirendem stieg das Wasser bis an den Hals, ich will sogar nicht leugnen, daß ich Wasser schlucken mußte.

Um 2 Uhr kamen wir zurück an Bord. Die Sache war als gelungen zu betrachten, ohne Opfer hatten wir das berühmte Kondutschki genommen und niedergebrannt, der Zweck war erreicht.

Ja, die Benutzung der Momente! Wenn die Araber mehr Taktik gehabt hätten, konnten sie uns eine harte Nuß zu knacken geben. Der Admiral hatte eine verhältnißmäßig so große Macht aufgeboden, weil er von Kondutschki, das stark besetzt war, energischen Widerstand erwartete. Wir dachten sicher, es würde ein hartes Fight werden, weil die Kerls immer so groß gethan hatten und eine Menge gut bewaffneter Araber dort waren. Sie mußten weittragende Gewehre besitzen, hatten sie doch Boote beschossen, die ziemlich weit von Land entfernt waren.

Vielleicht hatten uns die Araber nur deshalb so ruhig landen lassen, weil sie dachten, wir würden ohne Weiteres auf das Dorf losmarschiren und sie könnten uns dann in den Rücken fallen und aus dem Hinterhalt Verluste beibringen.

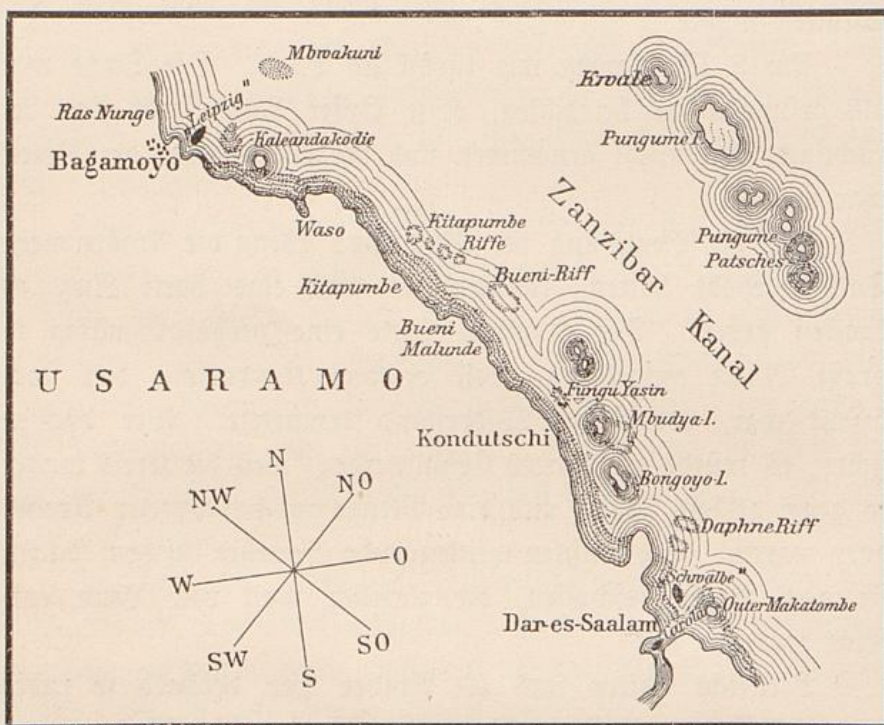
Wir hatten aber nach allen Seiten Deckung genommen und so waren sie die Reingefallenen.

Wenn die Bande nur einmal stehen wollte, aber aus dem Busch schießen, beim ersten Angriff ausreißen und dann „such' verloren“ in Gebüsch und Sümpfen; das ist ihre Guerilla-Taktik!

Schade, denn wir hätten auch beim heftigsten Widerstand gesiegt (wenn auch natürlich mit Verlusten) und der Eindruck wäre ein nachhaltigerer gewesen.

Das Beste an der Sache war das Konzentriren des Landungskorps. Man sieht, der Admiral hat sein Geschwader gut am Schnürchen.

Jedenfalls heißt das „seine Schiffe und Leute gut in der Hand haben“, wenn man darauf rechnen kann, in 12 Stunden die Landungsabtheilungen von 3 Schiffen zu vereinigen, von denen „Leipzig“ in Bagamoyo ist, „Carola“ in und „Schwalbe“



vor Dar-es-Salaam, also doch immer eine tüchtige Strecke dazwischen liegt, und zwar keine glatte, sondern von Riffen durchzogene.

Um 8 Uhr Abends trifft Dampfer „Cutch“ mit meiner Meldung auf der Rhede von Bagamoyo ein, der Geschwaderchef befiehlt die Landung, um 10 Uhr geht das Depeschenboot ab, macht trotz dicken Wetters und Regen in der Nacht die 42 Seemeilen betragende Fahrt nach Dar-es-Salaam, ist um 5 Uhr 30 Minuten bei mir auf der Rhede und um 6 Uhr 30 im Innenhafen bei der „Carola“. Um $\frac{3}{4}$ 8 Uhr geht

„Schwalbe“ mit den „Carola“-Booten im Schlepp nach Kondutschki, 12 Seemeilen entfernt, wo sie mit „Gutch“, der die „Leipzig“-Boote 30 Seemeilen weit geschleppt hat, zusammen trifft. Um 10 Uhr werden 230 Bewaffnete gelandet und um 12 Uhr ist Kondutschki erobert und brennt trotz wolkenbruchartigem Regen.

Admiral Deinhard handelt stets nach dem guten, alten Grundsatz: „Wo aufgetreten wird, da auch mit ganzer Macht. Der Erfolg muß stets gesichert sein.“

Die Leute hier, Araber sowohl wie Schwarze, haben ja auch eingesehen, daß sie den Kürzeren ziehen und möchten gern zu einem Kompromiß kommen, wie auch Buschiris Wunsch nach Waffenstillstand gezeigt hat. Ja, das ist gar keine Frage: Admiral Deinhard hat die ganze Sache hier mit Klugheit, Geschick und Energie geleitet. Er stellt zwar hohe Ansprüche an das Geschwader, speziell an die Kommandanten, schont sich selbst aber auch nicht und schließlich hat er es doch in Bezug auf Verantwortung und Aufregung am allererschwersten.

Viel Ruhe giebt's nicht. Nach der Einnahme von Kondutschki ging ich um 3 Uhr mit den „Leipzig“-Mannschaften nach Bagamoyo, indeß die „Carola“-Boote nach Dar-es-Salaam zurücksegelten. „Gutch“ mußte mit Depeschen nach Zanzibar. Den nächsten Morgen ging ich von Bagamoyo durch die Innenpassage zur „Carola“ nach Dar-es-Salaam, am 29. nach Süden und übernahm von „Sophie“ Blockadestation Shungu-Bay bis Kiswere. Heute komme ich 90 Seemeilen von Süden her und habe mich jetzt, Abends, zwischen den Korallenriffen hindurchgeschlängelt, bis ich zur Station Kisiji kam. Hier fand sich dann der blockierende Lieutenant Scheer von der „Sophie“ ein, mit seiner Barkas und Jolle. Er meldete: „So und so viele Dhaus revidirt, sonst nichts Neues.“ Sehr angenehm, denn bisher war gewöhnlich „Jemand los“, von Land beschossen oder dergl. — Morgen erwarte ich Nachricht von Norden und die Post vom 8. März aus Deutsch-

land. Dann gebe ich unsere Post mit. Ich habe mir „Ueber Land und Meer“, Monatshefte, bestellt.

den 2. April.

Soeben, um 2 Uhr, kommt „Cutch“, unser Zwischenfahrer. Adios!
Jo.

Pungume, den 8. April 1889.

Dieser Brief wird aus Egoismus geschrieben, in der Hoffnung, dann auch bald einmal wieder etwas Ausführliches aus der Heimath zu erfahren über Marine und Kameraden.

Ja, mein Verehrter, das ist ein Unterschied, unsere früheren Reisen und meine jetzige. Früher das gemüthliche Gondeln, dann Wochen, ja Monate lang im Hafen, allerlei nettes Land und nette Leute.

Jetzt auf und nieder die Küste zur Dhau-Jagd, auf und zwischen Riffen, alle 5—6 Wochen mal nach Zanzibar, um Kohlen zu nehmen, einige Blechboxen mit Konserven zu kaufen und weiter. Verpflegung ist mäßig, Klima nicht gerade besonders angenehm.

Glaube aber nicht, daß wir etwa kaduck sind, wir sind ganz fidel, schimpfen nur manchmal ein bißchen!

Es könnte beinahe so aussehen, als ob wir hier „Erste Offiziere“ und Kommandanten fressen, Donner und Landfermann todt, Strauch, Hartog und Raven wegen Krankheit nach Haus, aber es ist zu natürlich, der überetatsmäßige anstrengende Dienst, die beständige Verantwortung in militärischer und diplomatischer Beziehung — noch dazu in den Tropen — wirken natürlich auf Nerven und Gesundheit.

Eine Zeit lang waren wir Kommandanten beständig auf dem Qui vive, wegen nächtlicher Angriffe auf die unserem Schutz anvertrauten Stationen. Sie werden staunen, wenn ich von mir, der ich doch wirklich gute Nerven habe, sagen

muß, daß ich damals vor Bagamoyo liegend, auch alle Augenblicke schießen hörte, sei es, daß jemand auf das Sonnensegel schlug oder Etwas umfiel. Man horchte beständig nach eventuellen Geräuschen von Land her, um der Station resp. Mission zeitig genug Hülfe bringen zu können. Alles geht, wenn man sieht, selbst befehlen und handeln kann; aber diese detachirten Boote, von denen man manchmal Tage lang keine Nachricht hat und die man nicht wieder finden kann, machen mir oft Sorge! Auf viele Tage ausgerüstet ziehen die Besatzungen von dannen, um oft über eine Woche lang fern von Bord, unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen zuzubringen. Es geht ihnen ja meist ganz gut bei ihrem Nomadenleben und sie behaupten, es wäre wunderschön; aber sie kommen Einem, wie gesagt, nicht aus dem Sinn!

Dann ist wenig schön dieses ewige zwischen den Korallenriffen Herumfahren, alle Augenblicke denkt man, es stuckert. Als ich zuerst die Seekarte sah, Insel Mafia und die zwischen derselben und dem Festlande liegenden Riffe, dachte ich: Na, da kann doch kein Mensch hin, viel weniger ein Schiff, ja „alten Hut“, immer durch! Theilweise, wenn's eilig ist, mit 10 Mill Fahrt und sogar bei Mondschein. Ein Glück, daß ich in Gerstung einen vorzüglichen Navigations-Offizier habe, mit gutem Blick und von einer staunenswerthen Unermüdlichkeit. So leben wir, so leben wir sänge ich häufig! Neulich war ich wieder tüchtig auf meinem Revier herumgetobt, da kam am 2. April „Gutch“ und brachte mir den Befehl die „Sophie“-Boote, die im Mafia-Kanal kreuzten, nach Dar-es-Salaam zu bringen, da Admiral Deinhard am 1. April Befehl erhalten, die „Sophie“ sofort nach Apia (Samoa) zu schicken. Demnach ist also die Schreckensbotschaft wahr, daß die Schiffe dort gescheitert sind.

Ich ging zurück zur „Sophie“-Pinnaß, ließ die Gig zu Wasser und schickte damit Borgnis ab, mit dem Befehl für Lieutenant Scheer, morgen Nachmittag auf Linie Kwale-Fanjove

klar zum Aufspicken zu sein, dann wieder hinunter nach Kilwa, um Unterlieutenant Back aufzusammeln.

Das dortige Boot wird mit „Schwalbe“-Personal unter Lieutenant Schelle besetzt, für 12 Tage verproviantirt, dann fliegt „Schwalbe“ mit Lieutenant Back und „Sophie“-Mannschaften nach Norden, greift die Lieutenants Scheer und Borgnis auf, bringt „Sophie“-Boote und -Mannschaften nach Dar-es-Salaam, geht dann nach Bagamoyo, um dem Admiral den ausgeführten Befehl zu melden. Natürlich das übliche Signal: „Nicht ankern.“ „Holen Sie „Sophie“-Boote und treffen „Sophie“ bei Ras Kizimkazi.“ (Südkap der Insel Zanzibar.)

Also wieder zurück nach Dar-es-Salaam, 40 Seemeilen; von da zum Rendezvous 20 Seemeilen; 2 Uhr Nachmittag ist's, doch es wird geschafft. Aber wer nicht da ist, ist „Sophie“, wir warten die ganze Nacht bei Ras Kizimkazi, am nächsten Morgen nordwärts, „Pfeil“ getroffen und gefragt: „Wo ist „Sophie“?“ „Nach Zanzibar.“ Dann „Sophie“ bei der Insel Chumbe (in der Nähe des Hafens von Zanzibar) getroffen, Boote abgegeben. Dazu von Bagamoyo kommend „Leipzig“; Admiral ertheilt an „Schwalbe“ Befehl: nach Bagamoyo zu gehen, Station bewachen, Schulschießen abhalten; an „Sophie“: ihre Abfahrt vom nächsten Hafen nach Berlin zu melden. Glückliche Reise, ein Steh=Seft, 3 Hurrahs, „Heil dir im Siegerkranz“; Schlußtableau: Strahlenförmig auseinander, „Leipzig“ nach Zanzibar, „Sophie“ mit Herbing als Kommandant nach Samoa, „Schwalbe“ nach Bagamoyo, wo ich, trotz aller bisher gefeuerten scharfen Granaten, ganz ernsthaft Schul- und Übungsschießen abhalte.

Abends kommt „Leipzig“, und der Admiral sagt mir, ich möchte mich fertig halten, nach Samoa zu gehen. Es wäre bei ihm telegraphisch angefragt, ob „Schwalbe“ abkömmlich für Samoa. Er hätte natürlich telegraphirt: „Nein.“ Davan würde man sich in Berlin aber wohl nicht kehren können und mich doch schicken. „Sie haben von „Leipzig“ für 3

Monate Proviant und Material zu nehmen, dann nach Zanzibar zu gehen, um Kohlen zu nehmen, und dort die Depesche aufzumachen. Heißt es „Nein“ oder ist noch keine Depesche dort, so gehen Sie auf die „Pfeil“-Station und blockiren.“ Der „Pfeil“ war nämlich inzwischen nach Kilwa, um nun meine Leute zu sammeln.

Ich kam mir vor wie „„Fliegende Blätter“: Dienstmädchen Morgens 9 Uhr: „Ein Billet nach Prenzlau“ „Vor 3 Uhr geht kein Zug“ „Na, da kann ich ja noch einen Dienst annehmen bis 3 Uhr.“ Gehen Sie nach Australien, vorher blockiren Sie noch ein bisschen.

Also gestern, Sonntag Morgen, Barkassen längsfeit, Proviant und Material an Bord, ab nach Zanzibar. Depesche: „Nicht nach Samoa.“ Na, schadet nichts, die Unruhen werden kaum noch von Bedeutung sein und fraglich, ob dort noch Lorbeeren zu erringen, aber es hätte das Angenehme gehabt, daß man vielleicht dort auf Station geblieben wäre, während die Aussicht, wenn der Krieg zu Ende, hier stationirt zu bleiben, mir weniger verlockend erscheint.

Die Niederbrennung des bei den Arabern als Sklavenausfuhr-Hafen beliebten Kondutschi scheint gute Wirkung gehabt zu haben, sie sind jetzt auch in der Gegend still, überhaupt scheint der ganze Aufstand im Abnehmen begriffen, höchstens Pangani macht sich noch ein bisschen mausig, da dieser Stadt bisher keine Züchtigung zu Theil wurde. Wir hoffen, es kommt noch.

Neulich hatte ich mal in aller Eile beim Admiral gefrühstückt, wollte davon fliegen, er: „Noch ein Glas Portwein,“ es war ein Regentag. Da kommt G., um sich zu einer Kreuztour abzumelden, bleibt stehen. „Was will G. noch?“ Ich sage: „Ein Glas Portwein, Herr Admiral.“ Als er das bekommen hat, bleibt er noch stehen. „Was wollen Sie nun noch?“ „Ach, Herr Admiral,“ sagt G., „wenn Herr Admiral Pangani stürmen, möchte ich gern dabei sein.“ „Na, denn ziehen Sie man los.“

Eigentlich ist es schade, daß ich schon den Rothen Adlerorden habe, denn vielleicht wäre jetzt Aussicht gewesen, denselben mit Schwertern zu erwerben, so sind die Chancen für einen Schwert-Orden geringer.

Freund X. hat leider einen Knackß und kann nicht wieder auf den Damm kommen. Ich halte es für das Beste, wenn einer nicht mehr ganz heil — nach Hause. Sich hier erholen ist bei dem augenblicklichen Dienst schwierig, wenn nicht unmöglich.

Wir geht es sehr gut! So lange man schlafen kann und Appetit hat, kann man viel aushalten, das konnten die Anderen leider nicht und kamen daher von Kräften.

Meine Neigung für den süßen Schlaf kennen Sie. Nun, hier ist's manchmal knapp, denn Nachts, wenn gefahren wird, bin ich auf der Kommandobrücke, und kommt man irgendwo zu Anker wenn es zu forallig wird, dann geht's spätestens um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr früh wieder los.

Bisher ist mir die gute Eigenschaft geblieben des Schlafkönnens wenn mal Zeit ist, und dann kurz, aber vehement!

Ja, gute Gesundheit ist eine Gabe Gottes! Meine ist sehr zufriedenstellend, trotzdem ich den schwersten Dienst gehabt habe, da meine Kohlen lange reichen, „Schwalbe“ für läuft und verhältnißmäßig wenig tief geht. Seit ich Kiel am 20. November verlassen, bin ich mit ganz verschwindend kurzen Pausen unter Dampf gewesen, die Schraube hat schon 10 Millionen Umdrehungen gemacht und die Kessel werden furchtbar angestrengt durch Tags „Dampfen“ und Nachts „die Feuer aufbänken“.

Wir hatten für den deutschen Blockade-Theil früher noch einen Italiener, der mußte aber alle Woche nach Zanzibar, um seinen Kesseln frisch Wasser zu geben und wurde wegen Blockade-Unbrauchbarkeit des Schiffes abberufen. Dadurch hatte ich meist zwei große Reviere zu verwalten.

Es ist schwer für den Admiral, so zu disponiren, daß Alles besetzt ist, die Verbindung aufrecht erhalten bleibt, Kohlen genommen werden können u. s. w., da „Leipzig“ in Bagamoyo, „Carola“ in Dar-es-Salaam festgehalten, um dort die Stationen zu schützen und seit dem 4. März „Moewe“ und „Pfeil“ auch die Inseln Pemba und Zanzibar blockiren müssen. Für die übrigen Blockade-Reviere waren also nur „Sophie“ und „Schwalbe“ frei; da nun auch „Sophie“ fort, ich allein. Wir sollen aber einen neuen Italiener bekommen.

20. April 1889, Sonnabend vor Ostern.

Auf der Fahrt von Kilwa nach Lindi fahre ich, wenn auch nicht in „grüne Ostern“, so doch in eine grüne See hinein. Für Ostereier ist ebenfalls gesorgt, wenn auch der Fuchs und der Osterhase keine gelegt haben, so hat dies Mal die Schildkröte sie gebracht.

Ich suchte gestern die Pinnaß auf, welche bei Kwale blockirt. Die Besatzung hatte eine Riesenschildkröte gefangen; sie mißt wohl $1\frac{1}{4}$ Meter und hatte außer vielen Pfunden wohl-schmeckenden Fleisches eine Reibesatte voll Eier.

So gab's denn heute zu Mittag klare Schildkrötensuppe und Schildkrötenfoteletts, zum Abend nicht mocturtle-, sondern real-turtle-ragout.

Doch zunächst meinen allerschönsten Dank für Eure langen interessanten Briefe. Ich habe mich diesmal nicht geängstigt, als die Post am 1. April ohne Briefe von Euch eintraf, sondern es Eurem Briefkasten schlecht geschrieben, der die wahrscheinlich kurz vor Thoreschluß hinein „geklingelten“ Briefe, nicht mehr zum Abgang der Zanzibar-Post hergegeben hat.

Mit der vorletzten Post erhielt ich einen Brief von Landfermann, datirt: „S. M. S. „Sophie“, Bagamoyo, den 15. 11. 88.“ Der an mich nach Kiel adressirte Brief hatte mich

in Europa gesucht und mich nun hier an seinem Abgangsort gefunden. Landfermann sagt darin, indem er unser oft gebrauchtes Scherzwort anwendet: „Kurz und gut, „Kindchen sitzt garnicht gut“, sondern miserabel. Wenn man nur diese aufrührerische, arabische Regerverbände einmal tüchtig verprügeln dürste, aber bisher waren wir nur Sklavenfänger“. Nun, der Wunsch ist ihm noch vor seinem Tode erfüllt worden. Außer diesem bischen Raisonniren, ist er in dem ganzen Brief noch derselbe sprudelnde Landfermann, wie wir ihn kannten.

Zeitungen bekommen wir regelmäßig, allerdings 3—4 Wochen alt und zwar „die Post“, „Nordostsee-Zeitung“, „Kölnische Zeitung, Wochenausgabe“, „Echo“, „Fliegende Blätter“, „Kolonial-Zeitung“. An sonstiger Lektüre fehlt's auch nicht, da Offiziersmesse eine kleine Bibliothek hat, auch die Mannschaft.

Mein langer Rohrstuhl steht auf der Kampagne und da setze ich mich dann hinein, ruhe und lese, oder hole ver-säumten Schlaf nach, schlief auch dort manchmal bis gegen Morgen, wenn es unten in der Kajüte vor Hitze nicht aus-zuhalten war.

Mit den Dhaus sprechen wir Suaheli, nicht Somali, das weiter nördlich gesprochen wird. Eigentlich sagt man: „Kiswaheli sprechen“ „Kiniamwesi“ u. s. w. Letzteres z. B. ist die Sprache der „Waniamwesi“-Karawane in Bagamoyo. Ihre Heimath ist „Uniamwesi“ und der einzelne Mann von ihnen, ist ein „Waniamwesi“.

Die beiden Kinder, Ingo und Musch, sind übrigens mal wieder ganz verdreht mit ihrem Toben. Dessenungeachtet will ich versuchen, hübsch der Reihe nach zu erzählen von meinen Erlebnissen, seit ich — nicht nach Samoa ging.

Am 7. April ankerte ich Abends bei Pungume-Insel, um dort „Pfeil“ zu erwarten, der doch meine Leute und Boote für Samoa zu sammeln hatte.

Am anderen Morgen kommt er, ich laufe dann quer hinüber nach Fungu Nasin, treffe „Carola“-Boot, hübscher junger Mann drin, der neuangekommene Reichskommissar, Hauptmann Wisßmann; nehme ihn mit nach Bagamoya, wo „Leipzig“ und „Gutch“ liegen, melde mich beim Admiral zurück von Samoa und übernehme Station Bagamoyo, indeß „Leipzig“, mit dem Admiral und Hauptmann Wisßmann an Bord, am 9. über Zanzibar nach Norden geht.

6 Uhr Morgens hielt ich Schul- und Übungsschießen auf der Rhede von Bagamoyo, bei Mbwakuni-Sand ab. Leider ereignete sich kurz nach 12 Uhr Mittags ein bedauerliches Unglück; auf der Rhede ertrank in der Nähe des Schiffes der Matrose Martius. Er fiel aus der geschleppten Jolle über Bord und konnte, trotz sofort angestellter Rettungsversuche, nicht wieder gefunden werden.

Ich blieb vor Bagamoyo, bis die „Leipzig“ zurückkam. Inzwischen war auf der Station ein schwarzer Maurer angekommen, dem Buschiri beide Hände hatte abhacken lassen. Der Neger, der noch mit seinen blutenden Stumpfen, die er in die Seite stemmte, von dem Lager bis nach Bagamoyo gelaufen war und dann erst in ärztliche Behandlung kam, ist am Leben geblieben, ein Weißer würde sich verblutet haben.

Nach den Meldungen des in Bagamoyo stationirten Lieutenant zur See Meier hat sich die Sache folgendermaßen zugetragen:

„Bagamoyo, den 10. April 1889. Gestern Nachmittag kam zwischen 5 und 6 Uhr ein bei den Stationsbauten beschäftigt gewesener Maurer, der Fundi Dunir, ohne Hände aus Buschiris Lager zurück. Die Hände waren ihm dort abgehackt worden. Der Mann wurde seit dem 5. des Monats vermißt. Er war Nachmittags, auf dem Weg von der Mission nach hier, von 2 bewaffneten Arabern und einem Neger in der Nähe der Stadt überfallen und in Buschiris Lager gebracht worden, wo ihn Letzterer an die Kette legen ließ, um ihn als Sklaven zu

verkaufen. Nachdem aber gestern Kaole-Leute und der Araber Matari, welcher gegen die Fugu-Missionare mit ausgetauscht worden ist, im Lager erschienen waren und gegen den Fundi Dunit ausgesagt hatten, daß er einer der Haupt-Arbeiter der Station gewesen sei, wurden dem Unglücklichen im Beisein von Buschiri, der selbst eine Pistole drohend auf ihn gerichtet hielt, beide Hände abgehackt.

Der Mann wurde hierauf weggejagt mit den Worten, daß er zu den Weißen gehen möchte.

Die gestern Abend an dem Mann vorgenommene Operation ist gut abgelaufen und er wird voraussichtlich am Leben bleiben.

Ich bitte gehorsamst, den Vorfall dem Herrn Admiral melden zu wollen“.

Am 11. April, um 9 Uhr, kam die „Leipzig“ in Sicht; gleich nach ihrer Ankunft begab ich mich an Bord, um dem Admiral meine Meldungen abzustatten. Admiral Deinhard, der den Reichskommissar mit allen seinen Mitteln und einem für seine Natur rührenden Entgegenkommen in allen Sachen unterstützt, hatte ihn durch S. M. S. „Leipzig“ erst nach Zanzibar und dann zu seiner Orientirung die Küste entlang fahren lassen.

Der Reichskommissar hat als Afrikaforscher schon eine Vergangenheit mit wirklich guten Leistungen hinter sich, auch soll er die Neger gut zu behandeln verstehen, und Admiral Deinhard hat unter schwierigen Verhältnissen hier an der Küste schon Außerordentliches geleistet, sodaß ich hoffe, mit vereinten Kräften werden wir hier nun bald vollständig geordnete Verhältnisse herbeiführen können.

Um 2 Uhr dampfte ich (die „Leipzig“-Pinnaß und -Barfaß im Schlepp) nach Bueni, wo ich Gühler und Gohsheim mit den „Leipzig“-Booten zum Blockiren zurückließ, dann ging ich nach Süden an die Arbeit.

Dienstag, den 16. erhielt ich die Post und Befehle vom Admiral. Ich ging beschleunigt nach Zanzibar, war Abends 6 Uhr

dort und führte die Befehle aus. Mittwoch Abend aß ich beim deutschen Generalkonsul Michahelles. Zöller, der Korrespondent „der Kölnischen“, der mit der letzten Post Afrika verließ, sagte mir noch schriftlich Lebewohl; er bedankt sich für die lebenswürdige Aufnahme und behauptet, ich hätte ihn von einem unvermeidlichen Fieber errettet. Er und Herr v. St. Paul



Michahelles,
Deutscher Generalkonsul in Sansibar.

Maire hatten nämlich auch die Landung in Kondutschki mitgemacht und waren nun, ebenso wie wir Alle, gänzlich durchnäßt; so borgte ich ihnen denn nachher an Bord der „Schwalbe“ trockene Kleider.

Am Gründonnerstag nahm ich die letzten Kohlen über, ging südlich bis zur Shungu-Bay, wo ich „Leipzig“ traf. Nachdem ich verschiedene Befehle erhalten, um 2 Uhr ab nach Kilwa.

Seitdem kreuze ich auf der Südstation bis nach Lindi hinunter. — Hier regnet's also Platz! Stiefel, Visitenkartentaschen, Schreibmappen, Alles schimmelt, Taschenmesser rosten. Man hat manchmal das Gefühl, man könnte sich wärmer anziehen (wenn wir ganz entre nous sind, tragen wir oft nur Troier unter dem weißen Anzug). Bei den Gefechten landen wir übrigens trotz der Hitze nicht in weißen Anzügen, sondern in blauen, der besseren Unterscheidung wegen, da die Araber lange weiße, von dem Dolchgürtel zusammengehaltene Gewänder tragen.

Eins meiner Boote liegt oder fährt 110 Seemeilen von hier, das andere habe ich in Kilwa gelassen, jetzt 40 Seemeilen von hier.

So, nun muß der Mond bald aufgehen, dann ist's nicht so unangenehm dunkel, man stürmt nicht so ganz in's Blaue hinein, dann kann ich etwas schlafen, aber um 5 Uhr muß ich einen Engländer, meinen Südnachbar suchen. Also gute Nacht!

Kokotoni, den 24. April 1889.

O Wunder, der Admiral hat mir die Blockade-Station Nord-Zanzibar gegeben, auf welcher man mit dem Schiff manchmal mehrere Tage still liegt! Allerdings 4 Boote detachirt, aber nicht so viel Unruhe davon, da die Leute hier recht friedlich sind.

Um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr habe ich hier bei Kokotoni geankert. Ordre: „Feuer aus.“ Wie lange?

Donnerstag, den 25. April.

Die Boote kreuzten, am Schiff wurden allerhand Arbeiten vorgenommen, auch gemalt u. s. w. Jetzt wird's dunkel und wir haben noch keine Kontre-Ordre.

Dienstag, den 30. April.

Es ist wirklich unglaublich! 6 Tage habe ich die Feuer aus gehabt! Es gab mal Zeit, etwas nach Reinlichkeit und Ordnung zu streben.

In Bezug auf Regen hatten wir auch Glück, denn wir konnten das Schiff von innen und außen malen.

Ungefähr alle 5 Tage schickte ich ein Boot nach Zanzibar, um Befehle abholen zu lassen und Meldungen hinzuschicken. Der Admiral ist mit der „Leipzig“ meistens in Bagamoyo, schießt aber täglich ein Boot nach Zanzibar zum Depeschewechsel u. s. w. Vorgestern ankerte hier der englische Transport-Dampfer „Somali“, der die ersten deutschen Schutztruppen brachte und gestern nach Bagamoyo weiter ging. Heut wurde mir noch eine „Leipzig“-Pinnakel attachirt, die mir die Post vom 11. April brachte, darunter schon viele Glückwunschbriefe im Voraus zu meinem Geburtstag, auch einen langen Brief meines Freundes A. Seine Briefe sind immer so interessant, weil sie ein Bild von der Marine zu Haus geben und mir sehr werthvoll, da man auf diese Weise auch in weiter Ferne mit fortschreitet.

Morgen werde ich ausnahmsweise mal wieder um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr aufstehen, um mein ganzes Revier abzukreuzen und unsere Post in Zanzibar abzugeben.

Kofotoni, den 12. Mai 1889.

Am 1. Mai hatte ich nach Zanzibar zu gehen und ankerte dort um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr. Nach einer halben Stunde ging's schon wieder „Anker auf“, um dem „Pfeil“ ein Dampfboot nach Kwale zu bringen. Unterwegs traf ich ein festgefahrenes amerikanisches Kriegsschiff; um 5 Uhr war ich zurück in Zanzibar, wo ich den in die Heimath zurückkehrenden Kapitän-Lieutenants Wollheim und Göllich Lebewohl sagte.

Für Letzteren ist Gähler Flagglieutenant beim Geschwaderchef geworden. Es sind überhaupt jetzt verschiedene Aenderungen in den Kommandos der hiesigen Schiffe. Seit Herbing als Kommandant der „Sophie“ nach Samoa ging, hat Draeger den „Pfeil“ übernommen, für Strauch kommandirt Kapitän zur See Plüddemann das Flaggschiff, und Korvetten-Kapitän



Kapitän zur See Plüddemann.
Kommandant S. M. Kreuzerfregatte „Leipzig“.

Valette ist für Raven zum Kommandanten der „Carola“ ernannt worden.

In Zanzibar feierten die Araber gerade den Ramafân, Fastenmonat, wo sie vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne nichts essen dürfen, sich dann aber Nachts dafür schadlos halten.

Bei meiner Rückkehr am 2. Mai passirte ich den glücklich losgekommenen Amerikaner und fand meine große Pinnaß und Jolle bei der Arbeit des Blockirens, die ich zu diesem Zwecke unter Schelles Kommando zurückgelassen hatte. Für die nicht

mit Blockiren beschäftigten Leute folgten ein paar ruhige Arbeitstage; auch Sonntag der 5. verlief ruhig, trotzdem Gerüstung, den ich den Tag vorher nach Zanzibar geschickt hatte, die Nachricht mitbrachte, am 6. sollten die Feindseligkeiten bei Bagamoyo beginnen. Es wurde Sonntag Abend und wir dachten schon so in unserm Sinn: „O, dies Mal scheinen wir



Korvetten-Kapitän Valette.
Kommandant S. M. Kreuzerfregatte „Carola“.

also nicht dabei zu sein.“ Da, um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Abends kam eins von den bekannten hellgrauen Dampfbooten der „Leipzig“ angeschraubt, und Lieutenant Oré brachte mir den Befehl vom Admiral:

„S. M. Kreuzer „Schwalbe“ hat mit der attachirten Dampfpinnaß hierher nach Bagamoyo zu kommen. Die eigene Dampfpinnaß und ein Kutter ist zur Aufrechterhaltung der Blockade zurückzulassen, aber sämtliche mit Repetirgewehren bewaffneten Leute mitzubringen.

(gez.) Deinhard.“

Also Beginn der Feindseligkeiten, große Besorgniß, daß es bereits am nächsten Morgen losgehen und „Schwalbe“ den Anschluß nicht mehr rechtzeitig erreichen könnte.

Vor 12 Uhr konnte ich keinen Dampf auf haben, Mond dann unter, nächtliches Auslaufen sehr riskirt, jedenfalls Gefahr des Festkommens und selbst, wenn die Sache glückte, war Ankunft in Bagamoyo doch immer erst im Laufe des Vormittags möglich. Also den Beschluß gefaßt, erst mit Tagesanbruch durch die Westeinfahrt, die 20 Seemeilen spart, zu gehen und zwar mit drei Kesseln.

Lieutenant Borgnis mußte ich leider mit der kleinen Pinnaß und der mit einer Revolverkanone armirten Zolle zurücklassen zur Aufrechterhaltung der Blockade.

Das attachirte und das mit Lieutenant Dré gekommene Dampfboot wurde an Bord genommen, dann ging's los.

Vor Bagamoyo hatte ich Alles klar zum Landen, da ich dachte, der Abmarsch würde, wenn ich überhaupt den Anschluß noch erreichte, gleich beginnen.

Die Sache fand aber noch garnicht am 6. Mai statt und ich war mit der bekannten Firigkeit wieder mal zu früh gekommen. Wie gewöhnlich Signal: „Nicht anfern.“ Der Admiral empfing mich sehr liebenswürdig und sehr erfreut: „Sie kommen mir gerade recht. Hier ist nämlich die Geschichte im Gang: „Der Herr der schickt den Jochen aus“: Die „Carola“ ist in Dar-es-Salaam und soll hierher kommen, weil ich ihr großes Landungskorps gebrauchen will. Damit aber in Dar-es-Salaam ein Kriegsschiff ist, soll die „Moewe“ dorthin, die ist aber weit im Süden. Nun habe ich den Italiener ausgeschiedt, der kommt nicht wieder. Dann habe ich den „Gutch“ ausgeschiedt, kommt auch nicht wieder; nun fangen Sie mir mal die Männer.“

Nachdem er mir noch einige Flaschen kaltgestelltes Bier in meine Gig geschickt, fuhr ich zurück an Bord der „Schwalbe“ und dann ab auf die Suche — traf „Carola“ und „Gutch“

schon auf dem Wege zum Admiral, ging dann zur „Moewe“ und dann in den Innenhafen von Dar-es-Salaam, wo ich den Abend beim dortigen Bezirkschef, Lieutenant Rochus Schmidt von der Schutztruppe, war. Unsere Marine-Besatzungen sind jetzt aus den beiden Stationen Bagamoyo und Dar-es-Salaam zurückgezogen worden.

Am anderen Morgen, dem 7. Mai, wurden um $1\frac{1}{2}$ 6 Uhr die Anker gelichtet und dann ging's, den lahmen Dampfer „Zühlke“ im Schleppe, außerdem noch mit einer unterwegs aufgenommenen Pinnaß, ab nach Bagamoyo, zuerst innerhalb der Riffe hindurch, dann durch hohe Dünung, sodaß mehrfach die Schlepptrossen brachen, aber um 1 Uhr kam ich pünktlich beim Flaggschiff an und meldete mich beim Admiral. Während des Frühstückes, zu welchem ich aufgefordert wurde, kam Hauptmann Wiszmann und bat um Erlaubniß für die Häuptlinge einer Handelskarawane, das Schiff zu besuchen.

Hauptmann Wiszmann hatte jetzt alle seine geworbenen Truppen beisammen, da Dampfer „Martha“ am 4. Mai Europäer und Sudanesen gebracht und am 6. Mai Lieutenant Ramsay mit den in Mozambique geworbenen Zulus angekommen war.

So konnte nun endlich die beschlossene, gemeinsame Aktion beginnen und zwar sollte zuerst Buschiris befestigtes Lager, das sich vermuthlich $1\frac{1}{2}$ Stunde von Bagamoyo befand, aufgesucht und zerstört werden.

Die genaue Lage desselben konnte der Reichskommissar leider nicht in Erfahrung bringen, auch nicht durch die freigelassenen Missionare, die bei Buschiri gefangen gefessen hatten. Die besten Nachrichten über Lage und Befestigung waren also immer noch die, welche uns Anfang April der verstümmelte Maurer gebracht hatte.

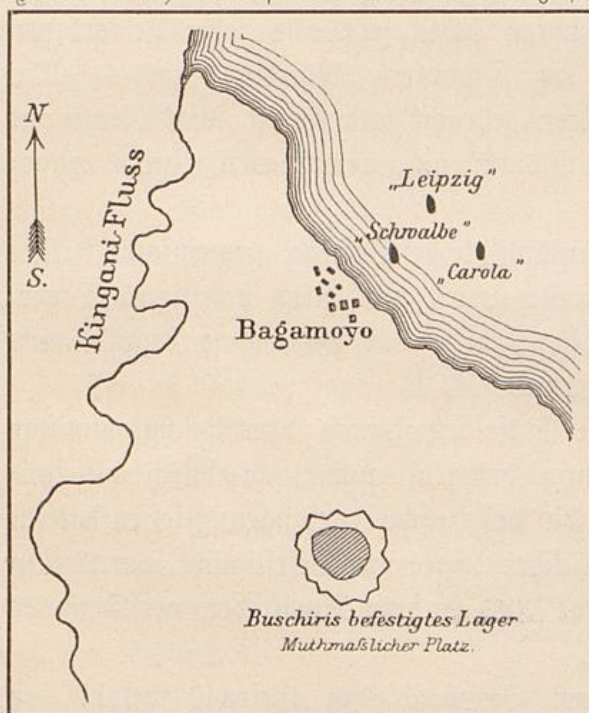
Um $1\frac{1}{2}$ 6 Uhr am Vorabend des Gefechts befahl der Admiral die Kommandanten und „Ersten Offiziere“ an Bord des Flaggschiffs. Er ertheilte mir den Oberbefehl über die

auszuschiffenden Abtheilungen Seiner Majestät Schiffe „Leipzig“, „Carola“ und „Schwalbe“, die im Verein mit der Wiszmann-Truppe das Lager nehmen sollten.

Die Hauptdirektiven waren:

„Der Feind ist aufzusuchen und zu schlagen. Marine und Wiszmann-Truppe kooperiren. Eine Unterordnung des einen Theils unter den anderen findet nicht statt. Erweisen sich die geworbenen farbigen Truppen noch nicht als zuverlässig, so ist die Sache allein und mit allen Kräften zur Ehre der Flagge durchzuführen.“

Um 8 Uhr fuhr ich mit Erlaubniß des Admirals an Land, um mit dem Reichskommissar den Operationsplan für den morgenden Tag zu vereinbaren. Ich nahm Kapitän-Lieutenant Broecker mit, um speziell mit Lieutenant von Zelewski von der Wiszmann-Truppe die Details zu besprechen, da die beiden Herren nach dem Plan des Admirals zusammen arbeiten sollten.



Nebenstehende Skizze zur Erläuterung dieses Plans:

„Kapitän-Lieutenant Broecker mit dem Landungskorps S. M. S. „Carola“ und Lieutenant von Zelewski mit einem Theil der Wiszmann-Truppe marschiren am Strande entlang und umfassen dann den Feind von Süden.“

Fünf Dampfboote unter Kapitän-Lieutenant

Capelle gehen in den Kigani und verhindern mit ihren Revolverkanonen das Ueberschreiten dieses Flusses durch den Feind.

Korvetten-Kapitän Hirschberg mit den beiden Landungs-korps Seiner Majestät Schiffe „Leipzig“ und „Schwalbe“ sowie der Reichskommissar mit dem Gros der Schutztruppe marschiren in direkter Richtung auf das Lager und nehmen dasselbe mit Sturm.“

Da das Prinzip des Admirals war, dem Reichskommissar in der größtmöglichsten Weise entgegen zu kommen, so sollte dieser Plan auch eventuell nach Vereinbarung geändert werden können. Der Reichskommissar als berühmter Afrikareisender mußte mit dem Terrain und mit den Eigenthümlichkeiten der Araber und Neger am besten bekannt sein. Der Hauptzweck war stets im Auge zu behalten, nämlich die im Allerhöchsten Auftrage gestellte Aufgabe zu erfüllen, den Feind zu finden und zu schlagen; auf welche Weise dies geschah, that nichts zur Sache. Jedenfalls mußte aber ein Plan vereinbart werden, um mit Erfolg kooperiren zu können.

Daß die Hülfe der Marine dem Reichskommissar von hohem Werth sein mußte, war klar, da er die geworbenen, schwarzen Truppen, welche erst seit 9, resp. 4 und 2 Tagen hier waren, noch gar nicht im Feuer kannte und die deutschen Offiziere sich nur durch farbige Dolmetscher mit ihren Soldaten verständigen konnten.

Einem Mißerfolg durfte sich der Reichskommissar nicht aussetzen bei der augenblicklichen Sachlage. Dagegen mußte ein mit Erfolg gekröntes Kooperiren von Schutztruppe und Marine überall den wirksamsten Eindruck machen. Mit Hauptmann Wisjmanns 62 und meinen 2—300 Europäern konnten wir, auch mit unseren noch unbekanntem schwarzen Bundesbrüdern des Sieges sicher sein, selbst wenn die Neger-Nachrichten über die große Stärke von Buschiris Banden sich bewahrheiteten. Wenn man uns das befestigte Lager zeigte, so konnte ich dafür, daß wir auch hineinkamen, garantiren, nachdem ich unsere Leute bei Kondutschki gesehen.

Des Admirals und meine einzige Sorge bestand darin,

daß der Feind nicht stehen, sondern sich schon vorher, sobald er das Heranrücken größerer Truppenmassen erfuhr, aus dem Staube machen würde.

Hauptmann Wisfmann entwickelte seinen Plan etwa wie folgt: „Alles marschirt in einem Trupp um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr Morgens von Bagamoyo ab, voran die leichtesten farbigen Truppen.

Bald vor der Stadt bei den äußeren Negerhütten (also 20 Minuten bis $\frac{1}{2}$ Stunde Weges) liegen die Vorposten Buschiris. Wir bekommen Feuer, meine leichten Truppen hängen sich an den Feind, besonders die Zulus sind großartig in der Verfolgung, sie können ohne Raft 24 Stunden laufen und wir Offiziere sind zu Pferde. Der Feind zieht sich auf das Lager zurück, das somit leicht gefunden wird.

Hier angekommen, umfassen die leichtbeweglichen Truppen das Lager, die europäischen machen den Frontangriff und das Lager ist unser.“

Ich erklärte mich mit dem Plan einverstanden und fuhr auf das Flaggschiff, um dem Admiral Meldung zu machen.

Nachstehend die für den nächsten Tag, den 8. Mai 1889, ausgegebene Ordre:

Ordre de Bataille

für die Landungsabtheilungen

S. M. S. „Leipzig“, „Carola“ und „Schwalbe“.

Landungs-Division.

A. Divisionsstab.

Oberbefehl: Korvetten-Kapitän Hirschberg.

Stabsarzt Dr. Weiß.

2 Ordonnanzen S. M. Kreuzer „Schwalbe“.

1 Hornist von S. M. S. „Leipzig“.

B. Infanterie.

S. M. S. „Carola“.	S. M. S. „Schwalbe“.	S. M. S. „Leipzig“.
Kommandeur:	Kommandeur:	Kommandeur:
Kapt.-Lieut. Broeker.	Kapt.-Lt. v. d. Groeben.	Lieut. z. S. Gühler.
I. Zug:	I. Zug:	I. Zug:
Lieut. z. S. Brinkmann.	Kapt.-Lt. v. d. Groeben.	Lieut. z. S. Gühler.
II. Zug:	II. Zug:	II. Zug:
Unt.-Lieut. z. S. Bode.	Unt.-Lieut. z. S. Schelle.	Unt.-Lieut. z. S. Thyen.
III. Zug:		
Lieut. z. S. Koch I.		
III. Pionier-Sektion.	I. Pionier-Sektion.	II. Pionier-Sektion.

C. Krankenträger.

Stabsarzt Dr. Weiß.	Assist.-Arzt I. St. Dr. Arendt.
1 Trage.	1 Trage.

D. Besetzung der Mission und der Stadt.

Lieut. z. S. Meier mit einem Zug von S. M. S. „Leipzig“.

E. Besetzung des Stationsgebäudes.

Unt.-Lieut. z. S. Gotzhein mit 1 Zug von S. M. S. „Leipzig“.

F. Bootswache.

Lieut. z. S. Elvers.

Erst um 12 Uhr Nachts kehrte ich von der „Leipzig“ an Bord der „Schwalbe“ zurück und schon um 4 Uhr früh kam Herr Dr. Bumiller, Wismanns Begleiter, an Bord. Um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr frühstückte ich und um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr setzten die Boote von den Schiffen ab. Die Landungsabtheilungen bestanden aus 13 Offizieren, 2 Ärzten und 320 Mann.

Um 6 Uhr wurde in starker Dämung gelandet, dann unter Zurücklassung der Bootswache und nachdem das Stationshaus, die Stadt und die Mission mit 2 Offizieren und 90 Mann besetzt war, im Verein mit der Wismann-Truppe der Marsch angetreten. Letztere bestand aus 50—60 Europäern und 700—800 schwarzen Soldaten.

Um 7 Uhr 10 Minuten setzte sich die Reihenspalte in Bewegung. Nach Vereinbarung marschirte an der Spitze ein Drittel der Wiszmann-Truppe und zwar die leichtesten, dann die Artillerie der Schutztruppe. Diese bestand aus einer 6 cm- und zwei 4,7 cm-Schnellfeuerkanonen.

Da die Geschütze durch Menschen transportirt werden mußten, so wurde in dem ungünstigen Terrain der Marsch für uns Nachfolgende recht verlangsam.

Der Reichskommissar hatte mit der aus schwarzen Truppen bestehenden Lête bald einen sehr bedeutenden Vorsprung gewonnen, wie dies ja auch dem vereinbarten Plane entsprach, nach welchem diese Truppen gegen das Lager ausschwärmen und mit dem rechten und linken Flügel dasselbe umfassen sollten.

Hinter der Artillerie folgten die 40 Unteroffiziere der Wiszmann-Truppe, dann die Marine, zuerst das Landungskorps der „Leipzig“, dann „Schwalbe“, dann „Carola“. Den Beschluß machten die rastirenden zwei Drittel der Wiszmann-Truppe.

Die Offiziere der Schutztruppe waren zu Pferde, wir Marine-Offiziere zu Fuß.

Frohen Muthes rückten wir aus, auf meine Truppenmacht konnte ich mich verlassen und in einer Stunde hofften wir den Feind zu finden.

Geduld und Kräfte wurden aber auf eine harte Probe gestellt, denn das gleich vor der Stadt erwartete Feuer der Vorposten Buschiris fiel aus und wir marschirten 2 $\frac{1}{2}$ Stunde, ohne einen Feind zu sehen.

Ein Marsch in den Tropen ist etwas Anderes, als bei uns in der Heimath, jedenfalls in schattenlosem Terrain, durch (jezt in der Regenzeit) mannshohes Gras, bei theilweise sumpfigem Untergrund und 30 Grad Hitze keine Kleinigkeit.

In Folge der schmalen Wege, oder vielmehr Fußpfade mußte in Reihenspalte marschirt werden, häufig konnte auch nur Einer hinter dem Anderen gehen.



Die Landungs-Abtheilung S. M. Kreuzer „Schwalbe“.



Die Landungs-Abtheilung S. M. Kreuzer „Schwalbe“.

Trotz der frühen Stunde brannte die Sonne mit großer Macht, so daß die Truppen sehr ermüdet zu werden begannen, zumal die Hoffnung, den Feind zu finden, immer mehr sank. Die Verschanzungen wollten sich immer noch nicht zeigen, die genaue Lage derselben war ja, wie Hauptmann Wißmann sagte, nicht zu bestimmen gewesen, und so hatten uns unsere schwarzen Pfadfinder wohl auch nicht gerade den nächsten Weg geführt.

Etwas nach 9 Uhr erhielt ich von der außer Sicht befindlichen Tête, bei welcher sich der Reichskommissar befand, durch reitenden Adjutanten die Mittheilung: „Das Lager sei in Sicht, ob es mir recht wäre, wenn die Marine an der Artillerie vorbei ginge und vorrückte.“ Ich ließ antworten „das wäre mir sehr recht“ und ertheilte meinen Truppen den Befehl, möglichst schnell in die Gefechts-Stellung einzurücken.

Bei der Nachricht, daß das Lager in Sicht sei, kam neues Leben in die ermatteten Truppen, der Schritt wurde elastisch, die sinkenden Lebensgeister waren neu gestärkt, überall helle Freude!

Wirklich hatten wir bald den ersehnten Anblick! Auf einer leichten Bodenerhebung lag das befestigte Lager vor uns. Die uns zugekehrte Seite mochte ungefähr 300 Meter lang sein, eine hohe Pallisadierung, unter Benutzung von Palmen, umschloß das Ganze.

Die Tête unter Hauptmann Wißmann wartete in der Nähe des Lagers auf das Nachrücken der Uebrigen.

Alles wurde in die Front gesetzt. Als die Artillerie Stellung nahm und die Beschießung beginnen sollte, bat ich den Reichskommissar, die Artillerie noch nicht zu verrathen, sowie um schnelle Einschließung des Lagers durch seine leichten Truppen.

Nach meinen bisherigen Erfahrungen bestand, wie gesagt, meine einzige Sorge darin, daß der Feind seine Guerilla-Taktik beibehalten und mit seiner schon oft bewiesenen Leicht-

füßigkeit verschwinden könnte, wenn wir anfangen, das Feuergefecht zu eröffnen, ehe die Umgehung des Lagers vollendet war.

Auch nachdem ich die Befestigungen des Feindes gesehen, hielt ich eine glückliche Erstürmung für absolut sicher, bei der Kraft und Gewandtheit unserer Leute, sowie ihrer Lust zum Draufgehen.

Aus allen früheren Gefechten war bekannt, daß die Araber bisher noch kein einziges Mal dem „Marsch, Marsch! Hurrah!“ der Matrosen widerstanden, daß sie aber, selbst wenn sie ihre Todten und Verwundeten mitschleppten, so schnell liefen, daß sie spurlos in dem für sie günstigen Terrain verschwunden waren, ehe unsere Matrosen sie einholen konnten! Und Letzteres will viel sagen!

Der Gedanke, ein leeres Lager zu stürmen und dann niederzubrennen, war mir fürchterlich.

Diese Sorge, der Feind könne an der noch offenen Hinterseite des Lagers aussteigen und uns dasselbe überlassen, verstärkte sich, als die schwarzen Truppen auf einmal ein tolles Feuer auf die Pallisaden eröffneten.

Ein vom Reichskommissar, ich glaube auf Buschiriz Reitejehl, abgegebener Schuß war nämlich als Signal zur Eröffnung des Feuergefechts aufgefaßt worden.

Ich rief dem Reichskommissar zu: „Herr Hauptmann, können Sie das Feuer Ihrer Leute nicht stoppen, sie haben keine Patronen mehr, wenn es soweit ist.“ Aber wenn der Schwarze einmal mit Hinterladern angefangen hat, ist kein Aufhören. Meine einzige Freude war, daß der Feind uns durch Erwidern des Feuers zeigte, daß er sich hinter den Pallisaden befand.

Die Araber sollen ihr mit vielem Geschick angelegtes Lager für uneinnehmbar gehalten haben, was vielleicht auch gestimmt hätte, wenn Angreifer und Vertheidiger die Plätze gewechselt hätten. Mit Hinterladern schossen sie allerdings auch, man fand sogar später bei ihren Gefallenen Repetirgewehre.

Ich ließ das Feuergefecht nur ganz schwach unterhalten, da ich mir bei der starken Pallisadirung wenig Wirkung davon versprach, nicht einmal von den Schnellfeuerkanonen der Schutztruppe. Meine „Schwalbe“-Leute haben trotz Magazin-Gewehr durchschnittlich noch nicht 5 Patronen pro Kopf verschossen. „Leipzig“ und „Carola“ hatten noch kein Magazin-Gewehr.

Ja, der Kommandirende hat es nicht ganz leicht! Seine Haut trägt ja Jeder zu Markte, aber der Kommandirende trägt die Verantwortung für so und so Viele und muß Einsatz und Erfolg abwägen.

Die Verantwortung — wenn ich jetzt sage „los!“ ist es richtig? — ist groß! Denn wenn dann die Sektionen stürzen, kann die weitere Folge doch nur sein — vorwärts —, denn dann ist kein Abwägen mehr zwischen Einsatz und Erfolg, dann kann es nur heißen — angefangen, durchgeführt.

An die Flügel waren auf meinen Wunsch berittene Adjutanten abgesandt, um die Umgehung zu beschleunigen, damit der hinausgeworfene Feind draußen auch warm empfangen wurde.

Meine Erwägungen waren jetzt etwa folgende:

Da der Feind aus gedeckter Stellung schoß, wir dagegen ungedeckt waren, fand ich die Chancen sehr ungleich, also längeres Zögern mit dem Sturm konnte nur unnöthige Verluste bringen. (Diese Ansicht fand ich später bestätigt, da von der Schutztruppe Hauptmann Michelmann, Stabsarzt Schmelzkopf und 3 Schwarze während des Feuergefechts außerhalb der Pallisaden verwundet worden sind.)

Längeres Zögern hieß außerdem, die farbigen Truppen ihren Patronen-Vorrath verschießen und das klare Gefühl unserer Leute: „dort sind Pallisaden und in wenig Minuten werdet Ihr dahinter sein“ unklar werden lassen.

Nach meiner Ansicht müssen diese Araber und Neger wissen, daß, wenn wir kommen, sie geworfen werden, ob sie hinter Pallisaden, in Steinhäusern, hinter Schützengräben oder

sonst wo sitzen — und zwar etwas plötzlich! Sie dürfen das Gefühl unserer Unaufhaltsamkeit nicht verlieren.

Ich sandte also an die Führer der 3 Landungsabtheilungen die Ordre ab, zum Sturm überzugehen, sobald ich das Zeichen geben würde. Das Terrain bis zum Lager sollte im Laufschritt genommen, eventuell ein kurzer Halt gemacht (damit Kraft genug zum Uebersteigen resp. Einreißen der Pallisaden), dann, den letzten Sprung kurz und mit großer Vehemenz, unter Hurrah stürmend das Lager genommen werden.

Nachdem wir etwa 7—8 Minuten im Feuer gewartet hatten, ließ ich die Landungsabtheilungen Seiner Majestät Schiffe mit aufgepflanztem Seitengewehr durch die Schützenlinie der Wißmann-Truppen hindurchgehen und dann folgte ein so rücksichtsloser Angriff, daß der Feind geschreckt wurde, und so schlecht schoß, daß wir beim Ansturm auf das Lager gar keine Verluste hatten, erst nachher im Lager, und auch dort war der Erfolg für uns, da an Zahl die Verluste gering zu nennen sind, in Anbetracht der Gefährlichkeit des Angriffs. Unter kräftigem Hurrah ging es gegen die Pallisaden an, Allen voraus Unter-Lieutenant Schelle von S. M. Kreuzer „Schwalbe“.

Mit einer fabelhaften Gewandtheit lief er senkrecht an den $2\frac{1}{2}$ Meter hohen Pallisaden in die Höhe. Ich sehe ihn noch deutlich vor mir, auf der Spitze der Pallisaden, in der geneigten Stellung, wie er nach innen sprang. Von den Leuten, welche so schnell (des Gewehres wegen) nicht über die Pallisaden hinweg konnten, gelang es einigen, nachzufolgen, während andere, von dem Beispiel begeistert mit fast übermenschlicher Anstrengung Pfähle ausrissen und hinterher stürmten.

Nachdem erst Lücken vorhanden, konnte man diese leicht vergrößern, und so gelang es in kürzester Zeit, die Durchgänge so groß zu machen, daß die ganze Marine, Mann hinter Mann in das Lager drang, neben mir auch von der Schutztruppe der Lieutenant Theremin. Hinter den Pallisaden waren noch Schützengräben, gegen Schuß von oben mit Latten

und Palmblättern gedeckt, darauf noch Sand. Aber gegen den Anprall unserer Leute gab es kein Halten mehr, die ganze Entwicklung ging schnell vor sich. Im Lager wurde nach allen Richtungen vorgebrungen.

Der Feind schoß aus den Hütten und in den Straßen des Dorfs, von unserer Seite wurde wenig geschossen, das Bayonett besorgte die grause Arbeit. Die zur Gegenwehr bereiten Araber wurden getödtet, die Hütten, aus denen geseuert wurde, gestürmt, die Flüchtigen, denen die vielen Gassen zwischen den Hütten zu Statten kamen, bis an das entgegengesetzte Ende des Lagers verfolgt.

Nach kurzem Handgemenge war der Feind niedergemacht resp. aus dem Lager geworfen, wo er dann durch die umgehenden Flügel der Wiszmann-Truppe unter Feuer genommen wurde.

Schelle stürmte trotz Groebens Zuruf: „Bleiben Sie bei der Truppe,“ gleich nach dem Nehmen der Schanze vorwärts, zunächst gefolgt von dem Obermatrosen Puhlmann und dem Matrosen Danielis.

Die Kanonen wurden von den fliehenden Bedienungsmannschaften des Feindes im Stich gelassen, aber in den niedrigen Hütten hatten sich die Araber festgesetzt und es knatterte tüchtig aus denselben. Drei Araber hatte Schelle mit dem Revolver niedergeschossen, der vierte traf ihn. Wenn auch dieser und die anderen im nächsten Moment von unseren nachfolgenden Leuten niedergemacht wurden, so war doch das junge Leben unseres netten, kleinen Unter-Lieutenants dahin.

Lieutenant Gühler, der mit seinem Zug den fliehenden Feind nach dem entgegengesetzten Ende des Lagers verfolgt hatte, erhielt dort die Meldung, daß Lieutenant Schelle ganz in der Nähe, etwa zwei Hütten entfernt, gefallen sei. Er traf ihn noch lebend, aber ohne Bewußtsein und stark aus einer Schußwunde im Unterleib blutend, vor. Aus einer Hütte wurde eine Kitanda (Negerbettstell) herausgeholt, der Sterbende

darauf gelegt und dann auf einen freien Platz gebracht, wohin Dr. Arendt, der sich, ebenso wie Dr. Weiß stets bei den Kämpfenden befand, bereits vorgerückt war.

Ein Handgemenge, bei dem das Bayonett in's Spiel kommt, ist nicht schön; die Todten und Verwundeten sehen erschreckend aus, während die durch die Kugel Getroffenen meist still und friedlich daliegen.



Unter-Lieutenant zur See Schelle.
S. M. Kreuzer „Schwalbe“.

Der Widerstand war gebrochen, wir waren Herren des Lagers, an der anderen Seite traf ich Lieutenant Sulzer von der Wiszmann-Truppe, der bald darauf Hitzschlag bekam; Schelle war mir schwer verwundet gemeldet. Als ich ihn auf seiner Kitanda aufsuchte, hatte er kein Bewußtsein, und bald war es zu Ende. Sein Gesicht war freundlich, friedlich, kein Zug des Schmerzes in den Zügen.

Ich kniete an seiner Bahre nieder und betete: „Der Herr segne Dich und behüte Dich.“ — So tief mich auch der Ver-

lust meines Offiziers schmerzte, so kann ich ihn selbst doch nicht bedauern, denn er starb den Heldentod! Allen voran die Schanze nehmend, war er ein schönes Beispiel von Kraft und Muth!

Es ist doch der schönste Tod für einen Soldaten, im Beruf zu sterben, dazu noch wie er, schmerzlos und ruhmvoll! Ich schämte mich meiner Nührung nicht, dann rief die Pflicht zu weiterem Thun.

Der Tag war unser, aber noch galt es die Befestigungen des Feindes zu zerstören. Da Hauptmann Wiszmann das Lager nicht besetzt halten wollte, so ließ ich die Pallisaden ausreißen, zu Haufen zusammentragen und verbrennen, damit die zurückkehrenden Araber sich nicht etwa wieder darin festsetzen konnten.

Leider war ja doch noch ein großer Theil derselben entkommen, darunter auch Buschiri. Tausend Meter weit wurden sie noch von Abtheilungen der Wiszmann-Truppe verfolgt, aber das hohe Gras, die Frische des Feindes und die Ermüdung der eigenen Truppen begünstigten die Flucht der Araber.

Noch war um uns herum ein riesiges Geknatter, denn unsere schwarzen Bundesbrüder ließen ihrer Freude über den großen Sieg freien Lauf, sie tanzten Kriegstänze, umringten die Hütten und feuerten in dieselben hinein, um die sich etwa noch darin versteckt haltenden Araber hinaus zu werfen, ehe sie zur Plünderung schritten. Hierbei haben sie auch 6000 Rupien erbeutet, das Lösegeld für die englischen Missionare, das Buschiri bei der eiligen Flucht hatte im Stich lassen müssen. Wann er sich eigentlich aus dem Staube gemacht hat, ließ sich leider nicht feststellen.

Der Feind hatte circa 80 Todte auf dem Platz liegen, nach später eingegangenen Nachrichten soll er 106 Mann verloren haben.

Ein schwerer Stein war mir vom Herzen, als ich die Meldung über unsere Verluste erhielt, denn im Verhältniß zu

der Gefährlichkeit des Angriffs waren sie wirklich gering. Außer Lieutenant Schelle hatten wir noch den Matrosen Joell von der „Leipzig“ verloren. Er bekam einen Schuß durch den Kopf und war sofort todt. Matrose Klebba von der „Schwalbe“ war schwer verwundet, Obermatrose Hinkelmann hatte nur einen leichten Prellschuß erhalten.

Von der Wismann-Truppe war, außer Hauptmann Richelmann und Stabsarzt Schmelzkopf noch Deckoffizier Illich verwundet, sowie Feldwebel Peter, der nachher an einem hinzugesetzten Hitzschlag starb. Einige farbige Soldaten waren todt resp. verwundet.

Unseren ermüdeten Leuten bereitete die Zerstörung des Lagers noch viel Arbeit, da vier Seiten Pallisaden von 200 resp. 300 Meter niederzulegen waren. Sie bestanden aus ziemlich dicken Kokusbaumstämmen, die etwa einen Meter tief in der Erde steckten. Dann wurde gerastet, wobei sich der Mangel an Trinkwasser schreiend geltend machte. Der Inhalt der mitgenommenen Feldflaschen genügte bei der Hitze natürlich nicht, so mußten Kokusnuß-Palmen gefällt werden, deren Milch das fehlende Wasser ersetzte und einige Erfrischung brachte. Aber was ist das unter so Viele! Die Hitzschläge mehrten sich.

Ich suchte Hauptmann Richelmann auf, der mir am Abend vorher Grüße aus der Heimath ausgerichtet hatte. Er lag verwundet auf der Bahre, schnitt riesige Gesichter, aber gab sogar noch aus seiner Feldflasche ab.

Um 12 Uhr wurde der Rückmarsch nach Bagamoyo angetreten, wohl das Schlimmste, was ich bisher in meinem Leben durchgemacht habe. Das Schießen, Stürmen, Stechen ist nicht schlimm, aber dieser Marsch stellte nach den vorhergegangenen Anstrengungen die größten Ansprüche an die Leistungsfähigkeit und Energie der Truppen.

Die Hitze war nunmehr auf's Höchste gestiegen, ein wahrhaft blödsinniger Sonnenbrand ohne jeden Luftzug, dabei

Wassermangel, und Tode, Verwundete und Hitzschlägler zu transportiren.

Soviel habe ich bei diesem Marsch gelernt: Wenn weiße Truppen, hier in Ostafrika, in's Land hinein marschiren sollen, so muß für farbige Träger mit Erfrischungen und für farbige Krankenträger gesorgt werden. Sind farbige Träger nicht zu beschaffen, dann lieber eine Anzahl Gewehre weniger, als Durst leiden und Hitzschläge.

Und dann lasse man die hohen Stiefel zu Hause. Ich habe den Marsch mit Schuhen und Gamaschen gut überstanden und habe den Rückmarsch wohl zwei Mal gemacht, da ich in großer Sorge war, daß nicht etwa Jemand liegen blieb, und ich bald hier, bald dort sein mußte.

Ich habe Leute getroffen, die solche Schmerzen an den Füßen hatten, daß sie erst froh wurden, als ich ihnen sagte: „Ziehen Sie doch die verdammten Stiefel aus und laufen Sie auf Strümpfen.“ Allerdings ist die Ausschiffung in der starken Dünung auch mit in Betracht zu ziehen, denn mit nassen Stiefeln marschirt sich's nicht so sehr gut, besonders, wenn sie in der Hitze steif trocknen. Häufig mußte gerastet werden, da trotz Abwechslung das Tragen fast über die Kräfte ging, oder es wurden Kokospalmen angetroffen und diese mußten gefällt werden, um die Hitzschlägler und Verwundeten mit der Kokosnußmilch zu erquicken. — Der Sicherheitsdienst war natürlich auch immer noch aufrecht zu erhalten; denn hätte der geschlagene Feind sich zu einem Buschgefecht aufgerafft, so hätten wir unangenehme Verluste haben können, da die schmalen afrikanischen Wege uns zwangen, in einer langen Linie zu marschiren.

Wohl selten ist das Meer mit so freudigem Entzücken begrüßt worden, wie von uns, als wir aus dem letzten Busch traten und vor uns Wasser sahen. Ein „Gott sei gedankt“ rang sich von meinen Lippen, denn lange wäre dieser Marsch ohne Erfrischungen nicht mehr auszuhalten gewesen, die Leute

waren auf das Außerste erschöpft. Beim Anblick des Meeres kam wieder Leben in die Truppen.

Als wir um 3 Uhr in Bagamoyo einzogen, empfingen uns statt der weißgekleideten Jungfrauen schwarze Weiber, die schrieten: „Yambo, yambo sana bana kuba“ und unsere schwarzen Waffengeführten schossen mit scharfen Patronen das „Viktoria“ dazu.

Im Schatten des Stationshauses ließ ich meine Leute lagern und der Reichskommissar ließ sehr freigebig alle möglichen Erfrischungen: Bier, Wein, Selterwasser und Speisen an Alle verabreichen. Es war ein großes Labfal. Auch wir Offiziere konnten endlich den peinigenden Durst stillen. Es wurde viel Selterwasser und Sauerbrunnen getrunken, denn hätten wir unsern Durst in geistigen Getränken allein gelöscht, so wären die Folgen unausbleiblich gewesen. Das heißt, daß wir nicht nur Wasser tranken, brauche ich wohl nicht erst zu versichern.

Ich ließ gleich nach Ankunft in Bagamoyo meine Meldung über den Sieg signalisiren. Nachher fuhr ich an Bord des Flaggschiffs, um dem Admiral zu rapportiren und mir Erlaubniß zu holen, mit der noch frischen Besatzung der Station und Mission (unter den Lieutenants Meier und Goghein) nach dem Lager zurück zu marschiren, um einen vermißten Offizier der Schutztruppe zu suchen.

Nachdem ich dem Admiral Bericht erstattet, auch „Für“ und „Wider“ meiner Handlungsweise auseinander gesetzt hatte, drückte er mir in seiner kurzen Weise aus, daß er die Sache so erwartet hätte, daß er damit einverstanden und sehr zufrieden sei.

Die vom Admiral an Seine Majestät den Kaiser abgesandte Depesche lautete:

„Melde allerunterthänigst Landungsabtheilungen Euer Majestät Schiffe „Leipzig“, „Carola“ und „Schwalbe“ unter Führung des Korvetten-Kapitän Hirschberg, im Verein mit der

Wißmann-Truppe Buschiris befestigtes Lager gestürmt. Lieutenant Schelle todt, Erster im feindlichen Lager. Feind 80 Todte. Buschiri entkommen. Deinhard.

Dann fuhr ich schleunigst zurück an Land. Freiherr von Gravenreuth von der Schutztruppe war aber schon (mit den noch frischen Somalis der „Peters'schen Emin-Pascha-Expedition“ unter Kapitän-Lieutenant Rüst) auf der Suche nach dem vermuthlich am Hitzschlag liegen gebliebenen Offizier der Schutztruppe.

Der Hitze wegen fand die Einschiffung der Marine erst kurz vor Sonnenuntergang statt. Ich kam an Bord, der Rest der Mannschaft stand am Fallreep, ich theilte den Verlauf des Tages und den Tod Lieutenant Schelle's kurz mit, dann fuhr ich wieder auf's Flaggschiff, wegen Beerdigung der Gefallenen.

Spät kehrte ich an Bord zurück, meine Leute schliefen wie Steine, ich kam erst um 2 Uhr zu Bett. Meine alte Zähigkeit am 8. Mai hat mich befriedigt. Vor dem Einschlafen dankte ich meinem treuen Gott. Ich war etwas stolz, denn der Erfolg des Tages gehörte der Marine. Unsere Mannschaften sind aber auch eine Elite-Truppe, es ist eine Lust, mit solchen Leuten in's Gefecht zu gehen! Trotz des Jedem inwohnenden Vorwärtsdrängens sind sie vorzüglich in der Hand des Führers. Es war brillant, wie Feuerdisziplin gehalten wurde, wie die Leute auspaßten und dann, als ich das Zeichen zum Sturm gab, los und schneidig heran an die Pallisaden, unaufhaltfam vorwärts!

Wenn Zöller, der Korrespondent der Kölnischen Zeitung, das gesehen hätte, würde er seine Ansicht, die er über die Sache in Kondutschki aussprach, wo er zugegen war, bestätigt gefunden haben. Ja, man kann wirklich sagen: „Mit den Leuten kann man Alles machen.“

Wie schwer hatte es dagegen Hauptmann Wißmann: Geworbene, farbige Truppen, die nicht Deutsch verstanden, die Offiziere kannten die Leute noch nicht, die Leute ihre Offiziere

nicht, von einer Ausbildung nach deutschem Muster konnte in den wenigen Tagen noch keine Rede sein, aber es ist doch das einzige Mittel, sich auf die Dauer hier zu behaupten, denn eine nur aus Europäern bestehende Truppe würde in diesem Klima den Strapazen nicht widerstehen können und doch auch zu schade sein.

Die Führer müßten natürlich immer Deutsche sein, nach meiner Ansicht sogar auf 10 Farbige ca. ein Weißer kommen, für Letztere aber immer Träger mit Erfrischungen mitgenommen werden, um die neulich vorgekommenen häufigen Hitzschläge der Unteroffiziere zu vermeiden.

Ich hoffe, es wird Hauptmann Wiszmann und seinen Offizieren, von denen mehrere alte Afrikaner sind, sowie den deutschen Unteroffizieren gelingen, eine gute Kolonialtruppe zu schaffen und außerdem auch zu zeigen, daß wir Deutschen ebenso gut pacifizieren und kolonisieren können, als stürmen und fechten.

Man muß jetzt nach meiner Ansicht denen, die vernünftig werden, sich setzen und Handel treiben wollen, Thür und Thor öffnen.

Großes Vergnügen macht mir, daß wir am 8. Mai unseren schwarzen Bundesbrüdern gezeigt haben, wie's gemacht wird und daß die Sudanesen dies, bei unserer Rückkehr vom Gefecht, ihren Weibern auf folgende Weise mittheilten: „Ja, wenn europäische Truppen vorangehen, dann läßt sich's siegen, aber im Sudan mußten wir immer vorweg und die Weißen kamen hinterher.“

Hoffen wir, daß durch diesen großen Sieg der Aufstand einen harten Schlag erhalten hat und nun endgültig niedergeworfen ist.

Ja, die Siegesfreude ist groß, aber leider wird sie durch den Verlust unseres jüngsten Lieutenants gedämpft. Schelle's Tod hat mich schwer berührt. Der kleine stille Kerl hatte

wohl von Anfang an die Idee: „Ich werd' schon der Erste sein.“ In Kondutschki war er auch der Erste an Land.

Am anderen Morgen begruben wir ihn. —

Noch am Gefechtsabend hatte der Geschwaderchef folgenden Befehl ausgegeben:

„Morgen früh um 7 Uhr findet die Beerdigung der Gefallenen statt. Zur Leichenparade stellt S. M. Kreuzer „Schwalbe“ einen Lieutenant zur See und 20 Mann, S. M. S. „Leipzig“ einen Unterlieutenant zur See, 20 Mann und die Musik.

Die Boote mit den Deputationen haben um 6 Uhr 20 Vormittags von Bord abzusetzen.

Anzug weiß, Offiziere weiß, Schärpe, Tropenhelm.

(gez.) Deinhard.

Wir landeten also am 9. Mai um 6 Uhr, um die Gefallenen in Afrikas Erde zu bestatten. Möge das deutsche Blut guten Samen tragen und Deutsch-Ostafrika einer glücklichen Zukunft entgegen gehen!

Die einfach aus Brettern zusammengeschlagenen Säрге waren ganz von Palmenzweigen bedeckt, auf Schelle's Sarg sein tapferer Säbel, Hut und Epaulettes.

Beim Herauskommen der Säрге spielte die Musik der „Leipzig“: „Jesus, meine Zuversicht“, dann den Chopin'schen Trauermarsch, unter dessen Klängen sich der Zug in folgender Weise vorwärts bewegte: Voran die Musik, dann die Leichenparade von „Schwalbe“ und „Leipzig“ und die Unteroffiziere der Wiszmann-Truppe, dann die Säрге, zuerst Lieutenant Schelle's, dann des Matrosen Joell und des Feldwebels Peter.

Hinter den Särgen schritt der Geschwader-Pfarrer, der Admiral, die Offiziere des Geschwaders und der Wiszmann-Truppe, zuletzt die Deputationen der Schiffe.

Pfarrer Wangemann sprach schön, kurz, kräftig. Er hob hervor: „Diesen ist es zu Theil geworden, ihrem Eid getreu

bis in den Tod zu sein. Ihnen wird die Krone des Lebens werden."

Als die Särge versenkt waren, gaben die Mannschaften, die er so tapfer geführt, die 3 Salven über das Grab des im Gefecht gefallenen Offiziers ab und dann warf Jeder noch 3 Hände afrikanischer Erde auf die Särge der 3 Kameraden.

Die Gräber liegen in einer Reihe dicht am Strande neben einer kleinen Moschee. Ich habe Schelle's Mutter gebeten, uns, den Kameraden, zu überlassen, ihrem Sohn ein Denkmal zu setzen. Wir werden unseren tapferen Kameraden nimmer vergessen. Er hat sich einen Namen in der Geschichte der Marine gemacht.

Im September 1867 begrub ich in Langesund in Norwegen den Vater; es war meine erste Reise in der Marine.

Nach 22 Jahren auf meiner ersten Reise als Kommandant begrabe ich den Sohn.

Ich stand damals als junger Kadett tief erschüttert an dem Sarge meines ersten Kommandanten, den wir Alle verehrten, und jetzt als gereifter Mann stehe ich voll Trauer an dem Sarge meines Offiziers, ergriffen von dem schweren Verlust, aber stolz, daß dieser Brave ein Offizier meines Schiffes war.

Um 10 Uhr kamen wir vom Begräbniß zurück an Bord. Ich erhielt Befehl, um 11 Uhr auf Blockadestation Nord-Zanzibar zu gehen. Das war hart, aber gerecht. Müdigkeit giebt's bei Admiral Deinhard nicht. Er wünschte mir im Voraus herzlich Glück zum Geburtstag und war so sehr nett, daß ich das Gefühl hatte, er sei mir gut.

Unter einer wohl zuweilen mal ein bißchen rauhen Außenseite schlägt ein braves Herz und er kann Etwas: Er hat einen scharfen Verstand und trifft nach meiner Ansicht immer das Richtige!

Er schenkte mir das kleine Signalhorn, welches er mir am Tage vorher geliehen, um es beim Gefecht zu benutzen,

„Achtung“ zu blasen d. h. die Führer auf mich aufpassen zu lassen, da häufig sich Direktiven nur durch Zeichen und Winke geben ließen.

Nachdem die Boote geheißt waren, ging's also „Anker auf“ und ab auf Blockadestation nach Kokotoni.

An meinem Bestimmungsort angekommen, gab's keine Ruhe, denn Abends brach mein Doktor zusammen, er hatte sich aufgerieben.

Die Aerzte, Dr. Weiß und Dr. Arendt, hatten sich am Tage vorher, dicht bei der Truppe im Feuer bleibend, um gleich bei der Hand zu sein und keine Verwundeten zu übersehen, hervorragend verdient gemacht. Besonders beim Rückmarsch waren die Aerzte, bei der Sorge für Verwundete und vom Hitzschlag Getroffene, übermäßig angestrengt. Von Einem zum Anderen eilend bei der tollen Hitze, in dem hohen Grase, opferten sie ihre besten Kräfte, um keinen Verwundeten oder Hitzschlägler zu verlieren.

Es war wohl die sich nun zeigende Nachwirkung von den Aufregungen und Anstrengungen des vorhergehenden Tages, genug, Arendt brach zusammen, Herzbeklemmungen, Athemnoth, ich fürchtete ernstlich Herzschlag.

Es folgte eine unruhige, angstvolle Nacht und anderen Tags, an meinem Geburtstag, mußte ich ihn nach Zanzibar in's Lazareth bringen.

Freitag, den 31. Mai 1889.

Besten Dank für Eure Wünsche zum Geburtstag, die ja der liebe Gott alle erfüllt hat, denn ich bin gesund und er hat sichtlich mich und die Meinen in Seinen Schutz genommen.

Mein Geburtstag fing ja insofern nicht besonders angenehm an, als ich um 8 Uhr unseren vortrefflichen Doktor

in's Lazareth nach Zanzibar bringen mußte. Ich verlebte den Tag still, doch voll wohlthuernder Aufmerksamkeiten.

Mein „Erster Offizier“, der unsere „Schwalbe“-Leute wirklich tadellos geführt hatte, ruhig und aufmerksam, dann schneidig vor, ohne Halt, hatte es sich nicht nehmen lassen, mir einen Geburtstagstisch aufzubauen. Die Schildkrötenschaale von der zu Ostern gefangenen Schildkröte (prachtvoll polirt), eine kunstvoll gearbeitete Krone für den Flaggenstock der Gig, ein Ruderjoch, eine prachtvolle Seidenstickerei; ich war ganz beschämt.

Das Maschinen-Personal schenkte mir einen sehr kunstvoll gearbeiteten Anker der „Schwalbe“ en miniature auf schwarzem Holz als Briefbeschwerer, mit Klippvorrichtung, Ketten zum Fallenlassen, naturgetreu.

Nachmittag ging's zurück nach Ras Oshawembe und etwas nach 6 Uhr ankerten wir in der Westeinfahrt vor Kokotoni. Abends um 7 Uhr aß ich bei den Offizieren in der Messe und wir feierten meinen Geburtstag in kleinerem Kreise.

Unseren kleinen Schelle vermissen wir sehr, sein angenehmes Wesen machte ihm überall Freunde.

Wir blieben vor dem Hafen von Kokotoni liegen, um Befehle vom Admiral abzuwarten, die auch am nächsten Tag um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Lieutenant Bode mit einer „Leipzig“-Pinnakel überbrachte. Auch erfreute mich der Admiral mit folgenden, am 10. Mai geschriebenen Zeilen:

„Lieber Jo! Ich wünsche Ihnen nochmals herzlich Glück. Hier haben Sie nichts versäumt. Das besprochene und beschriebene Lager ist nicht gefunden worden. Mit herzlichem Gruß Ihr
Deinhard.“

Man weiß nicht, wohin sich Buschiri gewendet hat, aber der Schlag scheint sehr gründlich gewesen zu sein, denn bis jetzt ist Alles ruhig, der Feind nirgends zu sehen, auch hört man nichts von einem Sammeln der Versprengten.

Wir gingen in den Hafen von Kokotoni hinein mit Lieutenant Bode, der für Schelle an Bord der „Schwalbe“ kommandirt ist. Dann — „Feuer aus“!

Am Sonntag den 12. inspizirte die „Leipzig“ die verschiedenen Stationen und besuchte auch uns. Sie kam durch die West-Passage, ankerte in der nördlichen Einfahrt und machte mir Signal: „Bericht fertig machen, ankere Nord-Kokotoni.“ Ja, Schlachten schlagen ist nicht schwer, aber wer bringt hier in den Tropen „bei die Hitze“ das Blutvergießen auf's Papier! Na, ich beendete also meinen Gefechtsbericht und fuhr um 5 Uhr an Bord. Der Admiral war reizend liebenswürdig gegen mich. Wir arbeiteten noch zusammen bis in die Nacht hinein und schrieben Briefe, da anderen Tags unvermuthete Postgelegenheit, dann belohnte er uns Beide durch eine Flasche Sekt. Wir saßen noch lange zusammen und beleuchteten Dies und Jenes.

Am nächsten Morgen ging ich mit „Leipzig“ vor die westliche Einfahrt, bestieg eins meiner Blockade-Boote und fuhr zurück zur „Schwalbe“ nach Kokotoni, indeß „Leipzig“ ihren Weg fortsetzte.

Der Mai verfloß nun weiter mit Blockfired. 4 Boote: eine attachirte, eine eigene Pinnaß, 2 Jollen mit 2 Offizieren von Bord. Dazwischen mal am Tage Boote eingezogen und alle Mann Manöver.

Am 19. kam Dr. Arendt aus dem Lazareth zurück; glücklicherweise hat er sich ganz erholt.

In den Tagen, als wir ohne Arzt waren, machten mich mehrere Fieberfranke, die 40 Grad hatten, etwas nervös, da man doch nicht ganz sicher war, ob alles richtig gemacht wurde. Ich selbst fühlte mich auch etwas hinfällig, sodaß ich mich mehrfach auf das Sopha oder Bett legen mußte.

Dazu gab es noch mancherlei verwickelte diplomatische Geschichten, sodaß ich am 25. nach Zanzibar fuhr, wo ich

hoffte, den Admiral zu treffen, um Verschiedenes mit ihm zu bereden. Ich fand ihn weder dort noch in Bagamoyo, wohin ich die gerade angekommene Post brachte. Den nächsten Tag dann nochmals nach Zanzibar und zurück auf meine Blockade-Station.

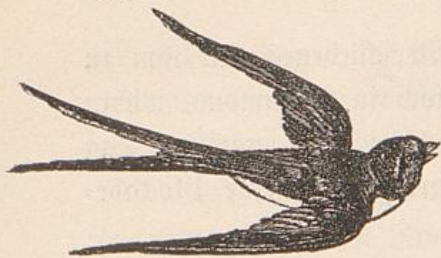
Soeben erhalte ich folgenden Befehl vom Admiral:

„S. M. Kreuzer „Schwalbe“ hat am 3. Juni um 9 Uhr Vormittags mit den detachirten Booten, die so lange als möglich auf ihrer Blockade-Station zu belassen sind, in Zanzibar zu sein.“

Am 4. Juni soll nämlich Saadani genommen werden. Ich fürchte, daß ich dies Mal nicht an Land kommen werde, denn immer kann ich ja das Landungskorps nicht kommandiren.

Dieser Brief wird erst am 3. oder 4. Juni von hier abgehen. Die englische Post, die alle 4 Wochen und die französische, die den 4. jeden Monats von hier geht, haben sich jetzt denn glücklich so aneinander geschoben, daß die eine den 3., die andere den 4. Zanzibar verläßt. Also, wenn sich nicht Extra-Postgelegenheit bietet, so tritt nachher wieder große Pause ein.

Ich glaube, 8 Tage Aufenthalt in der Heimath würden mir gut thun! D. h. das bischen Unwohlsein habe ich auch so glücklich unterbekommen. Unser schlimmster Feind hier bleibt allerdings das Klima, die Nervenanspannung und das fortwährende Verantwortlichkeitsgefühl, denn die Kugel, die treffen soll — nun, jede Kugel trifft eben nicht ihren Mann. Aber wie und wo es auch immer sei, wir sind in Gottes Hand. — H. stand neulich ganz entzückt vor der Photographie von Bruder K.'s Kindern, es ist aber auch das reine Genrebild, es fehlt nur noch das die Kinder begleitende Windspiel. Die 3 kleinen Berliner Matrosen mit den „Schwalbe“-Mützenbändern machen auch viel Glück bei meinen Bekannten.



Blockade-Revier Nord-Zanzibar.
Sonnabend, den 1. Juni 1889.

Liebes Nichtenchen! Anfang nächsten Monats ist dein Geburtstag und da soll dir diese Schwalbe, welche gestern hier mit Grüßen von Euch ankam, meine besten Glückwünsche bringen.

Obgleich sie ein Tüchlein, wenn auch nur leicht und klein, zu tragen hat, fliegt sie doch so schnell, daß sie noch vor dem 4. Juli dort eintrifft. Haltet sie auch nicht zu lange fest, damit sie mir bald gute Nachrichten von Euch bringt.

Am 4. wollen wir Saadani einnehmen. Onkel Jo wird aber diesmal auf seinem Schiff bleiben müssen, weil seine Kanonen, wie ihr Berliner sagt, „einen Ton“ mitreden sollen und da muß der Kapitän dabei sein.

Ingo ist, nach Euren Begriffen, „süß“, die Katze ist schön, aber herzlos.

Wenn ich aus der Kajüte gehe und sage zu Ingo: „Mütze“, so bringt er sie mir, sage ich: „Mir ist heiß“, nimmt er sie mir vom Kopf. Wenn ich auf der Kommando-Brücke stehe und habe die blaue auf, sage: „Mütze“, läuft er in die Kajüte und holt die weiße. Sie muß natürlich bereit liegen. Dann kommt er sehr ernsthaft an, ich nehme sie ihm ab, sage dann: „Mir ist heiß“. Dann nimmt er mir die blaue vom Kopf und bringt sie weg. Auf Kommando „Circus hoch“ steht er sehr manierlich auf den Hinterbeinen, wie ein Renz-Pferd. Springen thut er beinahe schulterhoch.

Es ist rührend, wie er sich freut, wenn er Etwas recht gemacht hat. Wenn er nicht weiß, was er soll, dann macht er Alles, was er gelernt hat, hintereinander. Neulich saß ich mit einem Herrn in der Kajüte und sagte: „Wollen doch mal sehen,

was Ingo macht,“ sage: „Mir ist heiß,“ habe aber keine Mütze auf.

Erst macht er sein Kunststück „Circus hoch“ und als er sieht, daß das nicht genügt, sieht er sich verzweifelt um. Da, an der Stelle, wo sonst die Mütze liegt, liegt ein Taschentuch. Kurz entschlossen faßt er es und bringt es an.

War das nicht gut aus der Affaire gezogen? Denkt sich: „Dir ist heiß, Mütze hast nicht auf, brauchst wohl Taschentuch.“



Nur schießen mag er nicht. Sobald er die Vorbereitungen dazu sieht, besonders wenn er das Kommando „Fertig“ hört, saust er davon und ist meist schon nach der Apotheke verschwunden, ehe der Schuß fällt. Dort scheint das Schießen ihn am wenigsten zu geniren.

Dann liebt er das Kommando: „Hunde raus“ sehr wenig, folgt zögernd dem Befehl, sieht sich noch einmal um, ob er nicht vielleicht zurückgerufen wird und schleicht dann, wie

ein Tiger langsam aus der Kajüte. Auf meinen Pfiff kommt er als elegantes Circus-Pferdchen zurückgetrabt. Morgens tritt er an's Bett, stößt mit der Schnauze an meine Hand: „Du, steh' auf,“ fällt mir natürlich nicht ein, wenn's noch nicht nöthig ist.

Die Katze! Nun wie gesagt, nichts Lobenswerthes wie schön; kratzt, beißt, kriegt Prügel, ist aber charakterlos genug, beim ersten Tellerklappern zu erscheinen und durch Einschlagen der Tassen, was bei den scharfen Krallen kein Genuß ist, zu sagen: „Will auch was haben.“

Jakob, ein junger Reiher, der vor einigen Monaten an Bord gekommen war, hat neulich Fliegeversuche gemacht, ist über Bord gefallen und ertrunken.

So, nun hast Du Geschichten genug, die Du den Geschwistern erzählen kannst. Viele Grüße an Alle. Nächstigen braucht Ihr Euch nicht um mich, wir sind Alle in Gottes Hand und außerdem — wenn die Kerls die „Schwalbe“ nur kommen sehen, laufen sie jetzt schon weg.

Weißt Du, wenn ich nach Haus komme, das wird mir eine riesige Freude sein. Ich wär' auch nicht böse, wenn's dies Mal nicht 2 Jahr wird. Es ist doch a bissel heiß hier.

Nun schicke mir Dein Bild und schreibe mir einen schönen Brief.

Dein Onkel Jo.

Kofotoni, den 8. Juni 1889.

Zum 3. Juni war ich nach Zanzibar befohlen worden, ankerte dort um 8 Uhr früh, nahm von „Cutch“ Wein über für die Mannschaft und um 12 Uhr ging's fort.

„Moewe“ war nach Saadani detachirt zur Refognoszirung wegen demnächstigen Angriffs, „Schwalbe“ sauste umher, holte Nachrichten ein und brachte Befehle fort. Der Admiral war zufrieden, das genügt!

Saadani ist ein ziemlich bedeutender Ort, hat jedoch, wie fast alle Plätze hier, mit Ausnahme von Zanzibar und Bagamoyo, wenig Steinhäuser. Die Häuser oder Hütten sind meist aus Holz mit Lehmwänden und mit Palmblättern gedeckt.

Da Saadani Endpunkt einer Karawanenstraße ist, so war die Eroberung für den Reichskommissar von ziemlicher Wichtigkeit. Die Saadanier gedachten denn auch, sich energisch zu vertheidigen und hatten ihre Stadt stark befestigt.

Wo keine natürliche Deckung vorhanden, waren starke Pallisadierungen angelegt, am Strande Wachthäuser errichtet und Schützengräben zur Beschießung der Landenden angebracht. Sogar Geschützemplacements gab es, die Scharten hergestellt durch Drews'sche Bierkisten, mit Sand ausgefüllt. Allerdings waren die Batterien nur mit Vorderladern armirt.

Bana Heri hatte mit allen Mitteln versucht, sich auf den Angriff vorzubereiten, da sein Sohn Abdallah im Verdacht steht, die im Januar an dem englischen Missionar Brooks begangene Mordthat verschuldet zu haben. Er nahm an, die Auslieferung des Mörders werde verlangt werden und sagte: „Erst mal sehen.“

Bana Heri ist ein mächtiger Negerfürst, der Durchgangszölle von den Karawanen auf der Saadani-Strasse erhebt, große Besitzungen hat und ca. 2000 Sklaven halten soll. Er hatte die Befestigung von Saadani mit großem Geschick bewerkstelligt, in der ganzen Sache sah man eine gewisse Organisation. Z. B. existirte eine förmliche „Klarschiff-Rolle“, denn als ich am 3. Juni nach Saadani kam, um der „Moewe“ einige Prähme zu bringen, mit der die Schutztruppe gelandet werden sollte, konnte man, als die „Schwalbe“ sich der Stadt näherte, hören, wie Alarm geschlagen wurde, worauf die Männer auf ihre Posten in den Schützengräben und Batterien eilten, indeß die Frauen und Kinder mit ihrer letzten Habe gepackt nach dem Inneren zogen.

Es war beschlossen worden, bei Saadanis Eroberung mit großer Macht vorzugehen und zwar mit den 4 Kriegsschiffen: „Leipzig“, „Schwalbe“, „Moewe“ und „Pfeil“, sowie 400 Mann von der Schutztruppe. „Carola“ war nach den Seychellen beurlaubt, da sie viel Fieberkranke hatte.

Die Abtheilung „Wißmann“ sollte am Tag vorher in Bagamoyo auf „Cutch“ eingeschifft werden, die Nacht am Ostende des Kingani-Riffs ankern, am nächsten Morgen um 5 Uhr die Anker lichten, nach Saadani gehen und ihren Platz neben der „Moewe“ einnehmen. Diese hatte schon während der ganzen vorhergehenden Nacht von Zeit zu Zeit mit einem Geschütz die Stadt zu beschießen, um die Feinde nicht schlafen zu lassen und für den Kampf des nächsten Tages mürrbe zu machen. Am Morgen sollte sie sich gegenüber der Stelle verankern, die der Admiral zur Landung der Schutztruppe bestimmt hatte.

Da die Letztere nunmehr einen Monat weiter in der Ausbildung war, übernahm nach Admiral Deinhardts Dispositionen die Marine die Deckung der Landung durch Geschützfeuer und ließ Wißmann die Vorhand. Die Landung der Schutztruppe sollte eine Seemeile südlich von Saadani stattfinden, gelang sie ohne Angriff vom Feinde, so hatten die Landungsabtheilungen Seiner Majestät Schiffe weitere Ordres abzuwarten, bekam dagegen die Schutztruppe Feuer, so sollten sie im Norden landen und von dort aus die Stadt gleichfalls stürmen.

Am 4. Juni meldete ich dem Admiral, früh Morgens von Saadani kommend, daß die dortigen Wasserverhältnisse nicht geeignet für den Angriff seien. Derselbe wurde auf den 6. verschoben, da die Landung bei steigendem Wasser gemacht werden sollte und der Mond, welcher dies unter sich hat, sich nicht ganz nach dem Geschwaderbefehl hatte richten wollen.

Also Schlacht abgesagt; „Schwalbe“ geht zurück nach Saadani, dann auf Blockadestation und bringt Jedem die Ueberzeugung bei, daß trotz Inanspruchnahme der Schiffe zu

sonstigen kriegerischen Zwecken Waffen- und Sklaven-Schmuggel unmöglich.

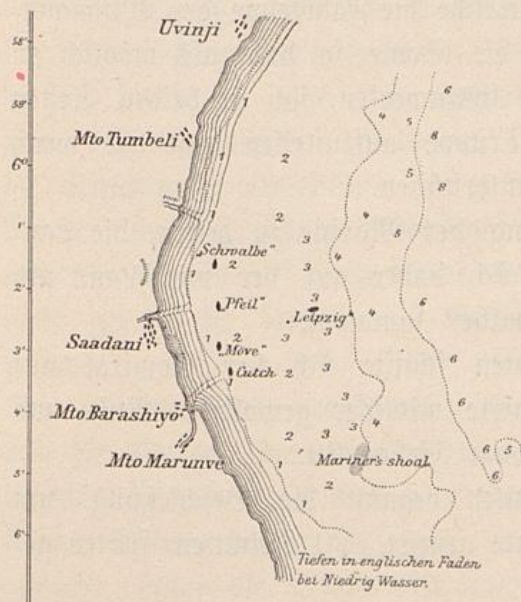
Um 5 Uhr Abends außerhalb Kokotoni in der Nähe von Kas Dswawembe geankert. Am nächsten Morgen um 6 Uhr früh ab nach Saadani, dann nach Bagamoyo, wo „Leipzig“ und „Gutch“ lagen und „Pfeil“ von Süden ankam.

Da die Wiszmann-Truppe noch nicht fertig, wurde es 6 Uhr und dunkel, ehe die Einschiffung derselben auf „Gutch“ beendet war und wir kamen erst um 9 Uhr bei Windi zu Anker.

Bei den unangenehmen Rissen für ein so großes tiefgehendes Schiff wie die „Leipzig“ alles Mögliche in der Dunkelheit.

Kommandanten und „Erste Offiziere“ wurden auf's Flaggschiff befohlen zur Empfangnahme der Dispositionen für den folgenden Tag. Korvetten-Kapitän Draeger erhielt den Oberbefehl über das Landungskorps der Marine.

Um 12 Uhr zu Bett, um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr Reveille, um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr unter Dampf und um 7 Uhr war das Geschwader in befohlener Ordnung, so nahe wie möglich vor Saadani.



Im Norden „Schwalbe“, dann „Pfeil“ und südlich „Mowe“, östlich davon „Leipzig“, die sich so zu halten hatte, daß sie mit ihren Bug-Geschützen die Stadt beherrschen konnte.

Das Wasser ist nur flach vor Saadani und so mußte „Schwalbe“ z. B. sich trotz Hochwasser 2000 Meter weit von Land verankern.

„Leipzig“ ging während der Aktion gar nicht zu Anker. Da sie ungefähr auf die Distanz der äußersten Leistungsfähigkeit der Geschütze, bezw. der Lafetten, vom Lande entfernt bleiben mußte, ging sie mit der steigenden Fluth stetig dermaßen dem Lande näher, daß sie gerade nicht festkam. Erst nach der Einstellung des Feuers ging sie in sicherer Tiefe zu Anker.

Ein Whale-Boot und einen „Carola“-Kutter (im Schlepp) sowie ein eisernes Boot (geheißt) hatte ich mitgebracht und an „Moewe“ abgegeben, unter deren Schutz sich die Landung der Wiszmann-Truppe im Süden vollziehen sollte und die bereits seit 6 Uhr 30 den befohlenen Ankerplatz einnahm.

Die Schutztruppe wurde gelandet in:

2 Barkassen „Leipzig“ à 110 Mann	=	220 Mann.
1 alten Pinnaß	=	80 „
2 Kuttern à 25 Mann	=	50 „
2 Jollen à 10 Mann	=	20 „
1 Eisenprahm	=	20 „
1 Whaleboot	=	10 „

Ca. = 400 Mann.

Die Dampfpinnassen, welche die Fahrzeuge der Wiszmann-Truppe schleppten, hatten die Boote so dicht als möglich an Land zu bringen, dann sie loszuwerfen, sich zu beiden Seiten der landenden Wiszmann-Truppe aufzustellen und sie durch ihre Revolverkanonen zu unterstützen.

Ich hatte die Landung der Marine zu decken, die Landungsabtheilungen sollten sich daher auf der von Land abgekehrten Seite der „Schwalbe“ sammeln.

Um 7 Uhr 45 Minuten schiffte sich der Admiral auf „Schwalbe“ ein und dirigierte mit der gewohnten Ruhe und Schärfe, trotzdem er sehr vom Fieber litt.

Um 8 Uhr 10 Minuten begann die Beschießung, um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr wurden die Boote armirt, 20 Minuten später gelandet.

Den Hauptauschlag gaben die Bug-Geschütze der „Leipzig“, da ihre 17 cm-Granaten brillant zündeten, und natürlich die mit Palmblättern gedeckten Hütten, jetzt nach dem Aufhören der Regenzeit, fein brannten.

Als die Araber die im Rücken ihrer Schützengräben brennende Stadt sahen, brach eine Panik aus, sonst hätte die Landung wohl viel Blut gekostet. Aber auch so erhielten die landenden Abtheilungen von Land noch starkes Feuer, besonders die Wismann-Truppe. Es wurden hier Mehrere verwundet. Von unseren Leuten ist keiner verwundet, das Feuer des Feindes richtete außer einigen Löchern in den „Leipzig“-Kuttern keinen Schaden an. Die Araber müssen doch immerhin noch recht schlecht schießen, daß sie von ihrem erhöhten Standpunkt von dem nur noch 20 Meter vom Lande entfernten Landungskorps nur die Boote trafen. Es ist ein Wunder, daß bei den vollen Booten Niemand verletzt ist.

Auch die Kanonen an Land feuerten, doch gab das Aufblitzen des Schusses ein zu gutes Ziel ab, ein wohlgezielter Schuß der „Schwalbe“ saß in der Batterie und sie redete nicht mehr.

Die Sache wurde den Saadaniern doch gar zu unheimlich: ihre in Flammen aufgehende Stadt, die landenden Truppen, die sich durch ihr Feuer nicht aufhalten ließen, die Verluste in ihren eigenen Reihen — es begann ein eiliger Rückzug, so daß die Schutztruppe im Süden nur mäßigen und die Marine im Norden fast gar keinen Widerstand mehr fand. Bisher sind auch die Araber auf solche Gemeinheiten nicht gefaßt, daß man nicht gerade da landet, wo sie ihre besten Befestigungen haben.

In der Stadt vereinigten sich Marine und Schutztruppe und die Marine übernahm die Rückendeckung, indeß die Schutztruppe noch ein Stück nach dem Inneren vorging. In einer halben Stunde kehrten sie zurück und es wurde Mittagspause gemacht, dann die Stadt und die Befestigungen von Grund

aus zerstört und die Saadanier konnten bald sagen: Fuimus Saadanienses, Saadani non est.

Da der Feind sich nach Norden geflüchtet hatte und zwar, wie wir vermutheten, nach dem gleichfalls von Bana Heri befestigten Uwinji, so wurde beschlossen, daß „Moewe“ und Schutztruppe noch an demselben Nachmittag dahin abgehen und es gleichfalls nehmen sollten.

Hauptmann Wiszmann und seine Offiziere scheinen ihre schwarzen Truppen schon ganz nett in Zug gebracht zu haben, denn obgleich sie zum Theil schon wieder auf „Gutch“ eingeschifft waren und dachten, es wäre zu Ende, sollen die Schwarzen doch ganz willig in die Boote gegangen sein. Sie landeten in Uwinji mit der Landungsabtheilung der „Moewe“. Der Feind versuchte zwar, sich zu widersetzen, hielt aber nicht lange Stand. Auch Uwinji wurde gründlich devastirt.

Der Reichskommissar, der Saadani unbesezt ließ, hofft nun nach diesem zweiten siegreichen Tage, der Feind werde einsehen, daß Widerstand nutzlos sei, und zu Kreuze kriechen. Ich glaube allerdings, daß es ganz ohne Bewachung der Marine hier wohl nicht geht und daß man wenigstens ein Schiff hier stationirt lassen wird, voraussichtlich also „Schwalbe“.

Na, abwarten, wie Wiszmanns Friedensunterhandlungen mit Pangani ausfallen werden.

Wenn nur die Gesundheit des Admirals aushält! Er wäre schwer zu ersetzen, da er hier die ganzen Verhältnisse so gut kennt und bisher Alles zur Allerhöchsten Zufriedenheit geleitet hat. Er leidet sehr vom Fieber und ist recht angegriffen; so z. B. sagte er mir, daß ihn jetzt ein solcher Tag wie Saadani anstrenge, was er sonst nie gekannt.

Er ist jetzt oft recht milde; als Alles in Ordnung war bei Saadani, hatte er sich einen Augenblick auf das Sopha gelegt, ich mußte ihm mit einer Meldung die kurze Ruhe stören, eine Gelegenheit, bei der wohl leicht Einer unwirsch antworten könnte. Statt dessen sagte er ganz vergnügt: „Was

ist denn, lieber Hirschberg?" und behauptete, er hätte eine Ewigkeit und wunderschön geschlafen.

Um $1\frac{1}{2}$ 6 Uhr begab sich der Admiral zurück an Bord der „Leipzig“ und um 6 Uhr hatte ich Groeben, Gerstung und alle meine Männer wieder heil an Bord.

Unter den Siegestrophäen war auch eine recht überraschender Art, nämlich ein Bild Kaiser Wilhelms des Ersten auf Kartonpapier, das in einer Negerhütte gehangen hatte und daraus vor dem Verbrennen gerettet worden war.

Kokotoni, den 9. Juni 1889.

1. Pfingsttag.

So schön wie bei Euch ist es hier nicht, doch haben wir auch Pfingstgrün, ein Boot brachte gestern Zweige mit und so sind auf den Maaen, an den Fallreeps, in der Kajüte u. s. w. Pfingstmaien angesteckt.

Draußen ist Musterung, gleich wird Groebens martige Stimme ertönen: „Stillgestanden!“ und dann kommt „Er“, „der Alte“ aus seiner Kajüte. Nun, ich werde wohl heut wieder etwas Lobendes sagen können, sie haben sich viel Mühe gegeben. Dann werde ich Kirche halten, zwar nur schwach besucht, da 4 Boote von Bord sind.

(Den 16. Juni. Fortsetzung.) Zu Mittag hatte ich die Offiziere eingeladen, ich hatte nämlich eine Gans und warum sollten wir sie nicht essen, da es doch Winter ist.

Ueberhaupt leben wir jetzt viel besser; erstens habe ich mir aus der Heimath meinen sehr guten Koch, den Mann mit dem rothbäckigen, freundlichen Gesicht, auf den angenehmen Namen Kuttschbauch hörend, den ich vorigen Sommer auf der „Schwalbe“ hatte, kommen lassen, und dann haben wir öfter Verbindung mit Zanzibar, sodaß wir häufig frischen Proviant erhalten können.

Das Essen verlief sehr vergnügt. Als wir noch einmal Saadani durchsprachen, sagte Groeben: „Es ist das Angenehme, wenn Admiral Deinhard befiehlt, „hier wird gelandet“ oder „da wird gestürmt“, daß man weiß, die Unternehmung hat Hand und Fuß.“ Ich ergriff darauf mein Glas und ließ den Admiral leben. Wie ich das nächste Mal mit ihm zusammentraf, sagte ich zu ihm: „Herr Admiral, wenn wir in Kokotoni Telegraph gehabt hätten, so hätten wir Ihnen am ersten Pfingsttag unser Hoch telegraphirt;“ ich glaube, er freute sich, trotz Unwohlbefindens, über die Geschichte.

Am zweiten Pfingsttag passirte der englische Postdampfer, und Abends um 9 Uhr kam Borgnis mit der Pinnaß von Zanzibar und brachte die Post, auch von dem gleichzeitig eingetroffenen französischen Postdampfer. Bei den vielen angenehmen Sendungen war auch der Kronenorden III. Klasse mit Schwertern. Meine große, innige Freude könnt Ihr Euch denken.

Der Orden kam gleich in natura, das schöne emallirte Kreuz mit den gekreuzten Schwertern (die nur im Feuer erworben werden können) am schwarz-weißen Bande. Die Allerhöchste Kabinettsordre lautet:

„In Veranlassung der Erstürmung des besetzten Lagers von Buschiri bei Bagamoyo, am 8. Mai dieses Jahres, verleihe Ich dem kommandirenden Offizier der beteiligten Mannschaften Meiner Schiffe „Leipzig“, „Carola“ und „Schwalbe“, Korvetten-Kapitän Hirschberg, den königlichen Kronen-Orden III. Klasse mit Schwertern und lasse Ich die Dekoration anbei folgen.

Weiteren Vorschlägen zur Verleihung von Auszeichnungen in Veranlassung des stattgehabten Gefechtes sehe Ich nach Eingang der Berichte entgegen.

Berlin, den 13. Mai 1889.

(gez.) Wilhelm. J. R.

An das Ober-Kommando der Marine.“

Meine Freude kann ich schwer in Worten ausdrücken. — Von Freund K. erhielt ich mit derselben Post eine kurze Karte, datirt vom 11. Mai: „Gestern, an Deinem Geburtstage, wurde hier Dein Ruhm verkündet, in Folge dessen K. und ich mehr wie gewöhnlich auf Dein Wohl tranken.“

Erste Nachricht traf durch Telephon von Seiner Majestät dem Kaiser ein, welcher bei dieser Gelegenheit die Marine grüßen ließ.“

Eure Briefe haben sich Alle hergefunden. Große Freude hatte ich über den mir gewundenen Lorbeer.

Am 11. Juni hatte ich in Zanzibar zu thun. Als ich in Gala zur Ordenverleihungs-Meldung zum Admiral kam, fand ich ihn leider nicht wohl. Admiral Fremantle machte ich Gratulationsbesuch, da er Kommandeur des Bath-Ordens geworden ist. An demselben Tage kam auch „Carola“ von den Seychellen zurück und Abends war Diner auf der „Leipzig“. Broeker und Scheibel gehen zum Herbst nach Haus; von meiner Ablösung sagt kein Mensch etwas, und doch fände ich 2 Jahr hier etwas reichlich.

Am nächsten Tage ließ ich „Schwalbe“, die „Feuer aus“ hatte, von den Dampfspinnassen an einen Platz dicht unter Land schleppen, wo so wenig See, daß ich gut Kohlen nehmen konnte.

Um 12 Uhr machte mir „Rear Admiral Fremantle K. C. B. (Knight Commander of the Bath) Gegenbesuch.

Den seltenen Fall, daß wir 3 Schiffe mal wieder zusammen in Zanzibar lagen, benutzte ich, das ganze Geschwader zum Bierabend auf „Schwalbe“ einzuladen. Ich mußte doch meinen Orden feiern und Diner ist so langweilig und für so Wenige.

Der Admiral sagte erst, er würde nicht können, da Abends Fieber. Am Abend hatte er dann gemeint: „Wollen dem „Captain Jo“ die Musik schicken,“ kam schließlich selbst noch

und blieb bis 11 Uhr. Wir waren ungefähr 30 Personen, Stimmung gut und sehr erträgliche Temperatur.

Am nächsten Tag, den 13., nahm ich weiter Kohlen über, frühstückte beim deutschen Vizekonsul Steifensand, und ließ in 2 Kesseln Dampf aufmachen, um dem ohne Kohlen vor Lamu angekommenen Wißmann-Dampfer „Vulkan“ Kohlen zu bringen und ihn zu holen. Da „Gutch“ inzwischen eintraf, wurde er geschickt.

Gegen Abend mußte ich „Carola“, die keinen Dampf auf hatte, „beim Schlafittchen“ nehmen und, damit sie besser „kohlen“ konnte, an meinen gestrigen Platz schleppen. Dies geschah leicht, leise und elegant und trug mir das Signal vom Flaggschiff ein: „Manöver ist zur Zufriedenheit ausgeführt.“

Abends war dann Diner bei Herrn von St. Paul; den nächsten Tag, also vorgestern hin und zurück nach Dar-es-Salaam und seit gestern bin ich wieder hier auf meiner Station angekommen, indeß „Leipzig“ und „Carola“ nach der Somali-Küste gegangen sind, um die noch fehlenden Wißmann-Dampfer zu suchen.

Heute, Sonntag, regnet's viel. Um 11 Uhr war Musterung und Kirche. Um 5 Uhr wollen wir zusammen essen, Groeben ist Kapitän-Lieutenant I. Klasse geworden, dies wollen wir feiern.

Kofotoni, den 6. Juli 1889.

Seit dem 15. Juni habe ich die hiesige Blockadestation nicht verlassen. Nun, die Zeit ist ja ausgefüllt, wie Du weißt, aber es fehlt mir die körperliche Bewegung, und daher ist der Appetit nur mangelhaft.

Aus den Freiübungen, die ich machen will um die Bewegung zu ersetzen, wird auch nicht viel!

Das ist merkwürdig in den Tropen: Zu Allem was nicht absolut nothwendig erscheint, fehlt Einem die Energie!

Am 17. war der „Pfeil“ zur Refognoszirung nach Pangani geschickt worden, wir hatten aber nichts weiter gehört, wußten nicht, ob Pangani kapitulirt hatte oder nicht, machten nur so unsere Kombinationen, wenn wir in der Ferne Schiffe sahen, die dorthin gingen oder von dort kamen.

Am 27. schickte ich Gerstung mit der großen Pinnaß nach Zanzibar und da gab's denn Neuigkeiten genug:

Pangani hatte sich nicht ergeben, sondern sollte Anfang Juli genommen werden.

Die Wismann-Dampfer waren endlich angelangt, bis auf einen, der in Aden hatte zurückbleiben müssen.

Dr. Peters, der schneidige Führer der „Deutschen Emin-Pascha-Expedition“, war nördlich von Lamu an Land gestiegen mit 30 Soldaten und 80 Trägern, um Emin Pascha Hülfe zu bringen, der auf seinem Posten in Wadelai ausharren wollte.

Letztere Nachricht stammte von Tippu Tips Sohn, der aus dem Inneren gekommen ist und auch berichtet hat, Stanley würde in ungefähr 3 Monaten in Mombassa eintreffen.

Gestern früh $\frac{1}{2}$ 7 Uhr fuhr ich mit der Dampfpinnaß vor die Westeinfahrt, wohin mich der Admiral bestellt hatte, da er mich wegen der übermorgen stattfindenden Einnahme von Pangani und wegen einer, von „Schwalbe“-Booten genommenen Dhau mit Sklaven zu sprechen wünschte.

Montag, den 8. Juli 1889.

Heut haben wir Pangani genommen, das großschnäuzige Nest; die Kerls rissen aus.

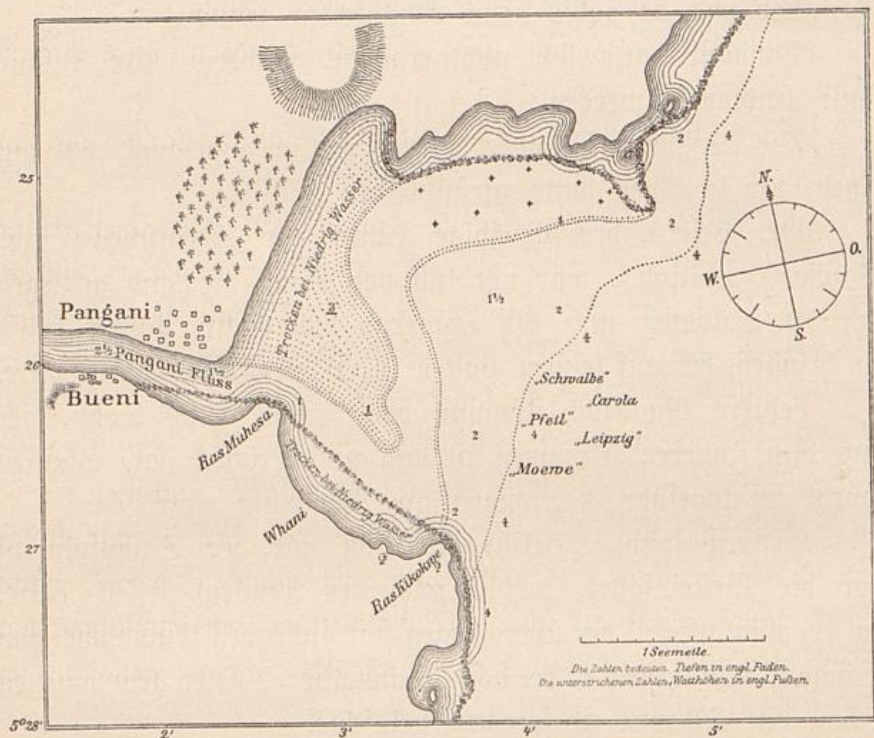
Ich habe nicht viel Zeit und muß mich daher kurz fassen.

Pangani war stark befestigt und sollte von einer rabiaten Bande von mehreren Tausenden besetzt sein. Es war beabsichtigt, die Eroberung des Ortes auf 2 Tage zu vertheilen.

Man wünschte dringend, Pangani zu erhalten, da es der Endpunkt einer wichtigen, aus reichem Hinterland kommenden

Karawanenstrafe ist. Mußte es zerstört werden, so war Gefahr vorhanden, daß die Karawanen sich nördlich nach Mombassa abzweigen, also der ganze Handel in das englische Interessengebiet übergehen würde. —

Der Hauptort Pangani liegt am Nordufer des gleichnamigen Flusses, einige kleine Vororte am Südufer.



Die Generalidee war nun, zuerst das Südufer zu besetzen, das Dorf Bueni und die Stellung auf Ras Muhesa zu nehmen, dann dort Geschütze aufzufahren und Pangani nochmals zur Kapitulation aufzufordern.

Verweigerte es dieselbe, so wurde es von Ras Muhesa aus und von den Kriegsschiffen bombardiert und dann eingenommen.

Da der Widerstand gering, so wurde die Sache an einem Tage erledigt und die Hauptstadt blieb stehen.

Also es sammelten sich gestern hier zum Angriff: Seiner Majestät Schiffe „Leipzig“, „Carola“, „Schwalbe“ und

„Moewe“, unser Zwischenfahrer „Gutch“, sowie die kleinen Dampfer des Reichskommissariats „Harmonie“, „München“, „Vulkan“ und „Max“.

Heut früh um 9 Uhr wurden die Wiszmann-Truppen gelandet, unterstützt von den Geschützen des Geschwaders und von dem Revolverkanonen-Feuer unserer (die Boote der Schutztruppe schleppenden) Dampfspinnassen, unter dem Kommando des Korvetten-Kapitän Schneider.

„Schwalbe“ hatte hauptsächlich den Flußübergang von Pangani nach Bueni und Bueni selbst unter Feuer zu nehmen, „Carola“ und „Pfeil“ das Ras Muehsa und die Strecke zwischen diesem und dem Landungsplatz der Schutztruppe.

Die Landung derselben in der kleinen Bucht bei Ras Kifokwe wurde durch „Leipzig“ und „Moewe“ gedeckt.

Die Granaten schlugen Schuß auf Schuß in die Befestigungen ein, sodaß diese geräumt wurden, die kleinen Ortschaften gingen in Flammen auf und der Feind begann überall zu weichen.

Sobald die Schutztruppe auf dem Südufer festen Fuß gefaßt hatte, wurden die Geschütze gelandet und die Höhen armirt, sowie das von „Gutch“ mitgebrachte Material und Inventar ausgeschifft, da Hauptmann Wiszmann Ras Muehsa sowohl, wie Pangani besetzt halten wollte.

Wegen Einstellung des Feuers von den Schiffen waren mit den Landungs-Abtheilungen Signale verabredet und die Schutztruppe führte schwarz-weiß-rothe Flaggen mit sich, zur Bezeichnung, wie weit sie auf dem Südufer fortgerückt war.

Gegen 10 Uhr sammelten sich die armirten Boote des Geschwaders bei der „Leipzig“. Sie wurden unter speziellem Befehl des Korvetten-Kapitäns Valette zur Landung im Norden der Stadt abgesandt, um von dort aus, unter dem Oberbefehl des Kommandanten der „Leipzig“, Kapitän zur See Plüddemann (welcher in einer Dampfspinnass vorausgefahren war, um

die Landungsstelle zu rekognoszieren) Pangani selbst in Besitz zu nehmen.

Die Landung war äußerst schwierig wegen der hohen Dünung. Die Boote stießen so früh, daß den Leuten das Wasser über die Köpfe ging und auch einige Boote kenterten.

Die Landungsabtheilungen nahmen Pangani schnell in Besitz, durchsuchten die Stadt, fanden aber nur noch die ruhig zurückgebliebenen Jnder, welche sie als Retter begrüßten, und sammelten sich bei dem früher von der Ostafrikanischen Gesellschaft bewohnten Usagara-Hause, wo sie mit der Schutztruppe zusammentrafen, die nach Besitzergreifung von Bueni westlich der Stadt über den Fluß gesetzt war.

Die Einschiffung der Marine fand im Panganifluß statt, wohin die Boote schon vorher überführt waren.

Donnerstag, den 18. Juli 1889.

Da die „Carola“ nach Uden bestellt war, um Mannschaft zu wechseln, also fort mußte, so hatten der Geschwaderchef und der Reichskommissar vereinbart, am 10. sollte Tanga genommen werden. Hauptmann Wiszmann war wahrscheinlich mit den Befestigungsarbeiten von Pangani noch nicht so weit gekommen, als er gedacht hatte; genug, er konnte noch nicht mit, der Admiral konnte nicht gut mehr warten, so ging er mit dem Geschwader allein nach Tanga und nahm es.

Der Admiral hatte den Leuten einen Brief geschrieben, sie sollten artig sein und sich ergeben. Sie antworteten, sie müßten erst 3 Tage Bedenkzeit haben. Der Admiral sagte: „Is nich — gleich.“ — Na, Scherz bei Seite, also die Aufforderung des Admirals zur Uebergabe blieb erfolglos und die Bootsabtheilungen sämtlicher Kriegsschiffe, unter Führung des Kommandanten der „Carola“, Korvetten-Kapitän Balette, erhielten Befehl, Tanga zu nehmen und zwar ohne vorheriges Geschützfeuer.

Die Boote landeten direkt unter der Stadt Tanga. Alles ruhig, plötzlich ging ein riesiges Gefnatter los, aber natürlich dauerte es nicht lange, da waren unsere Leute drin und der Feind verschwunden. Glücklicherweise ist Niemand gefallen auf unserer Seite, ein Matrose von der „Moewe“ verwundet. Auch in Tanga waren die Indier ruhig zurückgeblieben.

Es wurde nun noch etwa 6000 Meter auf einer hinter der Stadt liegenden, mit hohem Gras und Bäumen bewachsenen Ebene vorgegangen und hier noch einige Schüsse gewechselt, ohne daß der Feind, der jedenfalls nur vereinzelt und aus gedeckter Stellung schoß, gesehen werden konnte.

Tanga wurde von der Marine besetzt gehalten und dem nach einigen Tagen eintreffenden Reichskommissar übergeben. So ist nun der Norden wieder ganz in deutschen Händen.

Also so weit wären wir!

Diese kriegerische Thätigkeit und die Eroberung der Küstenstädte war ja nothwendig, da den Leuten gezeigt werden mußte: Wir haben hier die Macht.

Nun wird es sich zeigen, ob wir die Klugheit haben, zu pacifiziren.

Den Araber zu überzeugen ist schwer; der Mann hat hier geherrscht und wird natürlich jeden Knüppel, den er finden kann, uns zwischen die Beine werfen. Der Araber ist klug und nach Allem, was man hört, milde; ob es also gelingen wird, die schwarze Bevölkerung für uns zu begeistern, ist noch nicht klar.

Wir müssen, nach meiner Ansicht, den Schwarzen zu überzeugen suchen, daß es unter deutscher Herrschaft wohliger ist, daß er Gerechtigkeit, Ruhe, Ordnung und Schutz vor den räuberischen Völkerschaften unter der Macht des Deutschen Reiches findet. —

Nachdem nun soweit Alles in Ordnung, konnten die Marine-Streitkräfte hier verringert werden und ich erhielt Befehl, nach Mauritius zu gehen, theils auf Urlaub, theils um



Behm	Stieut. 3. C.	Zieten	Stieut. 3. C.	Duthmann	Stieut. 3. C.	Mischke	Stieut. 3. C.	Ettel	Mar.-Sfr. Oberfähnrich.	Dr. Groppe	Stieut. 3. C.	Welfer	Stieut. 3. C.
Seydell	Kapit.-Stieut.	Opé	Stieut. 3. C.	Capfen	Stieut. 3. C.	Ehnen	Stieut. 3. C.	Dr. Strimond	Stift.-Mstr I. Kl.	Elbers	Stieut. 3. C.	Meyer I.	Stieut. 3. C.
Ober-Strateur.	Kapit.-Stieut.	Pflüdemann	Kapitän zur See.	Deinhard	Kontre-Ministral, Korvetten-Kapitän.	Schneider	Schiffw.-Ober-Offiz.						



	Nieten	Wuthmann	Mischke	Ettel	Dr. Groppe	Oelker
	Lieut. 3. S.	Lieut. 3. S.	Lieut. 3. S.	Mar.-Pfr.	Oberstabsarzt.	Auditeur.
Behm	Oye	Tapfen	Thyen	Gähler	Dr. Arimond	Meier I.
Lieutenant 3. S.	Lieut. 3. S.	Lieut. 3. S.	Lieut. 3. S.	Lieut. 3. S.	Assist.-Arzt I. Kl.	Lieut. 3. S.
Seydell	Capelle	Plüddemann	Deinhard	Schneider	Elvers	
Ober-Ingenieur.	Kapt.-Lieut.	Kapitän zur See. Kommandant.	Kontre-Admiral. Geschwader-Chef.	Korvetten-Kapitän. I. Offizier.	Lieutenant 3. S.	

Kiel zu repariren, „Carola“ nach Aden, der Admiral mit der „Leipzig“ wahrscheinlich nach Kapstadt.

Direkt nach dem Gefecht verließ ich Tanga, nahm in Zanzibar Kohlen und Wasser und verließ am 12. Juli durch den Südpas die Rhede von Zanzibar, nachdem ich von meinem hochverehrten Admiral Abschied genommen, den ich vielleicht bei meiner Rückkehr gar nicht mehr vorfinde. Beim Flaggschiff passirend, ließ ich die Leute aufentern und 3 Hurrah's geben, „Leipzig“ antwortete.

Leider verlor ich auf der Reise einen Obermatrosen, er stürzte aus der Takelage an Deck und starb bald darauf an den erlittenen Verletzungen.

Sein Vater ist der Revierförster Soldau, der früher in K. war. Von Letzterem erhielt ich noch einen so netten, väterlichen Brief, worin er seinen Jungen meinem Wohlwollen empfahl. Nun muß ich ihm schreiben: Ihr Sohn war ein braver Mensch.

Ich will ihm auch das für solche Fälle vorgeschriebene schöne Gebet schicken, das ich gestern Nachmittag bei der Bestattung seines Sohnes gesprochen.

Brief des Korvetten-Kapitäns Hirschberg an den
Revierförster Soldau.

An Bord S. M. Kreuzer „Schwalbe“.
Indischer Ozean, den 19. Juli 1889.

Werther Herr Soldau!

Als ich mit der letzten Post Ihren Brief erhielt, beabsichtigte ich, mit der nächsten Post zu antworten, weil ich dachte, es würde Ihnen Freude machen, wenn ich Ihnen schreiben konnte: „Ihr Sohn ist brav, er ist zum Obermatrosen befördert und wird es hoffentlich weiter bringen.“

Der liebe Gott hat es anders gewollt.

Mit betrübtem Herzen muß ich Ihnen die allerttraurigste Nachricht schreiben, die es für ein Vater-, ein Mutter-Herz giebt: Ihr Sohn ist todt. Beim Segelsetzen stürzte er am 17. Juli Morgens von der Großgaffel und fiel so unglücklich an Deck, daß er starb. Der Schiffsarzt war sofort zur Stelle, doch war menschliche Hülfe hier nutzlos.

Gottes Schickungen sind wunderbar! — Jung war Ihr Sohn in die Welt hinaus gezogen und hatte bei seinen Fahrten manche Gefahr überstanden. Hier hatte er das siegreiche Gefecht bei Bagamoyo mitgemacht und war unverseht zurückgekommen, ebenso aus den Gefechten und Landungen bei Saadani, Pangani und Tanga. Den tückischen Angriffen des bösen Fiebers hatte er widerstanden. Nun mußte er hier plötzlich und unerwartet seinen Tod finden nach Gottes unerforschlichem, aber allezeit weisem Rathschluß.

In treuer Ausübung seines Berufes ist er gestorben, er war ein braver Junge, sein Fleiß, seine Brauchbarkeit ließen hoffen, daß er es in der Marine zu etwas Tüchtigem bringen würde.

Wer selbst theure Anverwandte verloren hat, der weiß, wie tief es schmerzt und trösten kann da kein Mensch, das kann nur unser Herrgott allein und das wünsche ich Ihnen, daß der liebe Gott Sie Ihre Trübsal in Geduld tragen läßt.

Mit traurigem Herzen haben wir unseren Obermatrosen Ernst Soldau bestattet. Die Schiffsglocke rief die Besatzung zur Andacht; unter den Klängen des Gesanges: „Jesus meine Zuversicht“ begleitet von der Schiffsmusik, brachten seine nächsten Kameraden seine irdischen Ueberreste an Deck, die Flagge wehte trauernd halbstocks.

Unser Gebet lautete: „Liebe Brüder und Kameraden! Da es Gott gefallen hat, die Seele unseres Kameraden

zu Sich zu nehmen, so lasset uns beherzigen, was das Wort Gottes vom Tode sagt:

Zum Ersten hören wir, daß ein Mensch in seinem Leben wie Gras ist, wie eine Blume auf dem Felde, die nicht mehr da ist, wenn der Wind darüber geht, die frühe blühet und des Abends abgehauen wird und verdorret. Unsere Tage sind eine Hand breit vor Dir, denn der Mensch muß wieder zu Erde werden, davon er genommen ist.

Darum sollen wir zum Anderen gedenken, daß es mit uns ein Ende haben muß und wir schnell davon müssen. Darum gebührt es uns zu wachen, weil wir Zeit und Stunde nicht wissen, wann der Herr kommt. Dem Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht und was der Mensch säet, das wird er auch ernten.

Zuletzt hören wir auch den Trost Gottes über alle Nichtigkeit und Vergänglichkeit unseres Lebens und alle Schrecken des Todes: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Darum sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben. Und Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe.

Im Vertrauen auf solche Zusage lasset uns mit Herz und Mund also beten: Barmherziger Gott, lieber himmlischer Vater! Es hat Dir gefallen, die Seele unseres Kameraden von dieser Welt abzurufen. Was Du thust, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht Dein Wille. Du hast ihn die irdische Heimath nicht mehr erblicken lassen, nimm Du ihn auf in die himmlische Heimath und sei seiner Seele gnädig.

Tröste, barmherziger Gott, seine Lieben in der Ferne, die durch seinen Tod betrübt werden, damit sie in Demuth sprechen: Dein Wille geschehe!

Herr, auch wir wissen, daß wir mitten im Leben vom Tode umfassen sind und jede Stunde unser Grab sich öffnen kann. Darum hilf uns, daß wir zu jeder Zeit bereit seien, vor Deinen Richterstuhl zu treten, da Du Jedem vergelten wirst nach seinen Werken. Laß uns treu erfunden werden in unserem irdischen und himmlischen Beruf und gieb, wenn unser Stündlein kommt, uns einen christlichen Seemannstod und führe uns, Du starker Herr, durch die Todesfluthen in den Hafen der ewigen Ruhe, durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn! Amen!"

Mit dem „Amen“ senkten wir seinen Leib in das kühle Seemannsgrab.

Möge unser lieber Herrgott Ihnen und Ihrer Familie beistehen und Sie trösten in Ihrer Trübsal!

Hirschberg,
Korvetten-Kapitän
und Kommandant S. M. Kreuzer „Schwalbe“.

Port Louis (Mauritius).
Dienstag, den 23. Juli 1889.

Am Sonnabend Abend kam ich vor der Insel Mauritius an, bummelte die Nacht auf und ab und war mit Tagesanbruch vor dem Hafen, mußte ein bißchen warten, denn der Doktor, der bescheinigen muß, daß Alles wohl an Bord, war noch nicht auf.

Gegen 8 Uhr kam er mit dem Quarantäne-Boot und befand uns für gesund. Dann sagte er ganz freundlich: „Wir haben aber die Pocken.“ Ich sagte: „Ist mir ganz egal“ und ließ die Leute impfen.

Im Hafen lag das englische Flaggschiff „Boadicea“, unser Freund von der Zanzibar-Küste, auf Urlaub hier.

Der Offizier, welcher complimentirte, brachte mir Brief von Captain Curzon: Eisenbahn-Fahrplan, Angabe der brauch-

baren Restaurationen, Anweisung, wie man in Mauritius lebt u. s. w.

Captain The Honorable Assheton Curzon Howe, der jüngere Sohn eines Lords, ist der Kommandant der „Boadicea“ und ein ganz außerordentlich liebenswürdiger Mensch. Nachdem wir zu Anker, kam er auch noch selbst und



Captain Assheton G. Curzon Howe.
Kommandant H. M. S. „Boadicea“.

erzählte mir, sein Admiral wohne beim Gouverneur, ich möchte mich also nicht mit „an Bord kommen“ bemühen.

Konsul Stein, trotz des deutschen Namens ein Engländer, „Mr. Hamilton Stein H. J. M. Consul for Germany“ kam gleich von seinem Landsitz herein, trotzdem Sonntag war und er 1½ Stunde mit dem Wagen zu fahren hatte.

Gestern Abend war ich um 8 Uhr zum Dinner beim Governor Sir John Pope Hennessy geladen. Wir waren ungefähr 30 Personen. Ich saß neben der Dame, die der

Gouverneur zu Tisch führte, Lady Louisa H., meine Tischdame war Mrs. H., die hübsche Frau eines Artillerie-Hauptmanns. Es war mir ganz merkwürdig, Damen in Sammt und Seide zu sehen und mal wieder blaues Zeug, Epaulettes und Goldstreifen zu tragen. Ich schrieb heut an Admiral Deinhard, ich käme mir vor wie Getewayo in London, so verwundert wäre ich, Straßen, Läden, Promenaden, Menschen zu sehen, Damen, richtige Damen, gestern beim Gouverneur sogar in Schleppekleidern — Eisenbahn — die Herren, die Morgens von ihren Landsitzen oder vielmehr Bergsitzen nach der Stadt kämen — trügen Ueberzieher.

Bis 11 Uhr dauerte das Dinner und ich war auf der Rückfahrt ganz zufrieden, daß ich trotz blauen Anzugs auch noch meinen Paletot hatte.

Es scheint eine prachtvolle Ferienreise zu sein: Wälder, Berge, gute Temperatur, gutes Essen. Die Mannschaften, die seit 8 Monaten nur ein Mal in Zanzibar an Land waren, schwelgen in Urlaub. Ich meine natürlich „nur ein Mal an Land in der Stadt Zanzibar auf friedliche Weise“, denn wenn wir sonst auf der anderen Kante an Land waren, wurde ja immer gleich geschossen.

Hoffentlich sind sie in Ost-Afrika artig, so lange ich fort bin. *Toujours le vôtre* Jo

welcher jetzt französisch sprechen muß.

Port Louis, den 10. August 1889.

Mein Aufenthalt hier nähert sich seinem Ende. Wenn auch Mauritius nichts Berühmtes, so war es doch eine Abwechslung, wieder mal etwas unter Menschen zu sein, zu diniren, Lawn Tennis zu spielen, zu tanzen und mal zu frieren, wie dies Abends in den Bergen wirklich der Fall ist.

Es ist angenehm kühl, Tags 20 Grad Réaumur und Nachts 14 Grad. Daher spielen die Leute hier ganz ernsthaft

Winter, tragen Vormittags Ueberzieher und sind Abends gefellig.

Mauritius ist, glaube ich, seit 1810 unter englischer Herrschaft, aber keine Spur englisch. Die Haupt- und Hafenstadt Port Louis fühlt und spricht französisch. Die außerhalb der Stadt wohnenden Engländer haben selbst mit den guten Familien der französisch sprechenden Einwohner in der Stadt keinen Umgang.

Ob wir ankamen, war am 14. Juli, dem französischen Nationalfesttage, große Festvorstellung im Theater (französische reisende Truppe), Alles mit französischen Flaggen decorirt, vor dem Theater ein kleiner Eiffelthurm erbaut, mit französischen Flaggen. Die englischen Soldaten ärgerten sich, sangen God save the queen und es kam zu einer gehörigen Prügelei.

Es giebt hier 11 Zeitungen, fast alle französisch, die in einer tollen Weise über die Engländer schimpfen. Wir Deutschen bekamen natürlich auch Etwas ab, strasten sie aber, nach Ueberkunft mit den Engländern, nur mit Verachtung und schwiegen sie todt.

Am Mittwoch den 24. Juli wohnten wir von 3—5 Uhr einer großen Revue bei. Vor einem Jahr ungefähr war Lieutenant Cooper vom „Griffon“ beim Angriff auf eine Sklavendhau erschossen, der Unteroffizier hatte die Dhau genommen und sollte nun eine Medaille erhalten. Dazu Parade. Auf dem rechten Flügel die Landungsgeschütze der „Boadicea“, dann das Landungskorps von „Boadicea“ und „Griffon“, dann das Bataillon Infanterie, die englische Garnison von Mauritius.

Admiral Fremantle hielt eine Rede, verlas die den Thatbestand betreffenden Akten und dann hielt der Gouverneur eine Rede. Die Medaille wurde dem Unteroffizier von Lady Pope Hennessy angesteckt.

Abends war ich im Theater, den nächsten Tag zum Dinner bei Konsul Stein; ganz lustig, nach Tisch wurde zum Klavier gesungen.

Dieses Wohnen der englischen Familien im Inneren der Insel erschwert die Geselligkeit recht für uns an Bord. Man erhält allerdings Freibillet für die Eisenbahn über die ganze Insel, aber Abends geht der letzte Zug um 5 Uhr zurück nach Port Louis; das stimmt dann meist nicht und Wagenfahrten müssen die Verbindung herstellen. Gesundheitlich hätte ich den Urlaub vielleicht besser ausgenutzt, wenn ich mal ein paar Tage an Land in den Bergen gewohnt hätte. Ich wollte aber nicht gern von Bord gehen, wegen der Arbeiten in der Werft. Am 26. dampften wir in die Werft und machten um 7 Uhr Morgens im Stevenson-Trockendock fest.

Euch berichte ich natürlich nur von den Vergnügungen, aber wie Ihr denken könnt, hat man auch seine Sorgen, so z. B. mit den Reparaturen und der klötrigen Werft, aber wo hätte die der Kommandant nicht!

Die Hauptgeselligkeit in Mauritius besteht im Nachmittags-Lawn-Tennis-Spiel. Jede Familie hat großen Gartenbesitz und 2—3 Plätze für Lawn Tennis. Es wird gespielt und an einem Büffet giebt's Thee, Kaffee, Whiskey und Soda, Sherry, Kuchen.

Eine andere Belustigung ist auch Archery Practice, Herren und Damen schießen mit Bogen nach der Scheibe.

Am 27. war bei Lady Louisa von 3—6 Uhr Archery Practice, Tags darauf bei Lady Pope Hennessy Lawn Tennis von 3—6 und dann war ich noch von $\frac{1}{2}$ 8—11 Uhr bei Admiral Fremantle zum Dinner.

Mauritius ist wüthend vergnügungssüchtig, alle Tage ist Etwas los.

Auch an Bord hatten wir häufig Gäste. Admiral Fremantle war zu einem sehr zufriedenstellenden Lunch-Dinner um 2 Uhr bei mir. Große feierliche Gesellschaft mit Damen, Konsul mit Frau und Schwägerin, Colonel Hall und Frau, selbstverständlich auch Captain Curzon, mit dem ich fast täglich zusammen bin und der mich mit Aufmerksamkeiten überschüttet.

Da Mauritius reich an Blumen und feinem Grün, war der Tisch recht hübsch decorirt. Die künstlichen Blumen von Leuchtmann wurden von den Damen sehr bewundert. Man darf sie aber nicht unmittelbar mit natürlichen zusammenbringen, da sie dann mit der Farbenpracht der Tropen nicht konkurriren können. In Zanzibar, wo man bis jetzt leider noch keine Blumen zieht, kommen sie sehr zur Geltung.

Von der „Schwalbe“-Kajüte sind immer alle Besucher entzückt; sie ist auch gar zu hübsch durch ihre Nußbaum-Täfelung mit den feinen Goldäderchen und durch ihre hübschen Vorhänge und Ameublement. Daß ich, trotz der eiligen Abreise von Kiel, doch noch ein großes, schönes Kaiserbild in Nußbaum-Rahmen glücklich mitbekam, schrieb ich wohl schon?

Viel Unterhaltungsstoff mit Menschen fremder Zungen geben immer die Photographien, von denen natürlich die Bilder unserer Kaiserlichen Familie besonderes Interesse erweckten. Vielen Dank noch für das mit der letzten Post gesandte Bild des Kaisers in Marine-Uniform.

Ganz neu war hier den Leuten ein Bier-Abend, den ich gestern gab, er fand großen Anklang. Vorgestern hatten wir bei Oberst Hall einen Nachmittagstanz, heut bin ich auf der „Boadicea“ zu Tisch und for to-morrow at 7. 30 o'clock request Major Newman and officers 1st North Stafford Regt. the pleasure of my company at dinner. Dann folgt noch ein Abschiedstanz auf der „Boadicea“ und fort geht's nach dem geliebten Zanzibar!

Von Europa und Zanzibar hört man hier garnichts, nächstens hoffen wir nun aber Nachrichten zu erhalten.

Zanzibar, den 2. September 1889.

Am 12. August bekamen wir in Mauritius einen dicken Post sack und ich war nicht wenig enttäuscht, als für mich kein einziger Brief dabei war. Glücklicherweise kam denn Abends

noch ein Postfach, der Gure und sonstige Briefe enthielt. Euch Allen vielen schönen Dank!

Denselben Spaß machte sich hier die Post mit mir. —

Ich hatte gedacht am 13. oder 14. von Mauritius abgehen zu können, hatte aber bei den Probefahrten noch viel Schererei mit den von der Werst ausgeführten Arbeiten und kam erst am 17. August fort.



Rear Admiral Fremantle.
Commander-in-Chief East-Indies.

Admiral Fremantle schenkte mir sein Bild mit den auf der Rückseite geschriebenen Worten: „With my best wishes, in remembrance of our companionship in work on the East-coast of Africa, and amusement at Mauritius.“

Nachdem auch Captain Curzon und ich uns mit Bildern beschenkt hatten, bliesen wir uns gegenseitig an mit „God save the Queen“ und „Heil Dir im Siegerfranz“, dann huschte ich in 5 $\frac{1}{2}$ Tag nach Zanzibar, wobei mal wieder ordentlich geschlingert wurde.

Am 22. August ankerte ich um 2 Uhr 30 im Hafen von Zanzibar, wo ich die „Carola“ vorfand. Kreuzer „Möwe“ war am 13. August nach der Heimath abgegangen, an demselben Tag hatte auch das Flaggschiff die Station verlassen, um nach Kapstadt zu gehen. Der Admiral hinterließ mir einen kurzen Brief:

„Lieber Hirschberg! Besten Dank für Brief. Hoffentlich erfreuten Sie sich recht Ihres Urlaubs. In Mpuapua ist denn doch die Station überfallen worden von Buschiri, wahrscheinlich am 23. Juni. Der eine Deutsche, Nielsen, ist todtgeschlagen, der andere, Giese, nach Bagamoyo entkommen. In Saadani sind die Leute munterer denn je. Grüßen Sie Curzon und Groeben. An Fremantle habe ich selbst geschrieben.

Mit herzlichem Gruß Ihr alter Freund
und Kamerad Deinhard.“

Der Admiral regiert von Kapstadt aus und hier „stellvertret“ ihn Valette, der Kommandant der „Carola“.

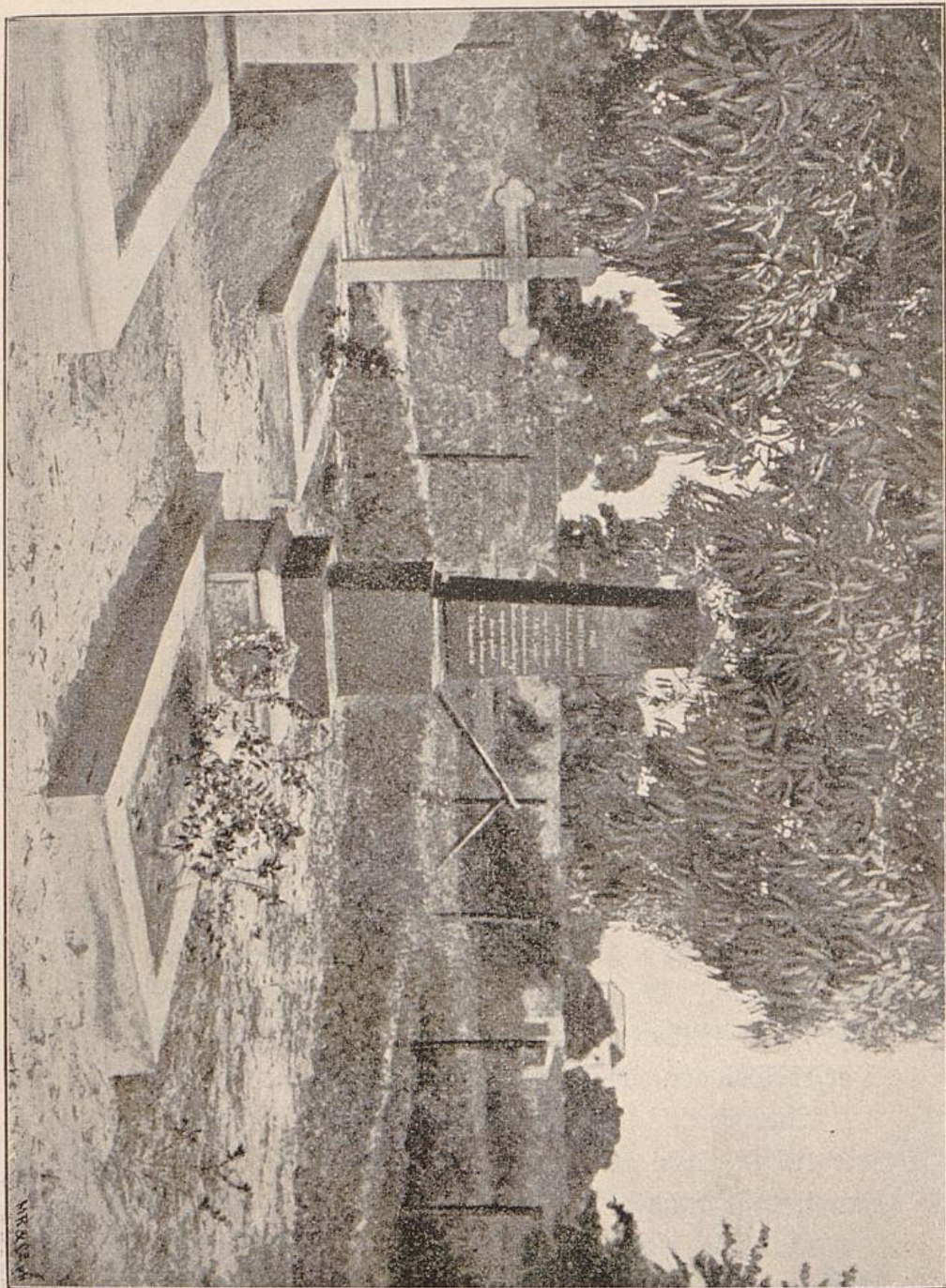
Am Tag nach meiner Ankunft in Zanzibar ging ich nach Dar-es-Salaam, um Material zu nehmen. Wir haben dort ein Depot von Del, Tauwerk und dergl.

Ich suchte in Dar-es-Salaam auch Landfermanns Ruhestätte auf, welche sehr würdig ist. Auf dem Grab steht jetzt ein schöner, großer, marmorner Obelisk. Auf der Vorderseite:

„Dem Andenken des Kaiserlichen Kapitänlieutenant Paul Landfermann, geb. den 6. Juni 1852 zu Koblenz, erlag er als I. Offizier S. M. S. „Sophie“ den Anstrengungen seines Berufes, unmittelbar nach siegreichem Gefecht, das er geleitet, bei Dar-es-Salaam, am 25. Januar 1889.“

Auf der Rückseite: „Fern der Heimath ruht hier der letzte und liebste Sohn und Bruder, der bravste Offizier, der beste und treueste Kamerad. 1. Chor. 9. B. 24.“

Am 25. ging ich nach Zanzibar zur Kohlenübernahme, traf dort mit „Pfeil“ zusammen, der anderen Tags nordwärts dampfte.



Grabstätte des Kapitän-Lieutenant Landfermann.



Grabstätte des Kapitän-Lieutenant Landfermann.

Am 29. hielt ich gefechtsmäßiges Schießen bei Mungo-pani ab, brachte dem „Pfeil“ die Scheibe und ging zurück nach Zanzibar.

Am 30. hatte ich mit Balette Audienz bei Seiner Hoheit dem Sultan. Bei dem bisherigen „Heß, Heß“ war ich noch nicht dazu gekommen, Besuch zu machen.

Der Sultan macht einen intelligenten Eindruck und sieht gut aus. Doch das steht in der „Kölnischen“.

Gestern waren Schwester Henriette Sachse und Schwester Amalie an Bord der „Schwalbe“ zum Kaffee. Ich hatte sie eingeladen, sich die „Schwalbe“ anzusehen, da es mal eine Abwechslung für sie in ihrem schweren Beruf. Es sind nette, bescheidene Mädchen.

Morgen gehe ich nach Kokotoni, da sollt Ihr zufrieden mit mir sein; ich will all Eure Briefe durchlesen und die Fragen beantworten, auch an A. K. schreiben und für den so sehr hübsch gedachten und gesagten Brief über den Schwerter-Orden danken.

Daß der Kaiser dem englischen Lieutenant Walter, der damals auf Dampfer Woodcock die „Schwalbe“ von Jungu Nasin mit abgeschleppt hat, sein Bild mit Dank und Unterschrift geschenkt hat, habt Ihr wohl gelesen?

Nun hat auch Groeben seinen Orden und der Doktor und Gähler; überhaupt Alle, wie ich sie in meinem Bericht über die Erstürmung von Buschiris Lager genannt und belobt habe, sind dekoriert und belobt. Gott segne den Kaiser und sein Haus.

Kokotoni, den 19. September 1889.

Am 3. September löste ich den „Pfeil“ auf der Blockadestation Nord-Zanzibar ab. Seitdem liege ich nun wieder hier und treibe mein Wesen: Blockiren, Schießübung u. s. w.

Neulich, Sonntag, bin ich mit dem freien Theil der Besatzung an Land gezogen und habe sie Turnspiele spielen lassen: Wettlauf, Springen, Werfen, Tauziehen.

Von den Weihnachtsgeschenken hatte ich noch Kleinigkeiten und konnte Preise aussetzen.

Die Leute waren sehr vergnügt, denn nachdem sie in Mauritius jeden zweiten Tag an Land gehen konnten, war ihnen das „An Bord Hocken“ etwas traurig, zumal es nichts mehr zu kämpfen giebt.

Augenblicklich ist die Küste ziemlich von der Schutztruppe entblößt, denn Wismann ist am 4. September mit seiner ganzen Macht in's Innere gezogen, die Stationen Tanga, Pangani, Bagamoyo, Bueni, Dar-es-Salaam nur schwach besetzt haltend. Einige sagen, weil er im Inneren Macht zeigen und die Karawanenstrassen sichern wolle; Andere sagen, er wolle Kilwa von Land angreifen, überrumpeln und die Welt überraschen.

Jetzt, wo ich höre, daß ich erst im nächsten Sommer abgelöst werde, merke ich erst, wie sehr ich im Stillen auf frühere Ablösung gehofft hatte. Ich weiß nicht, was in West-Afrika schlimmer ist, daß dort jährlich abgelöst wird. Bald kommt nun der November, Dezember und Januar mit der aufreibenden Hitze, dann die beinahe schlimmere Regenzeit mit ihrer Waschküchen-Temperatur. Ich glaube nicht, daß ich da schadlos durchkomme; schade um das schöne Material! Doch ich sage immer — du hast's erreicht, Octavio! Nämlich das Ideal — Kommandant.

Verhältnisse an Bord gut, Leistungen natürlich hauptsächlich Blockade, zeitweise 2 Offiziere, 4 Boote von Bord.

Der Schiffstyp der „Schwalbe“ ist gut. Ob 13 Mill genügen ist schwer zu sagen, sonst kann ich wohl behaupten, daß ich es sowohl mit dem eigenen, als auch mit dem englischen Flaggsschiff aufnehmen, Artillerie hervorragend gut.

Dieser Brief soll am 25. September mit der englischen

Post fort. Die französische geht dann gleich hinterher und holt sie wahrscheinlich wieder ein. Nächsten Monat kommen sie dann schon etwas mehr auseinander.

Montag, den 30. September 1889.

Am 20. ging's nach Zanzibar, wo ich den „Pfeil“ traf, später auch „Carola“. Feuerwerkskörper an Bord genommen von der Bark Suaheli, Uebungen mit Sternsignalen nach Bagamoyo hinüber, am 25. September Fahrt über Bagamoyo nach Wami-Fluß. Abends bei Utondwe geankert.

Da die Depesche angekommen, daß die Blockade beendet sei und daß nun auch der „Pfeil“ nach Haus soll, ging ich am 26. früh $\frac{1}{2}$ 6 Uhr mit 3 Kesseln ab nach Tanga, um Kapitän Draeger zu benachrichtigen, traf „Pfeil“ und machte ihm Signal: „Sie sollen nach Port Said.“ Nachmittags an Land, gegen Abend viel Tinte verspritzt, dann noch mit Draeger zusammen.

Am 27. bei Sonnenaufgang von Tanga ab nach Kokotoni, um den mit der Dampfpinnaß dort kreuzenden Lieutenant Borgnis abzuholen, da blocus fini.

Um 4 Uhr in Zanzibar angekommen, fand ich Valette besorgt um Bagamoyo, da Buschiri, die Sachlage richtig erkannt habend, sich zwischen den mit seiner Hauptmacht in's Innere gezogenen Hauptmann Wiszmann und die Küste geschoben hat. Daher „Schwalbe“ zum Schutz der Station ab nach Bagamoyo.

Dort angekommen, fand ich die kreuzenden „Carola“-Boote, übte Landungs- und Nacht-Manöver, legte ein Boot vor die Mündung des Kingani-Flusses, ging dann aber, da Buschiri in eine Höhle gekrochen und nach Ansicht des Stationschefs Hauptmann Michelmann augenblicklich keine Gefahr für Bagamoyo war, heute um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr ab nach Zanzibar. Ich soll zu Grenzregulirungs-Geschäften verwendet werden.

Zanzibar, den 1. Oktober 1889.

Der „Pfeil“ geht heut ab nach dem Mittelmeer und da will ich die Extra-Gelegenheit benutzen, Euch einen schönen Gruß zu senden. Soeben kam die Post vom 2. September aus Deutschland an. Eure Briefe und die Bilder haben mich arg erheitert und das bedarf man hier, denn nachdem man nicht mehr die Anregung der Landungsgesechte hat, ist es doch recht öde! Mit der Temperatur geht's aber augenblicklich, nur 28° Grad Celsius und etwas Wind.

Heut Abend um 1/2 8 Uhr bin ich bei Admiral Fremantle zum Dinner geladen.

Soeben heißt „Pfeil“ seinen 70 Meter langen Heimathswimpel —!

Zanzibar, den 5. Oktober 1889.

Mit Herrn Porcelli, welcher nach Hause fährt, gebe ich diese Zeilen mit.

Giuseppe Porcelli ist der Capitano di Fregata und Commandante le R. Nave „Stafetta“. Heut werden wir zu seiner Abschiedsfeier noch einen Italiener-Bierabend haben.

Die Blockade ist also nun aufgehoben, aber Beauffichtigung des Sklaven- und Waffen-Handels und die Berechtigung zur Dhau-Untersuchung bleibt bestehen. Heut kommt Gerstung von einer dreitägigen Kreuztour zurück.

In letzter Zeit hatte ich viel Dienstliches zu schreiben, was bei der Hitze hier gerade kein Genuß. Also erstens: Denken, zweitens: Alles in wohlgesetzte Redeform bringen und drittens: Die Reinschrift — oh, diese Reinschrift!

Für die Tropen müßte der Befehl herauskommen: „Es braucht nur telegraphirt zu werden.“ Da das Wort 7 Rupien, also 7 × 1 Mk. 40 Pfg. kostet, würde es dann schon weniger werden.

Vorigen Sonntag hatte ich Eis und eine Gans, daher die Offiziere zum Gänseweißsauer geladen; ganz üppig, nicht?

Upinnis hat neulich Tauben gebracht, habe drei gegessen, esse jetzt viel Gemüse, Mehlspeisen und gebackene Bananen, da bei der Hitze Fleisch, besonders Rind oder Hammel, manchmal anwidert.

Schlaf immer noch gut. Heut hätte mich beinahe der englische Admiral dabei überlistet, aber bei dem hiesigen Anzug, weißes Jaquet mit Stehfragen, geht die Toilette schnell; ich stand am Fallreep comme neuf.

Admiral Deinhard will Mitte des Monats von Kapstadt zurückkommen.

An Bord S. M. S. „Boadicea“,
den 6. Oktober 1889.

Abermals ein Gruß mit Gelegenheit. Der „Agamemnon“ geht nach Malta. Ich schreibe hier auf dem englischen Flaggschiff „Boadicea“ und mein Freund, Captain Curzon, will diesen Brief besorgen, da ich morgen nach Tanga und Vanga muß, in sehr unerbaulicher Beschäftigung.

Ich war heut zum Essen hier eingeladen bei Admiral Fremantle. Er ist immer sehr freundlich gegen mich.

Captain Curzon bittet mich soeben, meiner Mutter zu sagen, ihr Sohn sei ihm der liebste deutsche Marine-Offizier, den er kennen gelernt und giebt mir diese Photographie einer Sklavendau, die kürzlich genommen ist. Er bittet, sie als seine Empfehlung anzunehmen.

Nun will ich zurück an Bord. Yours truly hätte ich beinahe geschrieben.

Euer Jo.

Sonnabend, den 19. Oktober 1889.

Am 7. Oktober ging ich um 6 Uhr früh ab nach Tanga; $\frac{1}{2}$ 1 Uhr dort, an Land Voothen besorgt, Stationschef Lieutenant Krenzler an Bord; den anderen Morgen um 6 Uhr mit dem englischen Sloop „Mariner“, Commander G. R. Arbuthnot, ab nach Vanga zu gemeinschaftlicher Grenzregulirung.

Die Nordgrenze unserer und die Südgrenze der englischen Interessensphäre hatte nämlich durch die Mündung des Flusses Banga oder Umba gebildet werden sollen.

Ueber diesen Fluß scheinen die Meinungen aber bisher noch sehr verschieden zu sein. Der Eine sagt: „Das ist ja gar kein Hauptfluß, sondern ein Nebenfluß.“ Der Andere: „Das ist ja gar kein Fluß, sondern ein Creek oder vielmehr ein Sumpf.“

Genug, wir hatten nun mehrere Tage im Flußbett längs zu waten und zu sumpfen; meist bis zu den Knien im Mudd, bis an die Brust im Wasser. Wenn Arbuthnot und ich mal nahe daran waren, uns zu ärgern, dann half ein schneidiger Witz; Nicholas soll den Unparteiischen spielen. Nicholas ist nämlich Kommandant des französischen Kriegsschiffes „Bouvet“, schneeweiß, kluge Augen, allgemeiner Freund.

Also Tags über Refognoszirungs-Fahrten und Untersuchung des Flusses Banga, Lieutenant Gerstung von der „Schwalbe“ und ein Offizier des „Mariner“ waren auch zum Feststellen der Sachlage kommandirt. Gegen Abend Dinner auf einem der Schiffe, dann nächtliches Berichte-Schreiben.

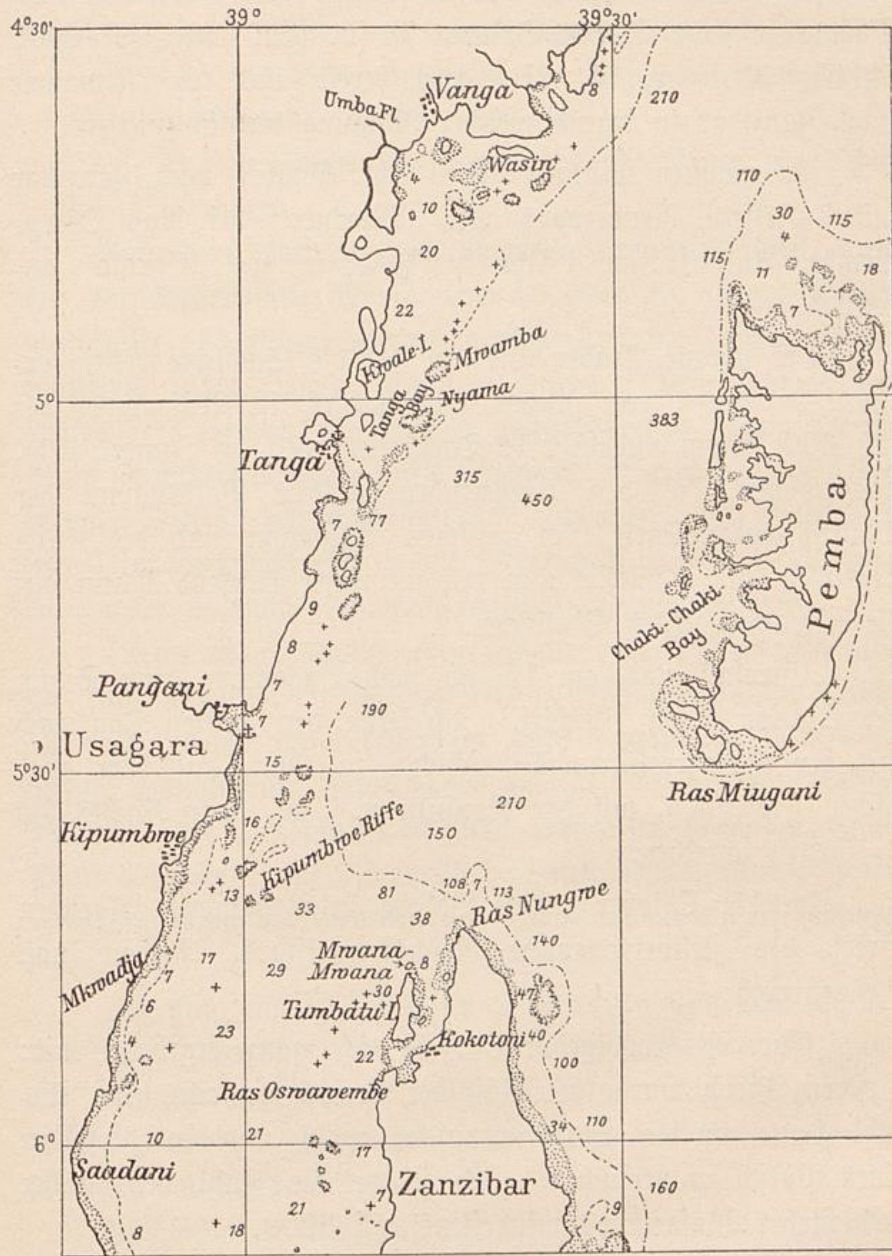
Am 12. war schließlich Konferenz auf „Mariner“ von 10—12 Uhr, worauf in der Messe ein Schweinchen verspeist wurde.

Am Sonntag den 13. Oktober ging ich Morgens 6 Uhr ab nach Tanga, wo ich um 3 Uhr eintraf und um 6 Uhr die Nachricht erhielt: „Buschiri ist los.“

Das betreffende Schriftstück des Chef Krenzler lautete:

„Guer Hochwohlgeboren beehre ich mich, ganz gehorsamst mitzutheilen, daß nach eben eingetroffenen Nachrichten Buschiri bei Dunda, circa 5½ Stunde westlich von Bagamoyo, steht.“

Die Station hat den Befehl, alle irgendwie entbehrlichen Kräfte im Verlauf der Nacht noch an Bord des „Mar“ einzuschiffen.“



+ Felsen u. kleine Untiefen
 Tiefen in englischen Faden
 --- 100 Faden-Linie
 - - - 3 " "

--- Riffgrenze } trocken bei
 --- Sandgrenze } Niedrig Wasser
 ⚓ Ankerplatz.
 --- Längen östlich von Greenwich.

Die Küste von Vanga bis Saadani.

Da Dampfer „Max“ voraussichtlich die Leute direkt nach Bagamoyo oder Dar-es-Salaam zu bringen hatte, so schrieb ich Chef Krenzler, ich wäre gern bereit, ihm für Mitnahme nach Zanzibar in irgend welcher Richtung dienlich zu sein.

Am nächsten Morgen um 6 Uhr Abfahrt nach Zanzibar mit 3 Kesseln, Rendezvous mit „Mariner“ bei Ras Dswawembe, Ankunft um 3 Uhr in Zanzibar, wo „Carola“ anwesend. —

Der schlaue Araber Buschiri hat die Sachlage richtig erkannt, changez vos places kommandirt, ist Wißmann, der mit 600 Mann ungefähr 12 Tagereisen weit im Innern steht, ausgewichen, hat den kriegerischen wilden Volksstamm der Masitis aufgewiegelt, sich zwischen Wißmann und die Küste geschoben und marschirt nun mit mehreren Tausend Mann auf die schwach besetzten Stationen.

„Carola“ ging am 15. ab nach Bagamoyo zum Schutz der Station gegen Buschiri. Ich hatte den ganzen Tag noch mit der Grenzregulirungs-Geschichte zu thun, auf dem englischen Flaggsschiff, mit den Konsuln u. s. w., dann Nachts bis 3 Uhr zu schreiben.

Am 15. Oktober erhielt Valette in Bagamoyo folgenden Brief des stellvertretenden Reichskommissars, Baron von Gravenreuth:

„Euer Hochwohlgeboren theile ich ganz ergebenst mit: Gestern Abend wurde hier selbst der Versuch gemacht, eine Anzahl Leute in die Stadt einzuschmuggeln und in derselben einen Putsch zu versuchen. Ich schätze die Zahl der hierher geflüchteten Wasaramos mindestens auf 3000.

Ich habe mich absichtlich auf das Neueste zurückgehalten und wenn die Gelegenheit zu einem Schlage vorhanden ist, so ist es dies Mal der Fall.

Bei meinen verhältnißmäßig geringen Streitkräften hängt der Erfolg wesentlich von der Mitwirkung der Marine ab.

Ein bloßes Anfern eines Kriegsschiffes auf der Rhede wäre werthlos. Ich erbitte als dringend nothwendig:

- 1) Eine Besatzung von 10 Mann für Bueni vom 17. ab.
- 2) Eine solche von mindestens 20 Mann für Bagamoyo.

Außerdem wäre es noch von sehr großem Vortheil, wenn von der Kaiserlichen Marine vom 19. oder 20. ab eine stärkere Patrouille (25 Mann würden genügen) in der Umgegend von Buschiris altem Lager operiren würde. Wegekundige Leute (Europäer) werden von diesseit gestellt werden. Herr Hauptmann Richelmann wird auf's Genaueste instruirt. Der Ueberbringer Dieses, der Kapitän der „München“, ist angewiesen, sich Euer Hochwohlgebornen zur Verfügung zu stellen, zu einem eventuellen Transport von Mannschaften nach der Küste.“

Diesen Brief sandte mir Valette zur Orientirung über die Lage mit dem Befehl, am 16. so früh als möglich „Anker auf“ zu gehen und beschleunigt nach Bagamoyo zu kommen. Wenn Hauptmann Richelmann am 17. Bagamoyo verlassen hätte und die „Carola“ noch nicht zurück sei, so möchte ich das Stationsgebäude mit „Schwalbe“-Leuten besetzen und Kapitän-Lieutenant von der Groeben als Stadtkommandanten kommandiren.

Ich ging am 16. früh um 5 Uhr von Zanzibar ab, traf unterwegs „Carola“ und auf der Außenrhede von Bagamoyo das englische Kriegsschiff „Cossack“. Um 7 Uhr 50 in Bagamoyo geankert, Hauptmann Richelmann an Bord, von der Groeben an Land.

Am anderen Morgen um 10 Uhr kam aber „Carola“ schon wieder und übernahm die Vertheidigung von Bagamoyo.

Der „Erste Offizier“ Kapitän-Lieutenant Broeker wurde Stationschef. Lieutenant zur See Scheibel und 50 Mann von der „Carola“ wurden im Marmhaus einquartirt, die Anderen blieben auf dem Qui vive mit Gewehr im Arm.

Ich ging um 12 Uhr ab nach Dar-es-Salaam, kam 6 Uhr an; der Stationschef Herr Leue an Bord, um 7 Uhr ging ich an Land.

Da diese Station noch von 14 Europäern und 50 farbigen Soldaten besetzt war, „Schwalbe“ auch in Dar-es-Salaam ziemlich nahe an Land heran kam, so erschien mir das Stellen einer Wache nicht nothwendig und ich verabredete mit Herrn Leue, daß ich, sobald Alarm wäre, landen lassen und speziell die Sicherung der Stationsgebäude übernehmen würde.

Am anderen Morgen, gestern um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, ließ ich das verstärkte Landungskorps an Land Alarm üben; dasselbe war durch Heranziehen von 20 Mann des Maschinenpersonals auf 60 Mann gebracht worden. 5 $\frac{1}{2}$ Minute nach dem Alarm-signal war die Station besetzt und eine Ausfalltruppe unter Lieutenant Gerstung zum offensiven Vorgehen klar. —

Also wieder einmal schlafen wir mit über die Gewehre gehängten Brotbeuteln, Feldflaschen; Patronen ausgegeben u. s. w.

Diese Situation kommt Einem ganz verwunderlich vor, nachdem Alles hier einigermaßen in Ordnung schien.

Wir würden ja gern einmal wieder ein bißchen fechten, und sollte der Feind die Stationen angreifen, so wird er sich blutige Köpfe bei der Marine holen, aber es wird dann doch wahrscheinlich viel zerstört, und die Städte waren eben wieder ein bißchen aufgebaut.

Hoffentlich hat Wißmann im Inneren etwas ganz besonders Gutes ausgeführt!

Da es dem aufblühenden Handel sehr schaden würde, wenn der Feind wirklich bis zu den Stationen vordränge, so will also Wißmanns Stellvertreter hier an der Küste, Baron von Gravenreuth, dem Feind entgegen ziehen, indeß die Marine die Stationen besetzt. Er hat Tanga und Pangani das Möglichste entzogen, ist nach Dar-es-Salaam gegangen und in der Nacht vom 15. zum 16. um 3 Uhr Nachts von dort losmarschirt mit 80 Mann; Chef von Bülow von Bueni aus

mit 50 Mann und Chef Richelmann von Bagamoyo aus mit 100 Mann. Letzterer bei Mtoni über den Kingani-Fluß, um Dunda zu besetzen. Jrgendwo in diesem Kesseltreiben soll dann Buschiri gefunden werden.

Bueni, den 22. Oktober 1889.

Am 20. hatten wir (vor Dar-es-Salaam liegend) mal wieder Sonntag feiern wollen, wenn auch mit Gewehr im Arm, aber um 10 Uhr Morgens kam Dampfer „Max“ und brachte mir von Valette aus Bagamoyo folgendes Schreiben, vom 19. Oktober datirt:

„Ew. Hochwohlgeboren theile ich ergebenst mit, daß nach hier eingegangenen Nachrichten Buschiri auf Bueni marschiren soll und ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren, falls die Station Dar-es-Salaam gesichert erscheint, sofort nach Bueni zu gehen.

Meinerseits befinden sich dortselbst 1 Offizier und 15 Mann, sowie auf Dampfer „München“ 5 Mann zur Bedienung der Revolverkanonen. „München“ soll als Nachrichten-Ueberbringer zwischen Ihnen und Dar-es-Salaam dienen; schicken sie dieselbe daher dorthin oder falls dies nicht nöthig erscheint nach Bagamoyo.

Da Bueni nur 15 Seemeilen ab liegt, so ist Verkehr mit Sternsignalen möglich. Ich werde scharf aufpassen lassen und bitte, mir am ersten Tage Abends 9 Uhr zu signalisiren; sonst, wenn Etwas vorfällt.“

Hierauf sandte ich mit Dampfer „Max“ nachstehende Meldung an Valette ab:

„Die Station Dar-es-Salaam an und für sich ist gesichert, wird sich aber, nachdem „Schwalbe“ weg ist, auf die Defensiv beschränken müssen und die Stadt bei stärkerem Angriff nicht halten können. Ich lasse daher auf Bitte des Stationschefs 1 Offizier und 15 Mann zurück und gehe um 2 Uhr ab nach Bueni.

„München“ werde ich nach Dar-es-Salaam schicken, da sonst jedes Verkehrsmittel dort fehlt.

Durch Abgabe der Wache ist mein Landungs-Detachement geschwächt. Es wäre daher erwünscht, wenn meine Wache in Dar-es-Salaam abgelöst werden könnte.“

Ich ließ also Lieutenant Bode mit 4 Unteroffizieren und 10 Mann in Dar-es-Salaam als Wache zurück, hinterließ ihm meine Ordres und ertheilte ihm die Weisung, alle Maßnahmen Wachtdienst pp. mit dem Stationschef Herrn Leue zu vereinbaren und dessen Wünschen in ausgiebigster Weise Rechnung zu tragen. Dann „Anker auf“ und um 2 Uhr ab mit 3 Kesseln, um das zwischen Bagamoyo und Dar-es-Salaam gelegene Bueni zu decken, wo ich um 5 Uhr ankerte.

Dort hatte schon Lieutenant zur See Brinkmann das Stationshaus besetzt mit 15 Mann von der „Carola“. Die Plattform des Daches war uneinnehmbar, aber die Mauer des Hofes unvollendet und Stacheldrahtzaun fehlte gänzlich. (Ich muß einmal sehen, ob ich nicht Material zu Letzterem von Bagamoyo bekommen kann.) In Erwartung von Buschiris Angriff landete ich Kapitän-Lieutenant von der Groeben mit 25 Mann und machte Abends per Sternsignal an Valette meine Meldung. Darauf die Frage: „Haben Sie Etwas von Bülow gehört?“ Zurücksignalisiert: „Nein.“ Also der ist einigermaßen verschollen!

Da der in der Nacht des 20. Oktober erwartete Angriff Buschiris auf die Station Bueni ausgeblieben war und die Leute in den umliegenden Dörfern nichts vom Feinde wußten, auch die Unterbringung der Besatzung für die Nacht Schwierigkeiten gemacht hatte, so beorderte ich am Abend des 21. Kapitän-Lieutenant von der Groeben und 8 Mann an Bord zurück.

Vorgestern Mittag ist ein Sultansflave in Dar-es-Salaam angekommen, mit einem Brief für Gravenreuth, den Bülow 3 Tage vorher aus Bueni abgeschickt hatte.

Der Bote hatte Gravenreuth nicht finden können. Als er bei Madimule eintraf, stieß er auf abgebrannte Dörtschaften, in denen zahlreiche Leichen der Wasaramos lagen; die Masitis hielten die Straßen besetzt. Entlaufene Wasikuma-Träger der Gravenreuth'schen Expedition, die von den eingeborenen Wasaramos gefangen eingebracht wurden, haben erzählt, daß Gravenreuth durch Angriffe Verluste gehabt hätte.

Nach heut hier eingetroffenen Nachrichten soll Gravenreuth aber die Masitis zerstreut haben, Buschiri allerdings wieder entkommen sein.

Bueni, den 24. Oktober 1889.

Die schöne Redensart: „Na, wenn die Blockade zu Ende, dann haben Sie nachher das Aussehen, können in Zanzibar liegen, oder wo Sie wollen, gehen nach Bagamoyo (frisches Gemüse, Père Etienne) oder nach Tanga, da ist's schön“ — ist ja ganz gut, aber „le blocus et mort, vive le blocus!“

Zwischen Korallenriffen, rechts und links Brandung, nicht weit von Jungu Jasin, schaukele ich mich 8—10 Grad, und bewache mit Argus-Augen das alte Wali-Haus, wo früher der Kerl haufte, der immer das Ostafrikanische Banner hoch hatte, am 1. jeden Monats sich sein Gehalt holte und in der Freizeit gegen Dar-es-Salaam focht. Jetzt ist er auch wieder bei Buschiri.

Am Land, in der einigermaßen befestigten Räuberhöhle sitzt Borgnis mit 15 Mann von der „Schwalbe“.

Die „Carola“-Mannschaften, unter Lieutenant zur See Brinkmann, habe ich gestern früh nach Bagamoyo gebracht.

Da noch keine Schutztruppen für Bueni disponibel, so ging ich nach Kohlsuppe-Frühstück wieder hierher zurück. Bode mit 14 Mann hält noch immer Dar-es-Salaam besetzt.

Vielleicht interessiert Euch folgender Brief eines Arabers an den Stationschef von Dar-es-Salaam:

„Ich schreibe Dir diesen Brief, worin ich Dir mittheile, daß viele Leute aus Mohoro, Kikunya und Kiffigu, sowie viele Mandengeriko vom Nufidji landeinwärts hier passirt sind, um sich in Dondo bei Massaki zu sammeln.

Sie haben einen Brief von Buschiri erhalten, worin er ihnen mittheilt, daß er gekommen sei, um mit den Deutschen zu fechten. Auf Grund dieses Schreibens sind die Leute bereit, unter Anführung der ehemaligen Bivalis Mater von Kiffigu, und Saib von Kikunya ihm beizustehen.

Sie haben ihm geantwortet, wenn er gegen Bagamoyo fechten wolle, so seien sie auch dazu bereit.

Ich rathe Dir also auf Deiner Hut zu sein und Deine Leute, welche nach Usaramo marschirt sind, schnell zurückzurufen. Der Feinde sind Viele, beinahe an 8000.

Ich habe die reine Wahrheit gesagt und nichts übertrieben. Mache nun, was Dir beliebt und wenn's Dir gefällig ist, so schicke mir 10 Pfund Pulver nebst Zündhütchen. —

Kauamba Mschale und viele Wasaramo sind nach Sungui gezogen, um gegen die Masiti zu kämpfen; ob es wahr ist, weiß ich nicht.

Von den Wasaramo sollen schon 300 durch die Masiti erschlagen sein.

Es grüßt Dich

Abdallah bin Juma.

Mbuamadi 20/X 89.“

Da die Aufständischen zeitweise nur 3 Stunden entfernt waren, so können die Marine-Detachements nicht vor dem Eintreffen der Schutztruppe zurückgezogen werden.

Balette mußte nach Berlin telegraphiren, daß „Carola“ unabhkömmlich sei, bis der Reichskommissar aus dem Inneren zurückkehrt.

Gravenreuth hat also die Masitis geschlagen und hat ein Recht stolz darauf zu sein. Nachdem ich gestern in Bagamoyo das Nähere hörte, muß ich Dir die Sache erzählen. Also —

Gravenreuth rafft Alles, was er an Truppen aufstreiben kann, zusammen und will mit 80 Mann von Dar-es-Salaam, Bülow mit 50 Mann von Bueni, Richelmann mit 100 Mann von Bagamoyo, Buschiri und 6000 Masitis umzingeln. (Siehe „Fliegende Blätter“ 1879. Präsident: „Wie können Sie drei starken Kerls sich denn von dem kleinen Menschen so verhalten lassen?“ Angeklagter: „Herr Gerichtshof, er hatte uns umzingelt.“)

Die drei Armeen finden sich nicht, nur Gravenreuth stößt auf ein neugebautes, befestigtes Dorf, stürmt es, wirft den Feind, findet auch das Haus, wo Buschiri gehaust und aus dem er so eilig entflohen, daß er seine Papiere zurückgelassen.

Er mußte sogar beim Schreiben unterbrochen worden sein, denn man findet einen noch nassen Brief an die Aufständischen: „Ich sah meinen Stern. Er sagt mir, am 20. Oktober (nach unserem Datum gerechnet) werde ich die Deutschen schlagen. Ich werde in der Nacht des 20. alle Stationen zugleich angreifen. Ich werde die Deutschen besiegen, tödten.“ —

Gravenreuth findet Buschiri selbst nicht mehr, aber hinter dem Dorf die gelagerten Masitis und zwar in solchen Massen, „daß, als sie aufstehen, der Horizont schwarz ist und ihre Speere und Pfeile die Sonne verdunkeln“ — na, jedenfalls mehrere Tausend. Mit Gewehren sind nur Wenige bewaffnet.

Es entspinnt sich ein Gefecht, bei dem die Masitis mit ihren Speeren bis in die Reihen der angreifenden Truppen vordringen. Gravenreuth muß, da Patronen knapp, in der Defensive bleiben, sicht mit 6000 und erschlägt 300 — also 5700 ziehen ab.

Verfolgung bei der geringen Zahl der Schutztruppe und Munitionsmangel nicht möglich, Buschiri natürlich wieder futsch.

Gravenreuth war mit Zulus und Sudanesen sehr zufrieden, die Masitis hätten sich aber auch gut geschlagen, 9 Schwarze von der Schutztruppe durch Speerstiche getödtet.

Gravenreuth kam nach Bagamoyo, um sich Patronen und Proviant zu holen und ist nun wieder fort, um Bülow und Michelmann zu suchen; scheint bis jetzt nicht zurück, da ich sonst wohl Nachricht hätte.

Am 16. Oktober fauste in Zanzibar die „Leipzig“ durch nach Athen. Ich habe sie leider nicht gesehen, da ich wie üblich „als Arbeitsmann“ schon Bagamoyo schützte.

Admiral Deinhard hatte in Kapstadt die Depesche erhalten, daß Majestät ihn in Athen zu sprechen wünschte. „Leipzig“ ging aus dem Dock und am 4. Oktober ab; schwere See gegenan, Back eingeschlagen, Bugspriet angekraxelt; mit anderthalb Tonnen Kohlen in Mozambique angekommen. Dann bis Zanzibar weiter, Kohlen genommen, am nächsten Morgen um 5 Uhr ab nach Athen.

Admiral Deinhard hatte das mir damals geschenkte Signalhorn mit nach Kapstadt genommen, es dort versilbern und die Worte hinein graviren lassen: „Jo Hirschberg zur Erinnerung an den 8. Mai 1889 von seinem Admiral und Freund Deinhard“.

Die Gewißheit, hier Stationär zu sein, während alle anderen Schiffe außer „Carola“ und „Schwalbe“ fortgegangen sind, wirkte ziemlich deprimirend.

Aber 11 Monate sind ja schon um und noch sind wir gesund. Valette regiert weise und ich stehe mich sehr gut mit ihm. —

Uebrigens ist es unglaublich, wie schreibfaul Ihr Europäer seid. Ich arbeite jetzt für Schelle's Grabdenkmal und habe schon viele Briefe geschrieben mit Anfragen, wieviel Landfermanns Obelisk gekostet hat, aber bisher mit wenig Erfolg. Ich habe leider meinen „Knigge“ verlegt, sonst wollte ich Ihnen und K. die Stelle anführen, wo da steht, daß der Abreisende zuerst schreiben soll.

Grüßen Sie die Kameraden und mögen die Kohlen auf Ihrem Haupte so lange glühen, bis Sie geschrieben haben.

Jo.

Zanzibar, den 2. November 1889.

Am 25. Oktober kamen mit Dampfer „Mar“ 10 Suda-
nesen für Bueni an und ich erhielt von Valette (als „Ältestem
Offizier der Ostafrikanischen Station“) den Befehl, Bueni zu
verlassen und nach Zanzibar zu kommen, vorher aber noch
einige Leute der Schutztruppe nach Dar-es-Salaam zu bringen
und dort Lieutenant von Bülow mit seinen Leuten an Bord
zu nehmen für Bagamoyo.

Dampfer „München“ brachte aus Bagamoyo weitere
Mannschaften der Schutztruppe, bestehend aus 1 Sergeanten,
1 Unteroffizier und 72 Zulus nebst 10 Weibern und Kindern,
die als Besatzung nach Dar-es-Salaam sollten. Ich nahm
sie an Bord und ging mit ihnen ab nach dort. —

Ich sitze in meiner Kajüte, auf einmal höre ich einen
riesigen Lärm, denke es sind Streitigkeiten unter den Zulus,
aber es sind — Kriegstänze! Die Aufführenden regten sich
dabei derartig auf, daß ihnen die Augen aus dem Kopfe traten
wie bei einem Hummer, und die Mimik, wie schließlich dem
Feind die Gurgel durchgeschnitten wird, war sehr naturgetreu.

In Dar-es-Salaam nahm ich Bode und meine Leute
zurück an Bord, Lieutenant von Bülow mit seinen Mannschaften
war noch nicht eingetroffen. —

Nachdem der Feind wieder im Busch und binnenlands
verschwunden — vorläufig Friede!

Am 26. früh 6 Uhr ab nach Zanzibar. Ich hoffte,
Extra-Briefe aus der Heimath vorzufinden, da die Ankunft
S. M. Kreuzer „Sperber“, Kommandant Korvetten-Kapitän
Fosß, nach meiner Rechnung dort zu erwarten war.

Um 3 Uhr im Hafen von Zanzibar ankommend, sahen
wir denn auch vor uns unser Ebenbild in Schwarz (wir sind
doch jetzt weiß), und brachten ihm 3 Hurrahs aus.

Am 28. waren Valette und ich zum Diner bei Fregatten-
Kapitän Rudolf Graf Montecuculi, dem Kommandanten des

Oesterreichischen Kriegsschiffes „Aurora“. Wir lernten dort den neuen französischen Kommodore kennen: Le Capitaine de Vaisseau Prouhet, Chef de la Division Navale de l'Océan-Indien. Dann war noch der Kommandant des „Bouvet“ Nicholas da und die englischen Kommandanten Arbutnot vom „Mariner“, Duhae vom „Cossack“ und Floyd vom „Pigeon“.

Gestern, am 1. November, traf der Reichskommissar aus dem Inneren in Zanzibar ein und fand den Rothen Adler-



Korvetten-Kapitän Joh
Kommandant S. M. Kreuzer „Sperber“.

orden III. Klasse mit Schwertern hier vor. Er hat Glück gehabt, ist auf Vorläufer von Emin Pascha und Stanley gestoßen und hat ihnen auf dem Weg nach Bagamoyo Wachen aufgestellt.

Daß sie nach Bagamoyo durch das deutsche Gebiet gehen und nicht nach Mombassa durch das englische, ist für Handels- und Zollverhältnisse sehr wichtig, da sie große Elfenbein-Karawanen mit sich führen sollen.

Na, wenn man erst mit der Eisenbahn von Deutsch-Bagamoyo nach Deutsch-Kamerun fährt und die Hauptstadt Dar-es-Salaam elektrisch beleuchtet ist, dann wird's hier schön sein! Vorläufig werden wir aber wohl zur Abwechslung mal wieder Saadani erobern müssen, wo sie wieder frech geworden. Bana Heri hat nämlich viel Volks gesammelt und sich von Neuem in Saadani befestigt.

Es soll nun ganz dicht gemacht werden, kein ein und kein aus; jeder Dhaus-Verkehr ist verboten worden, die aufgebrachten Dhaus sollen nach Bagamoyo geschleppt werden. Soeben bekomme ich folgenden Befehl von Valette:

„Guer Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, die Sperre von Saadani und der Küste bis Kipumbwe zu übernehmen, und zwar ist die Anwesenheit S. M. Kreuzer „Schwalbe“ direkt nicht nothwendig, sondern es kann die Sperre mit „Zühlke“, der durch „Schwalbe“-Mannschaft zu besetzen ist, ausgeführt werden. Außerdem steht noch Dampfer „Max“ zur Verfügung, auf den ich bitte, heute noch, oder morgen ganz früh, einen Revolver-Kanonier und einen Matrosen der Steuern kann zu schicken. Verpflegung wird an Bord besorgt.

„Zühlke“ ist augenblicklich vor Saadani und wird nach Rückkehr übergeben werden.“

Zanzibar, den 14. November 1889.

Am 3. November Lieutenant Borgnis mit Dampfer „Zühlke“ abgegangen zum Kreuzen von Uwinji bis Wami. Von Kipumbwe bis Uwinji hatte Dampfer „Max“ zu kreuzen.

Aufgebrachte Fahrzeuge sollten nicht mehr nach Bagamoyo geschleppt, sondern segelunfähig gemacht werden, da beide Dampfer für Einnahme von Saadani disponibel sein und sich am 7. um 9 Uhr Morgens bei „Carola“ resp. dem vor Saadani liegenden Kriegsschiff melden sollten.

Abends war ich bei Foß auf dem „Sperber“; den nächsten Morgen ging ich 5 Uhr 30 ab von Zanzibar, zuerst in die Nähe von Mungopani, um die von „Leipzig“ und „Garnet“ gesehenen grünen Stellen (Untiefen) bei Unjale zu untersuchen und auszulothern; dann ab nach Saadani, wo ich am 4. Abends eintraf.

Da Hauptmann Wißmann gewünscht hatte, daß am 5. vor Bagamoyo und am 6. vor Pangani sich ein Kriegsschiff zeigte, so ging ich am 5. um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr Mittags nach Bagamoyo ab, wo ich um $\frac{3}{4}$ 3 Uhr eintraf und an Land ging, um mich zu informiren. Die Truppen unter Lieutenant von Zelewski rückten aus nach Saadani.

Da die Station aber noch mit 100 Mann besetzt war, erklärte mir Hauptmann Michelmann, der Unterstützung nicht zu bedürfen. Ich verließ daher Bagamoyo um 4 Uhr und ging um 6 Uhr vor Saadani zu Anker.

Am 6. Morgens ging ich dann verabredetermaßen nach Pangani.

Chef Schmidt hatte am 5. fertig gestanden zum Ausrücken, um am 7. Bana Heri landeinwärts von Saadani anzugreifen, als Hauptmann Wißmann mit der „München“ eingetroffen ist und das Abrücken inhibirt hat.

Da auch in Pangani, nach der Art meines Empfanges zu schließen, kein Grund zum Zeigen eines Kriegsschiffes vorzuliegen schien, so ging ich um 12 Uhr ab nach Zanzibar, wo ich um 5 Uhr eintraf.

Tags darauf früh um 6 Uhr 40 Minuten dampften wir mit „Carola“ und „Sperber“ im Geschwader in Kiellinie aus dem Hafen von Zanzibar ab und der Mittag des 8. November fand uns wieder einmal vor Saadani.

Die Landungs-Abtheilungen Seiner Majestät Schiffe „Carola“, „Sperber“ und „Schwalbe“ landeten um 2 Uhr 30 Minuten im Verein mit 200 Mann von der Schutztruppe.

Widerstand gering, Bana Heri binnenlands entflohen, das abermals eroberte Saadani wird abermals vom Reichskommissar unbefestigt gelassen. „Na ja,“ sagt einer meiner Kameraden, „Terminkalender.“ Ich bin neugierig, auf welchen Tag der nächste Termin für Eroberung von Saadani angesetzt wird, denn daß das Volk ohne Befesthalten dieses wichtigen Ortes zur Ruhe kommt, erscheint mir zweifelhaft.

Dampfer „Fühlke“ ging am 9. wieder zum Kreuzen, ich nach Bagamoyo, und am 10. November, da Hauptmann Wiszmann ein Zeigen der Flagge in Dar-es-Salaam für wünschenswerth hielt, nach dort, Ankunft 4 Uhr. „Carola“ an demselben Tag ab nach Bombay zur Reparatur. Korvetten-Kapitän Föß ergreift die Zügel der Regierung, d. h. er übernimmt an Valettes Stelle die Geschäfte des „Ältesten Offiziers der Ostafrikanischen Station“; augenblicklich folgt er dem Marsch der Wiszmann-Truppe drüben an der Küste nach Norden. (Das Expeditions-Korps ist am 9. in Saadani eingetroffen, und nun soll noch nördlicher wie Uwinji eine neue Station angelegt werden, ich glaube in Mkwadja.)

Ich ging, wie gesagt, nach Süden, und bin jetzt hier in Zanzibar, um Kohlen zu nehmen.

Montag lud mich der französische Kommodore zum Essen ein, en famille: er, Nicholas und der „Erste Offizier“. Wir unterhielten uns recht gut. Sie sprechen so harmlos, sogar Worte wie Berlin, Bismarck u. s. w., daß ich glaube, die Zeitungen übertreiben die Sache.

Auch Ingo betheiligte sich an der Freundschaft mit den französischen Seeoffizieren. Neulich, wie der Kommodore Abschiedsbesuch machte, stieg er einfach in dessen Gig und wollte mit. —

Vorgestern, am 12. November, war „Schwalbe“ ein Jahr im Dienst, die Offiziere hatten mich zum Stiftungsfest eingeladen; wir waren sehr vergnügt. Wir sind also auf dem absteigenden Ast, und wenn der Termin der Ablösung sich nähert, so geht die Zeit schnell hin.

Heut verläßt der englische Konsul Portal mit „Pigeon“ den Hafen. „Pigeon“ geht nach Aden, da werde ich die Gelegenheit benutzen und diesen Brief mitgeben. Leider dauert es noch 10 Tage, bis die englische Post kommt und ich möchte doch so gern etwas von Euch hören!

Es fängt schon wieder an recht warm zu werden, doch sind die Nächte kühl. Ja, hier ist der Sommer zu lang, bei Euch der Winter, aber es geht mir ganz gut! Ich habe jetzt nach einem Jahr den Jahresbericht zu schreiben, dafür dürfte es etwas kühler sein.

Wo Admiral Deinhard ist, und wohin er von Athen aus geht, können wir nicht ergründen. „Pfeil“ scheint auch zu den Hochzeitsfeierlichkeiten nach Athen gerufen zu sein. Ja, Glück muß der Mensch haben!

Ich habe die Eltern, resp. Anverwandten meiner Offiziere aufgewiegelt, an das Expeditions-Geschäft von Matthias Rhode in Bremen Weihnachtspackete zu schicken. Dieses soll die Packete mir in einer Kiste zuschicken, und so hoffe ich, das Weihnachtsfest etwas heimathlich zu gestalten und vergnügte Gesichter um mich zu sehen!

Hoffentlich findet meine Idee Anklang und die englische Postdampferlinie, die auf einmal einen neuen Fahrplan einführt, läßt mich nicht im Stich. Gott schenke Euch Allen ein frohes Weihnachtsfest.

So.

Schickt mir doch im Brief, wenn Eure Kiste schon fort, einige Neujahrskarten für meine englischen Freunde (die Engländer lieben sie so sehr); ungefähr vier: Eine für den Admiral, einfach und würdevoll; eine für Captain Curzon, geschmackvoll, hübsch, befreundet; eine dito und eine für Offiziersmesse, weniger vertraulich.

Zanzibar, den 25. November 1889.

„Heißen Dank“ sagt man hier zu Lande und zwar mit einer gewissen Berechtigung.

Ich sage jetzt, um eine Steigerung zu haben, „Geeisten Dank“, denn alles mit Eis Gebotene wird hier sehr anerkannt.

Nun, kurzum, besten Dank für liebe Briefe!

Jetzt ist gar nicht mehr aus der Post Flug zu werden, da die englische Post anders fahren will, aber noch kurioser wie früher. Trotzdem gelang es am 23. einem Dampfer, hier anzukommen. Er erlaubte sich, wie schon so häufig, einen kleinen Spaß mit mir, d. h. in dem Postfach war nur 1 Brief von Euch, aber nach einigen Stunden trafen dann immer noch Hofpostpakete ein, so daß schließlich eine ganze Menge herauskam. Nochmals vielen Dank!

Von einigen Anverwandten meiner Offiziere habe ich auch schon Nachricht, daß sie sich betheiligen wollen. Sie sagen mir viel Schönes. Wenn nur die Kiste zur richtigen Zeit ankommt, denn „einen Tag zu spät“ läßt natürlich den Werth der Sache um 90 Prozent sinken.

Mein Uebungsbericht, der einen Daumen stark ist (nach einem Jahr einzureichen), ist auch am 22. fertig geworden.

Neulich hatte ich mehrere Herren bei mir zu Tisch, darunter auch Herrn Otto Ehlers, der die Gesandtschaft vom Kilimandscharo dem Kaiser vorgeführt hat. Ein netter, interessanter Mensch, großer Weltreisender und Forscher.

Eigentlich ist er Pommer'scher Gutsbesitzer, behauptet aber, die Landwirthschaft brächte nicht so viel ein, daß man anständig davon leben könnte. Außerdem wollte er auf den Kilimandscharo, weil da keine Apotheken wären.

Am 20. November haben wir einen französischen Lieutenant vom „Bouvet“ mit begraben.

Stanley und Emin sollen Anfang Dezember wirklich in Bagamoyo eintreffen; Emin hat an Wiszmann geschrieben und ihn seiner deutschen Gesinnung versichert.

Peters und Tiedemann werden abwechselnd lebendig und todt gesagt.

Neulich erzählte mir K., seine Frau hätte ihm geschrieben,

sie hätte gehört, „Hirschberg wäre ja auch bald fertig vom Klima“. (Also werden sie mich wohl nächstens auch todt sagen.) Er hat zurückgeschrieben, daß er mich sehr wohl fände und das ist, Gott sei Dank, auch wirklich der Fall.

Jetzt ist's $\frac{1}{2}$ 2 Uhr und leidlich kühl, da will ich direkt in die Koje gehen, sonst muß ich oft erst an Deck auf dem long chair „Schlaf locken“.

Wenn Ihr mir doch von Eurer Kälte ein bißchen ablassen könntet, ich würde mich gern mit 30 Grad revanchiren.



Korvetten-Kapitän Hirschberg.
Kommandant S. M. Kreuzer „Schwalbe“.

Zanzibar, den 2. Dezember 1889.

Wenn ein Offizier Geburtstag hat, bekommt er mein in Mauritius gemachtes Kabinetbild und ein sehr niedliches, ganz kleines Bildchen der „Schwalbe“ in die Ecke gefleht.

Uns geht es hier leidlich, da wir gesund sind und guten Muths! Allerdings kann ich wohl sagen (wenn auch meine

Briefe, worin ich jetzt viel von Einladungen und Gesellschaften erzähle, gewiß immer ganz fidel klingen), daß ich jetzt, ohne die Anregung der kriegerischen Erlebnisse, es geradezu entsetzlich hier finde. Aber ich denke auch hierbei: „Mit Gott für König und Vaterland“ und den größeren Theil haben wir ja hinter uns! Ist man erst über den Berg, dann fürchtet man nichts mehr! Zwar kommt jetzt wieder eine recht heiße, häßliche Zeit, aber man erträgt Vieles, wenn man hofft und das Ende absieht!

Einen schönen Gruß von Ingo, der das Klima lachend erträgt, manchmal sich sogar in die Sonne legt, da es ihm sonst zu kühl zu sein scheint.

Hier im nördlichen Theil (von Dar-es-Salaam bis Tanga) ist vorläufig mal Alles ruhig; die Leute scheinen doch einzusehen, daß wir ihnen über sind.

Am 29. November wurden Kapitän Fojß und ich von Seiner Hoheit dem Sultan in feierlicher Audienz empfangen.

Die ganze Sache war recht interessant, die große Gala-Toilette etwas sehr warm. Die Visitenkarten-Tasche hatte ich wie das erste Mal bei mir, Hofmarschälle, die Karten haben mußten, gab's jedoch nicht. —

Vor dem Palast stand das Militär aufgebaut; die regulären Truppen ganz gut in Uniform und Aussehen; die Musik intonirte: „Ich bin ein Preuße“ (wird manchmal statt: „Heil dir im Siegertranz“ gespielt, da diese Melodie mit der englischen Nationalhymne dieselbe).

Die Irregulären des Sultans sahen ziemlich wild, fast zerlumpt aus, sind auch ganz verschiedenartig bewaffnet.

Die Halle, mit prächtigen Teppichen ausgelegt und reich mit Gold verziert, mit Koran-Sprüchen an den Wänden, macht einen schönen Eindruck.

Abends war ich mit Wisßmann und mehreren anderen Herren im Klub zusammen, anderen Tags Spaziergang auf der Mnasimoja (Promenade von Zanzibar) und gestern Zu-

sammentunft auf „Sperber“ mit nachfolgendem Frühstück bei Kapitän Foß.

Morgen oder übermorgen gehen „Sperber“ und „Schwalbe“ nach Bagamoyo, um Emin und Stanley zu begrüßen und nach Zanzibar zu bringen. Zwei und ein halbes Jahr sollen sie keine Briefe und Zeitungen gehabt haben.

Wißmann, der Major geworden ist, ist schon drüben auf dem Festlande und ihnen entgegen gezogen.

Von der „Deutschen Emin-Pascha-Expedition“ sind schlechte Nachrichten da. Kapitän-Lieutenant Rüst soll zwar noch am Leben, aber Dr. Peters und Herr von Tiedemann leider wirklich todt sein. —

Admiral Deinhard war nach seiner letzten Depesche in Venedig; seine Postsachen sind nach Aden bestellt. Am 27. ist er in Suez einlaufend gesehen worden. —

Neulich hatte ich an K. mit der französischen Post eine angebogene Weltpostkarte geschickt. Nun ist richtig die Antwort-Karte mit französischer Marke und „Poststempel Kiel“ hier wieder eingetroffen.

4. Dezember (Post-Abgang).

Ich will nachher hinüber nach Bagamoyo, „Sperber“ ist schon drüben.

Nun zum Schluß wünsche ich Euch ein frohes, seliges Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr!

Wöge der liebe Gott uns in dem neuen Jahre gesund zusammenführen! —

Zanzibar, den 17. Dezember 1889.

Nachdem ich am 4. Dezember dem Postdampfer noch Briefe mitgegeben und Lieutenant S. Adieu gesagt, der schon nach nur fünfwöchentlichem Aufenthalt hier wieder nach Haus muß, ging ich um 2 Uhr, mit Vize-Konsul Steifensand an Bord, ab nach Bagamoyo.

„Sperber“ war schon Morgens hinüber, um im Auftrage Seiner Majestät des Kaisers Emin und Stanley zu begrüßen, die denn auch um 11 Uhr eingetroffen sind.

Auch das englische Kriegsschiff „Turquoise“ ging mit dem Transporter „Somali“ auf die Rhede von Bagamoyo.

Um 5 Uhr kam ich mit „Schwalbe“ an und ging an Land. Ich traf zuerst Emin Pascha, der hoch beglückt war über das Willkommenheißeln auf telegraphischen Befehl von Majestät und über die direkte Depesche.

Er ist ein kleines, mageres Fingürchen mit ganz orientalischem Typus, erzählte viel und lebhaft und war glücklich über jeden deutsch sprechenden Menschen.

Dann erschien Stanley; ein kleiner Mann mit etwas großem Kopf, energischem Gesicht, scharfen, klugen Augen, weißem Haar und dunklem Schnurrbart, ernst, würdig, 46 $\frac{1}{2}$ Jahr alt.

Zum großen Empfangsdiner bei Major Wismann waren wir wohl über 30 Personen: Stanley, Emin Pascha, Cafati, Stairs, Nelson und andere Stanley-Offiziere, sowie der Berichterstatter des „New-York Herald“, dann die Konsuln von Deutschland und England, die Vertreter der deutschen und der englischen Ostafrikanischen Gesellschaft, die Kommandanten der Kriegsschiffe, die französischen Missionare, die Offiziere der Schutztruppe u. s. w.

Emin, der neben mir saß, ist so kurzsichtig, daß er Speisen auf 6—8 Centimeter an's Auge bringen muß, um sie zu sehen. Er machte einen wirklich beglückten Eindruck, unter civilisirten, und besonders unter deutsch sprechenden Menschen zu sein.

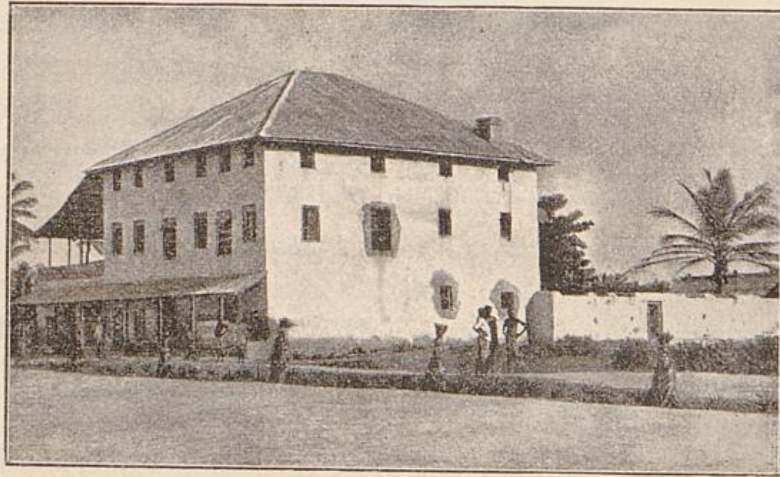
Ganz entzückt war er über unsere ziemlich mäßige „Schwalbe“-Musik, welche bei Tisch spielte. Er sagte: „Ach, ich möchte so gern „Heil dir im Siegerkranz“ hören,“ scheint überhaupt sehr deutsch gesinnt zu sein.

Stanley redet gern und viel mit klangreichem Organ und in wohlgefügter Rede. Er schauspielert etwas; so zerdrückte er neulich eine Thräne in remembrance der in Afrika bleichenden Gebeine einiger Theilnehmer seiner Expedition. (Dabei soll er

der rücksichtsloseste Afrika-Reisende sein, der existirt.) Dann sanfter Uebergang zum Sarkasmus: Die wichtige Entdeckung sei gemacht worden, daß der und der See so und soviel Quadratmeilen hätte, nicht etwa so und soviel und drei Viertel, sondern so und soviel und ein Viertel.

Er spricht sehr gut, ist überhaupt im Umgang recht angenehm und interessant.

Leider ist Emin Pascha noch am Abend dieses ersten Tages ein Unglücksfall zugestoßen, da er in seiner Kurzsichtigkeit ein tiefgehendes Fenster für die Thür zu einem Balkon hielt und nun kopfüber eine Etage hoch hinabstürzte.



Zum Glück war unter dem Fenster noch ein kleines, abschüssiges Dach, wodurch der Fall etwas abgeschwächt wurde.

Gott führt die Menschen doch oft wunderbar! 11 Jahre war Emin im Innern Afrikas! Glücklicherweise heraus, muß er am ersten Tag so verunglücken. Jetzt nachträglich sind natürlich Sicherungen an dem Fenster angebracht worden.

Foß sagte in Folge des Unglücksfalles am 5. sein offizielles Diner ab. Die Doktoren waren an Land wegen Emin, außerdem noch mehrere Lazarethgehülfsen. Zuerst hatte man Schädelbruch befürchtet, im Ganzen war Emin aber besser und bei Besinnung.

„Ich will ja gern sterben, denn ich habe das Höchste erreicht: Der Kaiser hat mich grüßen lassen“, hat er gesagt. Gestern erhielt der Konsul die Depesche, daß Emin der Kronen-Orden II. Klasse mit dem Stern verliehen ist.

Am 6., als wir Stanley und seine Begleiter nach Zanzibar hinüber brachten, mußte Emin im Lazareth zu Bagamoyo zurückbleiben. Die englischen Kriegsschiffe heißten die deutsche Flagge im Großtop, „Schwalbe“ und „Sperber“ die englische; so dampften wir nach Zanzibar, wo auch wieder großer Empfang stattfand. Frühstück war auf „Sperber,“ offizielles Diner Abends 7 Uhr beim Kommandanten der „Schwalbe“. Tischplacement:

Lieutenant Gerstung	
Der englische Kommandant	Lieutenant Borgnis
Wißmann	Der französische Kommandant
Hirschberg	Joß
Stanley	Der englische Konsul
Der deutsche Konsul	Dr. Arendt
Kpt. Lt. v. d. Groeben.	

Kapitän Joß hatte den ersten Toast auf Seine Majestät den Kaiser auszubringen, dann hielt ich einen englischen Speech auf Stanley und Emin Pascha:

Gentlemen! All round the world the nations know to-day, that Stanley and Emin have arrived at the coast.

Everybody rejoiced at this news; everybody knows, what it means: Stanley and Emin are back.

J think, it must give the bearers of these celebrated names a satisfaction, after having endured so many dangers and privations, to be able to say: J have done my duty, J have redeemed my promise.

We are glad to welcome Mr. Stanley here on board and deeply regret, that Emin Pascha cannot be with us to-day. Gentlemen! Will you, please, take your glasses and drink with me the health of Mr. Stanley and Emin Pascha.“

Hierauf toastete Stanley gegenan; er scheint sehr erbaut von Fojß's und meiner Liebenswürdigkeit, denn er bedankte sich auch später oft und brachte uns in jeder Rede etwas Weihrauch dar, auf den mehrfachen Dinners, die wir zusammen zu essen hatten. Nach Tisch kamen zum Bier noch die Offiziere vom „Sperber“ und „Bouvet“, die Herren von St. Paul, von Oberstein, beide D'Swalds, Konsulats-Beamte, Herren der deutschen Kolonie u. s. w.; so war es ein gelungener Abend.

Captain Brackenbury, der Kommandant der „Turquoise“, konnte leider nicht kommen, da er in See mußte, um einen fehlenden englischen Dampfer zu suchen. Am 7. kam glücklich Dampfer „Aravatta“ an, der in Lamu 5 Tage festgeseffen hatte, mit dem aus England zurückkehrenden Generalkonsul Colonel Euan Smith an Bord. Außer mehreren angenehmen Briefen erhielt ich auch schon Eure Weihnachtskiste, die ich artiger Weise noch nicht öffnen werde.

Gestern, den 16. Dezember, Morgens, wurde im Beisein der Kommandanten und Offiziere S. M. Kreuzer „Sperber“ und „Schwalbe“ dem Sultan der Rothe Adlerorden I. Klasse mit dem Stern überreicht. Dazu über die Toppen geflaggt und mit 21 Schuß salutirt.

Abends waren Fojß und ich beim englischen Generalkonsul. Colonel and Mrs. Euan Smith hatten zu einem großen Fest geladen „To meet Mr. Stanley and officers of the Expedition“ mit Feuerwerk, Wacht am Rhein, God save the Queen. — Konsul Steifensand, Captain Brackenbury von der „Turquoise“, Commander Forsyth von der „Algerine“, Mc. Duhae vom „Cossack“, Stanley, Casati, Wismann, Jephson, Stairs, Nelson, Nichol, St. Paul u. a. m.

Kapitän Casati, der treue Begleiter Emin's, ist nicht sehr intim mit Stanley. Leider spricht Casati nur wenig französisch und kaum englisch, sonst hätte man wohl noch mehr Interessantes von ihm gehört. Als er Sonntag den 15. bei mir zum Essen war, blieb mir daher auch nichts Anderes übrig, als meinen

Toast in französischer Sprache zu halten, denn in italienischer hätte er wohl noch mehr zu wünschen übrig gelassen.

„Monsieur Casati! Messieurs! Je suis heureux que nous ayons l'honneur de voir Monsieur Casati à bord parmi nous!

Nous fêtons en sa personne l'homme énergique, le collaborateur fidèle de notre compatriote Emin Pascha, avec lequel il a couru tant de dangers, accompli tant de travaux et enduré bien des peines et des fatigues.

Messieurs, souhaitons à Monsieur Casati un bienheureux retour dans sa patrie — Italia la bella — où ses compatriotes l'attendent avec impatience; souhaitons pour nous-mêmes, qu'un jour Monsieur Casati vienne en Allemagne — à Berlin! Il y sera accueilli avec sympathie et aura, je crois, plaisir à voir marcher les „Gardes“ à Berlin d'après la musique de son régiment en Italie, — les Bersaglieri, — cette troupe qui eut l'honneur de gagner l'admiration de Sa Majesté notre Empereur!

Monsieur Casati evviva!“

Heut sind wir mit Casati und Stanley nebst Offizieren bei Joß auf dem „Sperber“. So haben wir uns durchgedinnert und gelunget, auch mit unseren (Kriegsschiffs-) Booten gegen Yachts gesegelt, genug, mal ein ander' Bild!

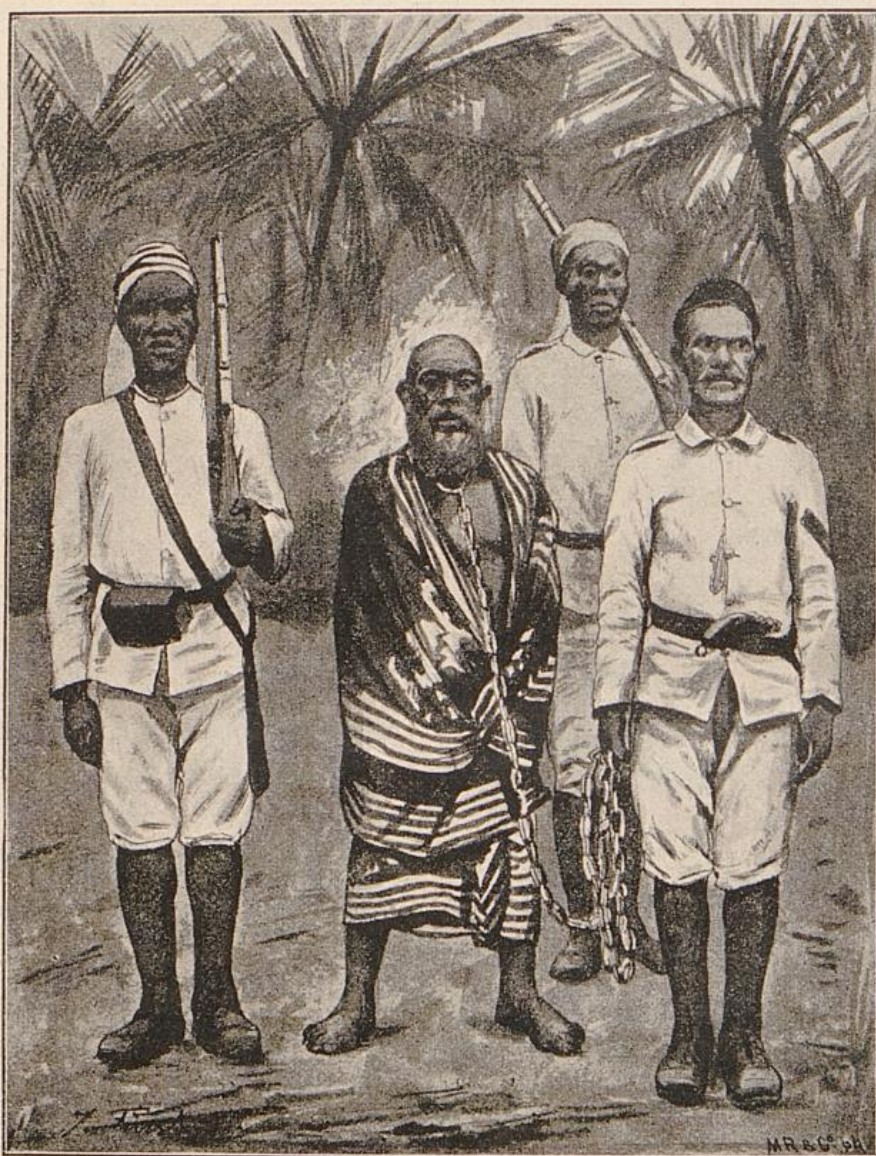
Meine Gig ist ein schönes Modell, rudert gut, ist seefähig und segelte mit Gigsegel leidlich, mit sliding gunter vortrefflich.

Inzwischen hatte man Wiszmann durch Gilboten nach Pangani abgerufen. Als er ankam — da „brachten“ sie ihm denn Buschiri „gebracht“ und er ließ meinen alten Geschäftsfreund vorgestern aufhängen.

Buschiris Gefangennahme hatte sich folgendermaßen zgetragen:

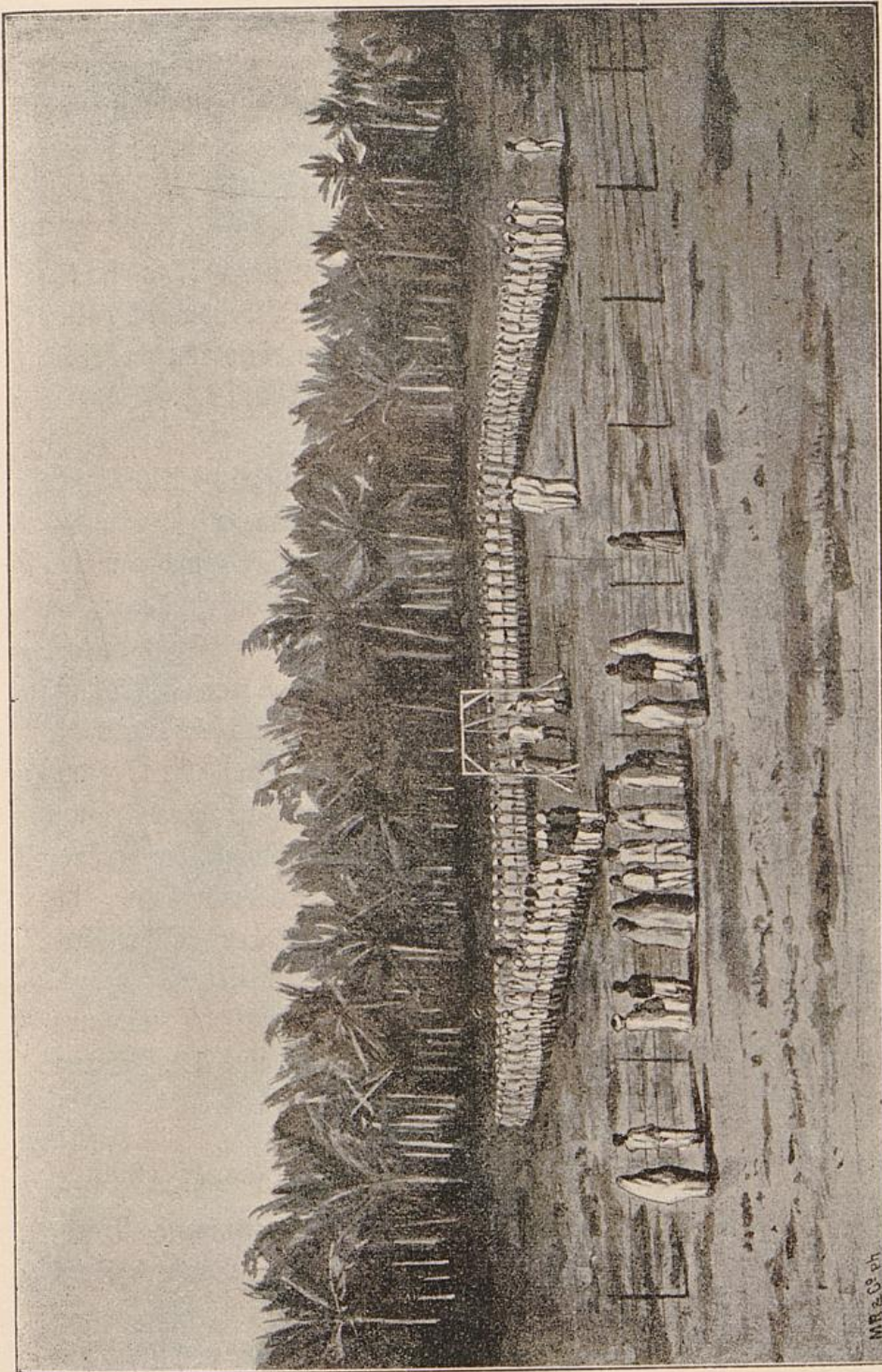
Nachdem Buschiri damals mit den Masitis nichts ausgerichtet hatte, war er nördlich gezogen; man sagt, um den

Mafitis nunmehr aus dem Wege zu gehen, denen er Vieh und Weiber versprochen hatte und die ihm nun, da sie sich nur blutige Köpfe geholt, lieber den Hals abschneiden wollten.



Buschiri wird von Mannschaften der Schutztruppe transportiert.

Mit ca. 50 Anhängern hatte er im Hinterland von Tanga und Pangani ein Lager bezogen, wurde dort vom Chef Dr.



Buſchiris Hinrichtung.



Buschiris Hinrichtung.

Schmidt aufgefunden und nächtlich angegriffen, entkam jedoch abermals mit dem nackten Leben. Er sagt, er hätte geträumt, das Lager würde morgen angegriffen, wäre aufgestanden und hätte seinem Vertrauten gesagt: „Wir müssen ziehen.“ Kaum sei er wieder in seiner Hütte angekommen, da wären auch schon Schüsse gefallen.

Er entkam, aber ohne Waffen und Anhang; so faßten denn die Bewohner eines Dorfes, in dem er Lebensmittel haben wollte, Muth, nahmen ihn fest und schickten die Nachricht seiner Gefangennahme nach Pangani, von wo Chef Dr. Schmidt auszog und ihn aus dem Dorf abholte.

10 000 Rupien à 1 Mk. 44 Pf., die auf Buschiris Haupt gesetzt waren, haben sich die Eingeborenen verdient.

Buschiri wurde zum Tode verurtheilt, und Wißmann wollte ihn zuerst, da er doch immerhin schneidig gekämpft hatte, zu Pulver und Blei begnadigen, aber da er seine besten Freunde und treuesten Anhänger verrieth, so wurde ihm der Strang zuerkannt.

Das „Gehängt Werden“, ja überall schimpflich, gilt bei den Arabern speziell für besonders unangenehm, da sie annehmen, daß die Seele dabei nicht aus dem Hals heraus kam.

Dieser Brief geht wieder mit Gelegenheitspost, die persider Weise soeben plötzlich weg will, gegen die Verabredung, die auf morgen lautete. Zahlmeister Jahn von der „Schwalbe“ reist auch mit diesem Dampfer wegen Krankheit nach Haus. Er nimmt mir einige Geburtstagspakete für Euch mit und will sie so abschicken, daß sie pünktlich am 2. und 12. Februar eintreffen.

Mkwadja, den 1. Januar 1890.

Die Kiste mit den Paketen aus Charlottenburg, Wiesbaden und Berlin ist also pünktlich eingetroffen. Tausend Dank für die wirklich reizenden Weihnachtsgeschenke.

Das „Schwalben“-Briefpapier ist ja sehr niedlich, das hübscheste, was ich bis jetzt in der Art gesehen habe. Den

Abreißkalender habe ich gestern eingeweiht und schicke den Zettel vom 1. Januar mit zur Kontrolle. Stimmen die Sprüche? Mein heutiges Menu stimmt aber nicht mit der Rückseite.

Wenn auch die Siegel an den Packeten in der Hitze geschmolzen sind und der Honigkuchen weich geworden, so ist doch Alles recht gut angekommen. Von den Zwiebäcken und Cafes esse ich ordentlich, damit mir die Ameisen nicht zuvorkommen.

Alle Geschenke sind ganz wunderhübsch, auch die auf meine Bestellung besorgten Sachen. Sie gefielen mir so gut, daß ich beinahe die Hälfte behalten hätte und mir aufgebaut.

Nun war aber Weihnachten da und die zweite Kiste nicht gekommen, da nicht sämtliche Mütter pp. so fix gewesen sind, wie Ihr. Sie hatten erst den Anschluß an den Dampfer am 13. erreicht und das hatte die englische Post, die ihren Fahrplan geändert, nicht mehr schaffen können. Eine Kiste ist zwar heut angekommen, aber die anderen schwimmen noch in der Welt herum; doch hoffe ich, daß sie sich wenigstens nachträglich noch heranmogeln. Mein schöner Plan, Jedem in der Messe ein Geschenk seiner Angehörigen unter den Weihnachtsbaum legen zu können, war also leider vorbei gegangen.

Trotzdem feierten wir noch ein ganz nettes Weihnachtsfest.

Ulpinnis hatte eine Casuarine (dem Weihnachtsbaum am ähnlichsten) als Weihnachtsbaum aufgeputzt.

Zuerst hatten die Gigsgäste Weihnachten und bekamen in der Kajüte aufgebaut. Es waren 10 Hausbedienstete: Ulpinnis der Steward, Jagst der Bursche, Saß der Schreiber, Tillmann und Rudow, die bei offiziellen Dinern mit aufwarten, und die 5 Gigsgäste. Jeder erhielt einige Sachen aus der Kiste, sowie Kuchen, Äpfel und Cafes.

Hierauf hatte die Mannschaft ihre Verloosung, Alles wie im vorigen Jahr, nur unter der Casuarine — statt unter deutscher Tanne; dann war in der Offiziersmesse aufgebaut. Ich konnte Jedem der Herren einige Kleinigkeiten aus der Kiste hinlegen. Das größte Kaiserbild habe ich aber der Deckoffiziers-Messe

gegeben; es fehlte da sehr und sie schienen sehr erfreut. Ich bekam unter Anderem zwei prachtvolle gestickte Seidenkissen, von Kapitän Joß eine schöne Briefmappe, sowie sein Bild. Ich schenkte ihm ebenfalls mein Bild und mehrere Kleinigkeiten. Wir hatten Jeder dem „Ersten Offizier“ des anderen die Sachen zum Aufbauen gegeben. Seine Weihnachtskiste war auch nicht angekommen.

Am ersten Weihnachts-Feiertag war Musterung, dann Kirche, dazu Schwester Asta (Gräfin Blücher) und Schwester Henriette (Sachse); der Männerchor sang sehr gut vierstimmig.

Am 27. Morgens 6 Uhr ging ich ab nach Lamu, 260 Seemeilen nördlich, wo ich wegen der Grenz-Regulirungs-Geschichte zu thun hatte, kam am 28. an, erledigte meine Geschäfte und ankerte am 29. Abends im Zanzibar-Kanal bei Ras Dswawembe.

Am nächsten Morgen nach Zanzibar und dann ohne zu ankern nach Saadani, wo ich folgende Ordre vom „Ältesten Offizier der Station“ vorfand:

„Sofort nach Saadani, fertig zum Gefecht resp. zum Landen mit verstärktem Landungskorps. Ich liege von Montag ab vor Saadani“.

Hier muß ich zum besseren Verständniß einschalten, daß die Situation folgendermaßen lag:

Chef Rochus Schmidt hatte das Land durchzogen mit 280 Mann, um Bana Heri aufzuheben, bezw. seine Schaar auseinanderzusprengen, war dabei auf ein festes Lager gestoßen und Sturm gelaufen.

Die Zulus hatten versagt, sodaß Chef Schmidt gezwungen war, nach Mkwadja zurück zu marschiren. Der Verlust waren 8 Todte, darunter ein weißer Unteroffizier, dessen Leiche Lieutenant von Bülow mit größter Bravour aus dem Gefecht trug, die anderen Leichen mußte man dem Feind überlassen. Wiszmann kam mit diesen Nachrichten am 28. Dezember Abends an Bord des „Sperber“, worauf Joß, Wiszmann und Bumiller

bis Nachts 3 Uhr mit den Dispositionen für die Expedition beschäftigt waren, Befehle abfaßten u. s. w.

Wißmann übernahm danach die persönliche Leitung der Zurüstungen in Bagamoyo, wohin Foß ihn am 29. Morgens brachte.

„Sperber“ ging dann nach Saadani, woselbst einige Dhaus Kriegsmaterial landen sollten, wie Wißmann in Erfahrung gebracht hatte. Foß fand dort richtig eine Dhau und ein Segelboot auf dem Strand liegend und feuerte auf 3500 Meter (näher konnte er in Folge von Niedrigwasser nicht heran) einige Granaten, die die Träger vertrieben. Von einem Bootsangriff nahm er Abstand, da er nach Mkwadja mußte, um die Schutztruppen-Abtheilungen Rochus Schmidt und v. Bülow von dort nach Saadani zu überführen, wo sämtliche nach den verschiedenen Stationen entsendeten Dampfer, sowie „Schwalbe“, sobald sie von Lamu zurück, am 30. eintreffen sollten.

Ich fauste also nach Saadani; um 1 Uhr war Alles versammelt; die Schutztruppen wurden mit unserer Beihülfe gelandet und besetzten, ohne Widerstand zu finden, Saadani, welches Wißmann nunmehr endlich besetzt halten und mit einer doppelten Wellblechwand, mit Erdschüttung dazwischen, befestigen will. Foß wird mit „Sperber“ Saadani beschützen, ich erhielt Ordre nach Mkwadja, der neuen Station 10 Seemeilen nördlich, zu gehen, da man befürchtete, daß die Rebellen jetzt offensiv vorgehen und von Mlembule aus einen Angriff auf die dortige Station machen würden.

Seit vorgestern sind wir also hier, haben Landung geübt und bewachen die Station. Angesichts S. M. Kreuzer „Schwalbe“ wird sich der Feind wohl schwerlich sehen lassen, glaube ich.

Soeben geht ein Boot, und da sollen der Sicherheit wegen diese Zeilen mit, da am 3. Januar die französische Post geht. Prosit Neujahr!

Fo.

Zanzibar, den 12. Januar 1890.

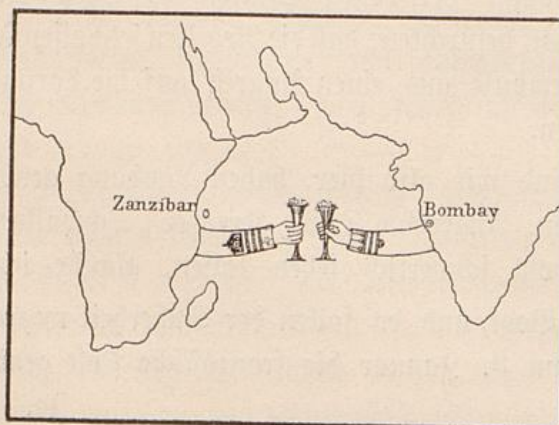
Als Neujahrsattrappe hatte sich also Bana Heri bei Membre ein Lager erbaut und wir erlebten den Anfang des neuen Jahres vor Mkwadja liegend und dasselbe bewachend.

Dort war's kühler, wie hier in Zanzibar, nicht über 24 Grad Réaumur. Das ist ganz erträglich, wenn Wind dabei ist, außerdem kühlte es sich auch Nachts ein Paar Grad ab, und schon 1—2 Grad sind sehr fühlbar.

Am Neujahrstag um 11 Uhr hielt ich Musterung ab und brachte ein Hoch auf Seine Majestät den Kaiser aus.

Ich hielt eine kurze Ansprache, wünschte der Besatzung Glück zum Neuen Jahr und glückliche Heimkehr; gedachte des verflossenen Jahres mit all' seinen Erlebnissen; der Geliebten (Martius ertrunken, Lieutenant Schelle gefallen, Soldau aus der Tafelage gestürzt); dann: „Wir Alle sehen mit schönen Hoffnungen in das Neue Jahr! Was es aber auch immer bringen möge, wir werden stets denken: „Mit Gott für Kaiser und Reich“!

Um 12 Uhr kam die Dampspinnaß vom „Sperber“ und brachte die französische Post, dabei eure Neujahrs-Wünsche. Sehr verständig von der Post, so pünktlich zu sein! Um 4 Uhr nahm die Pinnaß dann unsere Briefe mit. Die Neujahrskarten für die Engländer waren auch noch zur Zeit gekommen und sind sehr hübsch.



Für einen der Herren, der in Bombay ist, hatte ich schon eine abgeschickt, die ich mir hatte malen lassen: Ein Kapitän's-Arm aus Zanzibar will mit einem in Bombay „Profit Neujahr!“ anstoßen. Auf der

Rückseite sieht man beide Schiffe in den Kanal heimkehrend.

Am 3. Januar passirte die „Harmonie“, von Norden kommend, ohne anzukehren. Ich schickte Lieutenant Borgnis mit der Dampfspinnas nach Saadani zum „Sperber“ und gab ihm folgende Meldung mit:

„Vor Mkwadja Alles ruhig. Die Patrouillen haben 2 Araber und 1 Somali eingebracht. Diese behaupten von Mgera (6 Tagereisen westlich von Pangani) gekommen zu sein, wo von Gravenreuth Jumbes gefangen genommen und Elfenbein weggenommen hätte. Sie, die Araber, sind nach Pangani marschirt und haben sich von Lieutenant Theremin, Chef in Pangani, einen Zettel geholt, daß das Elfenbein schon an einen Jnder verkauft sei und daß der Besitzer nicht mit Bana Heri befreundet sei. Da der Weg zurück nach Mgera aber nicht über Mkwadja führt, ihre Aussagen sich auch widersprechen, so sind sie verdächtig, zum Hauptlager bei Saadani zu wollen und werden vom hiesigen Stationschef (Herrn von Verbandt) mit ihren Briefen per „München“ nach dem Hauptquartier expedirt. Die Briefe, welche sie bei sich hatten, kann mein Dolmetscher nicht entziffern.“

Von Gravenreuths Anwesenheit in Mgera muß hiernach doch schon 12—14 Tage alt sein. Die Araber haben gesagt, Gravenreuth hätte nach Süden ziehen wollen.“

Am 4. erhielt ich von Fofß die Nachricht, daß der Reichskommissar am 4. Morgens um 4 Uhr früh abmarschiren und um 5³/₄ Uhr Bana Heris Lager angreifen würde; er gedächte am selben Nachmittag wieder in Saadani zu sein. „Sperber“ hätte eine Dhau gefangen mit 2 weißen Arabern, deren einer wahrscheinlich ein Kollege von Bana Heri sei. Während Wisemanns Abwesenheit würden 2 Offiziere und 40 Mann vom „Sperber“ Saadani besetzen.

In derselben Nacht noch erhielt ich Sternsignal von Fofß: „Morgen hierher kommen. Schutztruppe hat gesiegt.“

Ich machte Herrn von Verbandt Mittheilung von dem Sieg der Schutztruppe und nahm meine Unteroffiziere nebst

Signalmaterial an Bord zurück, denn Mkwadja schien mir in der Defensive stark genug, um etwaigen Angriffen der aus dem Lager Bana Heris versprengten Rebellen Widerstand leisten zu können.

Am 5. Januar früh die Anker gelichtet und um 8 Uhr in Saadani eingetroffen. Kapitän Fohß ertheilte mir, da eine schnelle Wiederbesetzung der Stationen geboten, den Befehl, Schutztruppen nach den nördlichen Stationen zu überführen, er selbst würde diesen Dienst für die südlichen Häfen übernehmen.

Also Einschiffung der Truppen, um 12 Uhr 20 ab durch die Innen-Passage nach Pangani, dort Lieutenant von Frankenberg und 75 Mann ausgeschifft.

Am nächsten Morgen um 5 Uhr 28 weiter nach Tanga und dort Chef Krenzler und Herrn von Varnbüler mit 25 Mann ausgeschifft.

Dann zurück nach Zanzibar, wo ich Abends 6 Uhr eintraf. Das von Wiszmann eroberte Lager Bana Heris bei Mlembule soll sehr gut befestigt gewesen sein, der Platz desselben vorzüglich gewählt, mit Pallisaden eingefast, Schützengräben aufgeworfen, Seitenflankirungen und sonstige gute Sachen. Der Komore Jehasi, der auch das von uns erstürmte Lager Buschiris angelegt hatte, ist jetzt Bana Heris Generalstabschef, Artillerist und Ingenieur.

Wiszmann zog mit 40 Weißen (Offizieren und Unteroffizieren) und 500 Schwarzen aus. Das Lager mußte 4 Stunden bombardirt werden, dann erst zog der Feind ab und ward nicht mehr gesehen. Die Schutztruppe hatte 8 Verwundete, Bana Heri natürlich entkommen. Einem weißen Unteroffizier waren bei der Bedienung einer Schnellladekanone durch den hinten hinausgehenden Schuß beide Arme fortgerissen worden.

Als die Wiszmann-Truppen nach der Einnahme des Lagers nach Saadani zurückmarschirten, bekam der Naturforscher Dr. phil. Stuhlmann, der die Expedition mitgemacht hatte, aus dem Hinterhalt einen Schuß von der Guerilla-Bande. Also soviel

haben sie jetzt schon gelernt, daß sie siegreiche Truppen verfolgen. Zum Glück ist es nur ein Schuß in's dicke Fleisch gewesen. Von den Verwundeten, die an Bord des „Sperber“ gebracht wurden, erlag am folgenden Tage der weiße Unteroffizier seinen schweren Verletzungen.

Am 6. Januar in Zanzibar eintreffend, fand ich zu meinem Erstaunen den englischen Admiral Fremantle mit „Boadicea“, „Algerine“, „Pigeon“, „Stork“, und „Somali“ vor.

Er konzentriert seine Schiffe, um gen Süden zu ziehen; also wie man wohl annehmen kann, um den Portugiesen in Mozambique etwas vorzudemonstrieren. Mein Freund, Captain Curzon, schrieb mir gleich einen Begrüßungsbrief und schickte Cigarren, die er mir aus Indien mitgebracht; er ist ein lieber Mensch.

Auch Nicholas war da mit dem leider havarierten „Bouvet“. Dieser ist nämlich festgelaufen gewesen und zwar sind Kestiel, Kiel, Ruder, Ruderstegen und Schraube futsch, sodaß der „Bouvet“ nun nach Mauritius geschleppt werden muß.

Am 7., 8., 9. und 10. Januar hatte ich Influenza; war ja scheußlich! Doktor sagt: „Ich kann's nicht ändern, aber es ist die Influenza“. Jetzt hat sie Groeben.

Am 10. ging „Sperber“ mit Wiszmann und Casati fort, ich glaube zu Emin Pascha, von dem wieder schlechtere Nachrichten da sein sollten.

Seit dem 8. leben wir sehr zurückgezogen wegen der Trauer um die Kaiserin-Großmutter Augusta.

Eigentlich hatte ich am 10. zu Schießübungen nach Tanga gewollt, blieb nun aber, um am 11. den Beisetzungstag mit zu begehen: Die Flaggen halbmast, auch alle französischen und englischen Schiffe.

Am demselben Tage verließ dann Admiral Fremantle mit seinem Geschwader den Hafen zur Demonstration in Mozambique. Es lohnt sich doch bei den Engländern:

„Garnet“,	Screw Cruiser	3 rd Class,	Captain Jenkings.
„Calliope“,	„	„	„ Kane.
„Satellite“,	„	„	„ Nesham.
„Curacoa“,	„	„	„ Stopford.
„Raleigh“,	Flag Ship, Screw Cruiser		
		2 nd Class,	Captain Fawkes.
„Boadicea“,	Flag Ship, Screw Cruiser		
		2 nd Class,	Captain Curzon.
„Algerine“,	Screw Gun Vessel		
		2 nd Class,	Commander Forsith.
„Cossack“,	Twin Screw Cruiser		
		3 rd Class,	Commander Mc. Quhae.
„Storck“,	Screw Surveying Vessel		
		3 rd Class,	Commander Pullen.
„Pigeon“,	Screw Gun-Boat	1 st Class,	Lieutenant Floyd.

außerdem noch der Transporter „Somali“, also 11 Schiffe, gingen fort zur Demonstration und folgende 5 blieben noch zurück:

„Turquoise“,	Screw Cruiser	3 rd Class,	Capt. Brackenbury.
„Conquest“,	„	„	„ Henderson.
„Reindeer“,	Screw Sloop,		Commander Needham.
„Kingfisher“,	„	„	„ Lindsay.
„Brisk“,	Twin Screw Cruiser	3 rd Class,	„ Winsloe.

Mein Freund Curzon sagte mir noch brieflich Liebewohl und Dank für Wein aus Deutschland, den ich ihm gesandt. Zum Schluß sagt er: „When you write home, will you present my very respectful good wishes for 1890 and say how much I hope to have the continuance of your friendship for many more years. Every good luck to you and success, your much sincere friend Assheton Curzon.“

Morgen will ich wieder etwas den Dhaus auf die Finger passen, um ihnen etwaige Unterstützungen für Bana Heri an Waffen, Munition und Proviant abzunehmen, und dann nach Tanga zu Schießübungen, indeß „Sperber“ das Geschäft des Aufpassens übernimmt.

Tanga, den 16. Januar 1890.

Am 13. Januar Morgens 5 Uhr 40 ging ich ab von Zanzibar und zunächst nach Saadani. Alles abgekreuzt und in der Nordeinfahrt-Rokotoni (zwischen Kas Nungwe und der Insel Mwana-Mwana) geankert.

Vorgestern früh 5 Uhr 40 ab, kreuzte bis Tanga (Dhaus revidirt) Ankunft um 1 Uhr. Gestern Beginn der Gewehr-schießübungen an Land. Abends aßen wir in der Offiziers-Messe zusammen mit Chef Krenzler und Freiherr von Barnbüler von der Schutztruppe.

Heut wurde Wiszmann hier erwartet, ist aber nicht gekommen. Vielleicht kommt morgen wieder einer von den kleinen Dampfern angeschraubt und sagt: „Schwalbe, sollst kommen, sie hauen sich wieder“. —

So fing ich um 8 Uhr an, jetzt ist es gleich $\frac{1}{2}$ 10 Uhr. Ich wollte Briefe wegpacken und habe mich natürlich fest gelesen.

Es lohnt sich übrigens immer mal einen Brief oder eine Karte in den Kasten zu stecken, auch wenn keine Zanzibar-Post geht, da häufig Zwischengelegenheit. So brachte z. B. die „Calliope“ am 7. die Post von Aden mit.

Jugus, wie U. immer Jugo nannte, ist jetzt garnicht verständig. Er springt mit seinem neuen Halsband aus rothem Leder mit Messingbeschlag, das ihm der Büchsenmacher gearbeitet hat, in's Wasser, wenn ich mit der Sig noch 100 Meter von Land ab bin, und dann wälzt er sich ganz verrückt im Sand herum. Der ungewohnte Aufenthalt an Land macht ihn ganz verdreht. Ein Hauptwitz von ihm ist z. B. wie wild durch Dick und Dünn zu laufen, dann zurück und an mir in die Höhe. Er setzt sich aber nur an mir ab und ist dann wieder fortgelaufen, sodaß man ihm nicht mal Eins versetzen kann; nur die Abdrücke der schmutzigen Pfoten sind auf dem weißen Zeug zurückgeblieben. Soeben träumt er und hält Reden.

Tanga, den 20. Januar 1890.

Am 17. Januar Nachmittags kam Dampfer „München“ an mit Konsul Bohsen und dem Reichskommissar. Abends 7 Uhr Essen mit Bohsen, Wiszmann, St. Paul, den beiden D'Swalds, Krenzler, Barnbüler, Bronsart und dem Kapitän der „München.“

Am 18. hatte ich Conferenz mit Major Wiszmann in der Banga-Angelegenheit.

Emin geht's viel besser, Stanley wird in diesen Tagen abreisen. Es ist mir lieb, daß wir die Zeitungs-Nachrichten über die Differenzen „Stanley — Emin, Casati“ noch nicht kannten, als wir die „distinguished foreigners“ in Bagamoyo empfangen. Man konnte sich damals ungetrübt an Stanleys interessanter Persönlichkeit erfreuen.

Von Admiral Deinhard haben wir jetzt endlich Nachrichten. Er ist nach den Hochzeitsfeierlichkeiten in Athen 4 Wochen mit der „Leipzig“ in Venedig gewesen.

Von dem ersten Theil der Reise des Flaggschiffs (Kommandant Kapitän zur See Plüddemann) von Kapstadt bis Zanzibar erzählte ich schon. Am 17. Oktober ging dann die „Leipzig“ von Zanzibar weiter und den 28. an und ab Port Said! Als Admiral Deinhard damals auf S. M. S. „Kaiser“ gekommen ist, hat Majestät gesagt, daß nur Er selbst und Prinz Heinrich geglaubt hätten, die „Leipzig“ würde noch zur Zeit kommen; keiner hätte es für möglich gehalten.

Majestät hat zu Admiral Deinhard gesagt: „Ich danke Ihnen in Meinem Namen und im Namen des deutschen Reiches für das, was Sie in Ostafrika gethan“ und hat ihm dann Höchsteigenhändig den Stern zum Kronen-Orden II. Kl. mit Schwertern übergeben. Dazu die Allerhöchste Kabinettsordre, die im Marine-Berordnungsblatt vom 17. November veröffentlicht ist:

„Allerhöchste Anerkennung.

Es gereicht Mir zur lebhaften Befriedigung, dem Kontre-Admiral Deinhard, Chef Meines Kreuzergeschwaders, Meinen Dank und Meine Anerkennung für die Thatkraft und Umsicht auszusprechen, mit welcher derselbe die Blockade an der Ostafrikanischen Küste geleitet und bis zu ihrem Abschluß mit Erfolg durchgeführt hat.

Ich ersuche Sie, dies zur Kenntniß der Marine zu bringen und hierbei in Meinem Namen den Offizieren und Mannschaften Meine Zufriedenheit mit ihren Leistungen und auch mit ihrer Ausdauer zu erkennen zu geben.

Gleichzeitig wünsche ich, dem Kontre-Admiral Deinhard durch Verleihung des Sterns zum Königlichen Kronen-Orden 2. Klasse mit Schwertern Meine Wohlgeogenheit zu bethätigen und habe diese Dekoration dem Genannten behändigt, ihm auch von dieser Ordre unmittelbar Kenntniß gegeben. An Bord M. S. „Kaiser.“

Mithylene, den 1. November 1889.

Wilhelm.“

Sobald „Carola“ zurück ist, soll ich auf Urlaub nach Bombay. Die Hofpost erhält zwar von der Admiralität Ordre, von wann bis wann Briefe für „Schwalbe“ nach Bombay zu schicken sind, aber Ihr könnt auch außerdem noch einen direkten Brief nach Bombay riskiren. Dem Konsul in Aden schreibe ich auch noch, wo ich für Briefe zu finden bin.

Tanga, den 21. Januar 1890.

Die Ostafrikanische Redensart: „Denn erstens kommt es anders und zweitens als man denkt“ scheint wirklich eine gewisse Berechtigung zu haben.

Wie Wischmann damals in's Innere zog, dachte er: die Küste ist ruhig, also Karawanenstrassen freilegen — Bums! — kam Buschiri mit den Masitis.

Als Buschiri gehängt war, sagte Alles: „Nun ist Friede im Lande“, da thut sich unter Bana Heri ein befestigtes Lager auf und man ist zweifelhaft, ob es zu stürmen sei oder förmlich belagert werden müsse.

Also es bleibt bei einem gewissen Widerstand!

Aber es ist doch viel erreicht: Die anderen Hauptplätze außer Saadani sind ruhig; die umliegenden Dörfer haben geschickt und gesagt, sie wollten gut sein; der Handel kommt in Aufschwung; die Besitzenden und Sitzenden wollen Frieden und wenn sie sehen, daß geordnete Verhältnisse eintreten, werden sie zufrieden sein und sich wohl fühlen.

Es giebt aber eine nicht besitzende Klasse, die lieber Hühner und Ochsen stiehlt, als arbeitet. Diese wird immer bereit sein, sich wieder um einen Führer zu sammeln. Daher würde es ein großer Fehler sein, an eine Verringerung der Schutztruppe zu denken. Vielleicht wäre sogar eine Vermehrung angebracht.

Aber das kostet Geld und der Zaghafte sagt: „Ja, wie soll das wieder herausgewirthschafftet werden?“

Doch es sind zwei Punkte:

1. Zurück sind wir niemals gegangen, wenn wir etwas angefangen haben und

2. Es stecken wirklich reichlich Mittel im Lande.

Wir Deutschen machen nur den Fehler, daß wenn wir eine Mark säen, wir gleich den Nickel Zinsen ernten wollen. Einige Deutsche werfen den Rest ihres geringen Vermögens zusammen und ziehen an irgend eine exotische Küste; dort pflanzen sie etwas Tabak und dergl.

Nun kommt ein Schwarzer, läuft über ihr Beet; sie sagen: „Mein lieber Freund, du darfst nicht über meine Plantage laufen“; er sagt: „Ja, das weiß ich doch nicht, daß das eine

Plantage ist“; darauf erwidern sie: „Das mußt du wissen“ und dann giebt ein Wort das andere, kurzum sie hauen sich.

Der Schwarze läuft natürlich hin und holt sich andere Schwarze; der Weiße kann sich keine anderen Weißen holen, also ein Kriegsschiff muß kommen und es muß auch Geld gegeben werden, um nicht die ganze Sache für die Hunde gehen zu lassen.

Ja, aber woher das Geld!? Einer oder selbst einige große Kapitalisten können es nicht machen, denn der vorsichtige Kapitalist wird doch in eine neue und unsichere Sache nur einen Theil seines Vermögens stecken und für die erste Zeit ist doch keine Rente zu erwarten.

Es müssen also viele Kapitalisten sich betheiligen, aber dazu gehört Muth; die Engländer haben ihn, können aber allerdings auch bei ihren Riesen-Vermögen die Zinsen Jahre lang entbehren. Sie verlangen nur, daß der Entel erntet. —

Uebrigens macht die Sache hier jetzt einen wirklich Vertrauen erweckenden Eindruck.

Konsul Bohnen kam jetzt mit Vollmachten von Berlin und hat mit dem Sultan einen sehr verständigen Vertrag abgeschlossen, will in den Stationen, die Endpunkte großer Karawanenstrassen sind, Faktoreien errichten und den Karawanen ihr Elfenbein möglichst ohne Zwischenhandel abkaufen.

Den Schwarzen hofft man dadurch zur Arbeit zu bringen und das Land zu kultiviren, daß man ihm auch das kleinste Arbeitserträgniß, und wären es auch nur 2 Kokusnüsse, abkauft. Der kleine Mann hat sein Konto und wenn er so und soviel gebracht hat, bekommt er sein Stück Zeug, Lendentuch oder Geld.

Bei Danga, dem jetzt blühendsten Ort, wird Tabak gepflanzt, Ananas-Plantagen angelegt u. s. w.

Eine Küsten-Dampfer-Linie soll eingerichtet werden im Anschluß an die subventionirte. Diese Küstendampfer sollen die guten Häfen des Festlandes anlaufen und die Erträgnisse des Landes abholen.

Störend ist, daß für die Einfuhr hier eigentlich nur Waaren für die Europäer in Betracht kommen, da der Neger so gänzlich bedürfnislos ist. Das Einzige, was er gebraucht, ist ein Lendentuch für sich und zwei Stück Zeug zur Toilette für seine Frau Gemahlin.

Dazu kommt, daß dieses Stück Zeug sich in Deutschland nicht billig genug herstellen läßt, weil die Baumwolle dort erst importirt werden muß. So wird es nun aus Amerika und Bombay bezogen und das Zwischengeschäft macht der Inder.

Mit diesem wird der Europäer im Kleinhandel niemals konkurriren können, weil er in einem Steinhaus wohnen will, oder des Klimas wegen muß, weil er überhaupt gar Mancherlei bedarf. Der Inder bedarf fast garnichts und wohnt in einer Lehmhütte mit Palmblatt bedacht.

Indirekt ist der Inder natürlich auch von Nutzen durch die von ihm zu entrichtenden Zollabgaben.

Nun aber tritt die Frage an uns heran: „Wer soll die Schutztruppe bezahlen?“ Denn das scheint mir klar, sobald das Schiff, welches die Sudanesen zur Entlassung nach Aegypten bringt, um die Ecke des Hafens verschwunden ist, kuckt schon der erste Bandit aus dem nächsten Mangroven-Gebüsch.

Der Staat muß also eine starke Schutztruppe halten, dafür aber auch die Zölle u. s. w. einnehmen.

Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft wird Handelsgesellschaft, richtet Faktoreien ein, legt Plantagen an u. s. w. und behält gewisse Vorrechte.

Dann muß gebaut werden, um gesündere Wohnungen zu schaffen; Thon soll es hier geben; es müssen also Ziegelbrenner her, ein Direktor, ein Inspektor, ein Architekt, ein Maurermeister, Maurer, Handwerker u. s. w. Viele, die in der Heimath nicht zu Lohn und Brod gelangen können, werden hier Arbeit und Befriedigung finden.

Wöchte Deutsch-Ostafrika einer glücklichen Zukunft entgegen gehen!

Zanzibar, den 29. Januar 1890.

Am 22. um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr ab nach Zanzibar, um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr angekommen. Das englische Geschwader war zurück, 14 Schiffe.

Sie haben jetzt Ruder-Races gemacht, leider allen Sauerbrunnen ausgetrunken und wollen nun Taktik üben.

Am 23. offizielle Besuche gemacht, von 1—6 Uhr Race des englischen Geschwaders, Abends bei Kapitän Foß mit Wißmann, Bohsen, Groeben, Hobein, Bumiller und Kühlwetter.

Am 24. Besuch auf „Curacoa“ und „Conquest“; von 1—6 Uhr wieder Race.

Am 26. ging ich ab nach Bagamoyo. Bei Emin und in der Mission gewesen.

Am Montag den 27. Januar lagen wir auf der Rhede von Bagamoyo, flaggten über die Toppen und feuerten 21 Schuß Salut zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages.

„Wir feiern heut den Geburtstag unseres vielgeliebten Kaisers und Herrn!

Mit uns feiert die Heimath, ganz Deutschland!

Hier in Deutsch-Ostafrika schmückt der Schwarze, der unter dem Schutz des Deutschen Reiches steht und seine Macht gefühlt hat, sein Haus mit Palmen!

In den fernsten Meeren haben die Schiffe Schmuck angelegt; in der ganzen Welt haben die Deutschen des Auslandes und sogar viele Ausländer ihre Häuser dekorirt — um den Herrscher des mächtigen Deutschland zu feiern.“

Die Hütten unserer schwarzen Landsleute sind wirklich ganz wundernetzt mit Palmwedeln geschmückt. In Deutschland würde man diese Prachtexemplare mit 26—30 Mark bezahlen müssen.

Am 28. (also gestern) ging ich um 6 Uhr mit vier Patres und Schwester Auguste ab nach Zanzibar, wo der „Sperber“ und die beiden französischen Kriegsschiffe „d'Estaing“ und „Bouvet“, sowie 15 englische Kriegsschiffe lagen.

Der englische Postdampfer kam an und brachte der „Schwalbe“ einen neuen Zahlmeister mit (Braun) als Ersatz für Jahn. Admiral Deinhard schreibt mir aus Aden einen 4 Seiten langen Brief. Man hat ihn gefragt, wohin „Schwalbe“ schicken zur Erholung und da hat er Port Elisabeth in Südafrika vorgeschlagen. Er ist jetzt auf dem Weg nach Hongkong, wenn er ankommt, findet er vielleicht schon seine Ernennung zum Vize-Admiral vor.

Heute ging die englische Flotte Mittags 2 Uhr ab nach Norden, wohl nach Mombassa, der Hauptstadt von Britisch-Ostafrika. Abends wollte ich tüchtig Briefe schreiben, aber da kam Foh herüber und siehe da, es wurde 12 Uhr. Eigentlich waren wir um 10 Uhr fertig, aber an Deck stand der I. Offizier vom „Sperber“ und wartete auf seinen Kommandanten, um mit ihm an Bord zu fahren. Ich rieth ihm und Groeben noch etwas in die Kajüte zu kommen und da mußten wir denn so viel von alten Zeiten reden. Na, schadet nichts, so Etwas frischet Einen immer ein bißchen auf; ich schreibe ein ander' Mal mehr.

Saadani, den 31. Januar Nachmittags.

Gestern ist die französische Post angekommen, sie brachte unseren Generalkonsul Michahelles zurück.

Heut früh um 10 Uhr ab nach hier, da Station entblößt sein sollte. Um 2 Uhr 20 angekommen, Lieutenant Bode an Land geschickt, Chef Rochus Schmidt war aber noch nicht weg.

Saadani, den 31. Januar Abends.

Bin n' bißchen hergelaufen, Station schützen, da Garnison auf mehrtägigen Patrouillengang in's Innere soll und nur 30 Mann hier bleiben.

„Sperber“ und „Schwalbe“ werden von heute an abwechselnd die Küste von Utondwe bis Uwinji ganz energisch

blockiren, um Bana Heri jede Waffen- und Lebensmittelzufuhr abzuschneiden.

Mit der französischen Post erhielt ich außer Euren und anderen Briefen auch einen von meinem Freund A. in dem üblichen Großquart-Format. Er schreibt: „Vielen Dank für deine wirklich interessanten Briefe, die ich bei Gefreundeten und Verwandten mit Erfolg vorlese. Ich bedauerte immer nur, daß sie nicht noch länger waren, trotzdem es doch für Tropenschiffs-Verhältnisse an Quantität schon sehr reichlich und was die Qualität anbelangt“ — nun, er ist eben immer so nett, mich ein bißchen zu loben und dessen bedarf man hier! In meinem Alter kann man auch schon ein bißchen Lob vertragen.

Merkwürdig ist, daß Einem als Kommandant, wenn der Admiral weg, das Lob und der Tadel für das momentan Geleistete fehlt. Nach Monaten erhält man ja wohl das Gewünschte oder Nichtgewünschte, aber dann ist schon wieder etwas Neues da, das kritisiert werden möchte und das Alte macht nicht mehr den Eindruck.

Die gesunde Kritik, die in der Offiziersmesse Einer an dem Anderen übt, fehlt. Carmen Sylva sagt zwar: „Jede unserer Thaten wird belohnt und bestraft. Nur gestehen wir es uns nicht ein, denn der Lohn erscheint uns zu klein, die Strafe zu groß.“

A. meint, ihm und seiner Familie wäre es Jahre lang zu gut und glücklich ergangen, sodaß er den Wechsel fürchtete. Das hübsche an ihm ist, daß er seinen fortwährenden Fleiß, sein ewiges Arbeiten als gar kein Verdienst ansieht, da er so daran gewöhnt ist.

Saadani—Uvinji, den 12. Februar 1890.

In der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar rückte Chef Rochus Schmidt um 3 Uhr von Saadani aus.

Gegen Abend der Doktor an Land wegen Herrn von

Mittelblatt. Chef Schmidt, der wieder zurück ist, hatte Gravenreuth nicht finden können.

Abends bis 1 Uhr dienstliche und private Briefe geschrieben.

Am 2. Februar um 8 Uhr schickte ich einen Offizier an Land; von Freiherr von Gravenreuth war folgender Brief eingetroffen:

„Mandera, den 30. Januar 1890. Muanafetire war nicht mit Bana Heri; sein eigener Sohn fiel im Gefecht am 28.; er selbst war mit vielen seiner Leute mit mir. Die Leute wußten zwar, daß Bana Heri in Palamakaa, aber nicht, daß er so stark ist.

Am 28. Vormittags fünf Dörfer unter kleinen Gefechten genommen, um 11 Uhr Sewa (wo Bana Heri Afida saß) genommen. Von 3 Uhr ab bis gegen 6 Uhr scharfer Angriff von 6—800 Gewehren.

Ich behauptete die Höhen dicht vor Palamakaa. (Angriff meinerseits natürlich ausgeschlossen, es dürften mindestens 12 bis 1400 Leute dort sein.) Unteroffizier Bauer schwer verwundet. Meine Zulus versagten gänzlich.

Wir können auch vereint Palamakaa nicht angreifen, alles Uebrige halte ich für unnütz.

Zog anderen Tags ruhig ab, ohne daß Gegner, der ziemliche Verluste gehabt haben dürfte, es wagte, uns irgendwie zu belästigen. Wegen Bauer eilte ich möglichst rasch hierher, lasse hier kleines Detachement und gehe rasch nach Bagamono.

Meine Leute sind so erschöpft, daß ich ohnehin nicht mehr viel hätte unternehmen können; auch war bei Msewa kein Tropfen Wasser mehr übrig, sonst hätte ich die Stellung noch einen Tag gehalten und gewartet, was Bana Heri thun würde.

Bin der Ansicht, daß Palamakaa ähnlich wie Mwembule genommen werden muß und dann sofort in mehreren Kolonnen bis zu 100 Mann nachfolgen bis gegen Nguru, sonst die alte Geschichte.“ —

Um 1 Uhr ab nach Zanzibar mit dem franken Herrn von Nettelbladt. „Sperber“ ging um 4 Uhr mit der Blockade-Pinnaß nach Mungopani—Saadani zum Blockiren.

Ich war von 6— $\frac{1}{2}$ 8 Uhr auf der „Boadicea“ (mein Freund Curzon ist krank) anderen Tags war Admiral Fremantle bei mir. Um 5 Uhr ging ich zu Fuß nach Saadani, Abends zurück nach Zanzibar. Die Feuerbüchsen der „Schwalbe“ fangen an zu heulen, sie haben das viele „Aufbänken“ und von November 1888 bis April 1889 ununterbrochen „nicht Feuer aus“ übel genommen. Ich müßte eigentlich mit „Schwalbe“ zur Reparatur nach Bombay, aber „Carola“, die seit dem 10. November dort ist, wird hier erst Mitte Februar zurück erwartet, und ob ich dann fort komme, ist zweifelhaft, da der „Sperber“ theils nach Australien, theils nach Brasilien soll, und wir außerdem, sobald „Carola“ zurück ist, die Stationen besetzen müssen, damit Wisßmann mit Heeresmacht gegen Bana Heri und sein neuestes Lager bei Palamafaa ziehen kann.

Am 8. ging ich nach Saadani, um „Sperber“ auf der Blockadestation abzulösen; dieser nach Zanzibar, ich nach Uvinji.

So liege ich denn hier und passe auf, daß Bana Heri keine Waffen und Munition und Nichts zu essen bekommt. Ich habe täglich mehrere Boote von Bord; ein Marine-Offizier mit Dampfer „München“ patrouillirt nördlich, ein anderer mit der Pinnaß südlich von mir. Heut sind wir 15 Monate in Dienst, da wird man's die übrigen bis zum Juni auch noch aushalten. Einestheils ist es bisher nicht so heiß, wie im vorigen Jahr und anderntheils ist man mehr an die Hitze gewöhnt.

Sobald du meinen Nachfolger als Kommandant der „Schwalbe“ weißt, sage ihm doch, daß er mir bald schreibt, damit wir uns verständigen über dasjenige, was er von meiner Einrichtung vielleicht übernehmen will. Ich bin z. B. so reichlich mit Porzellan und Gläsern ausgerüstet, daß er wenig oder nichts braucht. Wir sparen Beide den Bruch beim Ein-

und Auspacken und beim Transport. Wenn die Hitze es zuläßt, werde ich ein Verzeichniß aufstellen und es schicken.

Rhede von Utondwe, den 16. Februar 1890.

Am 13. kam Lieutenant zur See Zimmermann mit Dampfer „Zühlke“ zu mir auf die Rhede von Uvinsi und nahm die Post mit, die „Calliope“ dann mit nach Uden nehmen will.

Am 14. um 9 Uhr Gerüstung vom Kreuzen und Dr. Arendt von Saadani zurück, wohin er am 11. durch Dampfer „München“ geholt war; um 1 Uhr brachte Dampfer „Zühlke“ die Nachricht, daß am 13. ganz plötzlich der Sultan Sayd Chalifa von Zanzibar gestorben ist. Kapitän Foß schrieb mir, er könne mich noch nicht ablösen, ich möchte hierher nach Utondwe gehen und auf Sternsignale achten.

Also weiter gekreuzt, Boote von Vord, Dhaus revidirt.

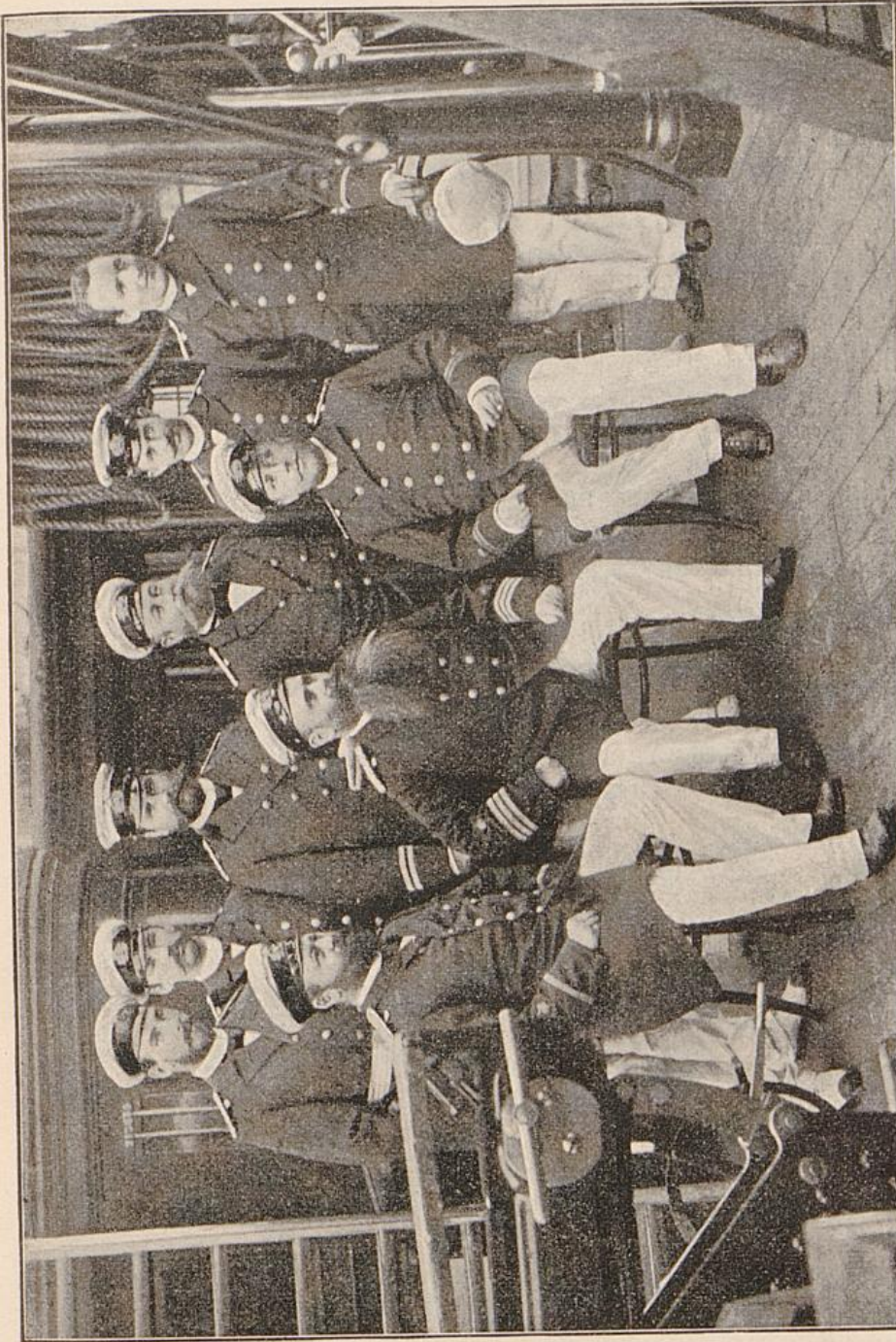
Zanzibar, den 19. Februar 1890.

Am 17. kam Lieutenant zur See Stechow mit Dampfer „München“ und brachte mir Brief von Foß. Ich ging am 18. nach Zanzibar und fand, als ich Abends dort eintraf, die Depesche vor, daß „Schwalbe“ am 20. nach Kapstadt abgehen sollte.

Valette war mit „Carola“ am 17. eingetroffen und hatte die Geschäfte des „Ältesten Offiziers der Ostafrikanischen Station“ wieder übernommen.

Der neue Sultan ist der Bruder des Verstorbenen und heißt Sayd Ali, hat schon am 17. Empfang abgehalten. Ich nehme heute Kohlen, bereite mich zur Abreise vor, bin heute Abend noch bei Admiral Fremantle geladen und morgen früh geht's fort nach Kapstadt, wo ich Anfang März einzutreffen gedenke.

Ich werde voraussichtlich 3 Wochen dort bleiben, die englische Post von Anfang Februar, sowie die französische vom 12. Februar, also erst in 7 Wochen erhalten. Hoffentlich bekommen wir eine Hofpost nach dort.



von Studnitz Lieutenant zur See.	Hoffmann Mar.-Lit.-Zahlm. Scheibel Lieutenant zur See.	Dr. Weiß Stabsarzt.	Venzler Kapitän-Lieutenant.	Brinmann Lieutenant zur See.	Gohsheim Lieutenant zur See.
			Valette Korvetten-Kapitän. Kommandant.	Broefer Kapitän-Lieutenant. I. Offizier.	



Das Offizierkorps S. M. Kreuzer-Korvette „Carola“. 1891

von Studnitz
Lieutenant zur See.

Hofmann
Mar.-Unt.-Zahlm.
Scheibel
Lieutenant zur See.

Dr. Weiß
Stabsarzt.

Valette
Korvetten-Kapitän.
Kommandant.

Benzler
Kapitän-Lieutenant.

Broeker
Kapitän-Lieutenant.
I. Offizier.

Brinkmann
Lieutenant zur See.

Goßhein
Lieutenant zur See.

Kapstadt, den 17. März 1890.

Am 20. Februar verließ ich also Zanzibar.

Nachdem ich noch mehrere Briefe zurückgelassen, ging's um 9 Uhr 20 Min. „Anker auf“ und fort. „Boadicea“ und „Carola“ machten Abschieds-Begrüßung.

Am 22. um 3 Uhr die Insel Ibo passiert; glatte See, wenig Wind, ungefähr Stärke 1—3.

Am 26. Nachmittags kam die ostafrikanische Küste bei Sawahill in Sicht, die nächsten Tage tüchtig geschlingert, am 1. März bis zu 30 Grad. Den 2. März kam Kap Agulhas in Sicht und am 3. März Mittags machten wir im Innenhafen von Kapstadt fest.

Am demselben Tag noch beim Deutschen Generalkonsul, Herrn von Treskow, Besuch gemacht, am nächsten Tag die weiteren offiziellen Besuche: beim Gouverneur vom Kapland, Sir Henry Loch (auf seiner Karte nennt er sich nur „The Governor“), beim Kommandirenden der englischen Truppen, beim Kaiserl. Deutschen Kommissar für das Südwestafrikanische Schutzgebiet, Herrn Landgerichtsrath Dr. Goering u. s. w. Mittags im Hôtel Wynberg gegessen, Abends kam der deutsche Kreuzer „Habicht“ an, ankerte außerhalb des Bassins und machte am anderen Morgen am Bollwerk fest.

Merkwürdiges Zusammentreffen: Korvetten-Kapitän Burich, der Kommandant des „Habicht“, mit mir von demselben Jahrgang, er im Westen Afrikas stationirt, ich im Osten, treffen uns nun hier in Kapstadt, suchen Beide Erholung.

Leider findet man diese hier nicht in anregender Unterhaltung, bei einem gemüthlichen Glase Bier, auf bequemen Stühlen, wie in Deutschland, sondern bei Whisky und Soda, stehend an der Bar.

Wenn man mit seinem Schiff in einen gebildeten Hafen kommt, giebt's immer allerlei Reparaturen, dazu Unterhandlungen, Besprechungen mit Ingenieuren, Kontrakte abzuschließen,

Berichte zu machen u. s. w., aber der Aufenthalt hier ist eine angenehme Abwechslung, mal wieder andere Menschen zu sehen, Weintrauben zu essen, mal Hammel= statt Rindfleisch u. s. w.

In Simonstown, der englischen Marine-Station, wo wir damals mit dem „Aldalbert“ lagen, war ich auch, um Marine-Besuche zu machen, traf dort Captain Stopford, den ich schon von Zanzibar kannte. Er kam am 6. mit seiner Frau an Bord der „Schwalbe“. Da ich gerade Lunch hatte, konnte ich sie gleich auffordern, da zu bleiben. Wir waren ganz vergnügt.

Die Welt ist doch recht klein! So traf ich auch auf der Eisenbahn nach Simonstown Mrs. H., Frau eines Artillerie-Hauptmanns, meine mehrfache Tischdame während meines Aufenthaltes in Mauritius; ihr Mann ist nach Simonstown versetzt.

Dann kam hier General Cameron an aus England, Kommandirender der Truppen. Ich erkannte ihn sofort, er war 1875 Oberst in Gibraltar. Er erinnerte sich auch gleich des „Nautilus“ und fragte: „Wie geht es Kapitän Zembisch?“ (Unser damaliger „Nautilus“-Kommandant.) Alles Mögliche, daß er sich dessen noch erinnerte, es ist 15 Jahre her! Er spricht ganz gut und gern deutsch.

Am 8. lernte ich eine sehr angenehme englische Familie kennen, die auch im Hôtel Wynberg zu Mittag aß, Lord G. mit Frau und lieblicher, 16jähriger Tochter. Sie haben den Winter hier verlebt, da dieser in England nicht so angenehm wäre und scheinen sehr gefeiert worden zu sein. Am 12. wollten sie abreisen, zuerst nach Madeira, um dort einige Wochen auf warmes Wetter zu warten. Es war sehr verständig von mir, mich noch mit dieser Familie anzufreunden, denn die vornehmen Engländer sind bei allen strengen Formen doch so sehr natürlich und angenehm.

Am 11. waren sie zu einem kurzen Besuch an Bord, ehe sie nach Robben Island fahren, um das dortige Hospital zu sehen und Gutes zu thun. Das gehört so zur Lady.

Ich gab ihnen etwas Butterbrode und Madeira mit, worüber sie sich bei der Rückkehr recht dankbar äußerten: Sie hätten nicht geahnt, wie gut oft ein kleiner Imbiß thäte. Am 12. sind sie dann mit Blumen und Musik abgedampft.

Hier geht alle 8 Tage ein Dampfer ab nach England (18 Tage) der die Post nach Deutschland mitnimmt und von dort bringt.

Die Admiralität hat unsere Post gleich hierher nach Kapstadt dirigirt, so daß wir schon am 13. durch eine Hofpost-Sendung erfreut wurden. Vielen Dank für liebe Briefe! Die Post, welche am 22. Februar in Zanzibar ankommt, fehlt uns natürlich leider.

Mit Burich bin ich viel zusammen; wir frühstücken abwechselnd auf „Habicht“ oder „Schwalbe“. Wenn keine dienstliche Abhaltung, gehen wir in die Stadt, sehen uns die Schaufenster an, waren beim Gouverneur zum Dinner, feierlich, gutes Essen und Trinken, mäßig langweilig, wären auch beinahe schon in's Theater gegangen.

Der Klima-Unterschied mit Zanzibar ist groß; man hat hier ab und zu den seltenen Genuß, zu frieren. Neulich Nacht mußte ich die zweite Decke auch noch nehmen, da nur 12 Grad Réaumur, Mittags 18 Grad.

Gestern blieb der Doktor an Bord, wie ich schließlich entdeckte aus treuer Fürsorge für die Gesundheit seines Kommandanten. Ich hatte die letzten Tage immer schauerhafte Gliederschmerzen, wohl Rheumatismus oder so Etwas. Er hatte mir mein Unwohlbefinden zuletzt doch angemerkt. Abends machten wir dann schon wieder einen Spaziergang und heut frühstückte ich mit Burich beim Generalkonsul von Treskow. Ihr seht also, daß ich wieder all right bin.

Ich habe mich sehr gefreut, daß Gerstung den Kronen-Orden IV. Klasse mit Schwertern bekommen hat und der Obermaschinist das allgemeine Ehrenzeichen für seine Quälerei und Bravheit.

Kapstadt, den 26. März 1890.

Am 18. kehrte Groeben an Bord zurück. Da er ziemlich kaput war, so hat er hier Urlaub an Land gehabt, ist nun wieder ganz gesund.

An Valette hatte ich telegraphirt: „Haben Sie Post abgeschickt?“ und die Antwort erhalten: „Ja, am 26.“ Am 20. traf denn die ganze Sendung von Zanzibar ein, enthaltend die englische und die französische Post. Habt tausend Dank für all' die lieben Briefe!

Admiral Deinhard schreibt bei Gelegenheit meiner Entlassung aus dem Kreuzergeschwader einen sehr anerkennenden Brief über die Leistungen der „Schwalbe“, welcher mich ganz ungeheuer gefreut hat. Es ist doch hübsch von Admiral Deinhard, daß er das so aufschreibt, denn wenn man sich geplagt hat, so thut Anerkennung wohl.

Kommando	An Bord
des Kreuzer-Geschwaders	S. M. Kreuzerfregatte „Leipzig“.
J.-Nr. 47.	Aden, den 13. Januar 1890.

An
den Kaiserlichen Korvetten-Kapitän
und Kommandanten S. M. Kreuzer „Schwalbe“
Herrn Hirschberg
Hochwohlgeboren.

Ihr Hochwohlgeboren habe ich soeben aus dem Verbands des Kreuzer-Geschwaders entlassen.

Aus diesem Anlaß ergreife ich gern die Gelegenheit, Ihnen für Ihre unermüdlche und thatkräftige Unterstützung bei Durchführung der Allerhöchst gestellten Aufgaben an der ostafrikanischen Küste meine vollkommene Anerkennung und meinen Dank auszusprechen und Sie gleichzeitig zu ersuchen, dem Ihnen unterstellten Offizierkorps, sowie der gesammten Besatzung S. M. Kreuzer „Schwalbe“ in meinem Namen dasselbe zu thun.

Deinhard.

Am 21. war feierliche Publikation des Aktenstücks an die Offiziere und Mannschaften. Letztere werden vollzählig abgelöst bis auf den erst kürzlich angekommenen Zahlmeister Braun.

Der Kommandant wird schmeichelhafter oder unschmeichelhafter Weise nicht abgelöst.

Schwer wird die Trennung werden, da ich die Besatzung unter Sturm und Drang herausgeführt und viele Gefechte mit den Leuten durchgemacht habe.

Nun, wenn Gott Gesundheit giebt, wird ja auch das überstanden werden.

Balette schrieb mir aus Zanzibar: „Lieber No! Wie ich höre, sollen Sie erst im Herbst abgelöst und dann Kommandeur der Torpedo-Abtheilung in Kiel werden.

So wirken wir also noch länger zusammen in Deutsch-Ostafrika. Nächste Woche ist Bana-Heri-Jagd; ich besetze Pangani und Tanga, Fuß Dar-es-Salaam.

Der Süden wird erst Ende April erobert, wenn Sie wieder da sind.“

K. kleidet die Nachricht meiner Nicht-Ablösung noch zarter ein; er schreibt: „Der Ablösungs-Transport geht Ende Mai von hier ab. Die Ablösung soll nicht in Aden stattfinden, sondern in Zanzibar, um die tapferen Männer der „Schwalbe“ bis zum letzten Moment in Zanzibar zur Verfügung zu haben. Sie selbst, so gestatte ich mir zu vermuthen, sind voraussichtlich als der beste Kenner der ostafrikanischen Verhältnisse (nach des Admirals Fortgang) einstweilen dort unentbehrlich.“

Stanley schickt mir aus Kairo sein Bild, auf der Rückseite die Worte: „To Captain Hirschberg as a souvenir of my stay at Zanzibar with many thanks for his hospitality.“ —

Meine Reparaturen sind beendet. Nachdem ich am 19. eine fünfstündige Probefahrt um Robben-Inland herum gemacht

hatte, die sehr günstig ausfiel, telegraphirte ich am 20. an die Admiralität, daß ich fertig sei, am 24. nach Zanzibar zurückzukehren, erhielt aber telegraphische Ordre, bis zum Eintreffen der Post am 3. April zu warten.

Am 20. März waren wir auf der Musterfarm Constantia. Ein Fäßchen Kapwein soll an Euch abgehen; so viel ich mich erinnere, ist es von der Sorte, die Euch damals am besten schmeckte.

Zum 21. Abends hatten uns Major Pearson and Officers of the Royal Artillery auf The Castle eingeladen. Es war recht nett.

Gestern und vorgestern bin ich geritten, um meine Nerven für weiteren Tropenaufenthalt zurecht zu schütteln.

Heute stürmt's und regnet's, der Herbst rückt heran hier in Kapstadt. Ich möchte gern versuchen, einige Weintrauben für die Zanzibariten gesund mitzubringen, wird aber schon schwierig. Außerdem giebt's hier noch allerlei Gutes: Wurst, Schinken, Kollmops u. s. w. Heut über 8 Tage schreibe ich noch von hier, dann wieder von Zanzibar.

Kapitän Burich sitzt auf dem Sopha und will mit mir frühstücken, also adios
So.

Kapstadt, den 5. April 1890.

Diese Silberpalmblatt-Schwalbe grüßt gar schön!

Ich warte auf telegraphische Ordre, in See gehen zu dürfen, schein ordentlich Sehnsucht nach Deutsch-Ostafrika zu haben.

Die Post, welche ich abwarten sollte, brachte weder einen Befehl von der Admiralität, noch irgend einen Privatbrief. Ich habe also heute früh angefragt: „Soll ich abreisen?“

Der Aufenthalt hier war anführend. Folge davon Influenza bis jetzt 21 Fälle, Gott sei Dank alle leicht.

Palmarum haben Burich und ich Gevatter gestanden beim zwölften Kinde, achten Sohn des Schmidt Doller.

Mein Einladungsbrief lautete:

„Geehrter Herr Kaptain Hirschberg! Unterzeichneter erlaubt sich mit der Bitte an Ihnen, Sie möchten die Güte haben bei meinen jüngst geborenen Sohn, Sonntag den 30^{ten} Marz, in der hiesichen Deutschen Kirche, als Taufzeuge zu stehn.

Sachverhald ist folgender: Der ich Vater bin von 12 lebenden Kinder und der Taufling am 27. Januar das Licht der Weld erblickte, am Geburtstag S. M. des Kaisers Wilhelm II, so erlaube ich mich den alten Hohenzollerschen Tratiatsjonen bei den 7^{ten} Knaben Ihnen um die Ehre zu bitten, den Namen Wilhelm Friedrich beilegen zu wollen.

Achtungsvoll sieht Ihro werthe Zusage entgegen, der glückliche Familien Vater

Otto Doller, Schmiedemeister,
Strand Street.“

Als Gevatterin war noch eine Frau K. geladen, die wir im offenen Landauer abholten und der diese Fahrt mit soviel Goldpaulettes sehr zu gefallen schien.

Wir haben als Pathengeschenk ein Sparkassenbuch gegeben und Jeder 20 Mark hinein gethan.

Heut Morgen, als ich beim Generalkonjul von Trestow und Anderen Abschiedsbesuche machte, ist Jngo von einer Droschke überfahren worden (rechte Hinterpfote). Meinen Schreck könnt Ihr Euch denken! Dabei kam der arme Kerl noch zu mir heran, als ob er etwas verbrochen hätte und Prügel bekommen sollte. Ich fuhr ihn gleich an Bord, wo er verbunden wurde.

Jetzt ist es spät Abends oder vielmehr Nachts und ich bin noch nicht fort, da keine Depesche gekommen. Jo.

Depeſche traf ſoeben ein: „Beſchleunigt nach Sansibar.“

Alſo mit Tagesanbruch gehe ich ab, laſſe dieſe Briefe auf dem „Habicht“ zurück zur Beſorgung.

Mozambique-Kanal, den 15. April 1890.

Am 6. Morgens, alſo am 1. Oſterttag, ging ich um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr fort von Kapſtadt. Der Wind war recht verkehrt, immer gegenan. Nun iſt „Schwalbe“ ja ſehr tapfer, aber es kam ihr doch auch zu reichlich werden, ſie ſtampfte voll Unmuth und ſchüttelte ſich. Am 8. machte ſie nur 5 $\frac{1}{2}$ Seemeile in der Stunde.

Heut laufe ich mit 12 Mill, da das Waſſer etwas ruhiger, und ich gern „ſchleunig“ nach Sansibar möchte; da wackelt oder vielmehr hebbert es denn. Bitte daher um Entſchuldigung wegen deſſ kraelig geſchriebenen Bleiſtiftbriefes.

Jugo's Hinterpfote iſt gut geheilt. Erſt ging's auf drei Beinen, jetzt auf vieren ganz gut.

Um einen hübschen, kleinen, grauen Kater hat ſich die Menagerie vermehrt. Anfänglich ſehr unliebenswürdig, graulte er die arme Katze Muſch heraus und attaquirte Jugo. Der ſchüttelte ſein Haupt und dachte: „Ich kann dich doch unmöglich beißen, du Würmchen.“ Der Kleine ſprang ihm aber ganz frech nach der Naſe.

Meine Leute erregten Bewunderung in Kapſtadt wegen ihres guten Ausſehens und anſtändigen Betragens.

Sie ſind auch ſehr brav. Keiner iſt über Urlaub geblieben, keiner betrunken geweſen oder dergleichen. Sehr anerkennenswerth, da ſie ſeit Mauritius nicht auf Urlaub geweſen waren.

Zehn haben ſich gemeldet, wollen noch weiter an Bord bleiben.

Besatzung S. M. Kreuzer „Schwalbe“.



Charge	Name	Charge	Name
Korv.-Kpt. Kommand.	Hirschberg	Masch.-Unt.-Ing.	Behrens
Kapt.-Lt. I. Offizier	v. d. Groeben	Mar.-Unt.-Zahlmstr.	Zahn
Kapt.-Lt. Navigat.-Off.	Gerstung	= = =	Braun
Lt. z. See Batterie-Off.	Borgnis	Obermaschinist	Gling
Unt.-Lt. z. See	Schelle ¹⁾	Maschinist	Knauer
Lt. z. See Torp.-Off.	Bode	=	Beuck
Stabsarzt	Dr. Arendt	=	Wyllius

¹⁾ gefallen 8. 5. 1889.

Charge	Name	Charge	Name
Ober=Maat	Thiel	Matrose	Klingner
Steuermann	Ebert	=	Langenbach
Ob.=Wachtm.=Maat	Schmidt	=	Klebba ²⁾
Steuermanns=Maat	Brack	=	Wuife
Bootsmanns=Maat	Eckrath	=	Schlaps
=	Schmidt	=	Baltsch
=	Zimmermann	=	Wellm
=	Braune	=	Benjusz
=	Voigt	=	Danielis
=	Hinkelman	=	Sehring
=	Kulitzky	=	Weigel
Feuerwerks=Maat	Baltir	=	Firchau
Bottelier	Gerschefscky	=	Müller
Hoboist	Schulze	=	Tillmann
Ober=Matrose	Puhlmann	=	Röhlk
=	Knuth	=	Martius ⁴⁾
=	Binder	=	Rechte
=	Bargemann	=	Kab
=	Jung	=	Maaf
=	Dombrowsky	=	Barwick
=	Neuter	=	Dankwardt
=	Belis	=	Müller
=	Boldt	=	Jagst
=	Knaack	=	Ogait
=	Block	=	Günther
=	Buhz	=	Moritz
=	Rudow	=	Holz
=	Ewald	=	Lange
=	Soldau ²⁾	Ob.=Maschinist.=Maat	Ohm
=	Willwater	=	Kentrop
=	Tietjens	=	Hilger
=	Schroeder	Maschinisten=Maat	Müller I
=	Gellarius	=	Müller II
Matrose	Linde	=	Bremer
=	Wack	=	Ulrich

²⁾ abgestürzt 17. 7. 89. ³⁾ 8. 5. 89 schwer verwundet, als Invalide entlassen.

⁴⁾ ertrunken 9. 4. 89.

Charge	Name	Charge	Name
Maschinisten-Maat	Reimann	Ob.-Heizer	Splitter
=	Konze	=	Kriete
Ob.-Feuermeisters-Mt.	Wille	=	Lüdtke
Feuermeisters-Mt.	Jung	Ob.-Schreibers Gaß	Gaß
=	Mirus	Ob.-Handwerker	Baumgart
=	März	=	Ackermann
Ob.-Mstrs.-Mt.	Goos	=	Müller
Material.-Verw.-Mt.	Krause	=	Mehljen
Büchsenm.-Mt.	Krause	=	Kohlmetz
Lazarethgehilfe	Ruder	=	Ohlert
Zahlm.-Applikant	Bahre	Heizer	Schüler
Ob.-Heizer	Ripke	=	John
=	Minkwitz	=	Hock
=	Grober	=	Fiebig
=	Kaabe	=	Homburg
=	Krug	=	Rügler
=	Hoffmann	=	Nickisch
=	Finger	=	Hollaender
=	Pillebeit	=	Gödden
=	Liebig	=	Schumann

Zanzibar, den 22. April 1890.

Am 19. Nachmittags 4 Uhr bin ich in Zanzibar angekommen, fand „Carola“ und „Sperber“ vor, außerdem noch 4 englische Kriegsschiffe, 2 italienische, „Volta“ (Kommandant: Capitano di Fregata Conte Giuseppe Amari di S. Adriano) und „Voluturno“ (Kommandant: Conte Roych), sowie 1 französisches, „Hugon“ (Kommandant: Capitaine de Frégate Jauréguiberry).

Eure Briefe haben sich nun Alle hergefunden, auch die direkten nach Bombay und Kapstadt; nur der nach Port Elisabeth fehlt noch.

Von Admiral Deinhard Brief aus Aden. Er ist telegraphisch von Hongkong nach Haus gerufen worden, um das Manöver-Geschwader zu übernehmen.

Daß ich zum Herbst nach Hause komme, ist nicht schlimm, das soll sogar sehr gesund sein und ob Ihr mir einen Pelz nach Brindisi schicken müßt, können wir ja noch überlegen.

Wir tragen heute zum ersten Mal wieder weiß. Recht angenehm ist es, daß wir gerade zur abnehmenden Hitze hierher zurückgekehrt sind, denn vom Mai ab wird's kühler. Das Gute bringt wenigstens der Höhepunkt der Regenzeit!

Den neuen Coupletvers, den X. zu dem „Lied von der Deutschen Marine“ (aus den Mannstädt'schen „Schmetterlingen“) verfaßt hat, finde ich sehr gelungen:

„Sehr glorreich war in Afrika
 „Der Feldzug nebst Blockade!
 „In's Feuer ging es mit Hurrah,
 „Ob naß wie eine Wade, (siehe Kondutsch!)
 „Ob ausgebrüt von Sonnengluth, (Erstürmung von Buschiris Lager.)
 „Ob heiß die Kugeln flogen —
 „Für uns'ren Kaiser Gut und Blut!
 „Frisch vorwärts! Um zu siegen!

Dann der zum Couplet gehörige Refrain:

„Uns're Marine, treulich sie diene!
 „Für Deutschlands Ehre ist sie Schutz und Wehr“!

Zanzibar, den 28. April 1890.

Am 22. ist Fohß mit seinem „Sperber“ über Mauritius gen Australien gezogen; er war zwar noch nicht wieder ganz hergestellt von den Folgen der Influenza, aber die dortige Kühle wird ihm helfen, besonders wenn er nach dem guten samoanischen Klima kommt.

Ich bin mit 29 Influenza-Fällen bei durchschnittlicher Behandlungsdauer von 4 Tagen davongekommen; sie ist überhaupt sehr leicht aufgetreten, jedenfalls scheint sie in Deutschland bössartiger zu sein.

Ich war auch ein paar Tage krank, wußte nicht recht, was los; der Doktor untersuchte und fand alle Organe gesund. Na, vom Klima lasse ich mich auch schon aus Eigensinn nicht ennuyiren und so habe ich mich mit der alten Zähigkeit durchgeschlagen, sodaß ich die Sache schon wieder unter habe und — sie mußt nicht mehr, denn am 26. erhielt ich den Befehl, Kilwa zu stürmen. Das hat wie Champagner auf mich gewirkt, und ich sehe vertrauensvoll in den Süden, wohin ich morgen abgehe.

Man erwartet energischen, organisirten Widerstand. Ich glaube nicht daran, denn meist laufen sie doch fort, sobald sie nur die Marine kommen sehen. Nach Kilwa nehmen wir Lindi und Mikindani; dann geht Wißmann auf Urlaub nach Haus, Hirschberg bleibt.

Hier regnet's jetzt häufig tropisch; wenn wir das hinter uns haben, wird's kühler.

Am 25. haben wir Lieutenant Theremin von der Schutztruppe begraben. Groeben ist der Aufenthalt in Kapstadt sehr gut bekommen, er ist wieder ganz gesund. Nun ist mir aber so, als hätte ich das schon mal geschrieben, aber wer soll bei der wasserwarmen Witterung so etwas behalten!

Würden Sie so gut sein, X. zu sagen, der voraussichtlich die Verwaltung des für Schelle's Grabdenkmal gesammelten Geldes übernommen hat, er möchte doch nach Bezahlung des Denkmals den Rest nicht zu schnell einer milden Stiftung überweisen, da wir gern noch ein eisernes Gitter hätten wegen der Hyänen.

Gestern waren Valette, Generalkonsul Michahelles, Vize-Konsul Steifensand, Dragoman Dr. Reinhardt, Kilimandscharo-Ghlers, der die Geschenke des Kaisers an den dortigen Sultan gebracht hat, außerdem Groeben, Borgnis, Bode, Arendt und Behrens bei mir.

Herr Otto Ghlers, der für die Kölnische Zeitung schreibt, erzählte recht interessant von seiner letzten Reise.

„Warum hast Du mir denn keine Kanonen mitgebracht?“ sagte der Sultan, „Dein Kaiser soll welche haben, in denen man schlafen kann.“ Ehlers antwortete sehr schlau: Ach, die Wege wären zu schlecht dazu, aber wenn er einen Weg nach der Küste haute, dann bekäme er eine.

Dann haben die Gesandten, die damals die Geschenke des Sultans nach Berlin brachten, erzählt, der deutsche Kaiser hätte so unglaublich viele Soldaten und die machten soviel Staub, damit man sie nicht sähe; sie haben den Staub des Tempelhofer Feldes für eine Kriegslist gehalten, um die Truppen unsichtbar zu machen.

Dann bedauert der Sultan so sehr, daß Bismarck todt sei. Da Ehlers diese Bemerkung räthselhaft erscheint, so forscht er nach, und da haben denn seine Gesandten erzählt, in Berlin hätten sie auch Bismarck gesehen, aber nach 4 Tagen hätten sie seine Leiche gesehen. (Im Panoptikum nämlich.)

Die letzte Post brachte die Beförderungen von Gerstung zum Kapitanlieutenant, Dr. Arendt zum Stabsarzt, Obermaschinenist Behrens zum Maschinen-Unter-Ingenieur.

Außer Borgnis und mir sind nun alle Herren von der „Schwalbe“ während ihres hiesigen Aufenthaltes eine Charge höher gekommen. Beinahe könnte ich mich auch dazu zählen, denn moralisch bin ich Oberstlieutenant geworden, da ich in das letzte Drittel vor dem Kapitän zur See eingerückt bin.

Nun Gott befohlen und auf Wiedersehn.

Ihr Kpt. Jo.

Kilwa, den 8. Mai 1890.

Während meiner Abwesenheit in Kapstadt war auch die gewünschte Vermehrung der Schutztruppe eingetreten, welche zum Besekthalten der eroberten besetzten Stationen und zum Schutz der friedlichen Einwohner freiliegender Dörfer gegen die räuberischen Ueberfälle der Stämme des Binnenlandes durchaus nothwendig ist.

600 Sudanesen waren in Kairo angeworben und Anfang März in Zanzibar eingetroffen, sodaß der Reichskommissar über mehr als 1200 Mann verfügen konnte.

Mit einem Expeditionskorps von 900 Mann rückte er am 8. März aus, um Bana Heri in Palamafaa anzugreifen. Der Feind ließ sich aber nur in Buschgefechte ein, mehrere Dörfer wurden in Brand gesteckt, und der Feind soll viele Verluste gehabt haben. Die Schutztruppe hatte 4 Verwundete und auf dem Rückmarsch am 10. März zahlreiche Hitzschläge, denen zwei weiße Unteroffiziere trotz ärztlicher Hülfe erlagen. Bana Heri hatte man natürlich nicht gefangen, das Lager war leer vom Feind, aber auch — leer von Lebensmitteln. Aus Zanzibar wurden von den Schiffen keine durchgelassen, die Eingeborenen gaben Bana Heri auch nichts mehr zu essen, da mußte er wohl oder übel aus Hunger und Munitionsmangel mit dem Reichskommissar Unterhandlungen anknüpfen. Diese zogen sich in die Länge, bis sie dann Anfang April einen für beide Theile befriedigenden Abschluß fanden.

Bana Heri erschien prächtig gekleidet, in feierlichem Aufzug mit seinen Söhnen, darunter auch Abdallah, mit seinem Generalstabschef Jehasi und einer bewaffneten Macht von einigen Hunderten in Saadani bei Freiherr von Gravenreuth. Der Friede wurde feierlich geschlossen. Bana Heri wird seinen Wohnsitz in Saadani behalten, seine Anhänger auf Saadani, Uwinji und die umliegenden Ortschaften vertheilen und hoffentlich von jetzt ab ein treuer Bundesgenosse sein. Es war ein großer diplomatischer Erfolg des Reichskommissars und der Norden nun endgültig beruhigt.

Emin Pascha, Lieutenant Langheld und Dr. Stuhlmann waren in den letzten Apriltagen zu einer bedeutenden Expedition nach Tabora (dem Sitz des Emin Pascha befreundeten Araberthums) abgegangen, und nun sollte Kilwa für die Ermordung der beiden Beamten der Ostafrikanischen Gesellschaft Krieger und Hessel, (im Sommer 1888) bestraft und der ganze Süden

des Schutzgebietes erobert werden. Trotz vieler Unterhandlungen mit dem Sultan war es Major Wißmann doch nur gelungen, für schweres Geld einen einzigen Dampfer, die „Barawa“ zu miethen.

Außer diesem stand ihm zum Truppentransport nur noch Dampfer „Harmonie“ zur Verfügung, denn seine kleinen Schleppdampfer eigneten sich nicht hierzu; besonders nicht auf solche lange Strecke wie Dar-es-Salaam—Kilwa Kisiwani und bei dem augenblicklichen Südwest-Monjun mit seinem hohen Seegang.

Außerdem sollten die kleinen Dampfer Dhaus mit Lebensmitteln, Befestigungsmaterial und dem Gepäck der für die südlichen Stationen ausersehenen Besatzungen schleppen.

Ich erhielt also von Kapitän Valette, der selbst mit der „Carola“ schon am 28. zur Refognoszierung und vorbereitenden Beschießung nach Kilwa-Kivinje abging, den Befehl, mich mit „Schwalbe“ nach Dar-es-Salaam zu begeben und dort die Einschiffung von Mannschaften zu übernehmen. Das Nähere möchte ich selbst mit dem Reichskommissar vereinbaren.

In Kilwa-Kisiwani, einem Hafen mehrere Meilen südlich von Kilwa, hätte ich dann die Landung der gesamten Truppen mit S. M. Kreuzer „Schwalbe“ zu decken, sobald ich sie aber sicher gelandet, möglichst schnell nach Kilwa Kivinje zu kommen.

Nachdem die Bewohner von Kilwa durch Bombardement während der Nacht mürbe gemacht, würde die Schutztruppe unter Major Wißmann von der Landseite her im Süden, die Marine unter meinem Kommando von der Seeseite her im Norden der Stadt einen Angriff machen.

Am 29. ging ich von Zanzibar ab nach Dar-es-Salaam, Herrn Otto Ehlers an Bord, der von Major Wißmann aufgefordert war, die Expedition nach dem Süden mitzumachen, und mir schrieb: „Darf ich es wagen, Sie zu bitten, falls ich Ihnen an Bord nicht lästig bin, mich bis nach Dar-es-Salaam mitzunehmen? Sie würden mich durch Erfüllung meiner Bitte

sehr verpflichten und dürfen überzeugt sein, daß ich mir alle Mühe geben werde, mich an Bord so dünn als möglich zu machen."

Das englische Kriegsschiff „Turquoise“ verließ um 8 Uhr den Hafen von Zanzibar, um direkt zum Schutz der Inder nach Kilwa zu gehen.

Wir trafen mit „Schwalbe“ um 1 Uhr in Dar-es-Salaam ein, Major Wißmann mit „München“ um 6 Uhr 30 Abends. Er kam direkt zur Besprechung zu mir an Bord, und wir verabredeten für den nächsten Morgen die Einschiffung von Mannschaften auf S. M. Kreuzer „Schwalbe“.

In einer Abend-Conferenz an Land wurde dann noch die Fahrt nach dem Süden, Tag- und Nachtsignale, Rendez-vous, Einlaufen in Kilwa Kisiwani und Landung verabredet. Leider ergab die Konferenz, daß die Wißmann-Dampfer nach Angabe der Kapitäne nur 7 Seemeilen laufen, also bei ungünstigen Wind- und Stromverhältnissen kaum 5 Seemeilen über den Grund machen.

Meine Meldung an Kapitän Valette über unsere Verabredung gab ich in duplo den Dampfern „Max“ und „Besuw“ mit, die schon am 30. ganz früh mit ihren Dhaus im Schlepptau den Hafen verließen, um durch die Innenpassage direkt nach Kilwa Kivinje zur „Carola“ zu gehen. Die nach Kilwa Kisiwani bestimmten Dampfer „Harmonie“, „Barawa“ und „München“ verließen um 6 $\frac{1}{2}$ resp. 7 und 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens mit ihren Truppen den Hafen, um Vorsprung zu gewinnen.

S. M. Kreuzer „Schwalbe“ nahm 9 Offiziere, 16 Unteroffiziere, 355 Mann und Offiziergepäck in 1 $\frac{1}{2}$ Stunden an Bord. Als Beförderungsmittel dienten 3 Schiffsboote: ein Kutter und 2 Jollen, 1 Jolle von Land und 2 Whale-Boote.

Dies gute Resultat konnte erzielt werden, weil im Hafen von Dar-es-Salaam ganz glattes Wasser war und die Entfernung von Land nur 150 Meter betrug.

Die Whaleboote wurden in den Davits der eingeschwungenen Pinnaß und Kutter geheißt, behufs späterer Benutzung bei der Auschiffung.

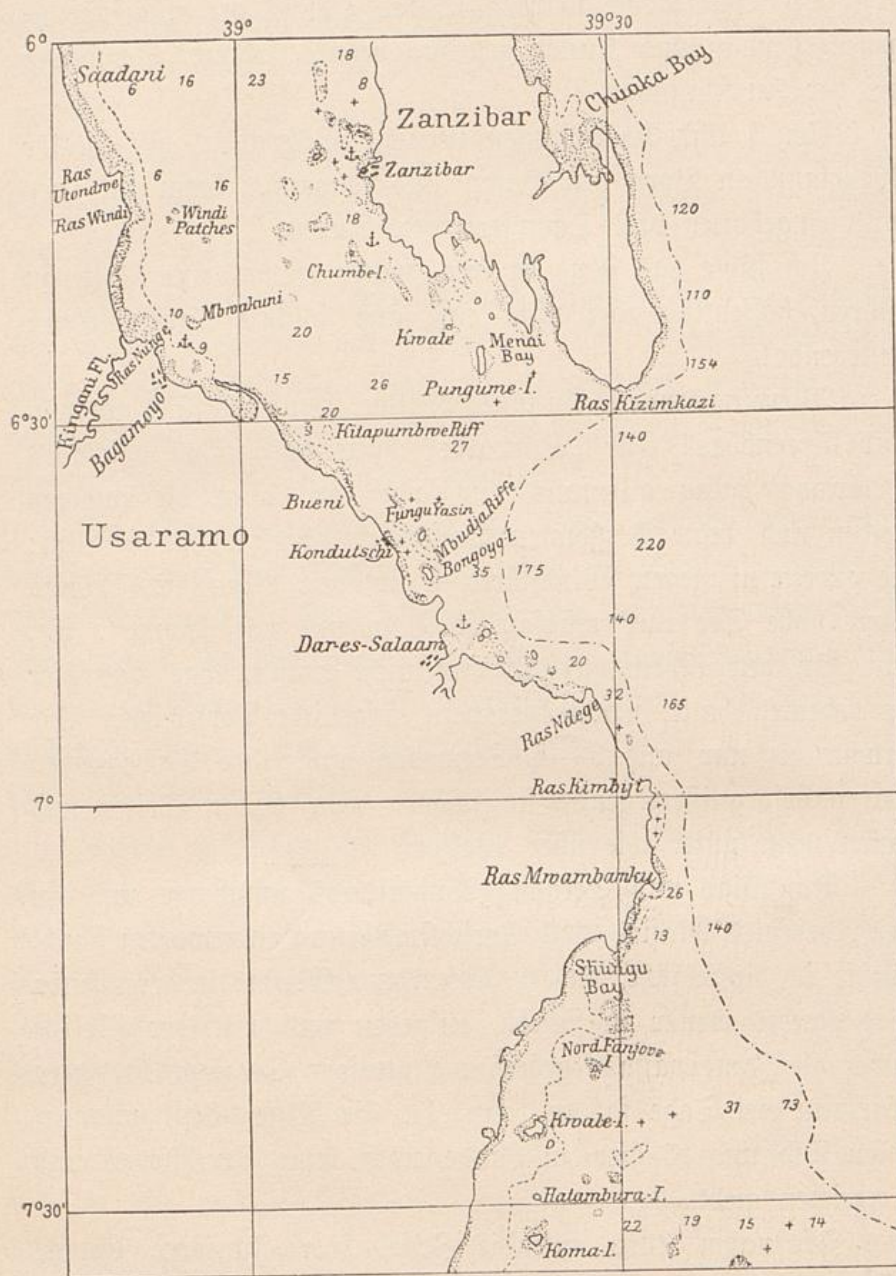
Um 8 Uhr 30 Minuten verließ „Schwalbe“ mit Major Wißmann an Bord den Hafen und schwamm dann mit den bald eingeholten drei Dampfern gen Süden.

Ich fühle das Zeug in mir, später einmal eine Flotte zu führen, hoffentlich aber nicht eine aus solchen Sorgenkindern bestehende!

Allerdings war ja ein tolles Wetter, Wind und See gegenan und Regenböen! Für „Schwalbe“ hätte das nichts geschadet, „Barawa“ ging allenfalls auch noch an, aber die anderen beiden sind keine berühmten Seeschiffe, dazu schwer beladen; sie arbeiteten gegen Windstärke 4 (in den Böen bis 7) und kurze hohe See nur mühsam gegenan und „Harmonie“, die, nur für den Rhein gebaut, nun nicht wußte, was das hier zu bedeuten hatte, machte geradezu ängstliche Torfeleien. Sie brachte es nur auf 3—4 Seemeilen, und ihre Bewegungen waren besorgnißerregend, sie schöpfte von beiden Seiten und schien mehr unter wie über Wasser.

Da Wind und Seegang Nachmittags zunahmen und an der Nordspitze Mafias noch Verschlimmerung zu erwarten stand, mußte ich die Absicht, an der Außenkante Mafias in der offenen See Nachts weiter zu fahren, aufgeben und mit der Flotille durch die Innenpassage gehen, wo weniger Seegang ist, man aber nur bei Tage fahren kann, da die Riffe höchst unangenehm sind und es hier zu Lande noch keine Leuchtfeuer und Seezeichen giebt.

Ich nahm Kurs auf die Insel Nord-Fanjove, brachte „Harmonie“ und „München“ durch Signal auf den richtigen Kurs und suchte dann die in einer Regenböe außer Sicht gekommene „Barawa“ auf. Nachdem ich auch diese auf den richtigen Kurs gebracht, lief ich an „München“, und „Harmonie“ vorbei und erreichte mit Dunkelwerden den Ankerplatz bei



+ Felsen u. kleine Untiefen
 Tiefen in englischen Faden
 --- 100 Faden-Linie
 - - - 3 " "

--- Riffgrenze } trocken bei
 --- Sandgrenze } Niedrig Wasser
 ⚓ Ankerplatz.
 Längen östlich von Greenwich.

Zanzibar-Kanal und nördlichstes Stück Mafia-Kanal.

Nord-Janjove-Insel, wohin ich dann die anderen Schiffe durch Blicke des Nachtsignal-Apparates dirigirte.

So waren wir nun also durch „Harmonie“ gezwungen, hinter den Riffen Schutz zu suchen und konnten erst am nächsten Morgen mit Hellwerden durch den Mafia-Kanal innerhalb der Riffe weiter gehen. Es war sehr günstig für die Expedition, daß mir sowohl wie dem Navigations-Offizier, Kapitän-Lieutenant Gerstung, die Gegend von der Blockade her so bekannt war.

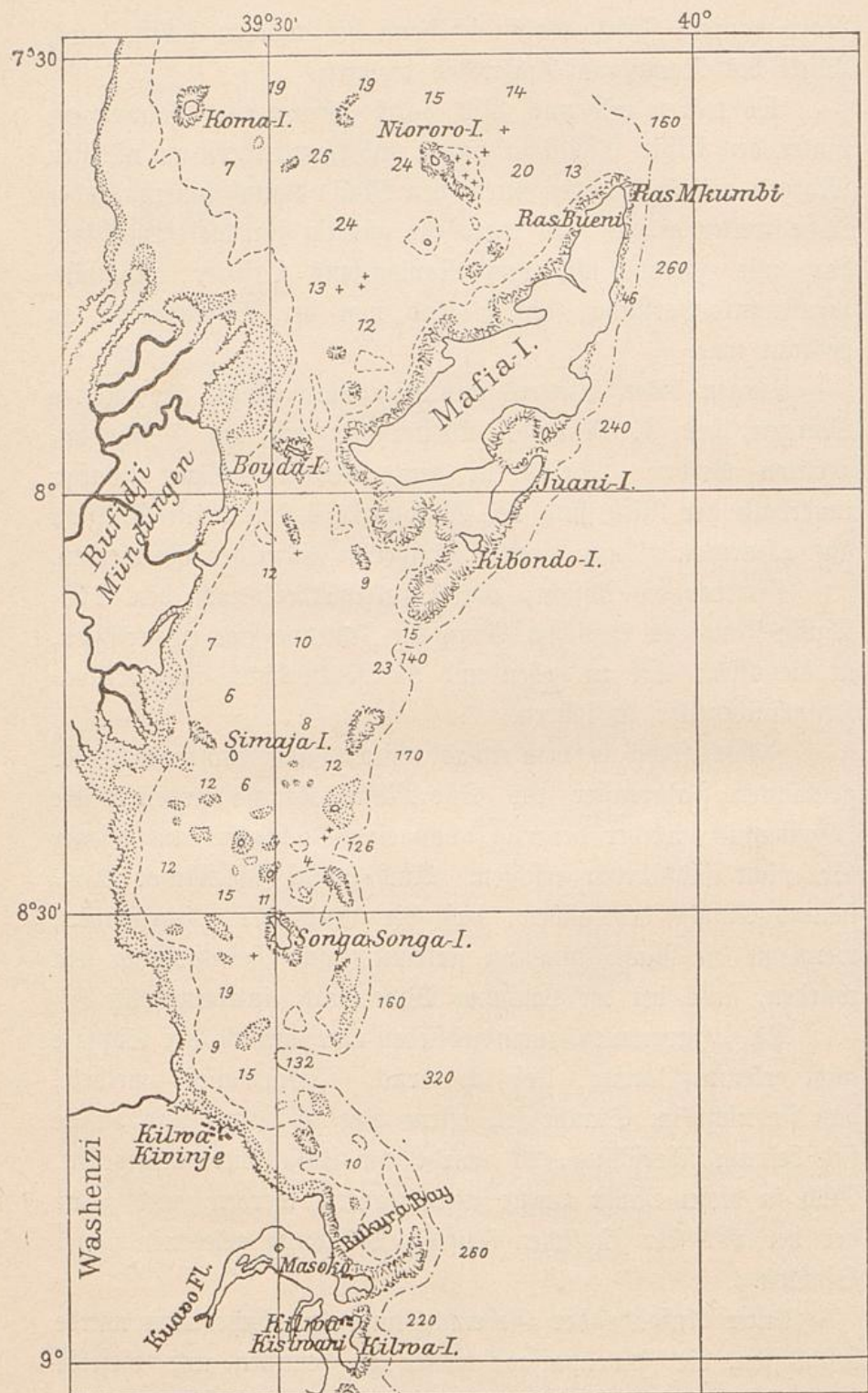
Wegen dicken Wetters und Regenböen konnte am nächsten Morgen, dem 1. Mai, die Weiterfahrt erst um 7 Uhr angetreten werden. Selbst in dem beinahe ruhigen Wasser innerhalb der Riffe und bei Windstärke 4 konnte in Rücksicht auf „Harmonie“ nur circa 5 Seemeilen Fahrt gemacht werden.

Es war die Absicht, vor Dunkelwerden noch den Süd-Mafia-Kanal zu erreichen, dann die Innenpassage zu verlassen, in die offene See zu gehen und die Nacht durch nach Kilwa-Kijiwani weiter zu fahren.

Jedoch schon in dem etwas offenen, aber doch noch immer geschützten Fahrwasser des Süd-Mafia-Kanals arbeitete die „Harmonie“ wieder derartig, daß eine Nachtfahrt in offener See nicht ausführbar erschien. Auch mußte ich Major Wismanns Ansicht beistimmen, daß die Leute der „Harmonie“, wenn sie die Nacht hindurch seekrank, nicht gefechtsfähig sein würden, falls bei der Landung Widerstand eintreten sollte.

Da „Harmonie“ zurückgeblieben war und ich ihre Signale nicht erkennen konnte, lief ich zurück. „Harmonie“ meldete, daß sie nicht im Stande sei, offene See zu halten und da sie sich beinahe überschlug, so wurde die Außentour aufgegeben. Auch in dieser Nacht mußte also geankert werden, und zwar bei der vor der südlichen Rusidji-Mündung gelegenen Insel Simaya.

Unter Aufgabe der Geheimhaltung der Expedition wurde beschlossen, die Innenpassage weiter zu benutzen und dieselbe



erst durch Kilwa-Main-Paß zu verlassen, sodaß nur ein kurzer Weg auf offener See zurückzulegen blieb.

Aber selbst dies kurze Stück Seefahrt wollte ich ungern der „Harmonie“ zumuthen. Meine Meinung bestätigte sich durch die Angabe des Führers der „Harmonie“ (Graf Pfeil) und des Chefs des auf der „Harmonie“ eingeschifften Bataillons (v. Zelewski). Ein Kentern des Schiffes wurde ernstlich befürchtet, und die Existenz der Truppen war sehr schlimm, sie rollten apathisch mehr unter wie über Wasser hin und her, warmes Essen war nicht herzustellen bei den Bewegungen des Schiffes, und gegen Regengüsse hatten sie wenig Schutz.

Ich wäre nun bereit gewesen, noch 200 Mann mehr an Bord zu nehmen, um die „Harmonie“ zu entlasten und hätte Herrn Major Wiszmann vorgeschlagen, die „Harmonie“ nach Kilwa Kivinje gehen zu lassen, dort noch einen Theil der Leute auf „Max“ und „Besuw“ überzuschiffen, dann „Harmonie“ zurückzulassen und auf den Rest der Leute zu verzichten. Chef v. Zelewski erklärte mir aber, er hielt die durch Seekrankheit geschwächten Truppen nicht für fähig, selbst bei dem mäßigen Seegang, umzuschiffen ohne Verluste an Menschen und Waffen.

Ich muß hierbei bemerken: ebenso ruhig, wie die Leute sitzen, wenn sie erst an Bord sind und ihnen ihr Platz angewiesen ist, wie sie im Sitzen, im Hucken, aneinander gelehnt schlafen, mit Hartbrod und Reis vollständig zufrieden sind, bei überkommenden Seeen und Regengüssen unter ihrer Decke zusammenkriechen und Alles über sich ergehen lassen (Nähe der Maschine, Kessel, Backofen waren sehr gesucht), dabei vergnügt, sowie die Sonne durchkommt, sich kindisch über die Sirene freuen; ebenso wie sich die Leute zum Massentransport bei beschränktem Raum eignen, so ungeschickt sind sie beim Ein- und Auschiffen, wenn etwas Seegang ist.

Seefallreeps verlängern die Einschiffungsdauer bedeutend, Fallreepstreppen ohne Geländer erklimmen sie, als ob dies Sturmleitern wären.

Da Major Wismann und ich jedenfalls mit Kapitän Valette das Weitere berathen mußten, so ging „Schwalbe“ am 2. Mai früh um 4 Uhr 30 mit 4 Kesseln ab von Simaya und kam um 8 Uhr 30 in Kilwa an. Um 8 Uhr 40 fuhren Major Wismann und ich an Bord der „Carola“, um zu erklären, wodurch wir gezwungen waren, entgegen den vereinbarten Dispositionen, unter Aufgabe der überraschenden Landung, den Weg durch den Mafia-Kanal zu nehmen, und wodurch die Verzögerung entstanden war.

Kapitän Valette hatte schon vermuthet, daß die Reise in dem schlechten Wetter mit den kleinen Dampfern sich verzögern würde. Als am 2. Mai um 7 Uhr weder S. M. Kreuzer „Schwalbe“ noch die schon am 1. Mai fälligen Dampfer „Besuw“ und „Mar“ zu sehen waren, stellte er daher die um 6 Uhr begonnene heftige Beschießung ein. In der Nacht hatte er den Feind durch von Zeit zu Zeit gefeuerte Granaten nicht zur Ruhe kommen lassen.

Bei der Berathung, welche nun folgte, schlug Kapitän Valette vor, die Truppen der „Harmonie“ in der Kufyra-Bay bei Masoko zu landen. Es wurde beschloffen, daß „Schwalbe“ mit „Barawa“ und „München“, wie beabsichtigt gewesen, nach Kilwa Kivinje ginge und dort Major Wismann und seine Truppen landete. Dann sollten Letztere über Land nach Masoko marschiren, indeß ich zur See dorthin abging. Inzwischen würde die „Harmonie“, welche gleich benachrichtigt werden sollte, dort auch eingetroffen sein und ich konnte ihre Truppen dann ebenfalls landen.

Nachdem Major Wismann und ich an Bord zurückgekehrt waren, verließ ich die Rheede von Kilwa durch den Kilwa-Main-Paß mit möglichst nördlichem Kurse, um das Ziel der Fahrt zu maskiren. „Barawa“ und „München“ hatten Befehl gehabt, ihre Reise fortzusetzen (dabei Jeme-Niff westlich lassend, um von den Bewohnern von Kilwa nicht gesehen zu werden), „Harmonie“, langsam in möglichst ruhigem Fahrwasser zu

folgen. Letztere wurde nun nach der Nufyra-Bay beordert, um bei Masoko zu ankern, bis ich ihre Truppen dort landen konnte. Nachdem ich die Dampfer Mittags getroffen, setzte ich mich an die Spitze von „Barawa“ und „München“ und lief um 2 Uhr 50 mit ihnen in den Hafen von Kilwa Kisiwani ein. Geschütze und Revolverkanonen fertig zum Feuern, die Schützen hinter Brustwehr von Hängematten (zum Schutz und Auflage für Gewehre vertheilt). Wir erhielten aber kein Feuer.

An der Innenseite der Halbinsel, dem Mündungspunkt der Fährre zwischen der Landzunge und Kisiwani, wurde gelandet. Wenn auch der Strand bewaldet, so ist doch ein schmaler Streifen offenen Sandstrandes vorhanden. Im Fall des Widerstandes wäre bei der geringen Entfernung von 200 Metern der Strand gegen das Geschützfeuer der „Schwalbe“ vom Feinde nicht zu halten gewesen.

Lieutenant zur See Borgnis landete die ersten Truppen und Chef von End und Lieutenant von Perbandt besetzten mit der Avantgarde schnell den Strand und das vorliegende, waldige Hügelland.

In einer Stunde waren 9 Offiziere, 371 Mann und eine Schnellfeuerkanone, die schon in Zanzibar an Bord genommen war, von der „Schwalbe“ ausgeschifft; mit denselben Booten, welche in Dar-es-Salaam die Einschiffung besorgten. Dann wurden 400 Mann von der „Barawa“ und 4 Reitesel von der „München“ mit Hilfe der „Schwalbe“-Boote gelandet.

Um 5 Uhr 15 Min. war Alles in Marsch. Das Landen der Truppen, Rangiren und Abmarsch machte einen guten Eindruck und die Leistung war nicht übel in Anbetracht der überstandenen ungewohnten Seefahrt und Seekrankheit. Auch sämtliche eingeschifften, europäischen Offiziere auf der „Schwalbe“ mit Ausnahme des Major Wismann hatten von der Seekrankheit zu leiden. Auf den anderen Schiffen war die Existenz schlimmer.

Also Major Wiszmann marschirte am 2. Mai Nachmittags um 5 Uhr 15 Minuten nach Masoko ab und schon um 8 Uhr traf am Strand eine Patrouille von ihm ein, mit um 6 Uhr 30 abgefanter Kriegsdepeſche. Um 8 Uhr 20 hatte ich ſie an Bord. Der Reichskommiſſar ſchrieb:

„Wir lagern bei Maſoko, eine Stunde von Ihnen entfernt. „Harmonie“ bereits hier auf Rhede. Bitte die Ueberbringer mitzubringen.“

Die Patrouille war angefallen worden, wobei der zweite Mann derſelben von einem Araber eine tiefe Stichwunde am Arm erhielt. Nach Angabe des Patrouillenführers iſt dieſer Araber niedergeſtochen, ein anderer entlaufen. Da die Patrouille dem Proviantmeiſter Meyer, der mit 4 Askaris Proviant nach dem Lager brachte, in der Nähe deſſelben begegnete, ſo war dieſer vermuthlich wohlbehalten dort angekommen.

Den Verwundeten ließ ich auf der „Schwalbe“ in's Lazareth bringen, den Patrouillenführer ſchickte ich am anderen Morgen mit dem Reſt des Proviantſ bei Maſoko mit an Land.

Am 3. Mai Morgens um 5 Uhr 45 Min. ging ich aus dem Hafen von Kilwa Kiſiwani und dann über unheimlich ſichtbaren Korallengrund, über die Rufyra-Barre hinweg, in die Rufyra-Bay hinein.

Ich erſuchte die „Harmonie“, nördlich gegenüber Maſoko zu kommen, und hier wurden nun innerhalb zwei Stunden die 400 Mann des Zelewski'schen Bataillons gelandet, wobei das Dampfſchiffboot zu Hülfe genommen werden mußte, da „Schwalbe“ eine Seemeile abzubleiben gezwungen war.

Der von Kapitän Valette für die Schutztruppe bezeichnete Landungsplatz, in dem Einſchnitt bei dem Dorf Maſoko, erwies ſich als außerordentlich günſtig, da die Boote bei Niedrigwaſſer bis dicht an den Sandſtrand heran konnten, während links und rechts Korallenriffe ſind.

Um die Verbindung mit der von Kiſiwani gekommenen

Schutztruppe herzustellen, ließ ich Lieutenant Bode landen, der mir folgende Benachrichtigung vom Reichskommissar brachte:

„Nach Eintreffen des Bataillons Zelewski marschiere ich nach Mikumbi (nicht Mfambi) und heute Nachmittag wenn möglich bis Mnago (nicht Mgamo), eine Stunde südlich von Kilwa. Alle übrigen auf der Karte angegebenen Namen werden von den gefangenen Eingeborenen nicht rekognoszirt oder sind nur einzelne Häuser.“

Der Palmenhain südlich Kivindji, durch den ich zum Angriff vorgehen werde, heißt Kivinja Nrani.“

Um 12 Uhr waren die Boote wieder eingesezt und ich verließ die Nufyra-Bay, um (Umann-Riff an Steuerbord lassend) nach Kilwa Kivinja zu gehen, wo ich um 2 Uhr 30 eintraf.

Der von Kapitän Valette erhaltenen Disposition war ein Plan von Kilwa beigelegt.*) Auf Position A sollte ich anfern, falls die Stadt von dort aus zu sehen sei, sonst neben „Carola“.

Um 2 Uhr 30 bei A geankert, gegen 5 Uhr den Ankerplatz geändert, um den Ort noch besser bestreichen zu können.

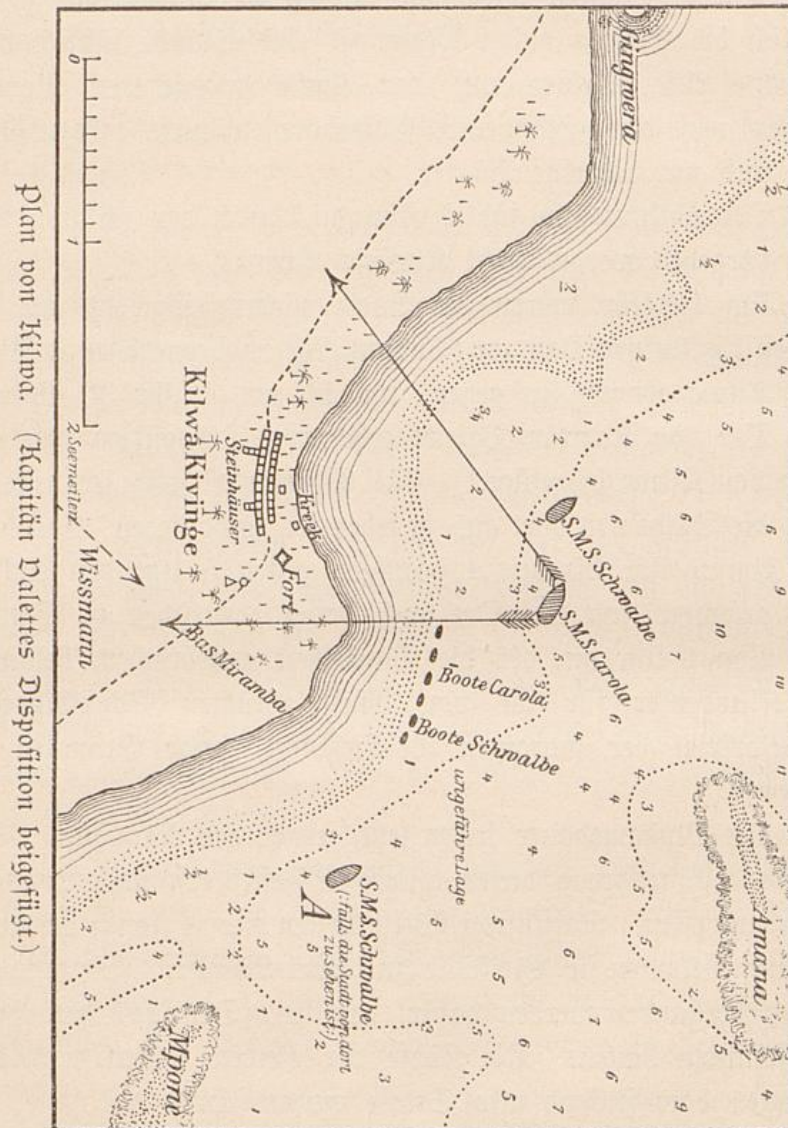
Von 6 Uhr an, als die Dunkelheit angebrochen, bekamen die Kilwaenser für die von ihnen verübten Schandthaten, als Vorspiel der morgigen Beschießung, einige Granaten zu schmecken.

Die Muhamedaner feiern jetzt gerade den Ramasân. Sie dürfen doch während dieses religiösen Festes erst nach Sonnenuntergang essen. Raffinirter Weise hatten wir so lange gewartet und nun bekamen sie Bleistücke zu ihrem Souper. Sie mußten ja hart behandelt werden dafür, daß sie 2 Deutschen den Hals abgeschnitten hatten. Die Köpfe der Beiden sollten noch auf Stangen dort stecken; also Strafe mußte sein!

Wir waren im Besitz einer Skizze, worin die Geschützstellungen des Feindes verzeichnet waren. Wenn auch die Geschütze nur alte Vorderlader, so war ihre Zerstörung doch von moralischem Werth. Dem erhaltenen Befehl gemäß beschloß

*) Siehe Seite 216.

„Schwalbe“ den südöstlichen Stadttheil. Das Wachthaus sowohl wie der Palmenhain wurden vom Feinde gesäubert; das kleine Zollhaus sollte geschont werden.



Eine Granate der „Carola“ zündete in einem mit Palmblättern gedeckten Hause und bald brannte es im westlichen Stadttheil lichterloh. Wenn die Leute löschen wollten, gab's Granaten. C'est la guerre!

Den häufigen Explosionen nach zu schließen, muß bei dem Brand ein großer Theil der Munitions-Vorräthe des Feindes in die Luft geflogen sein.

Auch die Nacht über sollte der Feind durch vereinzelte Schüsse auf den Beinen erhalten und für den Angriff der Schutztruppe müde gemacht werden. Diese Beunruhigungsschüsse (um 11 Uhr, resp. um 3 und um 5 Uhr) hatte ich dem wachthabenden Offizier, Lieutenant zur See Borgnis, überlassen, da ich nach den ereignisreichen Tagen nun doch reichlich müde war und bei Sonnenaufgang wieder frisch sein mußte. Wie gut meine Nerven sind, erhellt daraus, daß ich vom Schießen nicht einmal aufgewacht bin.

Bei Tagesanbruch hatte eigentlich die Schutztruppe eintreffen sollen, aber es war nichts von ihr zu sehen und zu hören. Auch Dampfer „München“, der sie am Strande entlang hatte begleiten sollen, wußte nichts von ihr.

Wir begannen nun um 6 Uhr 15 Minuten (am 4. Mai) wie verabredet die Beschießung. Zweck derselben war, den Angriff Major Wismann's vorzubereiten und zu erleichtern, und so sollten die Schiffe daher den Palmenwald, welcher zeitweise stark besetzt war und den südlichen Theil der Stadt besonders unter Feuer nehmen. Der Brand von Kilwa nahm mittlerweile solche Dimensionen an, daß später die eingerückten Truppen löschen mußten, um nicht die ganze Stadt niederbrennen zu lassen.

Es hatte den Anschein, daß der Feind die Stadt und den südlichen Palmenwald geräumt hatte, nur noch im Norden der Stadt am Strande und auf dem Singino-Hügel hielt er Stand.

Kapitän Valette ertheilte mir den Befehl, mit der Bootsdivision gegen den Norden der Stadt vorzugehen, indeß die Geschütze den Feind von dem im Süden gelegenen Singino-Hügel vertrieben.

Um 8 Uhr 10 Minuten übernahm ich das Kommando der vereinigten Bootsabtheilungen S. M. S. „Garola“ und „Schwalbe“.

Ordre de Bataille der Bootsdivision.

Dampspinnak S. M. Kreuzer „Schwalbe“.

Kommandeur: Korvetten-Kapitän Hirschberg.

Signaloffizier: Lieutenant zur See Borgnis.

S. M. Kreuzer
„Schwalbe“.

S. M. Kreuzerkorvette „Carola“.

Volle. Kutter.	II. Kutter.	I. Kutter.	Barak.	Dampspinnak.
Lieut. z. S. Bode.	Lieut. z. S. Stechow.	Lieut. z. S. v. Studnitz.	Lieut. z. S. Brinkmann.	Kapt.-Lieut. Benzler.

Ich fuhr auf die Nordkante der Stadt zu, auf den Theil des Waldes, auf die Hütten und den Theil der Boma, die mir durch Zuruf von der „Carola“ als vom Feinde besetzt bezeichnet waren; vom Boot aus ließen sich lebende Ziele erst auf 1000 Meter herangekommen erkennen.

Ich ließ das Feuer aus 6 Revolverkanonen eröffnen. Der Widerstand des Feindes schien gebrochen.

Kurz vor Einsetzen einer schweren Regenböe wurden die von Süden kommenden schwarz-weiß-rothen Erkennungszeichen der Schutztruppe gesichtet und das Feuer der Schiffe und Boote eingestellt. Ich näherte mich dem Lande und stellte durch eine starke Patrouille unter Lieutenant zur See v. Studnitz die Verbindung mit Major Wismann her. Zuerst gelandet waren der I. Kutter der „Carola“ (Lieutenant zur See v. Studnitz) und der Kutter der „Schwalbe“ (Lieutenant zur See Bode).

Kapitän-Lieutenant Benzler mit der „Carola“-Pinnak und Lieutenant zur See Stechow mit dem II. Kutter der „Carola“, hatte ich zu einer Rekognoszierungsfahrt längs der Küste ausgesandt. Sie brachten die Nachricht vom Abzug des Feindes nach Norden. Die Wismann-Truppen besetzten die Stadt und wir kehrten an Bord der Schiffe zurück.

Der Zweck war erreicht und Kilwa, das Bollwerk des Südens, der Stolz und die Hoffnung des Araberthums gefallen! Auf Kilwa hoffte der Süden, die Araber und im Stillen noch manch' Anderer. Da es so lange Zeit gehabt

hatte, sich zu befestigen, auch Geschütze und Waffen hatte, wurde ein energischer Widerstand vermuthet. Die Seefront hatten sie mit einer Pallisadenreihe befestigt (bei den 5 glatten Geschützen waren die Pallisaden sogar doppelt, der Zwischenraum mit Steinen gefüllt), aber die Hinterseite hatten die Dummköpfe von Kilwa offen gelassen. Von dort war aber Wiszmann mit 1200 Mann im Anmarsch. Zwischen 3 Feuer genommen (Wiszmann, Schiffe, Boote) sangen sie aus dem lustigen Krieg: „Ja, der Klüg're giebt nach“ und flohen in die Berge.

Das Bayonett hatte keine Arbeit gefunden, denn zum „Marsch, marsch, Hurrah!“ war's nicht gekommen. Die Chance, todtgeschossen zu werden, ist ja nicht mehr bedeutend, aber welcher Aufwand von Arbeit darin liegt, dies Alles zum Klappen zu bringen, davon hat wohl Niemand, der außerhalb der Sache steht, eine Ahnung!

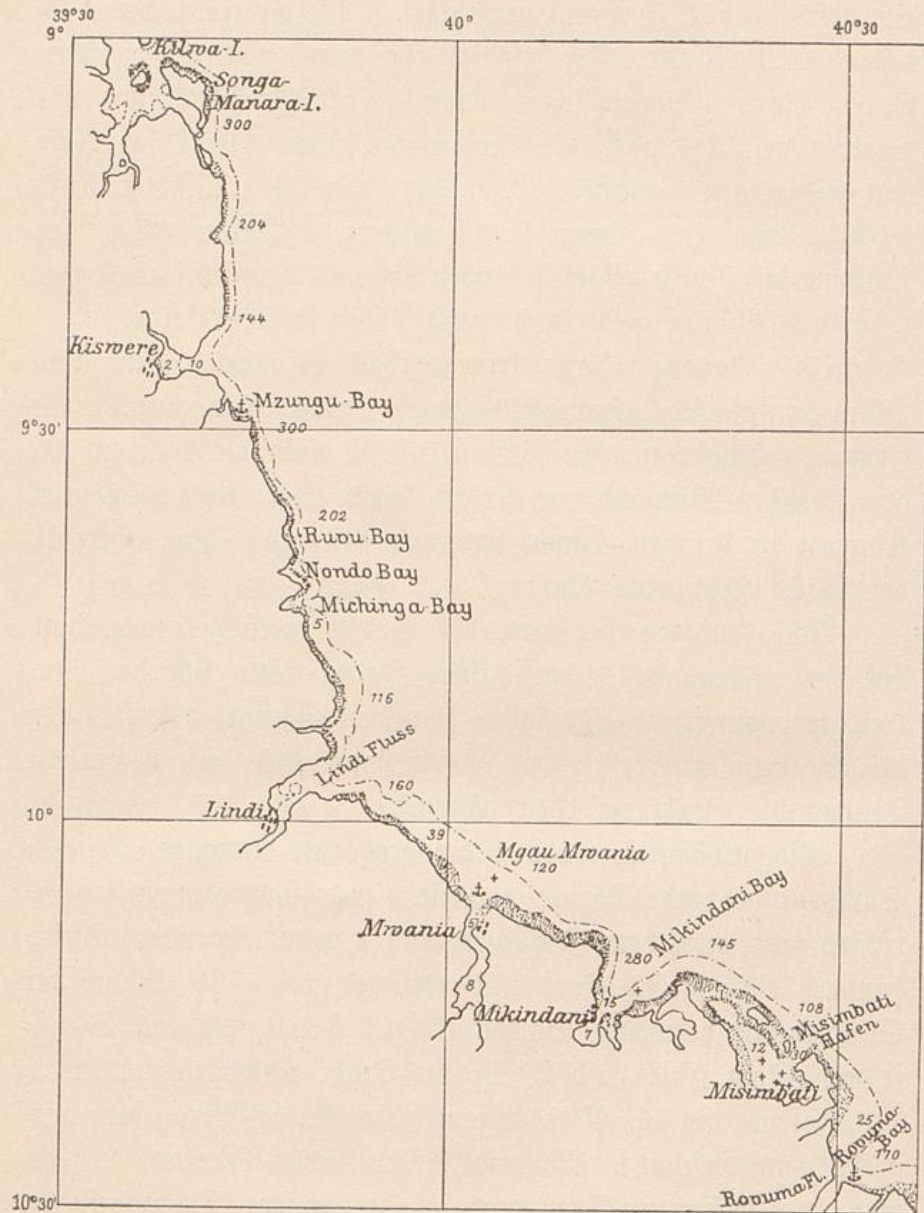
Nach Aussage der von der Flucht zurückgekehrten und auf der „Turquoise“ eingeschifften Jnder hätte sich der Vertheidiger von Kilwa eine solche Panik bemächtigt, daß sie schon bei Beginn unserer letzten Beschießung bis auf vereinzelte Trupps die Stadt verlassen hätten.

Wie gewöhnlich wurden die eroberten Kanonen zwischen Schutztruppe und Marine getheilt. Der Reichskommissar errichtet jetzt aus dem Zollhaus und den umliegenden Steinhäusern ein starkes Fort und will es mit 300 Mann der Schutztruppe besetzen. Soweit es zur Freilegung des Schußfeldes nöthig, sind noch Theile der Stadt niedergelegt worden.

Gleich am 4. Mai begann die Ausschiffung der mitgebrachten Geschütze, Material, Munition, Proviant u. s. w. von den Wiszmann-Dampfern, wobei unsere Dampfboote zum Schleppen der Leichter behülflich waren.

Um 3 Uhr Nachmittags war ich bei Captain Brackenbury auf der „Turquoise“, um Kapitän Broeker Adieu zu sagen, der wegen Krankheit nach Haus muß; am 6. Mittags verließ das Schiff mit 100 Jndern an Bord den Hafen.

Südlichster Theil des Schutzgebietes.



+ Felsen u. kleine Untiefen
 Tiefen in englischen Faden
 --- 100 Faden-Linie
 - - - 3 " "

~ Riffgrenze } trocken bei
 ~ Sandgrenze } Niedrig Wasser
 ⊕ Ankerplatz.
 Längen östlich von Greenwich.

Die Deutsch-Ostafrikanische Küste
 von Kilwa-Kiswani bis Rovumafluß.

Angenehmer Weise ist es gar nicht heiß, aber ein geradezu blödsinniger Regen, sodaß ein Kreek, der Kilwa durchzieht, die Stadt in einen Sumpf verwandelt hat. Für den Gesundheitszustand der Schutztruppe wird das nicht gerade förderlich sein.

Mikindani, den 16. Mai 1890.

Am 8. Mai mit Valette in Kilwa an Land. Die Befestigungsarbeiten waren so weit gediehen, daß wir am 9. zur Einnahme von Lindi in See gehen konnten. Lieutenant von Zelewski blieb als Stationschef von Kilwa mit 300 Mann zurück, die restirenden 900 Sudanesen wurden auf „Carola“, „Schwalbe“ und „Barawa“ eingeschifft. Da wir während der ganzen Zeit in Kilwa schlechtes Wetter mit starken Regenhöhen gehabt hatten, also draußen schwere See zu erwarten stand, wurde beschlossen, mein Sorgenkind, die „Harmonie“ in Kilwa zurückzulassen.

Am 9. Mai, früh 6 Uhr 30, Lieutenant zur See Bode und Boote an Land geschickt zum Einschiffen der Schutztruppen auf die „Barawa“. Dann wurde auf „Schwalbe“ eingeschifft, ich ging den kleinen Schiffen nach und schwamm mit ihnen nach Süden. Valette hatte mir den Befehl erteilt, während der Nachtfahrt bei der die Truppen transportirenden „Barawa“ zu bleiben und ihm per Sternsignal Nachrichten zukommen zu lassen. Von 2 Uhr Nachts an wurde mit „Carola“ per Sternsignal korrespondirt.

Mein Geburtstag begann auf dem Kriegspfad. Als ich mich in der Morgendämmerung von der Kommandobrücke über die schwarzen Soldatenbeine hinweg nach der Kajüte durchtappte, fielen mir unsere Musik-Instrumente auf und ich wußte einen Augenblick nicht, wozu — doch „mer Sachsen sein helle“, mir fiel ein: „Aha, die wollen dem Kapitän ein Ständchen bringen“ und ich mußte an meinen Geburtstag auf dem „Nautilus“ denken, an dem mich auch der Kapellmeister ängstlich

umkreiste, weil er seine Morgenmusik nicht los werden konnte. Ich legte mich denn auch vorschriftsmäßig einen Augenblick auf die Koje, hörte das: „Lobe den Herren“ und dankte Gott für alles Gute, was Er an mir gethan.

Um 9 Uhr ging's gefechtsbereit den gewundenen Lindi-Fluß hinauf, „Schwalbe“ voran, „Barawa“ und die Kleinen folgten; „Carola“ ankerte wegen ihres größeren Tiefgangs weiter draußen bei Kas Kunghi.

In Lindi schien die Waage zu schwanken, ob Friedens- oder Kriegspartei Recht hätte. Es schien Neigung zum Frieden da zu sein, denn Weiber und Kinder, auch das Vieh, waren nicht in die Berge geschickt.

Um 9 Uhr 30 ankerte ich vor der Stadt; die Boote wurden an der der Stadt abgewandten Seite bemannt und die Schutztruppe eingeschifft; hier sammelten sich auch die Boote der „Barawa“. Plötzlich erhielten wir von beiden Seiten des Flußufers Feuer. Nun spie aber „Schwalbe“ Granaten, Revolvergeschütz- und Gewehr-Feuer und brachte das Feuer des Feindes zum Schweigen, so daß die Landung der Schutztruppe ziemlich unbehelligt in's Werk gesetzt werden konnte. Auf Ansuchen des Reichskommissars hatte S. M. S. „Carola“ 3 schwere Granaten in die Stadt geworfen.

Ich ließ, als die mit Schutztruppen besetzten Boote der „Carola“, welche der großen Entfernung wegen von „München“ und „Besuw“ geschleppt wurden, nahe heran waren, das Feuer stoppen und die Boote vorgehen.

Lieutenant zur See Borgnis und Lieutenant zur See Bode landeten die Truppen, die unter der Führung der Chefs Dr. Schmidt I und Lieutenant Rochus Schmidt II in Lindi eindrangen.

Die „Carola“-Boote landeten unter der Führung des Lieutenant zur See Brinkmann den Reichskommissar und seine auf der „Carola“ eingeschifft gewesenen Truppen.

Also Lindi war genommen und um $1\frac{1}{2}$ Uhr Abends konnten wir in Frieden meinen Geburtstag feiern, wozu auch einige Herren der Schutztruppe an Bord kamen. Nachher schrieb ich noch meine Berichte, die am andern Morgen abgehen sollten.

Da aus Mikindani schon Friedensunterhändler beim Reichskommissar in Zanzibar gewesen waren, so hielt Kapitän Valette zur Einnahme von Mikindani 1 Kriegsschiff für genügend und hatte beabsichtigt, mich gleich nach Einnahme von Lindi nach Zanzibar zu schicken, um Depeschen hinzubringen und die Post zu holen. Da er aber hörte, daß die Mikindani-Einfahrt so eng ist, daß selbst kleinere Schiffe dort leicht festkommen, daß also „Carola“ voraussichtlich auch wie in Lindi nicht einlaufen konnte, so änderte er seine Dispositionen. Ich sollte bleiben und er statt meiner nach Zanzibar gehen, um die Verbindung mit Europa wieder herzustellen, da nämlich der Telegraph bis in diese Gegend nicht reicht.

Nach der Einnahme von Lindi wurde das als Stationshaus ausgesuchte Steingebäude befestigt, dasselbe mit einer Umwallung (von Wellblech mit dazwischen gestampfter Erde, durch Stacheldraht erhöht) eingeschlossen, in den Ecken die Geschütze aufgestellt und die Umgebung freigelegt. Das alte Fort mit hohen Steinmauern und zwei flankirenden Thürmen, für ostafrikanische Verhältnisse uneinnehmbar, wählte der Reichskommissar nicht als Stationshaus, da es zwar die Einfahrt beherrscht, aber der Anforderung, daß die Station das Dorf und den Flußübergang unter Augen hat, nicht entspricht. Das Fort wird daher nur von einer Wache besetzt. Außer dem Fort wurde in Lindi keinerlei Befestigung vorgefunden, selbst die Boma fehlte.

Das Hinterland ist allerdings dick mit Unterholz bewaldet, sodaß eine Aufklärung der Umgegend dem hier künftig als Stationschef regierenden Chef Rochus Schmidt wohl noch manche Schwierigkeit machen kann.

Die Einwohner von Lindi fingen aber bereits an zurückzukehren, als wir noch dort lagen. Auch die Jnder, welche von den Arabern und Schwarzen gezwungen worden waren, den Ort zu verlassen, kehrten zurück.

Am 11. Mai wurde die „Barawa“ gelöscht; um 11 Uhr 30 kurze Sonntagsfeier; Dr. Bumiller bittet um eine Pinnaß für Chef Dr. Schmidt, um „Carola“ zum Bleiben zu bestimmen; Valette lehnt aus obigen Gründen ab. Er will erst vor Mikindani die Flagge zeigen, dann mit den Depeschen nach Zanzibar und von dort aus gleich nach Dar-es-Salaam gehen, für den Fall, daß der nach Norden geflüchtete Feind sich dorthin begeben haben sollte, um während der schwachen Besetzung der Station einen Putsch zu versuchen.

Am 12. Mai, früh 7 Uhr, Kapitän-Vizeulant Gerstung und Stabsarzt Arendt an Bord der „München“. Sie fuhren mit dem Dampfer so weit den Lindi-Fluß hinauf, bis er zu flach wurde. Es hat etwa eine Stunde gedauert. Dann waren sie noch an Land in der Besetzung eines Arabers, mit dem Major Wiszmann zu konferieren hatte.

Nachmittag stand dann Dampfer „München“ Gerstung zum Auslothen der Barre an der Flußmündung zur Verfügung.

Von Lindi aus schickte der Reichskommissar Boten nach Mikindani, um die Einwohner aufzufordern, ihre Unterwerfung anzuzeigen.

In 2 $\frac{1}{2}$ Tagen war Lindi besetzt, und unter Zurücklassung einer Besatzung unter Chef Rochus Schmidt wurden am 13. Mai früh 6 Uhr 20 die restirenden Schutztruppen eingeschifft.

S. M. Kreuzer „Schwalbe“ nahm Major Wiszmann, 6 Offiziere, 8 Unteroffiziere, 200 Soldaten und 28 Träger an Bord. Die Uebrigen wurden auf „Barawa“, „München“ und „Besuv“ vertheilt. Um 10 Uhr ab von Lindi, Ankunft im Mikindani-Hafen um 4 Uhr.

Die Bewohner von Mikindani waren die schlauesten; schon draußen in der Bucht kam ein Boot mit weißer Flagge längs-

seit, Frieden nachsuchend, ein zweites in der Einfahrt zu demselben Zweck.

Die an der Mikindani-Bucht liegenden Dörfer: Pemba, Moita, Mirumba, Kinigi und Kimberi zeigten weiße Flaggen, während Mitengi dies nicht gethan hatte. Wie die Friedens-Unterhändler sagten, wollte der dortige Häuptling Abdurrachman nicht Frieden machen und sei entflohen.

Ich ankerte 500 Meter vom observation spot; bei einem der Orte dicht am Strande sollte nämlich ein „Schauri“ (Berathung, Verhandlung) stattfinden, wozu ich den Reichskommissar und Dr. Bumiller nebst Dolmetscher durch die „Schwalbe“-Gig landen ließ. Nachdem die Herren das Boot verlassen, hielt sich Lieutenant Borgnis mit der Gig, deren Besatzung bewaffnet war, möglichst dicht unter Land, dem Platze des Schauris gegenüber, um den Vorgang zu beobachten und, falls sich irgend etwas Unvorhergesehenes ereignen sollte, bei der Hand zu sein. Um die „Schwalbe“ zu benachrichtigen, waren vorher an Bord Signale mit Winkflaggen verabredet.

Dem Wali von Mikindani wurde mitgetheilt, daß der Ort anderen Tags besetzt werden würde und er die Bevölkerung aufzufordern habe, sich ruhig zu verhalten.

Nach Beendigung des Schauris kehrten die Herren mit der Gig an Bord zurück.

Abendessen mit Wismann, Groeben, Dr. Schmidt u. s. w. Berathschlagung wegen Mitengi; ich stimmte für Bestrafung des Ortes.

Am nächsten Morgen schiffte ich die Truppen aus. Von 6—8 Uhr wurden 500 Mann von „Schwalbe“, „Barawa“, „München“ und „Besuw“ gelandet. Um 7 Uhr 30 war „Schwalbe“ leer, Kinigi besetzt. Der Wali, der Akida u. s. w. erhielten Bestallung und Geldgeschenk. Dann bettelten sie um daua (Medizin). Die Besetzung sämtlicher Ortschaften ging ohne störenden Zwischenfall vor sich, aber Mitengi hatte seine Unterwerfung noch nicht angezeigt.

Um 10 Uhr 30 verließ der Reichskommissar mit der „München“ den Hafen. Abends stellte ich wieder Boote; von 5 bis 6 Uhr an Land; ceterum censeo Mitengi esse delendam.

Ich bleibe dem von Kapitän Balette erhaltenen Befehl gemäß so lange hier, bis der Platz gesichert ist; ein geeignetes Steinhaus in Kinigi wird in derselben Weise befestigt und umwallt, wie in Lindi.

Gestern am Himmelfahrtstag um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr Musterung und Kirche. Mit Gerstung und Lieutenant Stenzler von der Schutztruppe in der Stadt gewesen, Befestigungen angesehen, mit Chef Dr. Schmidt die Abrede getroffen, Mitengi mit Krieg zu überziehen, wenn sie nicht sofort ihre Unterwerfung anzeigten.

Die Aktion kam nicht zur Ausführung, da die Bedrohung genügte, das Dorf noch an demselben Tag die weiße Flagge heißt, und Abdurrachman schrieb, er hätte bisher nur nicht Frieden schließen wollen, weil er dem Sultan von Zanzibar treu sei und geglaubt hätte, daß die Besetzung gegen den Willen des Sultans geschähe. Da er jetzt erfahren habe, daß der Sultan einverstanden sei, so wolle er Frieden machen und sich unterstellen. Chef Dr. Schmidt kam mit diesem Brief um 8 Uhr an Bord. Da anzunehmen war, daß bis morgen Alles hier in Ordnung sein wird, so haben wir beschlossen, morgen nach Lindi zu gehen.

Also der so berüchtigte rebellische Süden ist nun auch genommen! Kilwa, Lindi, Mikindani sind glatt über den Haufen gerannt, zusammengeschoffen, haben klein beigegeben. Wiszmann ist bereits fort nach Zanzibar, um dort seine Geschäfte abzuwickeln und an seinen Stellvertreter Chef Dr. Schmidt abzugeben. Er wird nach Berlin gehen, um noch vor Schluß des Reichstags dort einzutreffen. Unser Zusammenarbeiten, bei dem Keiner der Vorgesetzte des Anderen ist, hat sich glatt abgewickelt, und wir können mit Befriedigung auf die Eroberung des Südens zurücksehen.

Recht gefreut habe ich mich über das gute Funktioniren meiner Nerven und das Aushalten der reichlichen Anstrengungen ohne alle Beschwerde. Allerdings habe ich auch das Gefühl, daß ich mich auf Offiziere sowohl wie Mannschaften absolut verlassen kann. Ob es flach ist oder tief, ob eng oder breit, ob geschossen wird oder nicht, Alles arbeitet so ruhig und Alles geht.

Wenn geschossen wird, der Mann am Loth sieht nicht mal hin, denkt höchstens: „Ach könnt' ich Dich, wie wollt' ich Dich! Aber das Loth kann ich Dir ja doch nicht an den Kopf werfen.“ —

Die Post habe ich, da auf dem Kriegspfad, leider nicht erhalten, hoffe aber in Zanzibar die am 1. Mai fällige französische und die am 17. Mai fällige englische vorzufinden!

Zanzibar, den 23. Mai 1890.

Am 17. Morgens verließ ich den Hafen von Mikindani, lief Nachmittags 4 Uhr Lindi an und verließ den Hafen wieder, da die Station meiner Unterstützung nicht bedurfte. Auf der Rhede traf ich Abends 6 Uhr Dampfer „Mar“, der mir die französische Post abgab und dann nach Lindi ging. Vielen Dank für alle lieben Briefe und die Glückwünsche!

In der Nacht ging ich nach Kilwa, traf am 18. um 9 Uhr Morgens ein und ging um 11 Uhr weiter, da auch in Kilwa keine kriegerischen Vorfälle vorgekommen waren und die Anwesenheit eines Kriegsschiffes nicht nothwendig erschien.

In beiden Stationen sind viel Fieberfranke, an Bord der „Schwalbe“ bisher nur 4 Fälle, einer davon Infektion—Daves-Salaam, die anderen Infektion—Kilwa.

In der Nacht vom 18. zum 19. ankerte ich bei Schungumbili-Insel im Masia-Kanal, ging dann über Miororo-Insel nach Zanzibar, wo wir im Dunkeln ankamen und noch eine „schöne, dicke Post“ vorfanden.

Am 21. über die Toppen geflaggt zum Beiram-Fest (das Ende des Ramasân). Abends mit Valette und dem österreichischen Konsul Prumler zur Parade vor dem Sultanspalast, Tags darauf zur großen Audienz beim Sultan, dann Besuche bei den Konsuln gemacht und Abends 7 Uhr Dinner bei D'Swald mit Valette, Wiszmann, Dr. Schmidt, Dr. Bumiller, Assessor von Buri, Herr Stumpf (Vertreter von D'Swald und Compagnie), Herr Wegener u. s. w.

Dampfer „Adler“ des Norddeutschen Lloyd soll am 31. Mai Bremerhaven verlassen mit dem Ablösungstransport für „Carola“ und „Schwalbe“.

Während der ersten Hälfte des Juni wollen wir noch nach Tanga gehen und Schießübung abhalten, und dann soll sich die Gesellschaft fertig machen zum Abmarsch. Ende Juni wird Dampfer „Adler“ mit ihnen in die Heimath zurückkehren.

Wenn sie abschwimmen, wird meine Rede gewiß nicht lang, denn es ist schwer, von solchen Menschen Abschied zu nehmen, mit denen man hinausgegangen ist, Sturm und Drang zusammen bestanden und mehrere Gefechte miteinander mitgemacht hat. Es ist schwer, wenn Einem Alle genommen werden und man bleibt allein zurück, abgesehen von der Arbeit, mit vollständig neuer Besatzung wieder ganz von vorn anfangen zu müssen. Na, wie Gott will!

Wünschen wir den heimkehrenden Offizieren und Mannschaften ein frohes Wiedersehen mit den Ihrigen, den Kranken Heilung und den Angehörigen, die ihre Lieben nicht wiedersehen, Trost in ihrem Leid; den Trost, daß ihre Männer, Söhne und Brüder im Allerhöchsten Dienst für Deutschlands Ehre geblieben sind! —

Zanzibar, den 29. Mai 1890.

Am 24. Mai befand ich mich nicht sehr wohl, mein Magen wollte striken oder „ausstehen“, wie man jetzt sagt.

Im blauen Rock mit Epaulettes, Schärpe, Goldstreifen Besuch beim englischen Generalkonsul, da Geburtstag der Königin von England. Schreckliche Hitze, schauerhaftes Befinden, dachte es sollte beim Spazierengehen besser werden, aber im Gegentheil, nach 2 Stunden schlapp zurück. Offizielle Feier beim Generalkonsul Colonel Guan Smith: „To Celebrate Her Majesty's Birthday.“ Von 10 Uhr ab Kreuzschmerzen und dann so fertig, daß ich mich nicht aufrecht erhalten konnte, um 12 Uhr war ich $\frac{5}{8}$ todt. In der Nacht wechselten beständig Schüttelfrost und Hitze.

Am anderen Morgen machte der italienische Generalkonsul Besuch, dann ging's nicht mehr, ich lag zu Bett mit 39,8 Grad, das schönste Mifindani-Fieber war ausgebrochen und — ich mußte mich krank melden!

Ich scheine mir die Malaria in dem als Fiebernest verschrieenen Mifindani eingefangen zu haben (vielleicht am 15. Mai bei Besichtigung der Erdarbeiten zur Befestigung), da das dortige Fieber die Eigenthümlichkeit haben soll, zehn Tage nach der Infektion zum Ausbruch zu kommen.

Leider acquirirten wir bei der Eroberung des Südens, außer mir, noch mehrere Malaria-Fälle. Jedenfalls braucht Ihr Euch aber um mich nicht etwa zu ängstigen, denn erstens, umbringen thut's ja nicht, und zweitens habe ich es schon wieder unter. Selbst wenn es sich wiederholen sollte, so werde ich die Sache hier schon durchhalten. Ist Fieber schwer, so tritt es zuerst am stärksten auf; da es zart aufgetreten ist, so wird es sich auch zart empfehlen; ich glaube, ich war immer bei Besinnung.

Meine beiden Aerzte Dr. Weiß und Dr. Arendt werden hoffentlich kein Glück damit haben, daß sie mich krankheitsshalber nach Haus schicken wollen. Das sollte mir gerade fehlen! Heute bin ich fieberfrei und habe nach Verordnung schon wieder ein Huhn verspeist und von dem schweren Rothwein getrunken, den ich eigentlich für vornehme Gäste mitgenommen hatte.

Nun soll ich ihn selbst austrinken, da Arendt mich so blutarm geworden findet.

Am 2. Pfingstfesttag hat Major Wiszmann seinen Urlaub angetreten und ist mit der englischen Post nach Deutschland abgereist. Er kommt erst zum Herbst zurück. Bis dahin vertritt ihn Chef Dr. Schmidt, der gestern um 5 Uhr seinen offiziellen Besuch machte.

Den Leuten, die sich gemeldet hatten, noch freiwillig auf der „Schwalbe“ zu bleiben, ist dies von der Admiralität, bezw. ihrem Marinetheil, bewilligt worden.

Es ist angenehm, Einige zu haben, die im Schiff Bescheid wissen.

Tanga, den 8. Juni 1890.

Am 30. Mai kam die französische Post an. Alle Eure Briefe bis incl. 10. Mai sind angekommen, nur der von Port Elisabeth mag nicht.

Ich erhielt auch eine Geburtstags-Gratulationskarte aus dem Wilhelmshavener Kasino, unterzeichnet: „Heinrich, Prinz von Preußen, Gülich, von Usedom, von Basse, Hüpeden,“ die mir natürlich große Freude bereitete.

Mit der französischen Post ist auch Stabsarzt König hierher zurückgekehrt, um das Hospital zu übernehmen. Er hat seine junge Frau mitgebracht.

Am 31. ging ich ein bisschen an Deck spazieren, um 5 Uhr kam die „Carola“ an von Tanga.

Am 1. Juni über die Toppen geflaggt, da erster Sonntag im Juni, also italienischer Nationalfesttag. Um 4 Uhr Heizer Stoffel begraben. Da das Mikindani-Fieber für die Nacht erwartet wurde, gab's Chinin, ein Huhn wurde schnell noch verspeist, Nachts tobte dann der Bacillus.

Dies Mal muß die Geschichte ein bisschen ernstlich gewesen sein, denn ich weiß nichts recht auszusagen. Die Aerzte haben meine schleunigste Rücksendung in die Heimath für nöthig

erklärt, da die Blutarmuth sich durch den letzten Anfall wieder gesteigert hat, ich also einer erneuten Attaque nicht gewachsen wäre.

Bei dem Gedanken, krankheits halber nach Haus geschickt zu werden, ist mir, als sollte ich gehängt werden, so sehr ich auch meine Ablösung unter anderen Umständen ersehnt habe.

Na, jedenfalls ist vorläufig mal am 4. Juni die französische Post mit Kapitän-Lieutenant Broeker und Herrn D'Swald ohne mich abgegangen.

Wenn ich mich nur erst nicht mehr so hinfällig fühlte und die Schmerzen in der Milz und allen Gliedern aufhörten.

Mal ein ordentliches Fieber wäre vielleicht besser, wie stets diese subnormale Temperatur; vielleicht würde ich dann schneller fertig mit der Geschichte.

Seit gestern ist „Schwalbe“ hier in Tanga zur Schießübung und ich mache auf ärztliche Verordnung Spaziergänge an Land.

Mittelmeer, den 12. Juli 1890.

Am 11. Juni gingen wir aus der Bucht von Tanga, da dort zum Torpedo-Schießen zu viel Seegang, und ankerten um 4 Uhr in Kofotoni.

Den nächsten Tag Spaziergang dort, Bergsteigen mangelhaft; bis 14. dort geblieben, dann ab nach Zanzibar, Ankunft 5 Uhr, Valette kam zum Abendbrod.

Mein Befinden während der letzten Tage in Zanzibar war sehr wechselnd, Temperatur fortdauernd subnormal, Appetit mäßig; statt der erwarteten Fieberanfalle stellten sich starke rheumatische Schmerzen ein.

Die Sache ist sehr niederschlagend, denn ich habe nun wirklich mit dem am 24. Juni von Zanzibar abgehenden Dampfer „Afrika“ krankheits halber die Heimreise antreten müssen.

Kapitän-Lieutenant von der Groeben ist nicht am 2. Juli mit dem Ablösungstransport abgegangen, sondern als mein Stellvertreter in Zanzibar geblieben, bis ein neuer Kommandant ernannt und in Zanzibar eingetroffen sein kann.

Am 23. Juni, dem Tag vor meiner Abreise, kamen der stellvertretende Reichskommissar Dr. Schmidt, Lieutenant von Eivers und Lieutenant Heymons von der Schutztruppe an Bord und überreichten mir einen 1 $\frac{1}{4}$ Meter langen, sehr schönen, polirten Elfenbeinzahn mit Silberbeschlag in Bombay-Arbeit und der Widmung:

„Herrn Korvetten-Kapitän Hirschberg zur freundlichen Erinnerung.

Das Offizierkorps der Schutztruppe. 1890.“

Dieses Geschenk der Kameraden von der Schutztruppe hat mir natürlich große Freude bereitet. Nachdem ich von allen Freunden und Bekannten Abschied genommen, auch von Ingo, der unter Alpinnis und des Burschen Obhut mit dem Ablösungs-Transport nach Haus geht, stach der Dampfer „Afrika“ bei Sonnenaufgang in See. Cheers und „Home sweet home!“ Meine Gefühle waren sehr gemischt —.

Um 4 Uhr Nachmittags Ankunft in Mombas; etwas für die Gesundheit gethan und einen einstündigen Spaziergang gemacht, dann Abends bei Captain Henderson auf dem „Conquest“. Leidliches Wohlbefinden.

Um 6 Uhr Morgens ab von Mombas mit mehreren neuen Passagieren, darunter ein deutscher Missionar; um 4 Uhr Ankunft in Lamu, den nächsten Tag weiter und am 1. Juli um 5 Uhr ankerten wir in Aden. Ich holte mir beim Konsul Cure Briefe und besuchte Kapitän Donners Grab. Am nächsten Morgen um 10 Uhr on shore, Hut für franken deutschen Missionar gekauft, Luncheon beim Konsul, um 2 Uhr an Bord, um 5 Uhr in See.

Die Nacht war recht unruhig, da der deutsche Missionar Fieber hatte und seine nur englisch sprechende Wache mich

immerfort störte. Den nächsten Tag ist der Missionar besser, aber Nachts beginnt er plötzlich zu sterben — Herzschwäche, also Eau de Cologne, Aether verschafft, auf dem englischen Schiff mußte ich doch dem Landsmann beistehen, schwere Sorge, aber siehe da, plötzlich wieder munter, entspringt er unseren pflegenden Händen. In der nächsten Nacht war er dann wieder sehr unruhig.

Bei meinem Zustand waren mir wohl diese nächtlichen Störungen nicht gerade sehr dienlich, die Temperatur im Rothen Meer auch nicht verlockend, die Fieberkranken an Bord mehrten sich, am 7. Juli telegraphirte ich noch bei Ankunft in Suez nach Port Said an den Consul, mir meine Briefe an Bord unseres British-India-Dampfers zu schicken, dann weiß ich aber nichts mehr recht. Ich muß im Suez-Kanal sehr krank gewesen sein, der Schiffsdoktor sagt, es wäre keine einfache Malaria mehr, sondern latent fever (Verborgenes Fieber); wenn ich überhaupt wieder gesund werden wollte, müßte ich etwas Ernstliches thun.

Es wird mir also wohl nichts Anderes übrig bleiben, als auf einen Berg zu gehen, wie Alle rathen, in der Schweiz Station zu machen und zu versuchen, mich erst gründlich auszukuriren.

Wenn auch der Appetit wieder futsch ist und ich mich entsetzlich hinfällig fühle, so ist doch seit vorgestern die Gefahr mal wieder vollständig vorüber.

Telegramm. (14. 7. 1890.)

Neapel ab: 10 U. 29 M. Wiesbaden an: 12 U. 24 M.

Glücklich gelandet, Befinden gut.

Schoeneck bei Beckenried (Schweiz),
den 27. Juli 1890.

Vorgestern Arenfels verlassen und hier angekommen, da es hier etwas höher und freier sein soll.

Am 18. schrieb ich, daß ich bald gesund zu sein hoffte. Ich hatte doch gedacht, schnellere Fortschritte zu machen, aber bei der großen Blutarmuth ist das wohl nicht zu verlangen, da das Blut natürlich Zeit braucht, um sich zu ersetzen.

Dr. W. warnte mich gestern vor Aufregungen und Heimkehr. Ich hatte nämlich gedacht, schnell mal nach Bremerhaven zur Ankunft meiner „Schwalbe“-Leute (resp. Wilhelmshaven) zu fliegen, dann zurück bis Wiesbaden, aber alle Kameraden schreiben, ich sollte doch ja noch in der Schweiz bleiben und an meine Gesundheit denken und führen mir traurige Beispiele vor, wie Korvetten-Kapitän Becker, der sich aus Kamerun Malaria mitbrachte und jetzt am 22. dieses Monats nach drei Jahren an den Folgen derselben gestorben ist.

Ich habe heute an Kapitän von S. geschrieben nach Wilhelmshaven wegen Kaiser-Meldung. Wenn ich ein Telegramm erhalte, so reise ich, trotz allen Abredens und entgegen dem ärztlichen Rath, doch ab.

Schoeneck, den 19. August 1890.

Da kein Telegramm kam, so blieb ich, hatte aber Abends, als es für die Abreise zu spät war, einen riesigen Katzenjammer, daß ich nicht doch auch ohnedem abgefahren. Am 2. August kam dann S.'s Brief, worin er mir schrieb, ich könnte meine Meldung bei Majestät unbedenklich für später aufsparen. Er spricht über das Erliegen selbst meiner „zähen Natur“ sein Erstaunen aus.

Ich muß noch weiter hier in der „Strafanstalt“ bleiben (so nenne ich nämlich scherzweise Schoeneck), aber von der Folter (Massage) habe ich mich schon am 8. August glücklich frei geschwindelt.

Am 16. erhielt ich einen Brief von Stabsarzt Arendt, worin er mir auch von der Heimreise der „Carola“- und „Schwalbe“-Besatzung, sowie der Ankunft in Bremerhaven er-

zählt. Die von Zanzibar mitgenommenen Kranken sind alle glücklich nach Hause gekommen. In Bremerhaven bei der Ankunft wurden sie von der Artillerie angefeiert und am nächsten Morgen, ehe sie nach Bremen weiterfuhren, bereitete ihnen der Kampfgenossen-Verein einen wirklich sehr hübschen Empfang. Ein mächtiger Lorbeerkranz mit der Widmung: „Den heimkehrenden Kriegern zu Ehren vom Kampfgenossen-Verein an der Weser-Mündung“ wurde ihnen überreicht, Reden gehalten, Frühshoppen um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens in der Lloyd-Halle, dann in gehobener Stimmung Abfahrt nach Kiel.

Der dortige Einzug fand bei niedlichem Regen statt und leider ohne die eroberten Kilwa-Kanonen, da diese dem Artillerie-Depot in Geestemünde zur Aufbewahrung überwiesen waren. Bei der großen Feier im Kasino hätten sie dann meiner in gebührender Weise gedacht.

Große Freude hat mir der übersandte Zeitungsausschnitt bereitet, worin der Marine ein Antheil an der Erwerbung Helgolands zugeschrieben wird:

„Im Kriege 1870/71 hatte die feindliche Flotte den Vortheil von Helgoland, daß sie Nachts stets sein weithin sichtbares Leuchtfeuer zur Orientirung benutzen konnte.

Wird nun Helgoland deutsch, so brennt in Kriegszeiten dort kein Feuer und eine feindliche Flotte ist Nachts dann übel dran, namentlich bei schlechtem, unsichtigem Wetter, wo Felsen und Düne in den starken Gezeitenströmen schon an sich Gefahren genug bringen.

So ist die Erwerbung Helgolands in Verbindung mit dem Nordostsee-Kanal eine höchst schätzbare Verstärkung unserer Kraft zur See und die Deutsche Marine kann mit Stolz darauf hinweisen: sie hat Helgoland für Deutschland gewonnen — mit ihrem Blut in Ostafrika!“ —

Mein Allgemeinbefinden ist bedeutend besser, doch fehlt noch viel an der früheren Elasticität.

Morgen Abfahrt von hier, die Nacht in Basel, dann Heidelberg, am 22. früh zu Professor Rufmaul, um 3 Uhr 44 Min. ab Heidelberg und dann via Ludwigshafen — Mainz nach Wiesbaden.

Freitag, den 22. August 1890.

Abends Ankunft in Wiesbaden. O mein Gott, wie bin ich glücklich!

Sonnabend, den 23. August.

Morgens 9 Uhr 30 Minuten von lieber Hand einen Vorbeerfranz bekommen. Schwarz-weißes Ordensband darum geschlungen, Atlaschleife, auf deren Enden die Worte:

„Saadani 23. März 1889.	Tanga 10. Juli 1889.
Kondutschki 27. März 1889.	Saadani 8. November 1889.
Bagamoyo 8. Mai 1889.	Kilwa 4. Mai 1890.
Saadani 6. Juni 1889.	Sindi 10. Mai 1890.
Pangani 8. Juli 1889.	Mifindani 14. Mai 1890.“



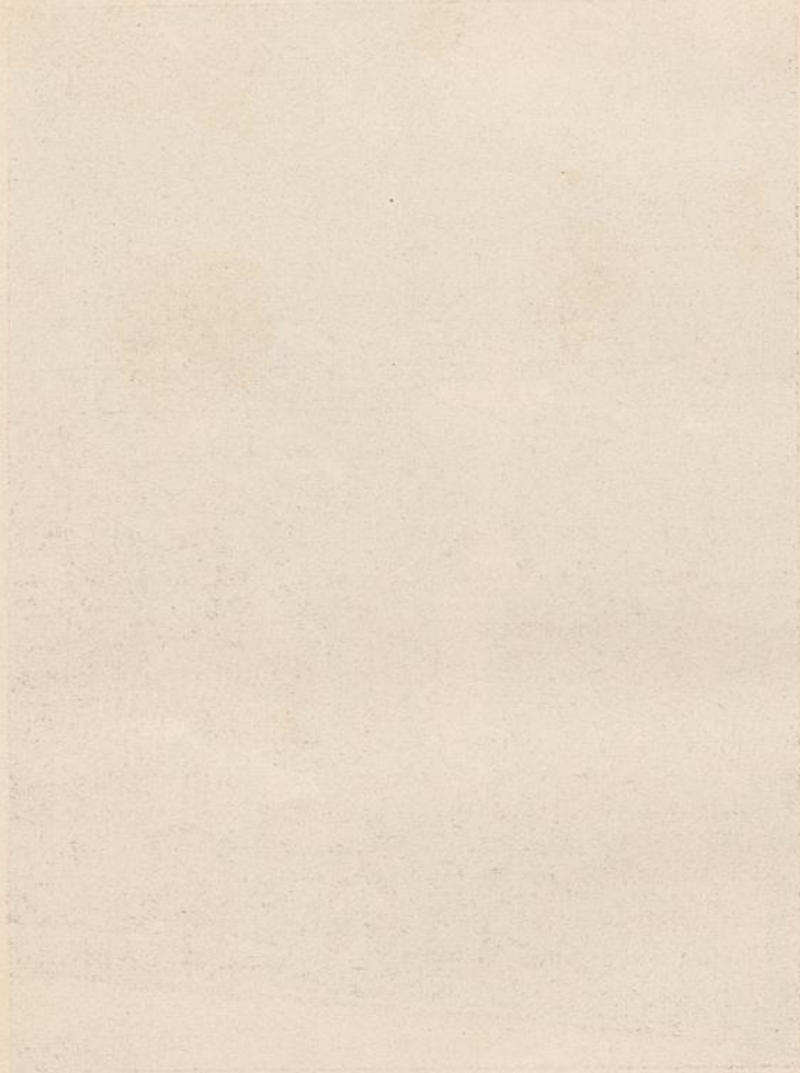
Ruhestätte des am 29. 8. 1893 verstorbenen
Korvetten-Kapitän Hirschberg.



Die Liebe höret nimmer auf.

1 Chor. 13. V. 8.





In unserem Verlage ist erschienen:

Der Seefadett

von H. v. D.

Der stattliche Quartband, der in seinem hocheleganten, schmucken Einbände jeder Bibliothek zur Zierde gereicht, enthält 19 Bogen Text, 171 Abbildungen darin und 4 Vollbilder. Der Preis beträgt für das broschirierte Exemplar Mk. 10.—, für das gebundene Exemplar Mk. 12.—.

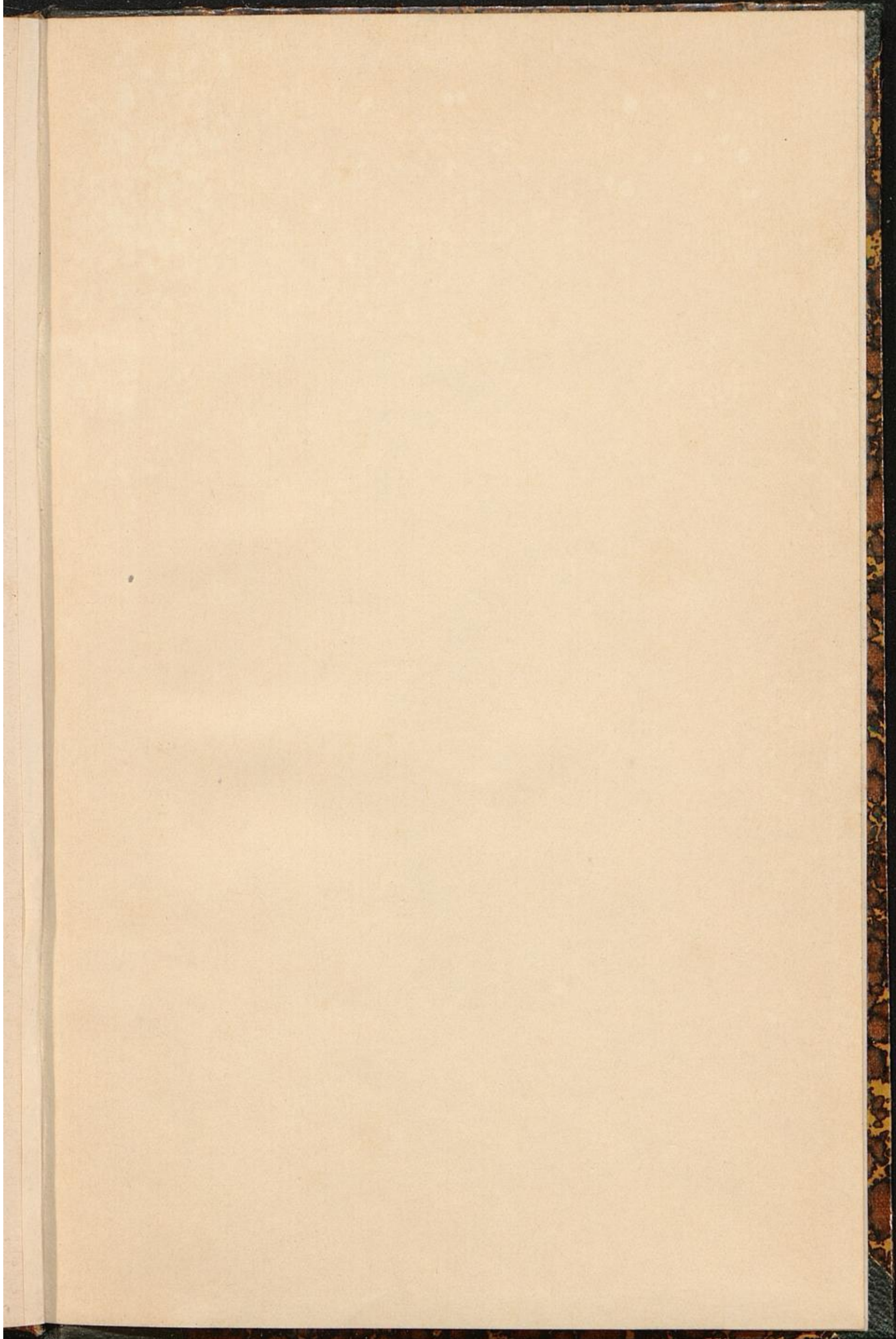
Von Kritiken gestatten wir uns die der amtlichen Marine-Rundschau hier im Auszuge abzudrucken:

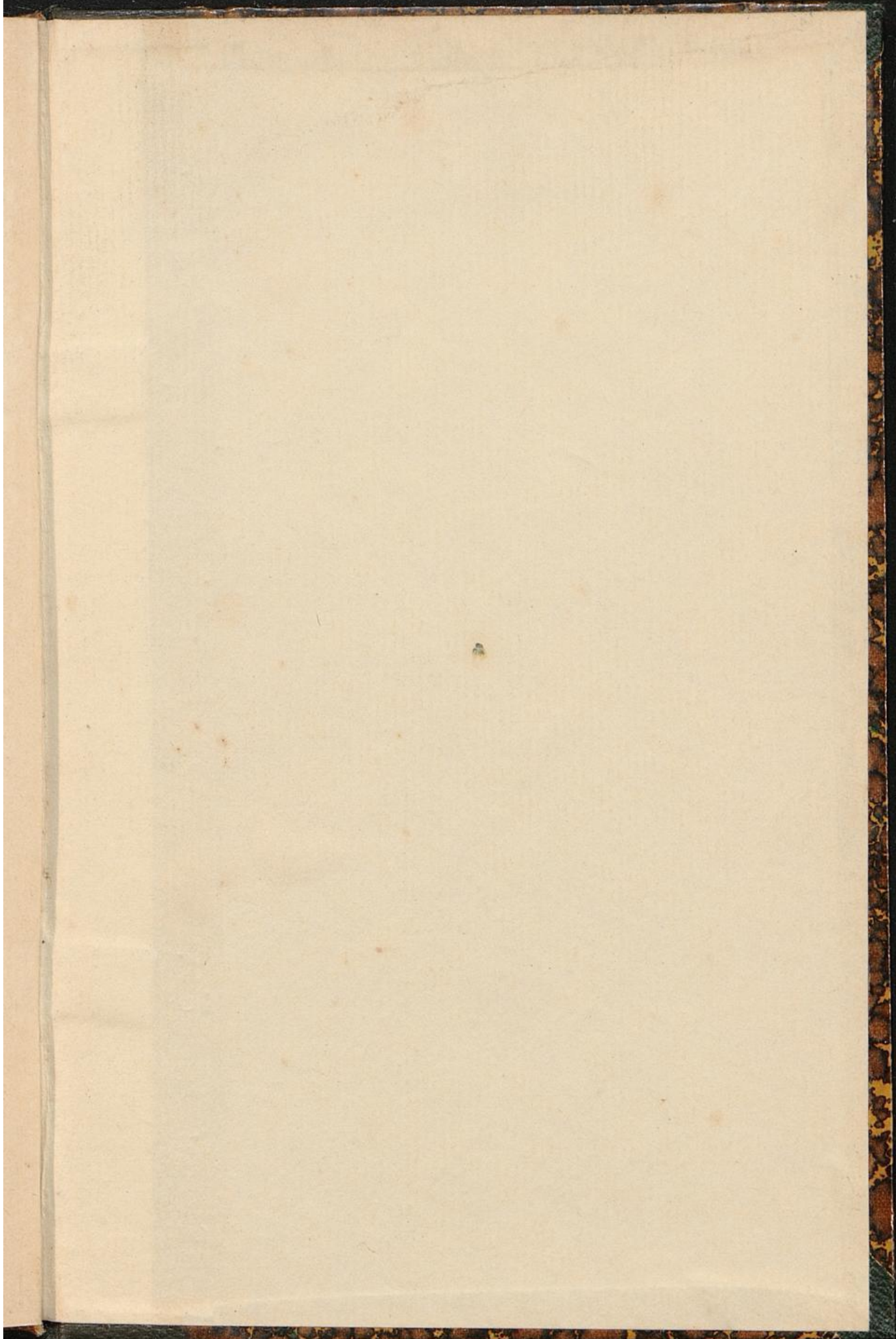
„Und wahrlich, dem Verfasser ist es gelungen, in Wort und Bild eine ebenso reizvolle, wie den wirklichen Verhältnissen entsprechende Darstellung von dem Leben des Offiziersnachwuchses der deutschen Marine zu geben. Frisch, voller Humor und mit ungekünsteltem Empfinden, dabei stets wahrheitsgetreu, anschaulich und ohne Effekthascherei, überall aber in lebenswürdigster Form schildert der Verfasser den Lebensgang eines Seefadetten vom Eintritt in die Marine bis zur Offiziersprüfung. Dieser belletristische Hauptteil des Werkes findet seine praktische Ergänzung durch einen Anhang, in dem die jetzt gültigen „Bestimmungen über die Ergänzung des Seeoffizierskorps nebst den Ausführungs-Bestimmungen für die Annahme und Einstellung als Kadett bei der Kaiserlichen Marine“ enthalten sind.“

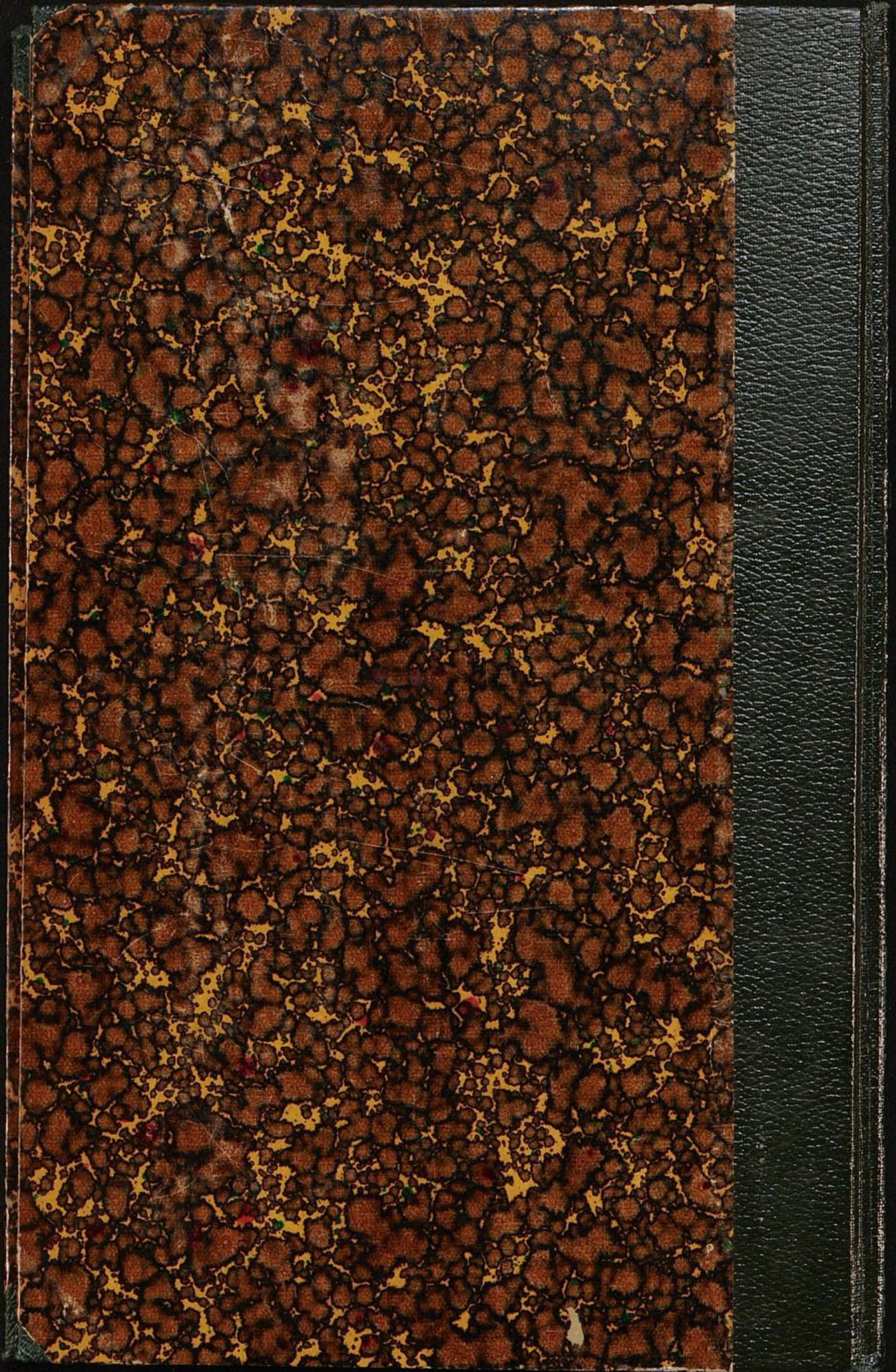
Wir wünschen dem vorzüglichen, von der Verlagsbuchhandlung schön ausgestatteten Buche die größte Verbreitung.

Kiel und Leipzig.

Cipfius & Fischer.







37.c.

2284

Hirschberg

Neunzehn

Monate

„Schwalbe“